

Wortprotokoll

21. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

9. November 2017

Inhalt:

Eröffnung und Begrüßung

Mitteilungen des Vorsitzenden

Angelobung eines neuen Mitglieds des Oö. Landtags

Ersatzwahlen in die Ausschüsse

Ersatzwahlen in den Bundesrat

Fragestunde:

Beilage 9072/2017: Anfrage der Abg. Promberger an Landesrätin Mag. Haberlander (Seite 8)

Beilage 9073/2017: Anfrage der Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer an Landeshauptmann Mag. Stelzer (Seite 10)

Beilage 9074/2017: Anfrage der Abg. Mag. Buchmayr an Landesrätin Mag. Haberlander (Seite 13)

Beilage 9075/2017: Anfrage des Abg. Kaineder an Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner (Seite 15)

Beilage 9076/2017: Anfrage der Abg. Böker an Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner (Seite 17)

Beilage 9077/2017: Anfrage des Abg. Peter Binder an Landeshauptmann Mag. Stelzer (Seite 21)

Behandlung des Eingangs und Festlegung der Tagesordnung (Seite 23)

Geschäftsanträge:

Beilage 557/2017: Initiativantrag betreffend den Erhalt des beitragsfreien Kindergartens in Oberösterreich

Redner/innen: Abg. Müllner (Seite 25)
Abg. Kaineder (Seite 26)
Abg. Sabine Binder (Seite 27)
Abg. Langer-Weninger (Seite 28)

Beilage 566/2017: Initiativantrag betreffend des vollständigen Kostenersatzes der durch die Abschaffung des Pflegeregresses entstehenden Mehrausgaben bzw. Einnahmenentfälle durch den Bund

Redner/innen: Abg. Hingsamer (Seite 30)
Abg. Wall (Seite 31)
Abg. Peter Binder (Seite 32)
Abg. Kaineder (Seite 33)

Beilage 567/2017: Initiativantrag betreffend das Landesgesetz über eine Landesabgabe für das obertägige Gewinnen mineralischer Rohstoffe (Oö. Landschaftsabgabegesetz)

Redner/innen: Abg. KommR Frauscher (Seite 35)
Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 36)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 37)
Abg. KO Ing. Mahr (Seite 39)

Aktuelle Stunde über das Thema:

"Standort Oberösterreich nachhaltig absichern: Investieren in Digitalisierung und Innovation" - Beilage 8003/2017

Redner/innen: Abg. KO Mag. Kirchmayr (Seite 40)
Abg. Kattnigg, BA (FH) (Seite 41)
Abg. KO Makor (Seite 44)
Abg. Schwarz (Seite 46)
Landesrätin Gerstorfer, MBA (Seite 48)
Abg. Langer-Weninger (Seite 50)
Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 52)
Abg. Bgm. Raffelsberger (Seite 53)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 54)
Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner (Seite 54)
Abg. Kaineder (Seite 58)
Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 59)
Abg. Peter Binder (Seite 62)
Abg. KO Ing. Mahr (Seite 63)

Geschäftsantrag zur aktuellen Stunde:

Beilage 565/2017: Initiativantrag betreffend Investieren in Digitalisierung und Innovation

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 565/2017: Initiativantrag betreffend Investieren in Digitalisierung und Innovation

Berichtersteller/in: Abg. KO Mag. Kirchmayr (Seite 64)

Beilage 547/2017: Bericht des Umweltausschusses betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für die Hochwasserschutz-Maßnahme Schutzwasserverband Kremstal Rückhaltebecken Krems-Au für den Zeitraum 2017 - 2034

Berichtersteller/in: Abg. Baldinger (Seite 64)

Redner/innen: Abg. Baldinger (Seite 65)

Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 66)
Abg. Böker (Seite 66)
Abg. Bgm. Dr. Dörfel (Seite 67)
Landesrat KommR Podgorschek (Seite 68)

Beilage 548/2017: Bericht des Umweltausschusses betreffend den Bericht über die Umsetzung des Oberösterreichischen Abfallwirtschaftsplans 2011 (Landesabfallbericht)

Berichtersteller/in: Abg. Böker (Seite 70)

Redner/innen: Abg. Böker (Seite 70)
Abg. Bgm. Rippl (Seite 72)
Abg. KommR Frauscher (Seite 73)
Abg. Ing. Fischer (Seite 76)
Abg. KO Makor (Seite 77)

Beilage 549/2017: Bericht des Umweltausschusses betreffend die Kenntnisnahme des Berichts zum Generellen Projekt Hochwasserschutz-Eferdinger Becken inklusive Kriterien für die Absiedelung

Berichtersteller/in: Abg. Baldinger (Seite 79)

Redner/innen: Abg. Baldinger (Seite 79)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 80)
Abg. Böker (Seite 82)
Abg. Bgm. Höckner (Seite 85)
Landesrat KommR Podgorschek (Seite 87)

Beilage 550/2017: Bericht des Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeits- und Innenausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Kommunalwahlordnung sowie die Oö. Landtagswahlordnung geändert werden (Oö. Wahlrechtsänderungsgesetz 2017)

Berichtersteller/in: Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 90)

Redner/innen: Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 90)
Abg. Krenn (Seite 90)
Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz (Seite 91)
Abg. KO Ing. Mahr (Seite 92)

Beilage 551/2017: Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung in Folge des beabsichtigten Abschlusses einer Förderungsvereinbarung betreffend die Förderung der Forschungsaktivitäten der zu gründenden Silicon Austria Labs GmbH

Berichtersteller/in: Abg. Mag. Dr. Kölblinger (Seite 92)

Redner/innen: Abg. Mag. Dr. Kölblinger (Seite 93)
Abg. Kattnigg, BA (FH) (Seite 93)
Abg. Schwarz (Seite 94)
Abg. Promberger (Seite 94)

Beilage 552/2017: Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend die Oberösterreichische Position zum "Weißbuch zur Zukunft Europas"

Berichtersteller/in: Abg. KommR Frauscher (Seite 95)

Redner/innen: Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 95)
Abg. Kattnigg, BA (FH) (Seite 97)
Abg. Schwarz (Seite 98)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 101)
Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 102)

Beilage 553/2017: Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz zur Förderung des Tourismus in Oberösterreich (Oö. Tourismusgesetz 2018)

Berichtersteller/in: Abg. KommR Frauscher (Seite 103)

Redner/innen: Abg. Pröllner (Seite 103)
Abg. Schwarz (Seite 105)
Abg. Promberger (Seite 109)
Abg. Langer-Weninger (Seite 111)
Abg. KO Makor (Seite 113)
Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 115)

Beilage 554/2017: Bericht des Ausschusses für Kommunales und Land- und Forstwirtschaft betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft in den Jahren 2014 - 2016

Berichtersteller/in: Abg. Brunner (Seite 121)

Redner/innen: Abg. Brunner (Seite 121)
Abg. ÖkR Ing. Graf (Seite 122)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 125)
Abg. Kaineder (Seite 126)

Beilage 566/2017: Initiativantrag betreffend des vollständigen Kostenersatzes der durch die Abschaffung des Pflegeregresses entstehenden Mehrausgaben bzw. Einnahmementfälle durch den Bund

Berichtersteller/in: Abg. Hingsamer (Seite 127)

Beilage 567/2017: Initiativantrag betreffend das Landesgesetz über eine Landesabgabe für das obertägige Gewinnen mineralischer Rohstoffe (Oö. Landschaftsabgabegesetz)

Berichtersteller/in: Abg. KommR Frauscher (Seite 128)

Redner/innen: Abg. Bgm. Rippl (Seite 128)
Abg. KO Makor (Seite 128)

Vorsitz: Präsident KommR Sigl
Zweiter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer
Dritte Präsidentin Weichsler-Hauer

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Stanek

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Mag. Stelzer, die Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner und Mag. Dr. Strugl, MBA, die Landesräte Anschober, Gerstorfer, MBA, Mag. Haberlander, Hiegelsberger, KommR Podgorschek und Mag. Steinkellner

Die Mitglieder des Landtags, entschuldigt Abg. Schaller

Landesamtsdirektor Ing. Dr. Watzl

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriftführer/in Mag. Zahradnik - Uebe

(Beginn der Sitzung: 10.05 Uhr)

Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 21. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags und darf Sie dazu sehr herzlich begrüßen! Im Besonderen begrüße ich die Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags und der Oberösterreichischen Landesregierung, die anwesenden Bundesräte, die Damen und Herren auf der Zuschauergalerie, insbesondere den Verein für Sozial- und Gemeinwesenprojekte KICK. Freut mich, dass ihr hier seid. Ich hoffe, ihr habt einen angenehmen Aufenthalt. Ich begrüße die Bediensteten des Hauses und die Vertreter der Medien sowie alle Damen und Herren, die unsere Sitzung via Internet mitverfolgen.

Von der heutigen Sitzung entschuldigt ist der Herr Abgeordnete Hans Karl Schaller. Die Amtliche Niederschrift über die 20. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags liegt in der Zeit vom 10. bis 24. November 2017 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf.

Ich teile mit, dass der Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts-, Unvereinbarkeits- und Innenausschuss in seiner Sitzung am 19. Oktober 2017 einstimmig beschlossen hat, dem gemäß Paragraph 6a des Unvereinbarkeits- und Transparenz-Gesetzes angezeigten Dienstverhältnis zu einer Gebietskörperschaft von Herrn Abgeordneten Peter Binder zuzustimmen. Diesen Beschluss bringe ich gemäß Paragraph 7 Absatz 1 des Unvereinbarkeits- und Transparenz-Gesetzes und gemäß Paragraph 4 Ziffer 6 des Gesetzes über den Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss des Oberösterreichischen Landtags dem Oberösterreichischen Landtag damit zur Kenntnis.

Ich teile mit, dass seit der letzten Sitzung wiederum schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir haben Ihnen diese Anfragen und die schriftlich erteilten Antworten bereits im Wortlaut übermittelt, sodass ich, vorausgesetzt, dass dagegen kein Widerspruch erhoben wird, von näheren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehme.

Wie den Mitgliedern des Oberösterreichischen Landtags aus der Einladung zur heutigen Sitzung bekannt ist, erfolgt nun die Angelobung eines neuen Mitglieds des Oberösterreichischen Landtags.

Vom Mitglied des Oberösterreichischen Landtags, Frau MR Prim. Dr. Brigitte Povysil, ist mir folgendes Schreiben zugegangen, das ich den Damen und Herren des Oberösterreichischen Landtags zur Kenntnis bringe:

"Gemäß Paragraph 9 Absatz 2 der Landtagsgeschäftsordnung verzichte ich mit Ablauf des 8. November 2017 auf mein Mandat als Abgeordnete zum Oberösterreichischen Landtag im Wahlkreis Linz-Land. Ich verbleibe jedoch auf der Liste der Ersatzmitglieder."

Zu dieser Verzichtserklärung stelle ich fest, dass sie mit 9. November 2017 wirksam geworden ist. Auf Grund der vorhin verlesenen Verzichtserklärung wurde Frau Anita Neubauer, MBA, in den Oberösterreichischen Landtag berufen.

Frau Anita Neubauer, MBA ist im Hause anwesend. Ich begrüße Sie sehr herzlich als neues Mitglied des Oberösterreichischen Landtags und nehme gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 ihre Angelobung vor. Ich bitte die Damen und Herren sich von den Sitzen zu erheben.

(Frau Anita Neubauer, MBA tritt vor den Ersten Präsidenten) Frau Anita Neubauer, MBA, ich ersuche Sie, im Sinne des Landesverfassungsgesetzes und der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung das Gelöbnis als Mitglied des Oberösterreichischen Landtags in der Form zu leisten, dass Sie nach der Angelobungsformel die Worte "Ich gelobe" sprechen.

Die Angelobungsformel lautet: "Ich gelobe unverbrüchliche Treue dem Land Oberösterreich und der demokratischen Republik Österreich sowie stete und volle Beobachtung der Gesetze und gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten."

Abg. **Neubauer, MBA:** Ich gelobe.

Präsident: Danke schön. Ich gratuliere Ihnen sehr, sehr herzlich und wünsche alles Gute.

Abg. **Neubauer, MBA:** Danke vielmals. (Beifall)

Wir kommen nun zu den Ersatzwahlen in die Ausschüsse. Auf Grund des Ausscheidens von Frau MR Prim. Dr. Brigitte Povysil aus dem Oberösterreichischen Landtag ergeben sich Änderungen in der Zusammensetzung einzelner Ausschüsse. Über Vorschlag des Klubs der FPÖ-Landtagsabgeordneten hat die Präsidialkonferenz durch einstimmigen Beschluss entsprechende Wahlvorschläge erstattet. Wenn Sie keinen Einwand haben, verzichte ich auf die Verlesung der Wahlvorschläge, weil wir Ihnen ohnehin eine Zusammenstellung sämtlicher Änderungen in der Zusammensetzung einzelner Ausschüsse auf Ihren Plätzen aufgelegt haben.

Die Wahl erfolgt gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 durch Zustimmungserklärung. Ich bitte jene Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags, welche den verlesenen Wahlvorschlägen ihre Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme der Wahlvorschläge fest.

Wir kommen nun zu den Ersatzwahlen in den Bundesrat. Ich teile mit, dass mir von Bundesrat Mag. Klaus Furlinger folgendes Schreiben zugegangen ist: "Sehr geehrter Herr Präsident! Ich darf dich informieren, dass ich mit Ablauf des 08. November 2017 mein Mandat als Mitglied des Bundesrates der Republik Österreich zurücklege."

Weiters ist mir von LAbg. Bgm. Dipl.-Ing. Josef Rathgeb folgendes Schreiben zugegangen: „Ich darf dich informieren, dass ich mit Ablauf des 08. November 2017 das frei werdende Mandat als Mitglied des Bundesrates der Republik Österreich nicht annehmen werde.“

Zu diesen Verzichtserklärungen stelle ich fest, dass sie beide mit 9. November 2017 wirksam geworden sind. Auf Grund der vorgelesenen Verzichtserklärungen wurde Frau Mag. Doris Schulz als neues Mitglied des Bundesrats vorgeschlagen. Weiters ist auch ein neues Ersatzmitglied an vierter Stelle zu wählen. Die Präsidialkonferenz hat für diese Wahl einen einstimmigen Wahlvorschlag erstattet. Dieser lautet auf Mag. Doris Schulz als Mitglied und auf Herrn LAbg. Bgm. Dipl.-Ing. Josef Rathgeb wiederum als Ersatzmitglied.

Die Wahl erfolgt gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 durch Zustimmungserklärung. Ich bitte jene Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags, welche dem verlesenen Wahlvorschlag ihre Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme des Wahlvorschlages fest. Damit wurde Frau Mag. Doris Schulz als Mitglied des Bundesrats

an vierter Stelle und Herr LAbg. Bgm. Dipl.-Ing. Josef Rathgeb erneut als Ersatzmitglied an vierter Stelle in den Bundesrat gewählt.

Liebe Doris Schulz, ich gratuliere dir zu der einstimmigen Wahl sehr, sehr herzlich und wünsche dir alles, alles Gute. (Beifall)

Wir kommen nun zur Fragestunde. Eine Zusammenstellung der Anfragen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt. Ich beginne mit der Anfrage der Frau Abgeordneten Sabine Promberger an Frau Landesrätin Mag. Christine Haberlander. Bitte Frau Abgeordnete.

Abg. **Promberger**: Schönen guten Morgen! Frau Landesrätin, laut Medienberichten beabsichtigen Sie in Oberösterreich acht Jahre nach der Einführung des elternbeitragsfreien Kindergartens bereits ab dem kommenden Jahr Kostenbeiträge für Familien mit berufstätigen Eltern einzuführen. Als zuständige Referentin für Bildung und Frauen in der Oberösterreichischen Landesregierung frage ich Sie daher: Welche frauenpolitische Zielsetzung verfolgen Sie mit der Einführung von Elternbeiträgen für die Nachmittagsbetreuung im Kindergarten?

Präsident: Bitte schön Frau Landesrätin.

Landesrätin **Mag. Haberlander**: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Die Zielsetzungen bei Einführung von Elternbeiträgen für die Nachmittagsbetreuung im Kindergarten lauten ganz eindeutig:

Erstens, die Finanzierbarkeit des oberösterreichischen Kinderbetreuungssystems nachhaltig abzusichern und zweitens den weiteren Ausbau des institutionellen Kinderbetreuungsangebotes voranzubringen. Meines Erachtens sind beide Ziele sehr im Interesse der Frauen.

Das Land Oberösterreich hat im Bereich Kinderbetreuung die Ausgaben seit 2007 von 89,9 Millionen Euro auf 227,4 Millionen Euro gesteigert. Das ist eine gewaltige Erhöhung. Diese Steigerung zeigt, dass das Land Oberösterreich dem Ausbau der Kinderbetreuung enorme Bedeutung beimisst und bereit ist, in diesen Ausbau zu investieren.

Waren 2008 noch rund 49.000 Kinder in Betreuung, haben wir mittlerweile die Sechszigtausendermarke überschritten. Es gibt beispielsweise 53 Krabbel-Gruppen mehr als im Vorjahr. Damit werden in 300 Krabbelstuben oberösterreichweit über 5.000 Kinder betreut. Im Jahr 2008 waren es rund 1.400 Kinder.

Blickt man noch weiter zurück, stellt man fest, dass es im letzten Jahrzehnt zu einer Verfünffachung der Krabbelstufenplätze in Oberösterreich gekommen ist. Vor allem diese Steigerung bei den Kleinkindern spiegelt die Umsetzung des Bekenntnisses auf Landesebene wider, vermehrte außerfamiliäre Kinderbetreuung zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf bereitzustellen.

Aktuell befinden sich im laufenden Bau- und Finanzierungsprogramm des Landes 231 Kindergartenprojekte und 122 Krabbelstufenprojekte mit einem Investitionsvolumen von über 129 Millionen Euro. Um die Finanzierung dieses stetig wachsenden Angebots für unsere Familien stabil abzusichern, ist es aber notwendig, am Nachmittag im Kindergarten Elternbeiträge einzuheben.

Mit der Einführung der Elternbeiträge am Nachmittag entsprechen wir damit auch einer Forderung des Landesrechnungshofes, der in seinem Prüfbericht im Juni 2017 die Einführung

von Elternbeiträgen vorschlägt und eindrücklich fordert, die nachhaltige Finanzierbarkeit des Kinderbetreuungssystems abzusichern.

Das ist auch nachvollziehbar, wenn man sich die Kostenentwicklung der vergangenen Jahre anschaut. Mir ist besonders wichtig, dass wir durch diese Maßnahme am weiteren Ausbau des institutionellen Kinderbetreuungsangebotes festhalten können. Das halte ich für den frauenpolitisch wichtigsten Punkt im Bereich der Kinderbetreuung und diesen Ausbau können wir mit der Einführung der Elternbeiträge weiterführen.

Übrigens darf ich Ihnen berichten, dass außer in Wien in allen Bundesländern Österreichs Elternbeiträge eingehoben werden, in den meisten sogar am Vormittag, selbstverständlich auch in Ländern, in denen Politikerinnen anderer Fraktionen dafür verantwortlich sind, wie zum Beispiel in Salzburg, wo es Beiträge bis 440 Euro pro Monat gibt. Nur in Wien wird gar kein Elternbeitrag eingehoben und ich darf darauf hinweisen, dass Wien 2018 wieder 376 Millionen Euro Neuverschuldung plant. Aus meiner Sicht ein gewaltiger Rucksack für die nachfolgenden Generationen.

Wir haben uns in Oberösterreich ganz bewusst zu einem Kurs in der Finanzpolitik entschieden, der auf dem Prinzip basiert, keine neuen Schulden zu machen. Gerade aus Sicht der Familien halte ich diesen Kurs für sehr gut nachvollziehbar, denn immerhin sind es unsere Kinder und Kindeskiner, die die Schulden zahlen müssten, die wir jetzt aufbauen würden.

Präsident: Danke schön. Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. **Promberger:** Ja bitte.

Präsident: Bitte sehr.

Abg. **Promberger:** Wieso wollen Sie die Gemeinden zum Einheben der Gebühr per Gesetz zwingen?

Landesrätin **Mag. Haberland:** Die Gemeinden als Träger werden diese Gebühr einheben.

Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Promberger:** Ja, hätte ich auch noch. Erhöhen Sie damit die staatliche Abgabenquote, weil Sie ja eine neue Steuer einführen?

Landesrätin **Mag. Haberland:** Wir werden Beiträge für den Besuch des Nachmittags im Kindergarten einheben.

Abg. **Promberger:** Danke.

Präsident: Danke schön. Gibt es weitere Zusatzfragen? Bitte schön Frau Abg. Buchmayr.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrte Frau Landesrätin! Im Jahr 2009 haben der damalige Landeshauptmann und der jetzige Landeshauptmann Thomas Stelzer, der damals Klubobmann war, die Einführung des Gratiskindergartens, wie gesagt im Jahre 2009 als Jobmotor bezeichnet, durch den bis zu 500 zusätzliche Arbeitsplätze für Kindergartenpädagogen oder -pädagoginnen und Helferinnen und Helfer entstehen könnten.

Jetzt stellt sich natürlich die Frage: Sind diese Arbeitsplätze nun gefährdet?

Landesrätin **Mag. Haberlander**: Insgesamt haben wir in Oberösterreich ganz klar einen steigenden Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen und damit auch an Pädagoginnen und Pädagogen. Wir haben derzeit auch zahlreiche offene Stellen im Bereich der Kinderbetreuung. Ich möchte verweisen, dass zum Beispiel auf der Homepage der Gruppe Kinderbetreuung des Landes Oberösterreich 46 Stellenausschreibungen für pädagogisches Fachpersonal veröffentlicht sind und das, obwohl wir als Land Oberösterreich nicht Dienstgeber sind, sondern nur auf Wunsch von Gemeinden die Inserate veröffentlichen.

Abg. **Mag. Buchmayr**: Wir werden sehen.

Präsident: Danke schön. Eine weitere Zusatzfrage ist von der Frau Abg. Petra Müllner bitte.

Abg. **Müllner**: Sehr geehrte Frau Landesrätin! Meine Frage: Inwiefern, inwieweit werden unterschiedliche Öffnungszeiten, momentan schwanken ja die Schließzeiten bei den Kindergärten zwischen 14:00 Uhr und 18:00 Uhr, bei der Tarifgestaltung berücksichtigt?

Landesrätin **Mag. Haberlander**: Die Öffnungszeiten, die Besuche und die Anzahl, wie oft die Kinder in der Betreuung sind am Nachmittag, werden im Fachentwurf entsprechend berücksichtigt.

Präsident: Danke sehr, es gibt keine weitere Zusatzfrage. Dankeschön Frau Landesrätin.

Wir kommen zur nächsten Anfrage, das ist die Anfrage der Dritten Präsidenten Frau Gerda Weichsler-Hauer an Herrn Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer, bitte Frau Präsidentin.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer**: Dankeschön, einen guten Morgen, Herr Landeshauptmann! In einem Interview, das Sie der Tageszeitung Standard gegeben haben am 4.10.2017, haben Sie eine organisatorische und inhaltliche Neuausrichtung der oberösterreichischen Kultureinrichtungen angekündigt. Unter anderem soll, da darf ich aus diesem Artikel zitieren, das inhaltliche Angebot der verschiedenen Häuser des Landes, aber auch von anderen Playern, etwa den Einrichtungen der Stadt Linz oder der Universitäten, sowie privaten Anbietern abgestimmt werden, Zitat Ende. Meine Frage, inwieweit werden Sie im Angesicht der angekündigten Einsparungen im Kulturbudget für 2018 in der Höhe von zehn Millionen Euro und der engeren Zusammenarbeit in der programmatischen Ausrichtung, Förderungen für Kultureinrichtungen und -initiativen zukünftig an inhaltliche Vorgaben knüpfen?

Präsident: Bitte Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Mag. Stelzer**: Sehr geehrte Frau Dritte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die beiden Teile in dieser Anfrage gehören eigentlich nicht ganz zusammen, denn das Thema innerorganisatorische Neuaufstellung, was die Kultureinrichtungen des Landes anlangt, ist ein Erneuerungs- und ein Entwicklungsprozess, den wir uns vorgenommen haben, nach Jahrzehnten des Aufbaus von für sich eigenständigen Kulturinstituten und –institutionen, dort auch auf Kooperationen zu setzen. Also, um es einfach zu sagen, damit nicht mehr jedes Haus für sich Marketing, Einkaufsprozesse, Personalentwicklung betreibt, dass alle die Institutionen, die dem Land gehören, und wo das Land Träger ist bei diesen gemeinsamen Tätigkeiten, auch wirklich zusammenarbeiten, dass wir in den jeweiligen Häusern aber die wissenschaftliche und die inhaltliche Expertise und Leitung auch entsprechend belassen.

Eine günstige Fügung der Zeit, wenn Sie so wollen, ergibt, dass auch andere Träger von Kultureinrichtungen, zum Beispiel die Landeshauptstadt Linz, jetzt bereit sind, in gewissen Bereichen auch zu mehr Zusammenarbeit zu kommen, auf dem musealen Sektor, am Galeriesektor. Daher sehe ich mir auch dort Möglichkeiten, was du angesprochen hast, dass wir auch darüber reden, welche inhaltlichen Schwerpunktsetzungen nehmen wir vor, dann in einem weiteren Prozess in welchen Häusern, oder an welcher Stelle präsentieren wir diese Inhalte? Der Prozess ist jetzt angelaufen, es sind viele Beteiligte eingebunden, und es finden auch Gespräche mit der Stadt Linz statt, was den wissenschaftlichen Sektor anlangt geht es zum Beispiel um das Biologiezentrum, was eine hohe Reputation hat. Da sind wir auch in guten Gesprächen mit der Johannes Kepler Universität, weil ja auch dort bisher schon sehr viel Bezug war. Aus dem Prozess wird es natürlich so sein, wenn man gewisse Vorgänge gemeinsam macht, dass man dann auch Synergieeffekte hebt, die dann später erst zum Tragen kommen, wenn diese Gemeinsamkeit stattfindet. Die Fördervergabe im Kulturbereich findet nach wie vor so statt, wie Förderungen beim Land auch entsprechend vergeben werden, nach den Grundsätzen, zu denen uns die Gesetze verpflichten, nach Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit. Die Expertinnen und Experten der Kulturdirektion werden die Förderanträge entsprechend bewerten, dann gibt es einen Vorschlag zur Mittelvergabe für den konkreten Förderantrag. Hinweisen darf ich darauf, dass der Landesrechnungshof und dann auch der Kontrollausschuss des Landtags, was Fördergestaltung, Kriterien für Förderungen im Kulturbereich anlangt, ja einige Empfehlungen gegeben haben in den letzten Monaten, an die wir dann natürlich auch gebunden sind.

Präsident: Dankeschön. Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Ja bitte, Sie haben angesprochen diese inhaltliche Zusammenarbeit, wie planen Sie es dann etwa Universitäten oder privaten Kunstanbietern inhaltlich vorzuschreiben, welche Themen sich ihre Kulturveranstaltungen oder ihre Kunstveranstaltungen widmen sollen oder dürfen?

Landeshauptmann **Mag. Stelzer:** Mein Ansatz in der Kulturpolitik ist es nicht, dass wir irgendjemanden etwas vorschreiben. Unsere Förderkriterien betreffen die schon genannte Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit, auch stärker als bisher, darauf hat auch der Rechnungshof hingewiesen, einen Oberösterreichbezug in den eingereichten Projekten, aber die Thematik, die hier ausgewählt wird, das liegt natürlich an den Einreichern und an den Gestaltern. Was die Landesinstitutionen anlangt, schwebt mir aber schon vor wenn wir Schwerpunkte setzen, wie beispielsweise nächstes Jahr zu Adalbert Stifter oder im Jahr 2024 im großen Brucknerjahr, dass dann auch alle Institutionen des Landes dieses große gemeinsame Ziel bespielen, um es damit auch international sichtbarer zu machen.

Präsident: Danke, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Ich möchte noch eine Zusatzfrage stellen, der Artikel 14 der Oberösterreichischen Landesverfassung sieht ja Folgendes vor: Das Land Oberösterreich bekennt sich zur Pflege von Wissenschaft, Bildung, Kunst und Sport sowie zu seiner kulturellen Entwicklung und Identität, einschließlich auch der Sprache. Es achtet die Freiheit, Unabhängigkeit und Vielfalt des kulturellen Lebens und fördert die Teilnahme und Mitwirkung eines jeden am kulturellen Leben. Wie sehen Sie dann das, was Sie geplant haben, vereinbar mit diesem Artikel?

Landeshauptmann **Mag. Stelzer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! So wie Sie und alle bin auch ich auf die Verfassung angelobt, und ich bemühe mich nach Kräften, diesem Anspruch auch

gerecht zu werden. Der Kulturhaushalt, den ich für das Jahr 2018 dem Oberösterreichischen Landtag zur Beschlussfassung vorlege, wird als Teil des Budgets für sich beispielsweise größer sein als der Bildungsschwerpunkt, als der öffentliche Verkehr, als die Forschung und Wissenschaft. Daher glaube ich, dass Oberösterreich mit dem, was es an Steuergeld zur Verfügung stellt, weiterhin ein sehr breit aufgestelltes Kulturland bleibt, und soweit ich das jetzt überblicken kann, auch das höchste Kulturbudget aller Bundesländer haben wird.

Präsident: Danke sehr, gibt es eine weitere Frage? Bitte, Herr Abgeordneter Severin Mayr.

Abg. Mayr: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Sie haben gestern eine Presseaussendung verschickt, in der Sie die Kürzungen im Kulturbereich ansprechen, davon sprechen, dass diese moderat ausfallen würden. Ich habe einen kurzen Blick in den Entwurf des Voranschlages geworfen, der Blick sagt, dass es drastische Kürzungen gibt, zum Beispiel im Bereich der Bildenden 31 Prozent weniger, im Bereich der Literatur 34 Prozent weniger, 28 Prozent weniger bei der Filmförderung, im gleichen Ausmaß wird gekürzt bei der Blasmusik, bei den regionalen Kulturinitiativen ebenfalls minus 10 Prozent. Was ist an diesen Kürzungen moderat?

Landeshauptmann Mag. Stelzer: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Der hohe Landtag hat ein Gesetz zur Stabilisierung des oberösterreichischen Haushaltes beschlossen, ein Gesetz, das für alle gilt, daher auch für mich, das lautet, dass wir im laufenden Budget des Landes Oberösterreich keine Schulden machen dürfen. Daher tragen auch alle Ressorts zur entsprechenden Ermöglichung dieses Zieles bei, um uns auch Schwerpunkte leisten zu können, dass wir zum Beispiel im sozialen Bereich eine Budgetsteigerung von mehr als vier Prozent vornehmen können. Der Kulturbereich mit dem Budget, das ich vorgelegt habe, wird im kommenden Jahr 187,5 Millionen Euro zur Verfügung stellen, das ist im Vergleich zum Vorjahresbudget um nicht ganz vier Prozent weniger, das erachte ich im Lichte der Aufgabe, die wir stemmen müssen, als wirklich moderat. Was die Ausgestaltung der einzelnen Budgetbereiche anlangt, so ist das natürlich im Gespräch mit den Experten aus der Kulturdirektion entstanden, ich habe auch sehr darauf geachtet, das habe ich auch dem Kulturbeirat berichtet, dass wir in dieser ewigen Diskussion, das Land zahlt einen Löwenanteil in seine eigenen Kulturinstitute, daher gäbe es für die anderen nicht so viele Möglichkeiten, da habe ich eben sehr darauf geachtet, dass auch der landeseigene Teil zu dieser Ermöglichung beiträgt. Das Theater, auch die Anton Bruckner Privatuniversität, durch eine Neuaufstellung der Landesausstellungen, auch das haben wir mit den Verantwortlichen der jeweiligen Häuser und Institutionen besprochen, weil ich will, dass die Qualität erhalten bleibt. Daher können die Minderdotierungen, die wir in der Förderung vornehmen, auch entsprechend moderat ausfallen, beim prozentualen Anteil ist es immer schwierig, daher orientiere ich mich lieber an den konkreten Zahlen. Wenn ich in einer Gemeinde zwei Sommerfestivals hatte, ein Festivalträger, so wie es im nächsten Sommer sein wird im Bereich Salzkammergut und Attergau, entscheidet sich, das Festival nicht mehr zu veranstalten, dann ist das prozentuell gesehen natürlich ein Riesenrückgang, das liegt aber einerseits in der Entscheidung des Veranstalters und ist andererseits auch sehr begründbar. Die Zahlen, die zu Stande gekommen sind, orientieren sich an den Vorgaben, die im Kontrollausschuss zum Thema Kulturförderung beschlossen wurden und orientieren sich an den Erfahrungen.

Ich darf Ihnen nur ein paar Beispiele nennen, beim Thema Foto und Film wird schlagend, dass wir uns ganz stark darauf konzentrieren werden, ist ein oberösterreichischer Künstler, eine oberösterreichische Künstlerin beteiligt oder hat es einen Oberösterreichbezug? Da gibt es durchaus Nachschärfungsbedarf oder auch die Theaterförderung, das ist ein gutes Beispiel, wo wir sehr ausgewogen vorgegangen sind, denn dort liegen wir ungefähr auf dem Bereich, der auch heuer vorgesehen wurde, weil wir eben ermöglichen wollen, dass in der Breite etwas

stattfindet. Worauf ich mich schon sehr freue, dass wir nächstes Jahr hoffentlich wirklich zum ersten Mal einen oberösterreichischen Kultursommer haben werden, weil sich die Festivalbetreiber, die von uns unterstützt werden, auch dazu bereit erklären, unter dieser Marke aufzutreten, das wird Oberösterreich noch weiterhin sichtbar machen, was Kultur und Sommer angeht.

Präsident: Danke sehr, eine weitere Zusatzfrage kommt vom Herrn Klubobmann Makor, bitte.

Abg. KO **Makor:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Ich komme wieder zurück zu den Kürzungen bei den Kulturförderungen, Sie haben berichtet, es sei im Durchschnitt nur vier Prozent, was ja nicht heißt, dass bei dem einen ein bisschen mehr, und bei dem anderen ein bisschen weniger sein kann, auch im Speziellen die Frage daher: Wie werden Sie, und das wurde uns bereits zugetragen, mit jenen zugegebenermaßen kleinen Kultureinrichtungen umgehen, die auch aufgrund dessen, dass bereits in der Vergangenheit gespart wurde, es ist ja nicht sozusagen ein erstmaliges Sparen, eine derart unterkritische Größe an Förderung bekommen, die sogar von der Schließung bedroht sind oder davon sprechen, dass sie den Betrieb einstellen wollen?

Landeshauptmann **Mag. Stelzer:** Sehr geehrter Herr Klubobmann! Ich weise noch einmal darauf hin, dass wir eine ausgesprochene hohe finanzielle Ausstattung des Kulturbereiches durch das Land Oberösterreich haben. Gerade auch im Vergleich mit den anderen Bundesländern und im Vergleich mit anderen Schwerpunkten, die das Land setzen muss, so wie bei allen, die sich um Förderungen in einer Gemeinde oder beim Land bemühen. Zum Beispiel jene, die Jahr für Jahr eine Fernpendlerbeihilfe beantragen, liegt es an den Förderansuchenden, einen Antrag vorzulegen, dann wird der gemäß den Kriterien, die es gibt, bewertet. Die Experten in der Kulturdirektion machen einen Vorschlag, es kommt dann je nach Höhe zu einem Beschluss des Referenten oder der Landesregierung, so wird das auch bleiben, wie es bisher war. Es finden auch inhaltliche Gespräche statt, im Bereich der Zeitkultur darf ich nur sagen, dort hatten wir im vorigen Jahr eine Ausstattung mit rund 2,3 Millionen Euro, wir werden im nächsten Jahr eine Ausstattung von 2,14 Millionen Euro haben, also eine drastische Maßnahmensetzung kann ich in diesen Zahlen nicht erkennen.

Präsident: Dankeschön, es gibt keine weitere Zusatzfrage, danke Herr Landeshauptmann.

Wir kommen zur nächsten Anfrage, das ist die Anfrage der Frau Abgeordneten Mag. Maria Buchmayr an die Frau Landesrätin Mag. Christine Haberland, bitte sehr Frau Abgeordnete.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrte Frau Landesrätin! Am 2.4.2009 wurde die Einführung des Gratiskinderkartens einstimmig im Landtag beschlossen, der Gesetzesbeschluss führt explizit folgende Ziele an: Die bestmögliche Unterstützung der oberösterreichischen Familien, die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Erleichterung der Aufnahme einer Berufstätigkeit für Eltern (insbesondere) Mütter, die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze von Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen. Nun meine Frage, wie wollen Sie verhindern, dass sich die Einführung von Elternbeitragsgebühren im Kindergarten nachhaltig auf die Berufstätigkeit von Frauen vor allem im ländlichen Raum auswirkt?

Präsident: Bitte Frau Landesrätin.

Landesrätin **Mag. Haberland:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Die Zielsetzungen habe ich bereits erläutert, es geht um die nachhaltige Absicherung der Finanzierbarkeit des oberöster-

reichischen Kinderbetreuungssystem und um den weiteren Ausbau des institutionellen Kinderbetreuungsangebotes. Beides dient im höchsten Maße der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und damit auch die Berufstätigkeit von Müttern. Das Elternbeitragsmodell wird derzeit noch erarbeitet, fix ist aber jedenfalls, dass sich die Elternbeiträge am Einkommen orientieren, um die jeweilige Leistungsfähigkeit zu berücksichtigen. In besonders berücksichtigungswürdigen Fällen kann der Beitrag von den Trägern auch gänzlich erlassen werden, darüber hinaus können Kinderbetreuungskosten bis zu 2.300 Euro von der Steuer abgesetzt werden.

Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. **Mag. Buchmayr:** Ja, wenn man sich nun eben diesen Plan ein bisschen weiter durchdenkt, dann kommen einem natürlich einige Gedanken, einige Ideen, was das sozusagen nach sich ziehen könnte. Nun meine Zusatzfrage, teilen Sie die Befürchtung, dass aufgrund der Gebühren, die auch für wenige Stunden am Nachmittag anfallen, viele Frauen versuchen werden, auf Halbtagsbeschäftigung umzusteigen oder auf die so genannte familiäre Hilfe der Oma, des Opas oder wen auch immer zurückzugreifen, mit der Konsequenz, dass dann eventuell Kindergartengruppen zusammenfallen werden oder vor allem auch in Landgemeinden geschlossen werden könnten?

Landesrätin **Mag. Haberlander:** Ich habe vorher schon erläutert, es gibt in Oberösterreich einen ganz klar steigenden Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen, damit auch an PädagogInnen, zum aktuellen Zeitpunkt sind zum Beispiel 46 Stellen für pädagogisches Fachpersonal frei.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Mag. Buchmayr:** Ich habe noch eine weitere Zusatzfrage, die natürlich jetzt sozusagen, wie gesagt, wenn man sich das bis zum Ende durchdenkt, dann stellt sich vieles heraus. Meine Frage, steckt hinter der Einführung von Elternbeitragsgebühren, wenn man sich die logische Konsequenz hier bis zum Ende durchdenkt, nicht als eigentliches Sparziel bzw. der eigentliche Effekt, dass das Angebot an Gruppen reduziert wird, denn darin liegen die eigentlichen Einspareffekte?

Landesrätin **Mag. Haberlander:** Ich habe auch schon vorhin ausgeführt, im laufenden Bau- und Finanzierungsprogramm des Landes sind 231 neue Kindergartenprojekte geplant und 122 Krabbelstubenprojekte mit einem Investitionsvolumen von über 129 Millionen Euro.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Danke.

Präsident: Dankeschön, gibt es eine weitere Zusatzfrage? Bitteschön Frau Abgeordnete Petra Müllner.

Abg. **Müllner:** Meine Frage ist, für viele Gemeinden wird jetzt zusätzliches Verwaltungspersonal notwendig werden, um die Einhebung und die Berechnung der Elternbeiträge auch umzusetzen, wird es für diesen erhöhten Verwaltungsaufwand für die Gemeinden eine Entschädigung vom Land Oberösterreich geben?

Landesrätin **Mag. Haberlander:** Es werden jetzt auch schon zum Beispiel Beiträge bei der Krabbelstube eingehoben, es ist uns wichtig, dass die Beiträge möglichst unkompliziert gestaffelt sein werden, und es wird deshalb möglichst einfach für die Träger sein, diese einzuhoben.

Abg. Müllner: Also nein, es wird keine Entschädigungen geben?

Landesrätin **Mag. Haberland:** Es wird einen Fachentwurf geben, der dazu dann auch etwas aussagen wird.

Präsident: Es liegt keine weitere Zusatzfrage vor. Dankeschön Frau Landesrätin.

Wir kommen zur nächsten Anfrage, das ist die Anfrage des Herrn Abgeordneten Stefan Kaineder an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Haimbuchner, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Doktor!“) Entschuldigung, Dr. Manfred Haimbuchner (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Du darfst auch Manfred sagen!“).

Abg. Kaineder: Guten Morgen, Herr Dr. Haimbuchner! Durch die Wiedereinführung von Elternbeitragsgebühren für die Ansprüche eines Kinderbetreuungsplatzes, drohen Familien in Oberösterreich laut Medienberichten beachtliche finanzielle Mehrbelastungen von bis zu 1.500 Euro jährlich. Haben Sie in Ihrer Zuständigkeit als Familienreferent Maßnahmen geplant, um die entstehenden finanziellen Mehrbelastungen für Familien abzufedern, welche durch die Einhebung von Elternbeitragsgebühren im Kindergarten entstehen?

Präsident: Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Abgeordneter, hohes Haus, liebe Besucherinnen und Besucher, Zuseherinnen und Zuseher! Eingangs möchte ich auf die Geschäftsverteilung der Oberösterreichischen Landesregierung hinweisen, die mit dem Landesgesetzblatt einmal kundgemacht wurde. Man sieht auch die Zuständigkeit genau im Internet, auch jederzeit nachlesbar auf der Webseite des Landes Oberösterreich, für Kinderbetreuungseinrichtungen ist in Oberösterreich ausschließlich das Ressort meiner geschätzten Kollegin Landesrätin Mag. Christine Haberland zuständig. Ich bin aber gerne bereit, Ihnen hier zu antworten, denn ganz viele Themenbereiche, Maßnahmen und Beschlüsse des Landtags oder der Landesregierung betreffen und tangieren die oberösterreichischen Familien, bei kaum einem kämen Sie aber im hohen Haus hier auf die Idee, das Familienressort mitfinanzieren zu lassen. Die zweite Schienenachse in Linz oder eine allfällige Straßenbahnverlängerung nach Ansfelden würde auch von den hier wohnhaften Familienmitgliedern sicherlich benutzt, auch wenn es meinem Kollegen Landesrat Mag. Günther Steinkellner wahrscheinlich gefallen würde, ich werde diese, und auch andere für die Familien wichtige Infrastrukturmaßnahmen leider Gottes nicht mitfinanzieren. Es trifft meist irgendjemanden oder irgendein Familienmitglied, Kinder, Partner, Eltern oder Großeltern, wenn medizinische Behandlungen notwendig sind, Sie werden aber nicht auf die Idee kommen, das Familienressort heranzuziehen für die Finanzierung von Krankenanstalten. Eine Vielzahl der in Oberösterreich tätigen Betriebe, das sind kleinere, mittlere Gewerbetreibende, Familienbetriebe, die Angestellten dort sind Familienväter oder –mütter, Sie werden wahrscheinlich auch hier keine Mitfinanzierung verlangen in diesem Bereich. Es gibt hier ein Ressort, das ressortierend beim Dr. Strugl als Wirtschaftslandesrat auch angesiedelt ist, ich zahle weder beim Schulbau mit noch bei den landwirtschaftlichen Betrieben, hier profitieren größtenteils Familien. Letztlich wohnen 100 Prozent der in Oberösterreich ansässigen Familienmitglieder in einer der 442 Gemeinden. Es gibt auch keine Querfinanzierung zum Gemeinderessort, was ja sowohl den Kollegen Hiegelsberger, die Kollegin Gerstorfer als auch den Präsidenten Hingsamer enttäuscht.

Sogar in meinem ureigensten Bereich der Wohnbauförderung sind größtenteils Familien natürlich auch betroffen und auch hier gibt es keine Querfinanzierung des Familienressorts. Und jetzt frage ich Sie, warum sollte ich bei der Kinderbetreuung, für die es ein eigenes Ressort gibt, mitzahlen oder Maßnahmen abfedern? Ihre Frage ist noch interessanter, wenn man sich die budgetäre Ausgestaltung des Familienressorts ansieht. Das sind zirka 6,7 Millionen Euro. Und alleine die Ausgabenkürzungen im Bereich der Kinderbetreuung schlagen mit zirka 13 Millionen Euro Ziffer. Also das heißt, das wäre unmöglich, hier entsprechende Maßnahmen gegenzufinanzieren. Es hätte auch keinen Sinn. Warum sollte in einem Bereich, in dem gespart wird, dieser andere Bereich hier diese Maßnahmen kompensieren? Es gibt hier von meiner Seite keine Maßnahmen, weil ich schlicht weg, sehr geehrter Herr Abgeordneter, aufgrund der Geschäftsverteilung nicht zuständig bin.

Präsident: Dankeschön. Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. **Kaineder:** Im Sinne der Geschäftsordnung hätte wohl ein Nein genügt. (Heiterkeit) Danke, Herr Dr. Haimbuchner.

Präsident: War das eine Frage?

Abg. **Kaineder:** Nein. Ich habe eine Zusatzfrage.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Ich hätte diese Frage mit Ja beantwortet.

Abg. **Kaineder:** Durch die Einhebung von Elternbeiträgen, gestaffelt nach Familieneinkommen und Betreuungszeit, entsteht für die Gemeinden großer zusätzlicher Verwaltungsaufwand, höherer Verwaltungsaufwand einerseits und finanzielle Mehrbelastungen für die Familien andererseits. Wie ist das aus Ihrer Sicht als Familienreferent politisch zu rechtfertigen?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Ich verweise hier auf die Anfragebeantwortung von Landeshauptmann Stelzer und von Frau Landesrätin Haberlander und unterstütze diese Ausführungen 100 Prozent vollinhaltlich. Übrigens hat Oberösterreich, darf ich vielleicht noch ergänzen, wenn die Abgabenquote einmal angefragt wurde, die niedrigste Abgabenquote durch Steuern und Gebühren, die seitens des Landes und der Gemeinden eingehoben werden. Ich möchte das noch ergänzend zu Protokoll geben.

Abg. **Kaineder:** Die wird sich jetzt erhöhen.

Präsident: Dankeschön. Gibt es eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Kaineder:** Ja, eine habe ich noch.

Präsident: Bitte sehr.

Abg. **Kaineder:** Eltern, die ihre Kinder nicht in den Kindergarten geben, sondern zu Hause betreuen, bekommen aus Ihrem Ressort eine Unterstützung von rund 700 Euro im Jahr. Entspricht es ihrem Gesellschaftsbild, dass man auf der einen Seite Familien unterstützt, die ihre Kinder zu Hause betreuen und Familien belastet, die die Kinder in den Kindergarten geben?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Meinem Gesellschaftsbild und meiner Werthaltung entspricht es, dass es den Familien selbst obliegt, die Entscheidungen zu treffen, ob sie eine Kinderbetreuungseinrichtung in Anspruch nehmen oder nicht.

Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Das ist nicht, doch, Frau Abgeordnete Petra Müllner bitte.

Abg. **Müllner:** Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, vor nicht allzu langer Zeit sind ja für Alleinerziehende Verschlechterungen schon bei der Wohnbeihilfe umgesetzt worden. Leider. Jetzt mit der Kindergartensteuer neu sind wieder vor allem die Alleinerziehenden zusätzlich belastet. Wird es künftig aus dem Familienressort finanzielle Unterstützungsangebote für alleinerziehende Familien geben? Ist da von Ihrer Seite etwas angedacht?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete, auch einen schönen guten Morgen! Wenn Sie die Wohnbeihilfe ansprechen, dann darf ich Sie darüber informieren, dass hier die Grenze angehoben wird von 200 auf 300 Euro, was die Wohnbeihilfe anbelangt. Und zwar hat es hier immer eine Differenzierung gegeben zwischen frei finanzierten Bauvorhaben, also in der privaten Vermietung, und den Gemeinnützigen. Diese Ungerechtigkeit wurde durch meinen Vorgänger (Zwischenruf Abg. Müllner: „Das war nicht meine Frage!“) geschaffen, das war ein Sozialdemokrat. Alle meine Vorgänger in diesem Bereich waren Sozialdemokraten. Punkt eins.

Punkt zwei. Ich habe die Frage bereits beantwortet. Für die Kinderbetreuung ist die Frau Kollegin Mag. Haberlander zuständig, aber ich stehe auch vollinhaltlich dazu. Sie können mich da auch nicht irgendwie sozusagen. (Zwischenruf Abg. Müllner: „Ich hab ja keine Frage! „) die mich sozusagen in der Linie hier unterscheiden würde.

Präsident: Dankeschön. Gibt es eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Müllner:** Also die Beantwortung ist nein, es ist nichts angedacht zu meiner Frage?

Präsident: Die Antwort ist im Protokoll auch nachzulesen. (Heiterkeit)

Abg. **Müllner:** Ja, dass er für Kinderbetreuung nicht zuständig ist, das habe ich ja nicht gefragt, das weiß ich.

Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Anfrage von Frau Abg. Ulrike Böker an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Manfred Haimbuchner. Bitteschön Frau Abgeordnete.

Abg. **Böker:** Einen schönen guten Morgen allerseits! Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, das Land Oberösterreich plant zur Finanzierung des Landesbudgets 2018 kurzfristig zirka 190 Millionen Euro aus dem Verkauf von Forderungsansprüchen auf gewährte Wohnbauförderungsdarlehen einzunehmen. Dadurch werden für den Landeshaushalt sofort Mittel verfügbar. In der Zukunft entfallen dafür die Rückflüsse aus den veräußerten Wohnbauförderungsdarlehen. Wie stellen Sie sicher, dass aus dem Verkauf der Wohnbauförderungsdarlehen in den Folgejahren kein Nachteil für den Wohnbau in Oberösterreich entsteht?

Präsident: Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete, auch Ihnen natürlich einen schönen guten Morgen! Auch hier darf ich einmal festhalten, nur der

Form halber, dass die Frage des Verkaufs von Wohnbaudarlehen in erster Linie den Finanzreferenten betrifft. Aber ich beantworte gerne auch diese Frage, weil ich hier natürlich auch involviert bin. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, wie gesagt, dass die Rückflüsse der Darlehen zwar dargestellt werden im Wohnbauförderungsressort, aber am Ende des Tages diese Einnahmen in das allgemeine Budget fließen. Das ist seit ewigen Zeiten so in Oberösterreich.

Zur konkreten Frage, wie ich sicherstelle, dass der Verkauf der Darlehen keine Nachteile für den Wohnbau in Oberösterreich hat, kann ich Ihnen aber in aller Kürze mitteilen, dass ich das nicht sicherstellen muss, weil durch den Verkauf von Wohnbauförderungsdarlehen keine Nachteile für das Wohnbauressort entstehen. Und ich kann Ihnen das auch ganz einfach veranschaulichen, warum das so ist. Mein Vorgänger, oder meine Vorgänger als Wohnbaureferenten waren auch immer dabei, wie die Wohnbauförderungsdarlehen verkauft wurden, und zwar zur Gänze verkauft wurden. Einer meiner Vorgänger, ich glaube das war unter Landeshauptmann-Stellvertreter Erich Haider von der SPÖ, hat auch in Wahrheit das vorgeschlagen zur Finanzierung der Infrastruktur. Und wie ich das Ressort 2009 übernommen habe, hat es keine Darlehen mehr gegeben. Also wir hätten keine einzige Wohnung errichten können.

Es ist so, dass laufend Darlehen aufgebaut werden, auch dieses Jahr zirka wieder 100 Millionen Euro, auch in den kommenden Jahren. Und es wird so sein, bevor der letzte Euro von den 190 Millionen Euro, die man sich erwartet, eingelangt ist im allgemeinen Budget, oder verwendet wird für die entsprechenden Infrastrukturmaßnahmen in der Digitalisierung zum Beispiel, oder beim Behördenfunk oder auch zum Abbau des Schuldenrucksacks im Sozialressort, wird es schon wieder Darlehen in der gleichen Höhe geben, nachdem wir davon ausgehen, dass wir pro Jahr an die 100 Millionen Euro direkte Darlehen aufbauen, sofern der hohe Landtag im Budget das auch beschließen wird. Aber ich kann Ihre Frage schon auch nachvollziehen, weil man diese Rückschlüsse so fassen könnte, wenn jeder Euro, der ausgegebenen Darlehen in das Wohnbauressort nicht nur zurückfließt, sondern dort auch verwendet werden würde.

Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. **Böker:** Ja.

Präsident: Bitteschön.

Abg. **Böker:** Die zum Verkauf angebotenen Wohnbaudarlehen haben einen bestimmten Nominalwert. Sie planen, also die Einnahmen sind mit zirka 190 Millionen Euro angesetzt. Da der tatsächlich erzielbare Verkaufspreis von Wohnbaudarlehen nach den bisherigen Erfahrungen deutlich unter dem Nominalwert liegt, ist die Frage, wie viel Geld verliert das Land Oberösterreich durch den Verkauf der Wohnbaudarlehen aufgrund des Abschlags gegenüber dem Käufer?

Präsident: Bitte.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Frau Abgeordnete, der Verkauf der Darlehen wird von externen Experten begleitet. Die Finanzdirektion wird hier natürlich diesen Verkauf vordergründig auch einmal wahrnehmen. Inwiefern, oder wie viele Darlehen verkauft werden müssen, damit die 190 Millionen Euro einlangen, das kann man jetzt seriöserweise noch nicht sagen. Wir haben aber hier genügend Zeit, weil der Verkauf der Darlehen meines Wissens nach im Herbst 2018 ungefähr geplant ist. Dann weiß man den Betrag auf den Euro genau.

Präsident: Danke. Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Bitte.

Abg. **Böker:** Sie verwalten ja seit dem Jahr 2009, wie Sie selbst gesagt haben, die Wohnbauagenden des Landes, und seit dieser Zeit haben Sie sich laut Medienberichten, zum Beispiel in den Oberösterreichischen Nachrichten am 4. Jänner 2013, mehrmals gegen den Verkauf ausstehender Wohnbaudarlehen ausgesprochen. Warum treten Sie nun auch für den Verkauf von Wohnbaudarlehen des Landes ein?

Präsident: Bitte sehr.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Frau Abgeordnete, das ist eine berechtigte Frage, und das stimmt auch. Ich bin kein Freund des Darlehensverkaufs. Es werden auch nicht alle Darlehen verkauft, wie das in der Vergangenheit der Fall war. Es haben sich aber die Verhältnisse auch grundlegend geändert, insbesondere im Zusammenhang mit der Zinslage. Also, wenn es einen günstigen Zeitpunkt gibt, Darlehen zu verkaufen, dann ist jetzt ein guter Zeitpunkt.

Ich sage aber auch gleich vorweg, das Geld wird nicht verwendet, um Schuldenlöcher zu stopfen, sondern diese Millionen werden für Zukunftsinvestitionen zur Verfügung gestellt. Wie gesagt, 100 Millionen Euro für den Breitbandausbau, 45 Millionen Euro in den Behördenfunk und 45 Millionen Euro zum Schuldenabbau im Sozialressort. Und wir haben uns alle zum Ziel gesetzt, dieses Nulldefizit zu erreichen, hier einfach neu zu starten und ich stehe dazu. Es werden auch in Zukunft nicht wieder alle Darlehen verkauft. Das ist jetzt so geplant, das ist vereinbart, das war eine Entscheidung, die ich mir nicht leicht gemacht habe.

Aber es hat auch keinen Sinn, auf einen Standpunkt zu beharren, der aber dann bedeuten würde, dass wir weiterhin entweder Schulden machen oder Belastungen eingehen, die man so nicht akzeptieren kann. Man hätte ja auch sagen können, aufgrund der Verländerung der Wohnbauförderung, dass der Wohnbauförderungsbeitrag erhöht werden würde. Das ist jetzt möglich für die Länder. Bei einer Erhöhung um zirka 0,1 Prozent im Zusammenhang mit der allgemeinen Beitragsgrundlage hätte das 38 Millionen Euro gebracht.

Nur ganz offen und ehrlich gesagt, das wäre eine Erhöhung der Lohnnebenkosten gewesen und das war auch immer mein politisches Credo, dass in diesen Zeiten eine Erhöhung der Lohnnebenkosten überhaupt nicht in Frage kommt. Sie hätten auch darüber diskutieren können, den GIS-Beitrag zu erhöhen, wie das andere Bundesländer in Österreich gemacht haben, das hätte auf einen Schlag über 20 Millionen Euro gebracht. Das haben wir auch nicht gemacht. Und wir können hier die Wohnbauleistung nach wie vor sicherstellen, denn das Entscheidende für den Wohnbau ist die Bauleistung, wobei auch da das niedrige Zinsniveau allen derzeit zugutekommt. Das ist ein Punkt.

Der zweite Punkt ist der, dass die Reformen, die wir angegangen sind im Bereich der Wohnbeihilfe, abschließend mehr oder weniger jetzt geregelt sind auch aufgrund der Wohnbauförderungsgesetzesnovelle, die ja auch heute im Landtag behandelt oder eingebracht wird. Wir werden im Ausschuss noch darüber diskutieren. Also ich kann hier wirklich mit ruhigem Gewissen damit leben.

Und nebenbei, und das ist eigentlich die viel kompliziertere Lage, das ist die Zinssituation, wie sie vielleicht einmal in 10 oder 15 Jahren aussieht. Hier werden jetzt bereits Rücklagen gebildet, Vorsorge getroffen, wenn sich die Zinsen ändern würden, dann hätte das auch keinen

Überraschungseffekt für das Wohnbauressort. Das ist eigentlich das Entscheidende. Das mag für manche vielleicht schwer nachvollziehbar sein, aber das ist eben zurückzuführen auf die derzeitige Zinssituation.

Und wie gesagt, es wird bis zum Ende dieser Legislaturperiode über 700 Millionen Euro Direktdarlehen wahrscheinlich wieder geben. Wobei ich sagen muss, wir preisen das mit 100 Millionen Euro pro Jahr ein, aber es hängt immer vom Baufortschritt der Bauträger und der Bauvorhaben ab, denn da gibt es einen ganz genauen Etappenplan. Deswegen kann es einmal sein, dass in einem Jahr 60 oder 70 Millionen Euro Direktdarlehen ausbezahlt werden, aber in einem darauffolgenden Jahr vielleicht 150 Millionen Euro. Also das können wir auch selbst nicht ganz steuern. Da sind wir auch auf die Mithilfe der Bauträger angewiesen.

Präsident: Danke sehr. Es gibt eine Zusatzfrage von Herrn Klubobmann Christian Makor. Bitte schön.

Abg. KO **Makor:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, Sie gestatten mir eine Nachfrage oder Präzisierungsfrage, weil ich in diesem Punkt nicht ganz schlau aus Ihrer Antwort geworden bin. Es hat eine ReferentInnentagung der Wohnbaureferenten gegeben, aus dem Jahr 2013 war das, wo einstimmig beschlossen wurde, dass man sich für die Zweckbindung der Wohnbauförderungsgelder einsetzt. Jetzt werden sozusagen die Darlehen verkauft, was ist jetzt Ihre eigentliche Position dazu, was die Zweckbindung der Wohnbauförderungsmittel betrifft?

Präsident: Bitte sehr Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Danke Herr Präsident. Auch Ihnen einen schönen guten Morgen Herr Klubobmann! Ich wäre eigentlich enttäuscht gewesen, wenn ich heute keine Frage gestellt bekomme.

Abg. KO **Makor:** Ich bin immer froh, wenn ich den Erwartungen entsprechen kann.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Ich habe das ja bereits erklärt. Wir hätten uns entscheiden können in Oberösterreich. Machen wir ein Defizit, oder beginnen wir bei null, denn ein Profiteur, auch dieses Darlehensverkaufs, ist das Sozialressort, das von der SPÖ geführt wird, damit endlich auch dieser Rucksack einmal abgebaut wird. Also ich helfe auch Ihrer Parteikollegin hier ganz kräftig und stehe auch dazu.

Und ich habe auch gesagt, immer Darlehen zu verkaufen ist sicherlich keine Lösung, dazu stehe ich auch. Aber wenn man alle Mittel, die zur Verfügung gestanden wären, einmal genauer beurteilt und analysiert, dann ist zum jetzigen Zeitpunkt, wird auch noch bis 2018 anhalten, ja ein guter Zeitpunkt, um eben hier diese Maßnahmen so zu treffen.

Die Bauleistung ist davon nicht betroffen und das ist das Entscheidende. Es gibt hier eine entsprechende Vereinbarung in Oberösterreich seit vielen Jahren. Die habe ich auch schon mit Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer getroffen, dass mindestens 2.000 Wohneinheiten errichtet werden mit der sogenannten großen Wohnbauförderung in der Neubauförderungsverordnung. Das ist das Entscheidende. Es ist der Häuslbauer auch davon nicht betroffen, weil hier diese Darlehen sowieso von der Hypo zur Verfügung gestellt werden und mittlerweile auch eine Fixzinsvariante mit zwei Prozent, wo ein Prozent vom Land Oberösterreich getragen wird.

Für uns ist es ganz klar, wo es im Wohnbaubereich hingeht. Das größte Risiko ist für das Land Oberösterreich und auch für das Wohnbaurecht eine Änderung der Zinslage, die derzeit nicht absehbar ist und wo bereits auch entsprechende Rückstellungen erfolgen. Das ist das, was am Ende des Tages, wenn man so will, mir das größte Kopfzerbrechen bereiten würde. Aber hier haben wir ja bereits aufgrund der Wohnbaureform vor vielen Jahren, die wir gemacht haben, hier die entsprechenden Maßnahmen gesetzt.

Präsident: Danke sehr. Es gibt keine weitere Zusatzfrage mehr. Danke schön Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Wir kommen zur nächsten Anfrage, das ist die Anfrage von Herrn Abg. Peter Binder an Herrn Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer. Bitte Herr Abgeordneter.

Abg. Peter **Binder:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, in der Landeskorrespondenz vom 5. Mai 2015 ist zu lesen, dass vereinbart wurde, dass sich das Land Oberösterreich mit 45 Prozent an den Kosten der Planung und Errichtung der zweiten Schienenachse in Linz beteiligen wird, wobei die unterirdische Linienführung am südlichen Teil bereits außer Streit stand. In welcher Höhe werden Sie bei der Erstellung der Landesvoranschläge, einschließlich der mittelfristigen Finanzplanung, die nötigen Geldmittel für sämtliche weitere Bauvorhaben betreffend diese neue Linzer Schienenachse vorsehen?

Präsident: Bitte Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Mag. Stelzer:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich werde mich bemühen, Anfang des nächsten Jahres eine neue mittelfristige Finanzplanung vorzulegen. Und sollte es dann schon konkrete Zahlen geben über ein konkretes technisches Projekt, das du angesprochen hast, und auch mit zuverlässigen Zahlen, was das kosten könnte, bis hin zu den Vorhaben des Verkehrsressorts des Landes dort auch die Mühlkreisbahn entsprechend durchzubinden, dann werden wir gerne darüber auch einen Vorschlag unterbreiten, wie das finanziell aufgestellt werden kann. Ich weise nur darauf hin, dass neben dem, dass noch kein konkretes Projekt seitens der Stadt Linz vorliegt, zur Zeit auch der Landesrechnungshof hier eine Prüfung hat und daher werde ich mich bemühen, sobald Konkretes vorliegt, das dann auch in die Zahlenwerke aufzunehmen.

Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. Peter **Binder:** Selbstverständlich Herr Präsident. Danke für die Erwähnung der Rechnungshofprüfung. Es ist eh spannend, dass der Rechnungshof ein Projekt prüft, für das es noch keine konkreten Planungen gibt. Umgekehrt gibt es im neuen Voranschlag, der heute dem Landtag vorgelegt worden ist, schon eine eigene Voranschlagstelle zum Thema Rucksack im CHG, die derzeit auch noch mit null beziffert ist. Warum hat man eigentlich bei einem so großen Projekt wie der zweiten Schienenachse, über das jetzt schon so lang, mindestens zwei Jahre, eine Vereinbarung vorliegt, noch keine solche Voranschlagstelle eingerichtet?

Landeshauptmann **Mag. Stelzer:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wie wir heute ja gehört haben, stehst du ja auf der Payroll der Stadt Linz, daher müsstest du über dieses Projekt auch sehr gut Bescheid wissen. Das Erste ist, wir haben schon einen belegbaren Beweis geliefert, dass wir zur Mitfinanzierung der zweiten Schienenachse stehen, weil in dem Budgetvorhaben Unterstützung des Neubaus der Linzer Brücke, die deswegen neu gebaut werden muss, weil die Stadt Linz die Eisenbahnbrücke abgerissen hat, und die nächstes Jahr sieben Millionen

Euro seitens des Landes ausmacht, ist auch ein Anteil für die Mitfinanzierung der dort darüberführenden zweiten Schienenachse enthalten. Also ein belegbarer Beweis, dass wir zu konkreten Vereinbarungen stehen.

Das zweite Thema ist, wir haben in der Finanzierung von Verkehrsprojekten mit der Stadt Linz in den letzten Monaten Erfahrungen gemacht, auf die ich auch Rücksicht nehmen muss. Was zum Beispiel diesen Brückenbau anlangt, hatten wir seitens des Landes vor, das längerfristig zu finanzieren. Die Stadt Linz hat in den Beratungen gesagt, sie möchte das in noch viel längeren Zeiträumen finanzieren. Ganz kurz vor Vertragsabschluss hat dann die Stadt Linz gesagt, nein, es geht doch nicht, dass wir das längerfristig finanzieren, weil wir sonst ein Problem mit der Maastricht-Budgeterstellung bekommen, wir müssen das schnell finanzieren, wir müssen das innerhalb von fünf Jahren machen. Das heißt, wenn es eine derartige, wie soll ich das nennen, Sprunghaftigkeit in der budgetären Darstellung gibt, dann musst du verstehen, dass ich auch darauf Rücksicht nehmen muss, wann ich welche Budgetmittel zur Verfügung stelle. Im Übrigen sind wir in dem konkreten Fall auch der Stadt Linz gemeinsam entgegen gekommen und sehen eben nächstes Jahr schon sieben Millionen Euro für den Brückenneubau vor.

Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Peter **Binder:** Jetzt ist es tatsächlich richtig, dass die Eisenbahnbrücke abgerissen werden musste, weil sie ein Sicherheitsrisiko darstellte. Es hat im Planungsverlauf, wie von dir richtig dargestellt, ein paar Verzögerungen von unterschiedlicher Seite gegeben. Ich möchte jetzt noch abschließend von dir wissen, ob du aber verstehst, dass von den LinzerInnen und auch PendlerInnen, auf deren Payroll wir beide gemeinsam stehen, die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, eine gewisse Verunsicherung da ist, noch dazu, wo jetzt in den jüngsten Medienberichten trotzdem immer davon die Rede war, von Vereinbarungen, die nicht gehalten wurden?

Landeshauptmann **Mag. Stelzer:** Ich bemühe mich zu verstehen, was du meinst mit diesen Umschreibungen. Was die zweite Schienenachse durch die Stadt Linz, also die zweite Straßenbahnachse anlangt, gibt es eine grundsätzliche Vereinbarung, dass das Land 45 Prozent der Kosten übernimmt. Ich habe schon darauf hingewiesen, dort wo es konkret wurde, ist das Land Oberösterreich auch schon sehr konkret zu dieser Vereinbarung gestanden, nämlich der kleine Teil, der über die neue Brücke führen wird, der wird schon gemäß dieser Vereinbarung von uns auch bezahlt. Betreiber und Projektwerber ist die Stadt Linz, sobald ein technisch verlässliches Projekt vorliegt, sobald geklärt ist, ob die Ausschreibungsbedingungen, die uns die EU vorgibt, eingehalten werden können und sobald geklärt ist, ob wir mit den Wünschen des Verkehrsressorts des Landes, das wir ja gemeinsam tragen, nämlich dass eine Durchbindung der Regionalbahn, der Mühlkreisbahn stattfindet, werden wir alle und auch ich als Finanzreferent natürlich zu dieser Vereinbarung stehen.

Präsident: Danke! Gibt es eine weitere Frage? Bitteschön, Herr Abg. Mayr!

Abg. **Mayr:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Es gibt in Oberösterreich eine ganze Reihe an dringend umzusetzenden Projekten im öffentlichen Verkehr, ich muss jetzt nicht alle aufzählen, zweite Schienenachse ist schon angesprochen worden, aber auch die Mühlkreisbahn, die Bahn nach Pregarten, es gibt die Straßenbahnverlängerung aus den Süden von Linz hinaus. Immer wenn über diese Projekte diskutiert wird, kennen sie alle die Wortmeldung von Landesrat Steinkellner, er hat das Geld dafür nicht und der Landtag stellt ihm das notwendige

Geld für den Ausbau nicht zur Verfügung. Wäre es nicht angesichts der dramatischen Verkehrssituation im Großraum Linz dringend an der Zeit, dass man wichtige Öffi-Projekte aus der Schuldenbremse ausnimmt, damit es nicht zu einer weiteren Verzögerung kommt?

Landeshauptmann **Mag. Stelzer**: Erstens weise ich darauf hin, dass Anfragen, die die Gestaltung des Verkehrs anlangen, inhaltlich sinnvollerweise an den Verkehrsreferenten zu stellen sind. Grundsätzlich ist es so, der Landtag hat ein wohl überlegtes Gesetz zur Schuldenbremse beschlossen, dass gewisse Ausnahmen für Notsituationen vorsieht, aber eben keine weiterführenden, damit auch wirklich im Sinne der Steuerzahler das Null-Schuldenmachen eingehalten werden kann. Ich weise darauf hin, dass der Landeshaushalt 2018, ich glaube zum ersten Mal in der Geschichte des Landes, eine höheres ÖV-Budget vorsieht als ein Straßenbudget.

Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Das ist nicht der Fall! Danke Herr Landeshauptmann! Damit erkläre ich die Fragestunde für geschlossen.

In der Zwischenzeit darf ich wieder eine neue Besuchergruppe bei uns begrüßen. Mich freut es, dass die Damen und Herren der FPÖ-Bezirksgruppe Grieskirchen/Eferding bei uns sind. Ich hoffe, ihr fühlt euch wohl und habt einen angenehmen Aufenthalt.

Wir kommen nun zur Behandlung des Eingangs und zur Festlegung der Tagesordnung. Ich ersuche den Herrn Schriftführer den Eingang bekannt zu geben.

Abg. **Stanek**: Wir kommen zur Zuweisung des Eingangs in die 21. Plenarsitzung des Oberösterreichischen Landtags. Ich beginne mit der Beilage 542/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2017. Diese Beilage wird dem Finanzausschuss zugewiesen.

Die Beilage 543/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2018. Diese Beilage wird ebenfalls dem Finanzausschuss zugewiesen.

Die Beilage 544/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2018. Diese Beilage wird wegen des sachlichen Zusammenhangs mit dem Budgetvoranschlag 2018 dem Finanzausschuss zugewiesen.

Die Beilage 545/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Nachtrag zum Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2017 für die der Diensthöheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrerinnen und Lehrer an öffentlichen und privaten Volksschulen, Neuen Mittelschulen, Sonderschulen sowie Polytechnischen Schulen sowie für die Lehrerinnen und Lehrer an berufsbildenden Pflichtschulen mit Ausnahme der land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen. Diese Beilage wird wegen des sachlichen Zusammenhangs mit dem Budgetvoranschlag 2018 dem Finanzausschuss zugewiesen.

Die Beilage 546/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich für das Schuljahr 2017/2018 bzw. das Verwaltungsjahr 2018 für die der Diensthöheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrerinnen und Lehrer an öffentlichen und privaten Volksschulen, Neuen Mittelschulen, Sonderschulen sowie Polytechnischen Schulen sowie für die Lehrerinnen und Lehrer an berufsbildenden Pflichtschulen mit Ausnahme der land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen. Diese Beilage wird

wegen des sachlichen Zusammenhangs mit dem Budgetvoranschlag 2018 dem Finanzausschuss zugewiesen.

Die Beilage 555/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung und Haftungsübernahme im Zusammenhang mit der Finanzierung von Investitionsmaßnahmen der OÖ. Thermen-Immobilien-GmbH. Diese Beilage wird ebenfalls dem Finanzausschuss zugewiesen.

Die Beilage 556/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Standort- und Technologiebericht 2017. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten zugewiesen.

Die Beilage 557/2017, Initiativantrag betreffend den Erhalt des beitragsfreien Kindergartens in Oberösterreich. Diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Abs. 6 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 558/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG über eine Änderung der Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG über den Ausbau des institutionellen Kinderbetreuungsangebots. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Bildung, Kultur, Jugend und Sport zugewiesen.

Die Beilage 559/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend das Landesgesetz über das Informationsverfahren auf dem Gebiet technischer Vorschriften und der Vorschriften für Dienste der Informationsgesellschaft (Oö. Notifikationsgesetz 2017 - Oö. NotifG 2017). Diese Beilage wird dem Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts-, Unvereinbarkeits- und Innenausschuss zugewiesen.

Die Beilage 560/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend das Oö. Gemeinderechtsanpassungsgesetz 2018. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Kommunales und Land- und Forstwirtschaft zugewiesen.

Die Beilage 561/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Wohnbauförderungsgesetz 1993 geändert wird (Oö. Wohnbauförderungsgesetz-Novelle 2017). Diese Beilage wird dem Ausschuss für Wohnbau, Baurecht und Naturschutz zugewiesen.

Die Beilage 562/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (Oö. KAG-Novelle 2017). Diese Beilage wird dem Sozialausschuss zugewiesen.

Die Beilage 563/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Gesundheitsfonds-Gesetz 2013 geändert wird (Oö. Gesundheitsfonds-Gesetz-Novelle 2017). Diese Beilage wird dem Sozialausschuss zugewiesen.

Die Beilage 564/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Wettgesetz geändert wird. Diese Beilage wird dem Sicherheitsausschuss zugewiesen.

Die Beilage 565/2017, Initiativantrag betreffend Investieren in Digitalisierung und Innovation. Diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Abs. 6 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 566/2017, Initiativantrag betreffend des vollständigen Kostenersatzes der durch die Abschaffung des Pflegeregresses entstehenden Mehrausgaben bzw. Einnahmenentfälle durch den Bund. Diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Abs. 6 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 567/2017, Initiativantrag betreffend das Landesgesetz über eine Landesabgabe für das obertägige Gewinnen mineralischer Rohstoffe (Oö. Landschaftsabgabegesetz). Diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Abs. 6 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Präsident: Danke Herr Schriftführer! Die vom Herrn Schriftführer verlesenen Beilagen, soweit sie in der heutigen Sitzung in dringlicher Behandlung stehen, haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt und sämtliche Beilagen wurden natürlich auch auf elektronischem Weg zur Verfügung gestellt.

Wie der Herr Schriftführer angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 557/2017 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend den Erhalt des beitragsfreien Kindergartens in Oberösterreich. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 557/2017 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und darf Frau Abg. Petra Müllner das Wort erteilen.

Abg. **Müllner:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen. Ich bin ziemlich wütend. Seit Jahren fordern wir, die SPÖ, Verbesserungen in der Kinderbetreuung. Warum? Weil wir Verbesserungen für die oberösterreichischen Familien wollen. Seit Jahren werden unsere Verbesserungsvorschläge von ÖVP und FPÖ abgeschmettert. Oberösterreich ist bereits jetzt Schlusslicht bei der Kinderbetreuung. Wir haben die längsten Ferien, die kürzesten Öffnungszeiten und die wenigsten Betreuungsplätze für Unterdreijährige, vor allem im ländlichen Bereich. Das sind große Probleme für unsere Familien. Was ist die Antwort von Schwarz-Blau auf diese Probleme? Sie führen eine neue Steuer ein, eine Kindergartensteuer, als ob die Familien in diesem Land nicht schon genug belastet wären, denn das sind sie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der beitragsfreie Kindergarten ist bereits jetzt nicht gratis. Denn schon jetzt müssen Eltern bis 100 Euro monatlich für Bastelbeiträge, für Essen, für Kindergartenbus, für Veranstaltungen bezahlen. Auch die Kosten für das Personal und für das Gebäude zahlt, wie wir wissen, der Herr Landeshauptmann nicht aus seiner privaten Tasche. Nein, der Kindergarten wird über Steuermittel finanziert und das sind zum größten Teil Lohn- und Mehrwertsteuer der Familien in unserem Land. Gerade berufstätige Eltern werden also neben ihrer Steuerleistung mit den Elternbeiträgen ein zweites Mal zur Kasse gebeten.

Besonders ungerecht daran ist, dass jetzt die Betreuung auch noch schlechter wird. Denn gerade im ländlichen Bereich kommen bereits jetzt Gruppen gerade halt mal zustande. Wenn dann nur ein Kind wegfällt, weil sich die Mama entscheidet, jetzt rechnet es sich doch nicht mehr, dass ich arbeiten gehe, dann stehen die anderen neun Kinder auch auf der Straße. Weil, wir wissen es alle, das Land Oberösterreich fördert Kindergartengruppen erst ab zehn Kinder und viele Gemeinden können zusätzliche Lasten sicher nicht mehr stemmen.

Die Gemeinden übrigens müssen jetzt wieder zusätzliches Verwaltungspersonal aufnehmen, um die Elternbeiträge zu berechnen und einzuheben. Verwaltungsreform a la Schwarz-Blau!

Liebe Kolleginnen und Kollegen von ÖVP und FPÖ! Sie bestrafen Familien, sie belasten Kinder und sie legen engagierten Müttern, die neben der Familie auch noch einen Beruf schultern, Steine in den Weg. Die SPÖ stellt sich ganz klar auf die Seite der Familien. Wir wollen keine Kindergartensteuer, wir wollen Verbesserungen. Reden wir über Ausbauoffensiven, reden wir über neue Krabbelstuben, reden wir über bessere Öffnungszeiten, reden wir über kleinere Kindergartengruppen, damit die Kinder eine noch bessere Förderung bekommen. (Beifall) Wenn sie jetzt nach den Kosten fragen, dann kann ich sie auch beruhigen, denn Investitionen in die Kinderbetreuung kommen neunfach zurück. Das bestätigt die Universität Linz.

Wir wissen, ÖVP und FPÖ lehnen heute unseren Antrag auf den elternbeitragsfreien Kindergarten ab. Sie belasten Familien in Oberösterreich mit 13 Millionen Euro durch eine neue Kindergartensteuer. Das ist frauenfeindlich, das ist familienfeindlich und wir machen hier sicher nicht mit. (Beifall)

Präsident: Danke! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Kaineder. Bitte sehr!

Abg. **Kaineder:** Danke Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon hoch interessant, wie schwarz-blaue Landesregierungen ihre eigenen Wahlversprechen sabotieren. An zwei Punkten kann man sich anschauen, wie wurscht euch eigentlich ist, was ihr den ganzen Sommer lang den Menschen erzählt habt.

Erster Punkt, vollmündig habt ihr verkündet, mit euch wird es keine neue Steuern und Abgaben geben. Ich weiß gar nicht, wie man das nennen kann, den Beitrag für den Nachmittagskindergarten. Das sind natürlich keine neuen Steuern und keine neuen Abgaben, oder? Das Problem ist, dass es nicht nur eine Steuer ist, die nur Familien mit kleinen Kindern betreffen wird, das eigentliche Problem ist ein anderes. Es kann nämlich existenzielle Folgen haben für Familien am Land, in vielen Vorstadtgemeinden, Kollegin Müllner hat es angesprochen. In noch viel mehr Landgemeinden gibt es genau eine Nachmittagsgruppe, im Kindergarten bei mir zuhause ist das auch so. Wenn dort zwei bis drei Kinder abgemeldet werden, weil sich die Eltern nicht mehr leisten können, die Kinder in den Kindergarten zu geben, dann gibt es dort überhaupt keine Möglichkeit mehr, die Kinder am Nachmittag betreuen zu lassen. Das ist ein existenzielles Problem für diese Familien. Das, wenn man ehrlich sind, ist eigentlich auch das eigentliche Einsparungspotential, dort werden wir Geld heben können, weil wir keine KindergartenpädagogInnen mehr bezahlen werden müssen, weil dort am Nachmittag keine Kinderbetreuung mehr ist. Mir wäre es nur recht, wenn ihr das auch so sagen würdet. Weil es wird immer das eine gesagt und das andere gemacht.

Bei neuen Steuern muss man jetzt auch noch den Vorgriff machen. Es wird ja heute in einer beispiellosen Zweidrittelmehrheitsdurchpeitschorgie, ohne vorherige Diskussion im Ausschuss, eine neue Steuer beschlossen. Mit euch wird es keine neuen Steuern geben, das habe ich so im Ohr, aus dem Sommer.

Ein zweiter Punkt ist mir auch wichtig. Großes Projekt, Schwarz-Blau betritt die Bühne und sagt, wir brauchen eine Vereinfachung in der Verwaltung. Das hat euch bei der Mindestsicherungsnovelle schon nicht interessiert. Da ist es explizit drinnen gestanden, das wird ein Mehr an Verwaltung, ein Mehr an Schikane geben, jetzt bei der Staffelung der Kinderbetreuungsbeiträge am Nachmittag ist es genau dasselbe. Die Kollegin Müllner hat es genau angesprochen. Da werde ich mit meinen Lohnzettel auf die Gemeinde müssen, damit sie mich einstufen können, Selbständige werden wahrscheinlich die gesamte Steuerabrechnung mitnehmen müssen. Das muss jemand machen, das ist ein Plus an Verwaltungsaufwand und nicht ein Minus.

Schwarz-Blau sagt im Wahlkampf das eine und machen tut ihr ganz etwas anderes. Das interessante ist, eine Politik der Zukunft, von der ist jetzt viel die Rede. Ganz ehrlich, Zukunftspolitik kann nur eine Politik der Stärkung und Unterstützung unserer Familien im Land sein. Es ist schon interessant, dafür würde es einen Familienlandesrat brauchen, der sich auch zuständig fühlt. Weil selbst wenn er finanziell für die eine oder andere Sache nicht zuständig ist, als Hausmeister, wenn man die Familienpolitik als Haus betrachtet, ist er sehr wohl zuständig dafür, dass er sich öffentlich zu Wort meldet, wenn es für die Familien schwieriger wird, wenn die Familien zur Kasse gebeten werden. Das wäre seine ursprüngliche Verantwortung. Er ist leider nicht da. Bei einer Diskussion, wo es um die Familien geht, ist der Familienlandesrat nicht im Saal.

Herr Dr. Haimbuchner, ich muss Ihnen leider ein schlechtes Zeugnis ausstellen. Vielleicht hört er draußen zu. Als Familienlandesrat hätten Sie wohl die Verantwortung, sich hier zu Wort zu melden. Das Problem ist nämlich, wenn man die Familienpolitik als Haus betrachtet, dann braucht es einen Hausmeister. Und Herr Dr. Haimbuchner ist meines Erachtens nach ein ziemlich miserabler Hausmeister. Denn Geld gibt es für die Alarmanlage, Geld gibt es für teure Plakatkampagnen, Geld gibt es für allerlei Behübschung, Farbe an den Wänden, alles gut. Aber wenn es um die Fundamente der Familienpolitik geht, dann verschimmeln die gerade und der Hausmeister schaut zu.

Eine angemessene Grundversorgung für die ärmsten Familien im Land, Mindestsicherung für Familien gestrichen, das ist Geschichte. Das ist der letzte Rettungsring für die Familien in diesem Land, Geschichte. Der Familienlandesrat schaut zu. Eine hoch qualitative Kinderbetreuung am Nachmittag, die sich alle Eltern leisten können, Geschichte. Der Familienlandesrat schaut zu. Niemand braucht mir in diesem Saal damit kommen, dass dieser Budgetvorschlag, wie er uns vorgelegt wurde, ein Zukunftsprojekt ist, wenn darin die Familien mit kleinen Kindern die Rechnung zahlen. Das ist Unsinn. Und deshalb werden wir der Dringlichkeit von diesem Antrag auch zustimmen und dem Antrag natürlich auch. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Sabine Binder. Bitteschön Frau Abgeordnete.

Abg. Sabine **Binder:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Frau Landesrätin Mag. Haberlander, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Besucherinnen und Besucher auf der Galerie! Ich freue mich sehr, die FPÖ-Bezirksgruppe aus meinem Bezirk Grieskirchen und Eferding begrüßen zu dürfen. Schön, dass ihr da seid. Und liebe Zuseherinnen und Zuseher via Internet!

Wir haben gemeinsam mit der ÖVP einen Budgetplan ausgearbeitet. Unser Ziel war es, Oberösterreichs Budgethaushalt Schritt für Schritt zu konsolidieren, denn wir tragen eine große Verantwortung für unsere nächste Generation. (Zwischenruf Abg. Müllner: unverständlich.) Es ist verantwortungslos, den nächsten Generationen einen riesen Schuldenberg zu hinterlassen, sodass diese einmal keinen Gestaltungsspielraum mehr haben. (Zwischenruf Abg. KO Makor: unverständlich. Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Herr Kollege Makor bitte, komm!“) Meine Redezeit!

Aber wo fängt man an? Keiner will bei sich selber sparen. Nein, alle müssen wir mitmachen. Alle Ressorts in der Landesregierung müssen einen Beitrag zu den Einsparungen leisten, auch

wir Politiker. Und die Landtagsklubs haben uns einen Sparkurs verordnet. Unter anderem werden wir eine Null-Lohnrunde ansetzen, die Parteien bekommen um zehn Prozent weniger Förderungen, ebenso die Landtagsklubs.

Im Kindergartenjahr 2016/2017 wurden 60.430 Kinder in den oberösterreichischen Kinderbetreuungseinrichtungen betreut. Laut Kindertagesheimstatistik 2016/2017 gab es in Oberösterreich 1.227 Kinderbetreuungseinrichtungen, davon 723 Kindergärten, 300 Krabbelstuben und 204 Horte. Die Betreuungsquote der Drei- bis Fünfjährigen lag bei 93,7 Prozent, die der Fünfjährigen bei 97,9 Prozent. Hiermit ist offensichtlich, dass Oberösterreich ein sehr kinderfreundliches Bundesland ist. Die Anzahl der Kinderbetreuungsplätze steigt von Jahr zu Jahr.

Hervorragende Bildung sollte bereits im Kindergarten beginnen. Unser Ziel ist es, die Kinderbetreuung weiter auszubauen und zwar bedarfsgerecht. Um diesen Ausbau zu garantieren, werden wieder Elternbeiträge für die Nachmittagsbetreuung eingeführt. Alle Bundesländer, ausgenommen Wien, heben für den Kindergartenbesuch am Nachmittag Elternbeiträge ein. In der Steiermark ist sogar die Vormittagsbetreuung der Drei- bis Vierjährigen kostenpflichtig.

Bei uns in Oberösterreich wird die Kinderbetreuung bis 13.00 Uhr, wie gehabt, beitragsfrei bleiben. Auch der Landesrechnungshof empfiehlt eine Einhebung von vernünftigen Elternbeiträgen, damit eine langfristige Finanzierbarkeit des Kinderbetreuungssystems gewährleistet sein kann und um auch der dynamischen Ausgabenentwicklung entgegenzuwirken.

Eine repräsentative Elternumfrage vom Oktober 2013 ergab, dass nach wie vor viele Eltern ihre Kinder nicht außerfamiliär betreuen lassen wollen. Daher schließt der Landesrechnungshof daraus, dass nicht die Beitragsfreiheit, sondern mehr die Berufstätigkeit der Eltern für die Inanspruchnahme der Krabbelstube beziehungsweise des Kindergartens am Nachmittag relevant ist. Durch die Einführung der sozial gestaffelten Elternbeiträge für die Nachmittagsbetreuung soll eine langfristige Finanzierbarkeit des Kinderbetreuungssystems gewährleistet werden. Geld soll vor allem für den bedarfsgerechten Ausbau und die Qualität der Kinderbetreuungseinrichtung herangezogen werden.

Die soziale Staffelung der Elternbeiträge ist uns wichtig. Es soll auf die persönlichen Lebensumstände eines Erziehungsberechtigten und auch auf Alleinerziehende Rücksicht genommen werden. Mit dieser Maßnahme soll auch ein höheres Bewusstsein für Kindergartenplätze geschaffen werden. Viele Kinder werden für die Nachmittagsbetreuung angemeldet, jedoch letztendlich wird diese nur teilweise genutzt. Das kenne ich sehr gut auch aus meiner Heimatgemeinde. Das soll unter anderem mit diesem Schritt vermieden werden. Wir werden die Dringlichkeit und auch den Inhalt dieses Antrages ablehnen. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Ich darf als Nächster der Frau Abgeordneten Langer-Weninger Michaela das Wort erteilen. Bitte sehr.

Abg. Langer-Weninger: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer und Zuschauerinnen auf der Galerie! Verantwortung zu tragen für unsere Familien und für unsere Kinder ist eine große Aufgabe und ich glaube, da sind wir uns alle sehr, sehr einig. Und Verantwortung für diese Familien und für diese Kinder heißt auch, ein sicheres, ein stabiles Lebensumfeld zu schaffen und auch die Möglichkeiten und Chancen, die die Zeit hergibt, sicherzustellen.

Und wir alle, wir 56 Abgeordnete hier in diesem Haus tragen diese Verantwortung. Einerseits in unseren Familien für unsere Kinder, aber auch für die Familien und Kinder in Oberösterreich

und da vor allem in unserer Funktion als Abgeordnete hier im Oö. Landtag. Und wir alle, da bin ich überzeugt, wir lernen unseren Kindern von klein auf, wie man mit Geld umgeht, wie man mit dem ersten Taschengeld, später mit dem ersten Lohn versucht, die monatlichen, die jährlichen Ausgaben sicherzustellen und auch Geld zur Seite zu legen für Unvorhersehbares und auch für eventuelle Neuanschaffungen.

Und auch diese Verantwortung tragen wir hier in Oberösterreich in unseren Finanzen, in unserem Budget. Und dazu haben wir uns, ich weiß, nicht alle, auch dazu bekannt, keine neuen Schulden für Oberösterreich zu machen. Und nicht unseren Kindern einen Rucksack umzuhängen, den sie später einmal abzahlen müssen. Und wir alle haben uns gemeinsam, und da bin ich überzeugt, alle vier Fraktionen in diesem Haus, für ein flächendeckendes, für ein bedarfsgerechtes Kinderbetreuungsangebot in Oberösterreich entschieden, es auch sicherzustellen und es auch nachhaltig voranzutreiben und auszubauen.

Und wenn man die Zahlen noch einmal genau anschaut, die Frau Landesrätin hat sie in ihrer Anfragebeantwortung schon deutlich auf den Tisch gelegt. Die Steigerung der Ausgaben von 2007 von knapp 90 Millionen Euro auf 230 Millionen Euro in diesem Jahr zeigt die große Bedeutung, die wir der Kinderbetreuung in Oberösterreich zumessen. Und damit gehört die Kinderbetreuung auch zu den am stärksten wachsenden Budgetposten in unserem Budget. Und auch der Landesrechnungshof hat uns darauf hingewiesen, sicherzustellen, dass wir die Kinderbetreuung auch nachhaltig finanzieren können.

Und ich verstehe die Aufregung von Seiten der SPÖ und Grünen nicht ganz, wenn man andere Bundesländer betrachtet, wo ihr auch Verantwortung tragt, und wo es selbstverständlich ist, dass Kinderbetreuung auch einen gewissen sozial gestaffelten Elternbeitrag dahinter gestellt hat. Auch zum Beispiel in einem Bundesland wie Salzburg, wo eine grüne Landesrätin zuständig ist und durchaus ganz kräftige Beiträge eingehoben werden. Und liebe Kollegin Müllner, wir reden hier von Kindergärten und Nachmittagsbetreuung im Kindergarten und nicht von Krabbelstuben, wenn du von Unterdreijährigen im Ausbau sprichst. Denn die Krabbelstuben kosten heute schon Elternbeiträge (Zwischenruf Abg. Müllner: „Bis zweieinhalb Jahre! Zweieinhalb bis drei Jahre ist frei!“) und auch in der Hortbetreuung werden Elternbeiträge eingehoben.

Und nicht alle Landgemeinden, die hier angesprochen werden, haben Nachmittagsbetreuung in den Kindergärten. Auch ich komme aus einer Landgemeinde, wo wir über Tageseltern die Nachmittagsbetreuung sicherstellen, weil es zu wenige Kinder gibt, die Nachmittagsbetreuung brauchen. Und auch dort ist es selbstverständlich, dass mit Elternbeiträgen diese Nachmittagsbetreuung via Tageseltern entsprechend abgewickelt wird und auch angenommen wird.

Und hier eine Gleichstellung sicherzustellen, das Bildungsangebot am Vormittag gratis selbstverständlich anzubieten, aber die Betreuung gleichzustellen mit einem gewissen Elternbeitrag ist ein richtiger Schritt zur nachhaltigen Absicherung dieses Systems. Und es ist eine Möglichkeit, das gestehe ich euch auch zu, zu fordern, dass alles gratis sein muss. Unser Zugang ist es nicht. Wir wollen nicht, dass die Kinder selbst die Rechnung später einmal dafür zahlen müssen. (Zwischenruf Abg. Müllner: „Darum musst du alles beitragsfrei machen!“ Beifall.)

Ich kann euch nur bitten, suchen wir gemeinsam in unserer Verantwortung, die wir hier im hohen Haus haben, einen gemeinsamen, einen gangbaren Weg über soziale Staffelungen, über soziale Härtefälle, aber auch, wenn das Kinderbetreuungsgesetz in eine Novelle geht, hier nachzudenken, wie können wir mehr Eigenverantwortung, mehr Verantwortung auch in Richtung Gemeinden, für die Familien vor Ort in den Gemeinden in die Hand geben? Wie

können wir vielleicht auch Ausnahmeregelungen schaffen bei Kinderhöchstzahlen unter gewissen Bedingungen? (Zwischenruf Abg. Böker unverständlich.) Dort ist unser Ansatz, wirklich nachhaltige Kinderbetreuung entsprechend auch sicherzustellen und hier sind wir auch gefordert, die gesetzlichen Rahmenbedingungen dafür sicherzustellen.

Und ich bitte wirklich auch im Sprachgebrauch darauf Rücksicht zu nehmen, hier von Angstmacherei Abstand zu nehmen, wenn hier von Strafsteuern im Antrag gesprochen wird, wenn hier von Gruppenschließungen Angst gemacht wird. Schauen wir, dass wir gemeinsam die gesetzlichen Rahmenbedingungen so gestalten, dass wir nachhaltig ausbauen können, dass wir die Gruppen erhalten können und dass wir damit auch ehrliche Politik für unsere Familien in Oberösterreich gewährleisten können. Danke. (Beifall)

Präsident: Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 557/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 557/2017 dem Ausschuss für Bildung, Kultur, Jugend und Sport zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 566/2017 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend den vollständigen Kostenersatz, der durch die Abschaffung des Pflegeregresses entstehenden Mehrausgaben beziehungsweise Einnahmenentfälle durch den Bund. Hierzu ist der Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 566/2017 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist der Herr Landtagsabgeordnete Bürgermeister Johann Hingsamer, ich darf es ihm erteilen.

Abg. **Hingsamer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Mit diesem Antrag wird die Oö. Landesregierung ersucht, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, die Kosten des Entfalls für Pflegeregress, den die Bundesregierung im Parlament beziehungsweise das Parlament beschlossen hat, den Gemeinden zur Gänze zu ersetzen. So ersuchen wir die Regierung, hier bei uns tätig zu werden, wie unser Finanzreferent das bereits ist.

Geschätzte Damen und Herren, es ist schon für uns eigenartig, dass man noch im Finanzausgleichspaktum im Dezember 2016 sich darauf verständigt, während der Finanzausgleichsperiode keine Maßnahmen zu treffen, die die andere Gebietskörperschaft zu finanzieren hätte, sodass der Bund sich mehr oder minder auch in diesem Paktum verpflichtet hat, nichts zu tun, was letztendlich Länder und Gemeinden finanziell trifft, und wenn er Beschlüsse fasst, dann mit den untergeordneten Gebietskörperschaften in Verhandlung zu treten. Dieses Verhandeln hat nicht stattgefunden.

Ja mehr noch, es sind dem Parlament Zahlen vorgelegen, die mehr Hausnummern entsprechen als Realitäten und es hat der Sozialminister letztendlich dem Parlament Zahlen vorgelegt, wonach der Entfall des Regresses Ländern und Gemeinden 100 Millionen Euro in Oberösterreich kosten wird. Und es steht, glaube ich, hier herinnen und auch politisch, soweit ich Medien entnehmen konnte, außer Streit, welche Summen letztendlich in Oberösterreich dadurch von den Gemeinden aufzubringen sein werden. Wir sprechen im SHG-Bereich von 71 Millionen Euro aus den Zahlen von 2016 abgeleitet, der Zuwachs noch gar nicht gerechnet. Und ich

nehme einmal an, dass wir zusätzlich darüber reden werden müssen, über die 4,5 Millionen Euro im Bereich CHG.

Und wir fordern jetzt, nicht mehr und nicht weniger, dass der Bundesgesetzgeber uns diese Kosten, diese Mehraufwendungen zu ersetzen hat. Nicht mehr und nicht weniger tun wir. Wir fordern auch nicht mehr und nicht weniger, dass der Bundesgesetzgeber zum Paragraph 4 Abs. 2 der Vereinbarung auch im Konsultationsmechanismus zwischen Ländern und Gemeinden dazu steht, dass er dann, wenn er Beschlüsse fasst, mit den Gebietskörperschaften, die es trifft, verhandelt. Dieses Verhandeln hat nicht stattgefunden.

Wenn wir diesen Kostenersatz nicht kriegen, dann sage ich jetzt schon, werden wir im Landtag einen Haufen Beschlüsse zu fassen haben, weil die Gemeinden mit dem, was jetzt im Gesetz verankert ist, mit den 25 Prozent Sozialhilfeverbandsumlage bei Weitem nicht mehr das Auslangen finden werden. Und insofern, glaube ich, ist dieses Anliegen jetzt berechtigt, den Bund hier aufzufordern, tätig zu werden und ich ersuche deshalb wirklich, dass wir heute dieser Initiative die Zustimmung geben, jetzt in der Zuerkennung der Dringlichkeit und hoffentlich dann auch im Beschluss während des Tages.

So ersuche ich um Zustimmung, und ich ersuche darum, dass wir letztendlich Wege finden, wie der Bund uns das ersetzt. Und ich glaube, wir haben dem Bund gar nicht zu erklären, wie er das finanziert. Da sollen sich jene den Kopf zerbrechen, die überraschend diesen Beschluss gefasst haben, weil mit Verfassungsmehrheit sehr, sehr schnell was zu fassen, was anderen Gebietskörperschaften letztendlich die finanzielle Basis unter den Füßen wegzieht, ist ein bisschen verantwortungslos. Diese Verantwortungslosigkeit soll der Bund jetzt in irgendeiner Form korrigierend machen und für uns tätig werden. (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulrike Wall. Bitte schön Frau Abgeordnete.

Abg. Wall: Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Die vorliegende Vier-Parteien-Resolution bietet mir die Gelegenheit, ein paar generelle Gedanken zur Pflegefinanzierung zu sagen. Die demographische Entwicklung schlägt sich natürlich in steigenden Pflegekosten für die öffentlichen Haushalte nieder.

Tatsächlich werden die Prognosen betreffend die auf uns zukommenden Kosten laufend nach oben revidiert. Das Thema Finanzierung der Langzeitpflege ist in der Vergangenheit leider unterschätzt und auch vernachlässigt worden. Strukturreformen wurden vielfach auf die lange Bank geschoben. Maßnahmen zur Kostendämpfung sind jedoch unumgänglich und zwar auf allen politischen Ebenen. Immer wieder ist die Rede von einer Zusammenlegung der Sozialversicherungsträger. Es sollte eine Gesundheitsreform geben, die die Pflege miteinschließt. Wir wissen von den zersplitterten Kompetenzen. Diese wurden vielfach aufgezeigt. Von Defiziten bei der Bedarfserhebung, bei der Planung, bei der Steuerung, und da hat auch Oberösterreich seine Hausaufgaben zu machen.

Wenn es zum Beispiel darum geht, wer bezahlt was in der Pflege? Was zahlen die Gemeinden, was zahlt das Land, was zahlt das Sozialressort? Wenn es ein System zum Beispiel verhindert, dass effizienter gewirtschaftet wird, dass Sparpotenziale genützt werden, dann muss man daran etwas ändern. Als kleines Beispiel nenne ich hier den Unterschied zwischen der Pflege in den Alten- und Pflegeheimen, die von den Gemeinden finanziert wird, die mobile

Betreuung und Pflege, die zur Hälfte vom Land mitfinanziert wird, oder die Behindertenbetreuung, die zum Teil vom Land finanziert wird.

Und wenn es dann darum geht, dass wir vielleicht Behinderte auch in Altenheimen unterbringen, wenn sie in einem gewissen Alter sind. Und das ist für die Gemeinden oder für die Sozialhilfeverbände gar nicht so interessant, weil sie das dann ja selber tragen müssten und wenn die Behinderten in einer Behinderteneinrichtung sind, das Land mitfinanziert. Oder wenn wir den Fall haben, dass vielleicht gar nicht so ein Interesse da sein könnte, dass man die Altenbetreuung mobil stationär mehr ausbaut, weil ja das dann dem Land oder dem Sozialressort mehr Geld kosten würde. Dann sind das Dinge, die es eigentlich so nicht geben könnte. Ich erwarte mir daher auch von allen Beteiligten Bereitschaft und Beweglichkeit, dass wir hier in dieser Richtung auch in Oberösterreich tätig werden.

Nun zum Pflegeregress: Im Zuge des Nationalratswahlkampfes wurde mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP, FPÖ und Grünen per 1. Jänner 2018 der Pflegeregress abgeschafft. Das stellt uns natürlich vor neue Finanzierungsprobleme. Es ist zwar eine langjährige freiheitliche Forderung, aber der Beschluss erfolgte leider zu wenig koordiniert mit den Ländern. Der Einnahmenentfall und mögliche Folgekosten wurden daher viel zu niedrig angesetzt. Wir haben es bereits vom Kollegen Hingsamer gehört. Es sind gewisse Dinge schwer abschätzbar. Wir haben derzeit noch 15, 20 Prozent Selbstzahler in den Alten- und Pflegeheimen, wo wir nicht wissen, wie sich das weiterentwickelt.

Es geht auch um Betreuungseinrichtungen im Behindertenbereich, wo der Regress abgeschafft werden soll. Oberösterreich rechnet alles in allem mit rund 71 Millionen Euro. Man weiß auch zum Beispiel nicht, wie hoch die Nachfrage nach Altenheimplätzen in Zukunft sein wird. In meinem Bezirk Rohrbach zum Beispiel sind die Anmeldungen deutlich mehr geworden, seit dem man weiß, dass der Pflegeregress abgeschafft wird.

Der Bund hat den Ländern 100 Millionen Euro als Kostenersatz über den Pflegefonds zugesagt. Das ist deutlich zu wenig, wie wir wissen. Das wird vermutlich drei- bis viermal so viel sein. Besonders betroffen sind die Gemeinden, die ja die Hauptfinanzierer der Pflege in Oberösterreich sind und wir erwarten uns daher auch in ihrem Interesse, dass die tatsächlich entstehenden Mehrkosten durch den Bund abgegolten werden. Dankeschön! (Beifall)

Präsident: Dankeschön! Als Nächsten darf ich Herrn Abgeordneten Peter Binder das Wort erteilen. Bitte sehr Herr Abgeordneter!

Abg. Peter **Binder:** Dankeschön Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen hier im hohen Haus, werte Besucherinnen und Besucher auf der Galerie und im Internet! Ich bin aus zwei Gründen über diese gemeinsame Resolution sehr froh und glücklich. Der erste Grund ist die eigentliche Ursache, nämlich die Abschaffung des Pflegeregresses. Dazu ist zu sagen, dass Oberösterreich einmal eine Vorbildfunktion im Sozialen hatte, die wir derzeit ja durch manch andere Beschlüsse eher gefährden. Wir waren Vorreiter, wie es darum gegangen ist, den Pflegeregress für Kinder von pflegebedürftigen Eltern abzuschaffen. Oberösterreich war eines der ersten Bundesländer, wo den Kindern nicht mehr in die Geldbörse gegriffen wurde, wenn ihre Eltern Pflegebedarf hatten, weil es auch wichtig ist, dass wir diese Aufgabe solidarisch erledigen, denn Pflegebedürftigkeit kann jeden und jede von uns treffen und darum hat sich unsere Gesellschaft ja auch für eine solidarische Finanzierung entschieden.

Schon in der Vergangenheit war das allerdings immer nur etwas halbherzig, wie in diesem Haus auch oft diskutiert wurde. Zuerst erfolgte die Finanzierung über Länder und Gemeinden. Später dann hat sich der Bund mit dem Pflegegeld in die Finanzierung eingebracht und wir

mussten über all die Jahre, seit 1992, immer beklagen, dass es keine Valorisierung gab, dass auch dieses Pflegegeld von Beginn an immer zu niedrig bemessen war, um die tatsächlichen Kosten der Pflege auch abzudecken.

Darum bin ich, das ist jetzt der zweite Grund, wirklich froh über diesen gemeinsamen Antrag, weil er uns auch miteinander Gelegenheit gibt, darüber nachzudenken, wie wir künftig Beschlüsse im Bund begleiten wollen, aber auch wie wir sie hier im Hause treffen, denn es hat auch hier im Haus schon Beschlüsse gegeben, die in einer Ho-Ruck-Aktion durchgezogen wurden und in späterer Folge sehr stark die Gemeinden belasteten, Beispiel Gratiskindergarten, hatten wir ja heute schon. Und auch da sind die Beiträge, die vom Land gekommen sind, bei weitem nicht dem nachgekommen, was der tatsächliche Aufwand war.

Darum bin ich auch froh, dass wir gemeinsam zu einer Resolution an den Bund kommen, wenn er eine gesetzliche Grundlage schafft, dass er dann auch für die Kosten aufzukommen hat. Das steht dem Bund zu, wer anschafft, soll zahlen. Das sollte auch in Oberösterreich gelten. Und ich bin froh, dass wir auf dieses Prinzip im Bund hinweisen und nicht auf andere kreative Lösungen kommen, wie zum Beispiel, dass wir jetzt einen Beitrag für die Nachmittagsbetreuung in Alten- und Pflegeheimen einheben.

Ich danke für diese gemeinsame Initiative an den Bund und nehmen wir uns diesen Antrag wirklich als Beispiel dafür, auch im eigenen Haus darüber nachzudenken, welche Beschlüsse wir fassen und nicht, die Kollegin Wall hat darauf hingewiesen, immer auf die Mitfinanzierung durch andere pochen, sondern wer anschafft, der soll auch zahlen, der soll die Aufgabe finanzieren. Danke! (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Stefan Kaineder.

Abg. **Kaineder:** Danke Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kosten für die Abschaffung vom Pflegeregress muss natürlich der Bund finanzieren. Das ist für uns überhaupt keine Frage. Ich hoffe ja ehrlich gesagt bei der notwendigen Gegenfinanzierung auf das Verhandlungsgeschick der oberösterreichischen Landesregierungsmitglieder, weil es wird ja gerade eine neue Bundesregierung verhandelt und Dr. Haimbuchner, so entnehme ich den Medien, sitzt in der Finanzgruppe mit am Tisch. Das führt aber dazu, wenn diese Kosten dann am Ende des Tages die Gemeinden tragen müssen in Oberösterreich, dann unterstelle ich euch heute schon, dass diese Bundesresolution genau so wenig ernst gemeint ist wie die Wahlversprechen vom Sommer. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Im Bund könnt ihr nicht mehr mittun!“)

Wenn ihr euch erinnert, ich habe vor ein paar Wochen einen Antrag genau zu diesem Thema gestellt. Da ist es darum gegangen, dass der Bund die Kosten für die Abschaffung vom Pflegeregress zur Gänze finanziert. Den haben Schwarz und Blau in diesem Haus in Bausch und Bogen abgelehnt. Ich weiß ja auch, woran das liegt. Wir haben nämlich davon gesprochen, dass es eine ganz konkrete Gegenfinanzierung braucht. Und unser Vorschlag war, wir hätten gern gehabt, dass es eine faire Erbschafts- und Vermögensbesteuerung gibt für die Reichsten, damit wir sozusagen die hundertprozentige Erbschafts- und Vermögensbesteuerung Pflegegress ersetzen können. Die, die es sich leisten können, sollen einen fairen Beitrag leisten, damit die, die das Pech haben, pflegebedürftig zu werden, nicht sozusagen das letzte Sparbuch auspacken müssen. Das war unser Vorschlag, abgelehnt von Schwarz-Blau. Und das Argument vor wenigen Wochen war ein sehr einfaches, mit uns wird es keine neuen Steuern geben.

Das ist auch meines Erachtens ein bisschen die Frechheit an diesem Budgetvorschlag 2018, weil da sind Abgaben vorgesehen. Da sind Abgaben und neue Beiträge vorgesehen für Familien mit kleinen Kindern, da sind Abgaben und Beiträge vorgesehen für die, die ein Häusl bauen, weil den Schottercent, den wird nicht der Schotterbaron bezahlen (Zwischenruf Abg. Gruber: „Themenverfehlung, Pflegeregress!“), den werden die Häuslbauer bezahlen, unsere Straßen werden teurer werden. Das sind neue Steuern. Und das ist die Frechheit daran, sich hinzustellen, den ganzen Sommer zu sagen, es wird keine neuen Steuern geben (Zwischenruf Abg. Dr. Ratt: „Wertschätzende Wortwahl!“), ihr hättet ehrlich sein sollen und sagen müssen, es wird keine neuen Steuern für die Reichsten geben. (Zwischenruf Abg. Gruber: „Themenverfehlung, Pflegeregress!“) Das ist die Wahrheit. Es wird mit euch keine neuen Steuern für die Reichsten geben. Für den Mittelstand, für die, die ein Haus bauen wollen oder die, die kleine Kinder haben, gibt es sehr wohl neue Steuern. Aber das zieht sich auch ein bisschen durch die Kommunikation von Schwarz und Blau in diesem Land durch wie ein roter Faden.

Eines kann ich mir jetzt nicht verkneifen, wenn ich lesen muss, was der Kollege Hattmannsdorfer vergangene Woche gesagt hat, wie der Kollege Hattmannsdorfer in der Linzer Tips zitiert wird, da stellt es mir ein bisschen die Genick-Haare auf, muss ich ehrlich sagen. Ich zitiere jetzt: Für Sozialsprecher Wolfgang Hattmannsdorfer sei das Budget ein klares Bekenntnis zur sozialen Wärme im Land und böte gerade im Sozialbereich nun eine gute Planungsgrundlage. Ist das dein Ernst? Wir durchleuchten den gesamten Sozialbereich seit einem Jahr aufs penibelste, immer mit der Vorgabe, es gibt ein Plus von fünf Prozent bis 2021. Jetzt wortbrüchig werden und dann behaupten, es gäbe eine gute Planungsgrundlage, also ganz ehrlich, da fehlen mir die Worte.

Ich frage mich ja, wo das Geld 2019 herkommt für das Nullbudget? (Zwischenruf Abg. Mag. Dr. Hattmannsdorfer: „Wenn ihr so weiter tut, werdet ihr beim Land auch rausfallen!“) Jetzt verkaufen wir, haben wir gehört vom Landeshauptmann-Stellvertreter Haimbuchner, wir verkaufen jetzt ein bisschen ein Familiensilber, dass wir die Nullnummer zusammenbringen. Wo kommt denn 2019 das Geld her? Familien oder Soziales, wo werden wir es holen? Das hat mit guter Planungsgrundlage überhaupt nichts zu tun. Wir haben keine Ahnung, wie ihr das nächste Budget 2019 sozusagen auf die Nullnummer finanzieren wollt. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Wir werden dich fragen!“) Das wäre ein guter Vorschlag.

Die Abschaffung vom Pflegeregress muss der Bund zahlen, Kollege Hingsamer, da unterstützen wir euch voll und ganz. Das ist für uns ganz klar. Und wenn es so ist, wie die Medien schreiben und die oberösterreichische schwarz-blaue-Landesregierung eine Planungsvorlage für den Bund ist, dann habe ich ehrlich gesagt ein ganz schlechtes Gefühl, denn dann wird sich der Bund das Geld dafür nicht von denen holen, die das Geld haben, sondern bei den Familien und bei den Ärmsten und davor graut mir, ehrlich gesagt. Danke! (Beifall)

Präsident: Ich schliesse die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 566/2017, Initiativantrag betreffend des vollständigen Kostenersatzes der durch die Abschaffung des Pflegeregresses entstehenden Mehrausgaben bzw. Einnahmenentfälle durch den Bund zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 567/2017 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage 567/2017 handelt es sich um einen Initiativantrag betreffend das Landesgesetz über eine Lan-

desabgabe für das obertägige Gewinnen mineralischer Rohstoffe (Oö. Landschaftsabgabe-gesetz). Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete KommR Alfred Frauscher. Bitte schön Herr Abgeordneter!

Abg. KommR **Frauscher**: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in der Landesverfassung eine Schuldenbremse beschlossen und da stehe ich auch voll dazu und diese ist natürlich auch umzusetzen. Und deshalb werden wir für 2018 nicht nur ein ausgeglichenes Budget vorlegen und im Budgetlandtag beschließen, sondern sogar erstmals auch wieder eine Schuldentilgung tätigen. Und das ist keine Justament-Entscheidung, sondern das ist eine Notwendigkeit, um dem Land auch die nötigen Gestaltungsmöglichkeiten für die Zukunft zu sichern, auch natürlich unsere Bonität durch die Bewertung der Rating-Agenturen abzusichern, um uns auch weiterhin günstig finanzieren zu können und natürlich besonders auch, um zukünftigen Generationen, das wurde heute ja schon gesagt, keinen Schuldenrucksack zu hinterlassen.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten unter Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer wurde eine ausgezeichnete und hervorragende Finanzpolitik betrieben. Wir haben sehr viel investiert, um das Land moderner und leistungsfähiger zu machen. Es wurden sehr viele Investitionen gesetzt, welche auch nachhaltig sind und die auch notwendig waren. Und ich möchte vielleicht herausheben die vielen Investitionen im Krankenhausbereich, im Kindergartenbereich, im Sozialbereich. Auch die Konjunkturpakete, die wir in der Zeit der Finanz- und Wirtschaftskrise gesetzt haben, waren notwendig, weil bei schlechter Konjunktur die Investitionen des Landes natürlich verstärkt werden müssen.

Jetzt haben wir aber eine andere Zeit. Es ist der Konjunkturaufschwung angekommen. Und jetzt ist die Zeit, auch Schuldentilgungen durchzuführen. Wir werden die Investitionen etwas zurückfahren, auf ein immer noch beachtliches Niveau und wir werden vor allem die Investitionen dort verstärken, wo unsere Zukunftsfelder liegen. Dazu ist einerseits zu sparen, das machen wir auch, das wird durch die Reduktion der Ermessensausgaben in allen Ressorts gemacht, aber auch in verschiedenen Bereichen werden wir die Einnahmen maßvoll steigern.

Eine dieser Einnahmen ist eben diese Landesabgabe für das obertägige Gewinnen mineralischer Rohstoffe. Eine derartige Abgabe ist ja schon lange oder kann man schon fast sagen Jahrzehnte in Diskussion unter dem Namen Schotterschilling und wird als eine Abgabe für Verbrauch von Boden und Landschaft zum Tragen kommen. Natürlich war das nicht zur Freude der Kiesindustrie und deshalb wurde auch sehr mit Bedacht vorgegangen. Man muss natürlich grundsätzlich schon sagen, dass es eine solche Abgabe bereits in sechs anderen Bundesländern seit Jahren gibt. Und wenn angeführt wird von den Betrieben, dass hier zum Teil Konkurrenzfähigkeit verloren geht gegenüber anderen Bundesländern, so stimmt das zu einem gewissen Teil, aber nur sehr geringem Teil, weil natürlich Kiesverkauf mit steigender Entfernung durch die Transportkosten unwirtschaftlich wird.

Nachdem wir aber die Abgabe sehr maßvoll durchführen, bleibt dieser Konkurrenzvorteil gegenüber Mitbewerbern in Grenznähe teilweise vielleicht sogar noch erhalten. Die Höhe wird 15,95 Cent betragen, die sich aufteilen auf das Land, ungefähr 14,4 und die Gemeinden 1,6 Cent. Und wir haben jetzt eine Kalkulation durchgeführt. Wir nehmen einmal an, dass 17,4 Millionen Tonnen pro Jahr verkauft werden. Daraus ergeben sich dann mit diesem Satz 2,5 Millionen Euro für das Land, die wir auch budgetmäßig einpreisen werden.

Es wird aber auch mit der Industrie vereinbart, mit der Interessensvertretung vereinbart, dass, wenn wir 2018 abgerechnet haben, das Ganze evaluiert wird und wenn die Abgabenhöhe drei Millionen Euro übersteigen sollte, dann werden die Sätze natürlich nach unten korrigiert. Wir haben natürlich auch Bagatellregelungen eingeführt, weil es ist auch so, dass öfters einmal die Landwirtschaft oder auch die Gemeinden, kleine Gemeinden Schotter abbauen und da haben wir natürlich auch eine Summe eingepreist von 752 Tonnen pro Jahr. Die haben dann keine Verpflichtung für die Abgabe.

Um das Gesetz am 1. Jänner 2018 in Kraft setzen zu können, haben wir diese Dringlichkeit heute angesetzt. Wir wissen, das stößt nicht auf Gegenliebe, diese Vorgangsweise, aber wir bitten doch um Zustimmung, weil wir natürlich sonst diese Fristen, die durch die Begutachtung durch den Bund noch laufen müssen, nicht einhalten können. Wir wollen aber, dass wir schon 2018 diese Einnahmen, zumindest einmal für das erste Halbjahr einpreisen können. Und dazu wollen wir auch schauen, dass wir dann auch eine bessere Einschätzung der tatsächlich erwarteten Summe möglich machen können. Wir bitten deswegen auch bei gewissen Skepsis gegenüber der Vorgangsweise doch um Zustimmung. Dankeschön! (Beifall)

Präsident: Dankeschön! Ich darf wieder neue Gäste bei uns auf der Galerie begrüßen. Das ist die Europaschule Linz, dritte, vierte Klasse. Ich hoffe, ihr fühlt euch wohl und habt einen angenehmen Aufenthalt und ich bedanke mich bei den Pädagoginnen und Pädagogen für die Begleitung der jungen Damen und Herren! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz. Bitteschön Herr Klubobmann!

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte vorausschicken, dass ich wirklich verärgert bin über die Vorgangsweise, die gewählt worden ist, ein neues Gesetz in diesem hohen Haus hier zu beschließen. Bislang hat eine Übereinkunft gegolten, nämlich dass Landesgesetze nicht per dringlichen Beschluss und ohne Ausschussberatungen beschlossen werden. Und wenn es unbedingt notwendig war, dann hat man zumindest vorher den Kontakt mit den anderen Fraktionen gesucht und hat versucht auch eine entsprechende gemeinsame Übereinkunft in der Präsidiale zu finden, wie das zum Beispiel im letzten Landtag war bei der Wahlrechtsänderung der Bürgermeisterwahl in St. Agatha.

Und jetzt sage ich wirklich, seit ich Klubobmann bin und seit ich in diesem hohen Haus bin, seit es Schwarz-Grün gegeben hat, haben wir noch nie diese Vorgangsweise gewählt, dass ein völlig neues Gesetz dringlich beschlossen wird, das man am Dienstag um 11.00 Uhr ein völlig neues Gesetz auf den Tisch gelegt bekommt. Ich habe darüber auch schon in der Präsidiale meinen Unmut zur Kenntnis gebracht, erinnere daran, weil ich gerade hinüber schaue, also Klubobmann Steinkellner, der hat mir das immer wieder eingebläut, wie demokratisch unfair es wäre, mit der Schwarz-Grünen-Mehrheit ein Gesetz entsprechend durchzupeitschen.

Ich komme jetzt zu dem Gesetz, diesem Schottercent, der jetzt eingeführt werden soll. Es hat keine vorhergehenden Informationen bei den Fraktionen gegeben. Wir haben keine Möglichkeit gehabt, mit der Finanzdirektion zu reden. Wir haben keine Debatte im Ausschuss gehabt. Also das ist wirklich eine Abkehr vom demokratischen Usus in Oberösterreich. Und ich spreche da wirklich die Kolleginnen und Kollegen auch aller Fraktionen an, ich glaube, wir dürfen das nicht einreißen lassen, dass wir Abgeordnete neue Gesetze bekommen, budgetrelevante Gesetze, zwei Tage vor Beschluss und die zum ersten Mal zu Gesicht bekommen.

Es wird in dem Antrag die Dringlichkeit argumentiert, dass das Gesetz mit 1. Jänner in Kraft treten soll. Ich frage mich, was denn der Beinbruch ist, wenn es mit 1. Februar in Kraft treten würde, vielleicht ein Monat Verdienstentgang oder Abgabentgang wäre, glaube ich, wäre

auch zu verkraften gewesen. Fakt ist, dass die Vorgangsweise eigentlich heißt, wir haben heute den Voranschlag bekommen, haben den noch gar nicht beraten, aber sollen schon ein Gesetz beschließen, damit die Zahlen im Voranschlag dann auch entsprechend stimmen. Und ich halte dieses Gesetz für ein Schnellschussgesetz, und ich möchte jetzt kein Missverständnis aufkommen lassen, wir Grüne waren immer für diese Landschaftsabgabe. Wir haben 1998 den ersten Antrag da im hohen Haus gestellt und haben gesagt, das ist eigentlich notwendig, erstens einmal weil es eine Abgabe ist, die man brauchen kann, aber auch, weil natürlich durch den Schotterabbau schwere Naturschäden entstehen können, weil es ein Landschaftsverbrauch ist, weil es ein Ressourcenverbrauch ist, der auch besteuert gehört. (Der Zweite Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Ich sage auch, dass ich wirklich wenig Verständnis dafür habe, da schaue ich auch den Fredl an, wenn vorher mit der Wirtschaft groß gesprochen wird, aber mit den anderen Fraktionen überhaupt nicht. Ich sehe auch nicht ein, dass man sagt, mehr wie drei Millionen Euro darf man eigentlich nicht einnehmen, ganz egal, wie viel Schotter wir abbauen, ob es mehr oder weniger ist, weil wir im Endeffekt diese Einnahmen mit drei Millionen Euro begrenzen.

Ich halte es auch nicht für ein nachhaltiges Gesetz, und zwar deswegen nicht, weil es keinen Ausgleich im Bereich der ökologischen Interessen gibt. Das heißt, es ist im Endeffekt eine Geldbeschaffungsmaßnahme, und deshalb wird es auch notwendig sein, dass man entsprechend nachjustiert. Wir können auf Grund der Dringlichkeit heute keine Abänderungsanträge stellen. Ich kündige aber schon an, dass wir in den nächsten Landtagen dann entsprechende Änderungsanträge einbringen werden.

Wir werden der Dringlichkeit nicht zustimmen. Wir werden uns aber dem Inhalt dieses Antrags und dieses Gesetzes inhaltlich nicht verweigern, vor allen Dingen auch deswegen, das sage ich auch dazu, weil mir von Vertreterinnen und Vertretern der ÖVP und der FPÖ versichert worden ist, dass es eine wirklich einmalige Ausnahme ist, diese Vorgangsweise, so hier herinnen zu wählen.

Ich nehme euch beim Wort und hoffe auf zukünftige andere Form der Zusammenarbeit. In diesem Sinne danke ich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ein spannendes Gesetz, das eigentlich schon vor vielen, vielen Jahren in Diskussion war. So wie Klubobmann Hirz gesagt hat, eigentlich ein vertretbares Gesetz, was die Sache betreffen würde und wir als SPÖ auch immer gesagt haben, dort, wo der Schotterabbau passiert, sollte man eigentlich darüber nachdenken, einerseits die Eingriffe in die Ressourcen, auf der anderen Seite die stärkere Belastung der Gemeinden und ihrer Bürgerinnen und Bürger, die darin leben.

Das wissen wir alle, keiner hat so gerne einen Schotterabbau unmittelbar bei sich und vor allem wissen wir, wenn neue Schotterabbauflächen genehmigt werden sollen, welche Aufstände es da auch immer wieder gibt. Da waren auch wir diejenigen, die gesagt haben, machen wir was und zwar, um entsprechend ausgleichen zu können und auf der anderen Seite, um hier entsprechend auch die Einnahmen zu haben.

So, eigentlich vom Inhalt her gescheit, nur das Motiv dahinter, und ich muss das so sagen, ist ein „verdammte niederes“. Das steht sogar auf der ersten Seite drinnen, warum man dieses Gesetz auch entsprechend schafft, und falls es jemand nicht gelesen hat, darf ich es ganz kurz

zitieren: Zur Erreichung der Vorgaben des Stabilitätsgesetzes und so weiter, werden Ausgabenkürzungen gegenüber dem derzeit laufenden Budget eingeplant und all dieser Bemühung zum Trotz ist die Erstellung eines ausgeglichenen Voranschlages für das Jahr 2018 nicht erreichbar, ohne gleichzeitig für eine maßvolle Erhöhung der Einnahmen zu sorgen.

Das ist nämlich wirklich spannend, das ist das erste Mal, dass ich erlebe, dass ein Gesetz auf Grund dessen, dass man ein Budget ausgleichen kann, macht, wo im Endeffekt nichts anderes passiert, als dass das Land das Geld casht und nur einen Teil davon lassen wir auch noch den Gemeinden über.

Da bin ich jetzt schon einmal bei einem, und das glaube ich, dass dieses Gesetz auch sofort wieder repariert werden muss. Man hat mit den entsprechenden Betreibern gesprochen, das hast du argumentiert, lieber Kollege Frauscher. Wisst ihr, mit wem ihr offensichtlich nicht geredet habt? Mit den Gemeinden. Die Gemeinden haben schon zu einem sehr guten Teil auch entsprechende Verträge, die zum Teil sogar besser dastehen als jetzt, weil sie eben auf Grund der Maßnahmen, die getroffen werden müssen, auf Grund des unmittelbar betroffenen Lebensumfeldes, das dort die Bevölkerung hat, sehr wohl und sogar ganz gescheite Verträge mit den einzelnen Betreibern ausgemacht haben, die jetzt alle natürlich ad acta zu legen sind und wo man jetzt den Gemeinden einen Bruchteil dessen liefert. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Dr. Strugl, MBA: „Stimmt nicht! Lies den Vertrag und lies das Gesetz!“)

Oh ja, doch, es steht in Verträgen drinnen, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, ja sie bekommen einen Teil wieder zurück, aber nicht das, was sie vorher gehabt haben, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Dr. Strugl, MBA: „Doch!“) obwohl der Lärm oder die Belästigung keine kleineren sind. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Dr. Strugl, MBA: „Das Sierninger Beispiel, das du meinst, Vertrag lesen!“) Deswegen würde ich wirklich bitten, dass wir da auch noch einmal drüber nachdenken.

Ich finde es sehr spannend, nämlich insofern auch, weil doch immer wieder auch in Richtung Argumentation, was der Nationalratswahlkampf gehabt hat, wir machen keinen. Wir machen keine neuen Steuern und keine neuen Abgaben. Das ist eine neue Abgabe, die passiert, ja. Ganz eindeutig.

Das Zweite, es hat geheißen, wir machen keine neuen Gesetze mehr, im Gegenteil, wir deregulieren und schaffen Gesetze ab. Wir haben bis jetzt keines abgeschafft, wir machen jetzt gerade das vierte Gesetz neu. Nur so viel zu den Wortspielen, die es da im Vorfeld gegeben hat, und das ist wirklich ärgerlich bei dieser Geschichte.

Ich darf Ihnen ankündigen, dass wir tätig geworden sind, nämlich im Sinne dessen, was ich bereits gesagt habe, und wir bereits einen Antrag eingebracht haben, einen Initiativantrag, wo ganz klar formuliert wird, dass man dort, wo wirklich die Probleme sind, wenn es Schottergruben gibt, und keiner von uns hat sie so gern direkt vor der Haustüre, das wissen wir, entsprechend 50 Prozent der Einnahmen oder der Abgaben auch bei den Gemeinden bleiben sollen, damit die Gemeinden das entsprechend ausgeglichen bekommen, und die anderen 50 Prozent dafür verwendet werden, wo wir das eigentlich immer haben wollten, nämlich im Sinne des Naturschutzes.

Es geht hier schon sehr wohl auch um Eingriffe in die Umwelt, in den Naturbereich, die eh nicht ausgeglichen werden können, aber (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Dr. Strugl, MBA: „Dann verliert der Sierninger wirklich sein Geld, wenn du das machst! Das ist eine Vertragsauflösung!“) dann können wir entsprechend etwas damit machen.

Dieser ist bereits eingebracht und die wird wirklich für die Zukunft bieten, wenn wir etwas Gescheites machen wollen, dann müsst ihr halt wirklich im Vorfeld mit allen reden. Das ist wirklich, und ich habe es schon ein Mal gesagt, wo bleibt das Selbstbewusstsein des Oberösterreichischen Landtags? Damit meine ich alle. Da geht es nämlich um den Gesamt-Landtag und nicht nur fraktionell gesehen. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Herwig Mahr.

Abg. KO **Ing. Mahr:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuhörer im Saal und im Netz! Zu Gottfried Hirz, was die überfallsartige Einführung betrifft, gebe ich dir grundsätzlich recht, dass es tatsächlich sehr schnell gegangen ist. Eine Debatte im Ausschuss und die Betroffenen sind natürlich mit einbezogen worden, aber ich sage dir wirklich in aller Sachlichkeit, es geht einzig und allein, dass wir den Termin 1. Jänner 2018 halten wollen.

Es muss sich ja auch noch die Bundesregierung, sprich der Ministerrat damit beschäftigen. Das wären im Normalfall fast acht Wochen. Wir gehen aber davon aus, dass wir das vor 1. Jänner 2018 haben. Also, es ist wirklich, und wir haben das in der Präsidiale auch zugesichert, nicht die neue Vorgehensweise, aber es ist in diesem Fall wirklich sehr, sehr schnell gegangen.

Gegen eines möchte ich mich aber sehr scharf verwehren. Dass mit den Betroffenen als solches nicht gesprochen worden ist. Das ist eine Abgabe, die ja nur einen kleinen, speziellen Kreis betrifft. Es handelt sich in dem Sinn um keine Massensteuer, sondern es ist eine Abgabe, die eigentlich nur von einem Abbauunternehmen zu begleichen ist. (Zwischenruf Abg. Böcker: „Und wer zahlt es dann? Die Häuslbauer?“)

Genau dort ist gesprochen worden. Wir haben in den letzten Tagen und Wochen sehr, sehr viele Gesprächsrunden gehabt, und ich sage es wirklich an beide, Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Strugl, auch Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner, an die Beamten der Finanzdirektion, Verfassungsdienst, Naturschutz, und die ganzen Büroleiter, die dazu involviert waren, danke.

Es ist unkompliziert, sehr sachlich diskutiert worden, und wir haben eine sehr gute Lösung. Ich möchte mich ganz herzlich, (Zwischenruf Abg. KO Makor: „Fragst du uns eh nicht?“) nein, bitte verstehe. Ich habe dir die Sache erklärt. Wir haben in der Präsidiale heute zugesichert, dass wir die Zweidrittelmehrheit grundsätzlich, wie wir es so haben, nicht ausnützen werden. Das ist rein an der Thematik der Terminfindung gelegen, und daher haben wir das so gemacht.

Ich möchte aber schon dazu sagen, dass es genau jene betrifft, die aktiv, konstruktiv mitgearbeitet haben. Im Prinzip ist jedes Komma und jedes Wort bis hin zur Abgabe der Höhe der Tonne in diesem Dringlichkeitsantrag gemeinsam erarbeitet worden. Es gibt eine Kritik, was die Zweckwidmung betrifft. Ihr wisst, in sechs Bundesländern war ja diese Landschaftsabgabe für den Abbau von mineralischen Rohstoffen schon, Ausnahme ist Wien. Wien spielt keine Rolle auf Grund der Ballungszentrumsstruktur.

Es waren die Steiermark und Oberösterreich. Wir haben uns angesehen, was ist in etwa mit uns vergleichbar? Wir haben das niederösterreichische Modell gewählt, und Niederösterreich hat eine Zweckwidmung. Jetzt haben wir uns die Budgets dazu angesehen. Das Naturschutzbudget in Oberösterreich ist selbst ohne der Zweckwidmung gleich und ident wie das niederösterreichische Budget.

Das heißt, Oberösterreich ist grundsätzlich vom Ansatz her sehr, sehr gut ausgestattet. Daher haben wir gesagt, dass das auch in Zukunft so ist. Wir werden diesen Betrag dem normalen Budget zuführen, und das macht auch Sinn. Eine zweite Sache gibt es, die der Zweckwidmung entgegenspricht. Nämlich die Argumente, die Sonderstellungen, Forderungen, und so weiter. Und speziell dort, in den Bundesländern, wo es diese Zweckwidmung gibt, sind die Naturschutzabteilungen häufig mit der Forderung der betroffenen Branchen konfrontiert, aus den Naturschutzaufgaben und Ausgleichmaßnahmen herauszukommen.

Das ist aber nicht unser Zugang. Wir wollen in Oberösterreich klargestellt wissen, dass die betroffenen Unternehmer eine Abgabe für den Abbau dieser mineralischen Rohstoffe, die ja endend wollend sind, zu leisten haben. Dies hat aber nichts mit dem Eingriff als Solches in die Natur zu tun, wofür sie, wie alle anderen Unternehmen, natürlich auch in Zukunft Ausgleichsmaßnahmen zu erbringen und Naturschutzaufgaben zu erfüllen haben. Das ist der Hintergrund. Ich bitte um Zustimmung der Dringlichkeit und auch, was den Inhalt betrifft. (Beifall)

Zweiter Präsident: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung, wobei ich feststelle, dass für diesen Beschluss eine Mehrheit von zwei Drittel der abgegebenen Stimmen erforderlich ist. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 567/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Ich stelle fest, dass der Antrag mehrheitlich mit Zweidrittelmehrheit angenommen worden ist.

Eine weitere Dringlichkeit, die im Zusammenhang mit der Aktuellen Stunde steht, wird unmittelbar im Anschluss an diese beraten. Wir kommen nun zur Tagesordnung und somit zur aktuellen Stunde mit dem Thema Standort Oberösterreich nachhaltig absichern: Investieren in Digitalisierung und Innovation. Ich ersuche Frau Klubobfrau Mag. Kirchmayr ans Mikrofon.

Abg. KO **Mag. Kirchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen hier im Landtag, auf der Galerie und im Internet! Unsere Aufgabe besteht darin, finanzielle Spielräume zu schaffen, um in Zukunft in Schwerpunkte für Oberösterreich zu investieren, um neue Möglichkeiten zu schaffen. Schwerpunkte, die für die Menschen, für die Bevölkerung in Oberösterreich notwendig sind.

Bereiche wie attraktive Standortpolitik, Sicherheit und Mobilität, Forschung und Entwicklung, ein schnelles Internet im ländlichen Raum oder auch der Sozialbereich, genauso wie Gesundheit und Kinderbetreuungsbereich sind da angesprochen. Es geht um die Versorgung von Menschen mit Spitzenmedizin, es geht um Kinder, die eine Reha brauchen, es geht um Menschen, die es im Leben schwerer haben und Unterstützung brauchen.

Es geht um staugeplagte Pendler, es geht um Menschen, die in hochwassergefährdeten Gebieten leben. In Summe ist unser Budget eine riesige Ansage an die jungen Menschen, denn wir wollen ihnen Chancen bieten und Gestaltungsspielräume schaffen und keine Schuldenberge hinterlassen. Ich will, so wahr ich hier stehe, nicht dafür verantwortlich sein, dass unsere Kinder, unsere Enkelkinder, die Schulden zurückzahlen müssen, die wir gemacht hätten, weil wir nicht ordentlich und effizient mit Geld umgehen können.

Die aktuelle Stunde widmen wir dem Thema Digitalisierung. Das ist aus meiner Sicht ein Querschnittsthema, das mehr als eine Technologie umfasst und es verändert unsere Denk- und Arbeitsweisen. Digitalisierung funktioniert aber nur mit einem schnellen Internet und schnelles

Internet, das vielleicht für den Einen oder den Anderen in der Stadt selbstverständlich ist, ist in manchen ländlichen Gebieten wenig bis gar nicht vorhanden.

Ein kurzer Bericht aus einem kleinen britischen Ort namens Templeton im Westen Englands, Bewohner haben da die Verbrennung eines Firmenautos eines Internetproviders provoziert. Es war ein Aufstand wegen zu langsamen Internets. Laut BBC gaben die Einwohner an, dass sie nur ab und zu ihre E-Mails checken können, von Videos oder Musikstreaming reden wir gar nicht.

Mit welchen Problemen sich diese Bewohner in diesem Ort herumschlagen, da nehme ich hervor, keine Hausübung uploaden für die Schulen, kein Homeoffice für Mütter und Väter, keine bis wenige Arbeitsplätze, da die Unternehmen auf Grund der Infrastruktur wenig bis kaum Interesse haben.

Oberösterreich ist ein gefragter Standort. Schon alleine wenn ich an Hagenberg, unsere IT-Hochburg, denke. Dazu brauchen wir schnelles Internet. Im Bildungsbereich, ich habe es schon angesprochen, das Upload von Hausübungen, die E-Mails des E-Learning-Kurses an der Uni, das Fernstudium von zu Hause, im Wohnbereich vielleicht für den Einen oder Anderen schon bekannt, Smarthomes, Livinghomes, wo man Licht, Jalousie oder auch den Staubsauger, die Kaffeemaschine mittels Handy steuern kann. Ebenso Sicherheitsapps für ältere Menschen, die mittels Vitalparameter kontrollieren und im Notfall Alarm schlagen, wenn es ihnen nicht gut geht, Behördengänge oder auch im Gesundheits-, Pflege- und Sozialbereich.

Ich spreche von der elektronischen Gesundheitsakte, technisch gestützte Hebe- und Tragehilfen, Sensormatten und noch vielem mehr. Automatisierung in der Landwirtschaft, Fütterungsmaschinen, Licht und Lüftung, Raumtemperatur sowie smarte Energienutzung und Rückgewinnung. Das braucht Server, das braucht Kapazität, das braucht Internet. Um bei all diesen Entwicklungen vorne dabei zu sein, müssen wir jetzt investieren.

Ich bitte um Ihre Unterstützung, damit wir die notwendigen Schwerpunkte für die Zukunft der Menschen in Oberösterreich setzen können. Zur Stärkung unseres Oberösterreichs müssen wir in Infrastruktur weiter investieren und diese muss ausgebaut werden.

Wir brauchen leistungsfähige Verkehrsverbindungen im Straßenbereich, im Schienenbereich, aber auch am Wasser und in der Luft. Auch unser Universitätsstandort muss technisch, naturwissenschaftlich weiterentwickelt werden und auch die Versorgungssicherheit sowie die Qualität von leistbarer Energie muss sichergestellt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie Sie sehen, wir haben noch viel vor und bitten Sie um Unterstützung dabei. Bieten wir den Menschen in Oberösterreich das Beste, was sie verdient haben. Ich danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Evelyn Kattnigg.

Abg. Kattnigg, BA (FH): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Besucher auf der Galerie und im Internet! Ich freue mich sehr, dass ich heute die Gelegenheit habe, hier im hohen Haus eine Rede zum Standort Oberösterreich zu halten. Oberösterreich hat einen starken Wirtschaftsstandort mit vielen Top-Unternehmen, guten Arbeitsplätzen, ein sehr gutes Bildungssystem, Forschungsinstitute und hohen Lebensstandards.

Diese Attraktivität soll auch bleiben. Ein von Zinseszinsen geplagter und defizitär geführter öffentlicher Haushalt wird zwangsläufig irgendwann handlungsunfähig. Die Schuldenpolitik der Vergangenheit hat dem Standort Oberösterreich ein schweres Erbe hinterlassen. Und sollte die Nullzinspolitik der Europäischen Zentralbank unterbunden werden, dann wird sich noch ein drastischerer Schuldenstand im Budget abzeichnen. Nur vorausschauende Politik könnte einen Totalschaden noch verhindern. Im momentanen Konjunkturaufschwung, der sich jederzeit wieder umkehren kann, müssen wir die Chancen nützen, um den Standort Oberösterreich für die Zukunft wettbewerbsfähig zu halten.

Ich bin froh, dass endlich ein Kassensturz gemacht wird. Mit dem Bekenntnis zum Nulldefizit hat der Oberösterreichische Landtag endlich Verantwortung übernommen, die Schuldenbremse anzuziehen. Das ist eine Politik der Wende, an der die FPÖ auch maßgeblich beteiligt ist. Wir wollen nachfolgende Generationen vor weiteren Schulden beschützen. Von meiner Mutter habe ich gelernt, spare in der Zeit, dann hast du in der Not. Neben diesem wichtigen Punkt des Sanierungsprogrammes, den wir auch noch im kommenden Budgetlandtag diskutieren werden, stellt sich für mich die wichtige Frage: Wie kann der Standort, der Wirtschaftsstandort Oberösterreich, nachhaltig abgesichert werden? Wo können wir sparen und gleichzeitig vorausschauend agieren?

Nachhaltige Maßnahmen wären möglich im Bildungssystem. Die zukünftigen Einnahmen aus den FH-Studiengebühren können wieder sinnvoll in die Forschung investiert werden. Daraus können sich neue Forschungsprojekte entwickeln, oder aber auch neue Unternehmensgründungen, wie es bereits mit der Unterstützung von der tech2be GmbH der Fall ist. Die Einführung der FH-Studiengebühren wurde bereits mehrfach medial kritisiert. Aber ehrlich gesagt, ich habe selbst berufsbegleitend an der FH Steyr studiert und habe mich oft gefragt, warum ich keine Studiengebühr bezahle, um die Kosten für die Lehrkörper beziehungsweise für den Verwaltungsapparat abzudecken. In jedem Unternehmen wird für eine Leistung eine Gegenleistung verlangt. Mit der kürzlichen Spatenstichfeier für die Erweiterung des FH Campus Steyr wurde ein wichtiger Schritt in Richtung Forschung und Lehre gesetzt. Und dieser muss auch finanziert werden und auch leistbar sein.

Welche Themen gibt es vorausschauend noch zu bewältigen? Nachhaltige Maßnahmen für die Unternehmen. Wir haben mit einem massiven Facharbeitermangel zu kämpfen. Offene Stellen wären ausreichend vorhanden, aber wir können gar nicht so schnell Studenten ausbilden, beispielsweise in der Mikroelektronik oder Informatik, wie wir sie für unsere Unternehmen zur Stellenbesetzung in der Wirtschaft benötigen würden. Die Hälfte der österreichischen Unternehmen steht vor der besonderen Herausforderung, IT-Fachkräfte zu finden. Duale Ausbildung bei Lehrlingen muss ebenfalls gefördert werden. BMW zum Beispiel, mein Arbeitgeber, hat derzeit mehr als hundert Lehrstellen in dualer Ausbildung.

Was ist noch wichtig für den Standort Oberösterreich? Die Zerwürfnisse der Sozialpartner sind im Moment extrem festgefahren. Nachdem die Gewerkschaft die Verhandlungen über die Arbeitszeitflexibilisierung platzen ließ, fordert sie dennoch bei den KV-Verhandlungen für die Metaller stolze vier Prozent, um die Inflation abzudecken. Bei BMW-Motoren haben wir diesbezüglich schon am 2. November 2017 eine Gruppenversammlung abgehalten. Ich gönne, verstehen sie mich nicht falsch, ich gönne den Metallern faire Lohnanpassungen, ich bin selbst auch davon betroffen in der Sparte Fahrzeugindustrie, aber wie sollen die KMUs diese Belastungen mittragen können? Darüber denkt keiner nach!

Wir müssen die Lohnnebenkosten und die Gesamtsteuerbelastung senken. Wenn ich mir die Ziele der kommenden Bundesregierung so ansehe, bin ich da guter Dinge. Ein Staat, der sich

in einer makroökonomisch gesunden Situation befindet und gleichzeitig seine Bürger möglichst wenig belastet, ist ein starker und anerkannter Staat. Wir haben die neunthöchsten Lohnnebenkosten in Europa. Österreichs Steuer- und Abgabenquote lag 2016 bei 43,2 Prozent, jene von Deutschland knapp über 40 Prozent, EU 40,2 Prozent und die Eurozone 41,4 Prozent. Und wo bleibt die seit Jahren geforderte Arbeitszeitflexibilisierung für die Unternehmer aus dem Gesamtverhandlungspaket der Sozialpartner? Der Ruf nach flexiblen Arbeitszeiten, nach flexiblen Arbeitszeitmodellen für die Wirtschaft wird immer lauter. Speziell die Klein- und Mittelbetriebe müssen auf unpragmatische Art und Weise die Möglichkeit haben, Auftragsspitzen zu bewältigen. Immerhin gibt es 314.000 KMUs in Österreich.

Entsprechend gute Ansätze gibt es dazu bereits in der Industrie, wo Betriebsvereinbarungen flexible Arbeitszeiten ermöglichen. Beispiel ist auch wieder mein Arbeitgeber, wo es Arbeitszeitkonten bereits gibt, um Produktionsspitzen abzudecken. Besonders gefragt ist unter anderem auch ein effizientes Modell für die Gastronomie. Betriebe haben oft saisonbedingt Auftragsspitzen, die sie mit entsprechender Arbeitszeit, flexiblen Arbeitszeitmodellen, abdecken könnten.

Noch ein wichtiger Punkt zur nachhaltigen Standortsicherung: Bei der Digitalisierung sind wir gefordert, innovative Wege zu finden. Die Arbeitswelt muss sich auf Industrie 4.0 und Digitalisierung vorbereiten. Vieles ist diesbezüglich schon passiert, aber wir haben dennoch einen langen Weg noch dorthin. Die Infrastrukturprojekte müssen ebenso bei der Digitalisierung berücksichtigt werden. Oberösterreich braucht Investitionen in Zukunftsprojekte. Wie sieht es da mit dem autonomen Fahren aus, mit der Gesetzeslage diesbezüglich? Für die Projekte „Neue Donaubrücke“ und den „Westring“ stehen die Finanzmittel zur Verfügung. Das Einzige, was zum Westring noch zu sagen wäre, die Genehmigungsverfahren waren viel zu lange und müssten in Zukunft bei anderen Projekten deutlich gekürzt werden.

Aber wie sieht es mit der Finanzierung der Westspange in Steyr aus? Immerhin ein wichtiges Standortprojekt für die drittgrößte Statutarstadt, ein wichtiges Projekt für den Wirtschaftsstandort und für Betriebsansiedelungen. Das Land Oberösterreich unterstützt mit dem Projekt DigiTrans eine Teststrecke im Ennshafen für autonomes und vernetztes Fahren. DigiTrans widmet sich dem Aufbau und Betrieb der Testregion nach den Anforderungen der Industrie, Gütermobilitätsdienstleistern und Infrastrukturbetreibern, Straße, Bahn, Binnenschifffahrt und Flughafen. Ein Projekt mit der großen Chance im Wettbewerb, mit anderen Regionen einen Standortvorteil zu erzielen. Ein weiterer Trend führt derzeit im Bereich Individualverkehr hin zur E-Mobilität. Gestern wurde ja in der ZIB 1 gesagt, dass die EU sogar daran denkt, die Quote für E-Fahrzeuge festzulegen.

Wie gestaltet sich das Verkehrskonzept der Zukunft im Zusammenhang mit der E-Mobilität? Durch den zunehmenden Individualverkehr bedarf es auch bei der Infrastruktur eines Umdenkprozesses. Der öffentliche Verkehr soll attraktiver für die einzelnen Personen werden. Damit wird der Warenfluss auf der Straße für die Wirtschaft rascher und effizienter fließen. Aber dazu brauchen wir Geld für den Ausbau des öffentlichen Verkehrs und auch des Straßennetzes. Der öffentliche Verkehr wird auch in Richtung Asien-Europa für den Wirtschaftsstandort Oberösterreich immer mehr an Bedeutung gewinnen. Der rasch wachsende chinesische Markt wird auch eine große Herausforderung für neue Güterbeförderungswege sein, mit der Schiene, mit der Straße, mit der Schifffahrt. Ziel ist es, diese Handelswege nach Europa preiswert und schneller zu gestalten.

Mit den derzeitigen Budgetkürzungen im Infrastrukturbereich könnte auch der Rotstift bei einigen Projekten angesetzt werden, die für die Standortentwicklung von Bedeutung sind. Das

muss uns bewusst sein! All diese angeführten Maßnahmen, Bildung, Forschung, Digitalisierung, Unternehmensentlastungen und Infrastruktur, sind notwendige Investitionen in die Zukunft. Und eine Zukunft sehe ich nur mit einem rechtzeitigen Sanierungsprogramm des Landesbudgets. Oberösterreich hat 2018 erstmals seit sieben Jahren keine Schulden mehr gemacht. Diese Politik der Wende und der Verantwortung trägt die Handschrift der FPÖ. Ich hoffe, Oberösterreich ist damit auch Vorbild für den Bund und andere Bundesländer. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Makor.

Abg. KO **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Standort Oberösterreich, investieren in Digitalisierung und Innovation. Standort Oberösterreich, da ist man sehr schnell, ja nahezu automatisch sofort beim Wirtschaftsstandort. Wir haben auch eigene Unterausschüsse, wo auch der Wirtschaftsstandort im Mittelpunkt steht. Im besten Fall diskutieren wir dort auch noch Bildung, Forschung, Innovation, ja, aber beim Standort Oberösterreich könnte man auch vom Lebensqualitätsstandort sprechen. Wir könnten auch vom Sozialstandort sprechen, wie wir ihn nachhaltig absichern wollen.

Und mir ist schon klar, und dem Grunde nach auch menschlich nachvollziehbar, dass das Thema der heutigen aktuellen Stunde auch ein bisschen von dem ablenken soll, was das eigentliche Ereignis des heutigen Tages ist, nämlich jenes, das ein, aus unserer Sicht, kaltes Kürzungsbudget den Landtag erreicht. Ist natürlich bequemer, über Innovation zu reden, aber ich gebe euch ja Recht, eine wichtige Frage. Zumal, und das ist, glaube ich, unumstritten und vom Rechnungshof ebenfalls bestätigt, dem Grunde nach 1,3 Milliarden Euro, und es geht ja bei eurem Antrag um den Breitbandausbau, um die Breitbandoffensive, 1,3 Milliarden Euro notwendig wären und notwendig sind, um ihn wirklich flächendeckend auszuführen. Da sind die, jetzt formuliere ich es sogar einmal positiv, die ersten 20 Millionen Euro ein erster Schritt und es müssen ja mit Sicherheit nicht die gesamten 1,3 Milliarden Euro von der öffentlichen Hand alleine aufgenommen werden, nur es darf die Frage schon erlaubt sein, ob man glaubt, in dieser Geschwindigkeit tatsächlich das in dem eigenen Zeitkorsett auch umsetzen zu können?

Ich verkneife mir auch nicht die Feststellung, dass es die gefühlt 25. Ankündigung einer Breitbandoffensive, Breitbandstrategie, Breitband- und sonstige Zusatzbetitelungen, in den letzten Jahren hat es genug gegeben, ist. Das Internet ist ein gutes Archiv dafür, die erste Ankündigung, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Strugl, habe ich gefunden vom 13. Mai 2005, da waren Sie noch nicht zuständig, schon richtig, aber eine Pressekonferenz Pühringer, Sigl, Anschöber, Breitbandversorgung von Oberösterreich bis Ende 2006 gesichert. Jetzt ist es mir klar, dass im Jahr 2006 eine andere Technologie war, aber auch das haben wir nicht wirklich bis zum heutigen Tage erreicht. Daher die Frage, wenn man will, dass es mehr als ein Marketing-Gag ist, zu sagen, man macht eine Breitbandstrategie, dann müsste man da schon in die Tiefe gehen.

Die Frage, oder den Antrag, den ÖVP und FPÖ, den habt ihr, glaube ich, gemeinsam eingebracht, anbringen, darf ich beantworten, ja wir werden ihn unterstützen, sowohl in Dringlichkeit als auch inhaltlich, halt mit dem Zusatz, dass das ein so ein mikroskopisch kleiner Teil dessen ist, um was es bei der Digitalisierung in den nächsten Jahren geht. Da geht es um viel, viel mehr, als Kabeln in die Erde zu legen, die Entwicklungen sind ganz andere. Und Hardware und Infrastruktur sind natürlich wichtig, das ist eh keine Frage, aber die Frage, was mit den dringend notwendigen Maßnahmen der Qualifizierung und der Bildung ist, ist ebenso gleichwertig und dringend zu behandeln. Weil was nützen uns in einer langfristigen Perspektive die

superschnellsten Datenautobahnen, wenn der Content, der Inhalt, letztendlich das ist, was uns die Amerikaner herüber schicken, die Wertschöpfung jenseits des Teiches gemacht wird und wir zu Konsumenten einer Entwicklung werden, die man zwar ohnehin nicht verhindern kann, aber wo wir besser Teil der Entwicklung sind als wie nur Zuseher. Und das ist auch ein Politikbereich, wo die Regionalpolitik aktiv, ich sage aktiver dem Grunde nach werden sollte, um Nutzungskompetenzen, Medienkompetenzen bei den Leuten auszubauen.

Und da haben wir ja Leuchtturmprojekte, so ist es ja nicht. Mit dem AEC in Linz ein international unbestrittenes Leuchtturmprojekt mit höchstem und hohem Ansehen, dass gerade im Bereich des Kinderlabors, also Kinderforschungslabor, das sind 35.000 Schüler, die da jährlich das besuchen, Lehrlingsprogrammen, vorbildlichst unterwegs sind. Und da darf ich gleich die Bitte, oder dringend ersuchen, gerade ein AEC muss am Puls der Zeit bleiben, auch die brauchen Investitionen, auch wenn das erst fünf Jahre alt ist, aber die Zeit und Entwicklung ist, so will man da vorne mit dabei bleiben, braucht es laufende Investitionen. Und aus dem Betrieb selbst gibt es ja ein Zukunftsinvestitionskonzept, AEC 2020, glaube ich, wird das genannt, und da darf ich dringend ersuchen, und es hat eine Präsentation beim Landeshauptmann gegeben, dem näher zu treten, um das AEC dort zu behalten, wo wir es jetzt haben und wo wir es alle haben wollen, nämlich an der Spitze, mit einem höchst und hohem Renommee.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, egal wie die Entwicklung in fünf, in zehn, in fünfzehn Jahren und länger will ich mich in dem Zusammenhang gar nicht in die Zukunft wagen, weil die Entwicklung so unwägbar ist, wie sich das entwickeln wird, bleibt eines unbestritten auch weiterhin Fixum, nämlich jene Tatsache, dass die Menschen aus ihrer Arbeit einen Lebenssinn, eine Selbstverwirklichung, Status und vor allem ein gerechtes Einkommen brauchen. Das wird in zehn, in fünfzehn und wahrscheinlich in vielen, vielen Jahren später auch noch so sein. Und daher ist es ganz, ganz wichtig, sich die Rahmenbedingungen für diese Digitalisierung, die mit einer Rasanz unterwegs ist, wo selbst Experten nicht abschätzen können, wo das in fünf und fünfzehn Jahren enden wird, da entgegenzuwirken. Weil die Fragen sind natürlich jene, was sollen wir mit all jenen tun, deren Tätigkeitsprofil von heute in Wirklichkeit wegfällt, müssen sie sich selbst neu erfinden? Wie kann man denen eine berufliche Perspektive, einen guten Arbeitsplatz trotzdem geben oder neu schaffen? Was ist mit denen, die altersbedingt oder aufgrund schlechter Bildungsvoraussetzungen nicht mehr mithalten können? Es droht damit auch eine Explosion der Altersarmut in Wirklichkeit. Wer sichert die Betroffenen in dieser Umbruchphase ihres Berufslebens sozial ab und gibt ihnen ein Einkommen?

Das sind Fragen, die, wenn wir sie nicht zeitgleich mit der technischen Ausgestaltung der Zukunft stellen und auch lösen, zu ziemlichen Verwerfungen in unserer Gesellschaft führen werden. Und hier brauchen wir als Politik Antwort, mehr Antwort, als Kabeln zu verlegen. Es ist auch schwieriger diese Fragen zu beantworten. Und die Antworten können nur dann auch tatsächlich umgesetzt werden, wenn es einen gut aufgestellten und einen verlässlichen Sozialstaat gibt. Einen gut aufgestellten und einen verlässlichen Sozialstaat.

Und da, und damit bin ich bei der Gegenwart, stellt sich halt auch die Frage und wiederum beim Budget, wo ist der Kollege Mahr, weil er zuerst so aufgeregt war, ob die Antworten, die Sie zum Beispiel mit Ihrem vorgelegten Budget geben, diese Antworten tatsächlich jene sind, die unseren Standort Oberösterreich in Fragen der Lebensqualität, der Bildung, des Sozialen tatsächlich absichern. Weil die Einführung von Kindergartengebühren, die ersten Bildungseinrichtungen, an Sonntagsreden sprechen wir davon, dass ist die wichtigste Einrichtung, dann führen wir Kindergartensteuer ein. Studiengebühren, Sie führen Studiengebühren für Fachhochschulen ein, im Wissen, dass es trotzdem Facharbeitermangel gibt und das eines der größten Probleme, auch wirtschaftlich letztendlich, zur Zeit ist. Sie kürzen im Sozialbudget,

dass Vieles von den Entwicklungen, die wir gar nicht abschätzen können, aber wo es Gewinner und Verlierer geben wird, gezwungenermaßen, die Verlierer mit dem Sozialbudget sich eigentlich darauf verlassen müssen können, dass diese Entwicklungen abgefedert werden. Und sie kürzen, wurde mir vor kurzem mitgeteilt auch, neuerlich oder Änderungen im Bildungskonto. Wenn wir von lebenslangem Lernen reden bei Digitalisierung und Innovation und dann ausgerechnet in diesen Bereichen den Sparstift ansetzen, dann, glaube ich, ist das die falsche Antwort auf eine Entwicklung, die zwar unabsehbar ist, aber auf die auch die regionale Politik zu reagieren hat. Danke sehr. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, es ist ganz klar und es ist unbestritten, dass Digitalisierung und Innovation ganz wichtige Faktoren für einen Wirtschaftsstandort, aber auch für einen lebenswerten Standort Oberösterreich, für ein lebenswertes Umfeld notwendig sind. Aber gerade diese Digitalisierung und Innovation braucht unsere gesamte politische Verantwortung und wir müssen genau darauf schauen und wir müssen aktiv mitgestalten. Wir dürfen es nicht dem Zufall überlassen, wie Menschen, wie Betriebe darauf reagieren müssen oder können.

Ja, Digitalisierung ist eine Chance und Herausforderung, gleichzeitig eine riesengroße Chance natürlich für unseren Arbeitsmarkt, für eine ländliche Region mit einer guten Versorgung. Eine Chance, um neue Bereiche durch Innovation, durch Optimierung und Neuorganisation auch Produktivitätssteigerungen zu erreichen. Aber diese Produktivitätssteigerungen müssen bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ankommen. Ob das mit Gehalt oder mit den kürzeren Arbeitszeiten ist, das müssen wir auch mitbedenken, wenn wir hier neue Modelle angehen. Wir brauchen hier klare Begleitmaßnahmen.

Gleichzeitig wissen wir aber auch, und es ist schon angesprochen worden, genau diese Digitalisierung schafft neue Arbeitsplätze, schafft aber viele Arbeitslose. In vielen Bereichen fallen Arbeitsplätze weg. Wir haben gerade mit einer Gruppe Jugendlicher, die eine Begleitung bei der Berufsfindung haben, gesprochen. Die fallen dann oft raus, weil es diese Jobs für einfachere Dinge nicht mehr gibt und genau dort müssen wir hinschauen, auch das mit zu bedenken, bei aller Euphorie, in die Digitalisierung zu investieren.

Es wird neue Formen der Arbeitsverhältnisse geben. Wir müssen schauen, wie wird dies gehandelt? Wie wird dies auch in der Region möglich? Gibt es Crowdfunding? Was heißt das? Was haben wir für soziale Sicherungssysteme in diesem Bereich? Es ist aber auch eine Chance und es ist angesprochen worden, dass wir ja schon sehr lange auch mit dabei sind, das zu forcieren in Oberösterreich für die Umwelt und den Klimaschutz. Ja, weil wir hier natürlich ganz anders mit den Ressourcen umgehen können, weil wir hier ganz andere Mobilitätsmöglichkeiten haben, weil wir eine neue Energieverteilung auch schaffen können. Damit, denke ich mir, ist es wirklich in vielen Bereichen ein ganz wichtiger Bereich, ein ganz wichtiger Fortschritt und diese Technologien können natürlich auch die Lebensqualität ganz vieler Menschen verbessern, das ist schon angesprochen worden.

Wir müssen diesen Wandel gestalten, daher eben einige Punkte unsererseits, was wir mitbedenken möchten und eine moderne Infrastruktur, einen Breitbandausbau, ein Glasfaserkabel in den Regionen, keine Frage. Aber auch da muss es erlaubt sein, hinzuschauen und den Mut haben zu sagen, wohin die Reise geht. Sind die Investitionen, die wir dort tätigen in die Fläche, in die Breite, wirklich nachhaltig abgesichert? Oder geht es uns so wie mit Straßen und mit

allen anderen? Was wir einmal gebaut haben, dann müssen wir es wieder instand halten und da leben die Leute aber trotzdem nicht mehr dort.

Bei aller Euphorie, dass wir Arbeitsplätze in der Region erhalten können. Aber auch da müssen wir draufschauen, bis wohin gehen wir? Was machen wir? Und ist es wirklich nachhaltige Investition, die abgesichert ist? Wir sehen es jetzt gerade selber bei uns in der Region, wie schwierig es ist. Die peripheren Regionen haben viel mehr Bedarf an einem schnellen Internet als irgendeine Region im Zentrum, weil da haben wir jetzt schon eine ganz gute Auslastung und ich glaube, da muss man jetzt wirklich auch aufpassen, dass man dann den Bereich nicht vernachlässigt, der also nachher wirklich auch als Zentrum bleibt und die peripheren sind sowieso gut ausgestattet und trotzdem haben sie weniger Nutzerinnen und Nutzer. Da muss es eine gute Balance geben und einen guten Bereich.

Die Bildung und die Qualifikation ist schon angesprochen worden. Wir müssen die von den Kindern weg schon mitnehmen, aber nicht nur von den Kindern weg, das merke ich, dass die Enkelkinder schon viel fitter sind in vielen Bereichen und das vielmehr behirnen, wie auch die Abläufe zu gestalten sind. Wir müssen aber die breite Masse mitnehmen, wir müssen auch die mitnehmen, die bildungsferner sind, die älter sind, die in anderen Bereichen auch beheimatet sind. Welche, die sich einfach mit einem Handwerklichen leichter tun, müssen wir da auch einfach mitnehmen.

Wir müssen auch die Bildungslandschaft den modernen Gegebenheiten anpassen und vielleicht passen da die 50 Minuten Unterrichtseinheiten nicht mehr. Vielleicht passt das nicht mehr, Vormittag da und Nachmittag da, und dann machen wir eine separate Ausbildung in der Schiene und in der Schiene, sondern was müssen wir gemeinsam machen? Nicht nur in einer Schule, dass wir fächerübergreifend unterrichten, sondern dass wir auch versuchen, genau diese unterschiedlichen Schichten zusammenzubringen. Jugendliche in einem Bereich zusammenzubringen, wo sie gemeinsam lernen, mit der neuen Technologie umzugehen.

Wir dürfen nicht versäumen, dass die Digitalisierung teilweise auch eine Entfremdung von anderen Menschen oder von sich selber bringt. Wenn wir mehr am Handy hängen und mehr alles digital steuern und womöglich keinen Staubsauger mehr angreifen, weil wir ihn über das Handy steuern, dann verlieren wir da auch ein bisschen den Bezug. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Ich greif ihn daheim an! Zwei Staubsauger habe ich, sogar einen Zentralstaubsauger!“) Ja ich auch, ich werde ihn mir auch nicht digital steuern lassen, aber ich glaube, da müssen wir einfach auch aufpassen, dass wir das einfach auch nicht vergessen, dass das Menschliche, das Miteinander auch nicht zu kurz kommt.

Es ist schon angesprochen worden, wir brauchen auch eine Begleitung für die kleinen Mittelbetriebe. Was hilft uns das alles, wenn wir da mordsmäßige Entwicklungen machen und die kleinen Mittelbetriebe dann oft auf der Strecke bleiben? Da hilft zwar ein schnelles Internet dorthin, aber nachher in dem ganzen Prozedere mitzukommen, da müssen wir einfach wirklich gut drauf schauen, dass wir auch zum Beispiel mit Cluster das weiterbetreiben, die zusammenschließen und auch die sogenannten Forschungsblicke dezentral, regional verankern. Wo wir sagen können: Wie könnt ihr euch zusammenschließen? Wie könnt ihr euch helfen?

So wie es manche Bereiche jetzt schon machen. Tischler tun sich jetzt schon zusammen in der Ausbildung, in der Technologisierung, dass bestimmte Maschinen nur mehr bei einem sind und alle Lehrlinge zum Beispiel dorthin kommen müssen oder auch andere Produkte genau

dort gemacht werden müssen. Ich glaube, genau das müssen wir auch im Bereich der Digitalisierung viel mehr bedenken. Wir müssen viel schneller weiter nach vorne denken und Strukturen schaffen, damit, wenn das Glasfaser dort ist, das auch wirklich funktionieren kann.

Wir haben neue Herausforderungen im Arbeits- und Sozialrecht. Wir haben da ein Thema, was die Akzeptanz der neuen Technologien in vielen Bereichen der Bevölkerung betrifft. Wir müssen aber auch, und das möchte ich abschließend schon auch bei meinem Einstieg sagen: Es geht um Datenschutz und Cybersicherheit. Wenn wir das vernachlässigen in einer Zeit, wo alles irgendwo im Internet verfügbar ist, wenn wir da nicht klare Strukturen haben und klare Regelungen, wie gehen wir um mit Big Data? Was tun wir mit all diesen Informationen? Wir wissen jetzt schon, was alles von uns gespeichert ist weltweit. Wie das ausgenutzt werden kann. Da brauchen wir ganz klare Regelungen. Wir sehen das bei ELGA. Es ist die Herausforderung der Zukunft, dass wir zum Beispiel die Sachen, die sinnvoll sind, einen guten Zugriff zu haben, aber da muss die Sicherheit gewährleistet sein. Da muss auch die Sicherheit gegeben sein, dass nicht einer zugreifen kann auf alle Daten und damit auch alles machen kann.

Das glaube ich, ist ein ganz ein entscheidender Punkt. Dass wir eine detaillierte Cybersicherheitsstrategie brauchen, ist uns alle auch klar, weil das ist dann der große Angriffspunkt, den wir auf unser System haben. Da müssen wir darauf schauen und da müssen wir darauf anpassen. Digitalisierung ja, aber bitte auch mit Augenmaß. Hinschauen auf die Leute, die nicht mitkommen können und auf die Betriebe, die dem nicht folgen können, damit wir diese nicht verlieren. Denn dann haben wir nämlich eine riesen Kluft zwischen den einzelnen Gesellschaftsschichten. Das wollen wir nicht, daher: Ja, wir werden das unterstützen, aber mit Augenmaß und mit Bedacht und wir werden mitgestalten, so gut es geht. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Landesrätin Gerstorfer.

Landesrätin **Gerstorfer, MBA:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Landesräte, sehr geehrte Mitglieder des Landtags! Digitalisierung, haben wir schon gehört, greift in alle Lebensbereiche ein. Sekundenschneller Datenaustausch, Robotik, künstliche Intelligenz und alle möglichen Formen der Digitaltechnologien sind einerseits im Wirtschaftsleben längst angekommen. Daher ist Industrie 4.0 eine Realität des Heute, aber natürlich auch in den Privathaushalten.

Wenn man hinblickt auf verschiedenste Unternehmen, dann ist die Digitalisierung auch Anlass, Geschäftsmodelle zu überdenken und damit auch die Unternehmen zu befähigen und die Unternehmen auch für die Zukunft entsprechend fit zu machen. Die industrielle Produktion, insbesondere aber auch in Dienstleistungsbereichen gibt es eine ganze Menge an Routinejobs und genau diese Routinejobs sind natürlich durch die Digitalisierung und durch die entsprechenden verhältnismäßig auch manchmal einfachen Tätigkeiten sehr stark gefährdet, nicht mehr zur Verfügung zu stehen und das bringt entsprechende Anforderungen. Sie ersetzen die Menschen in vielen Bereichen. Das ist schon geschehen und das passiert fast täglich und auf der anderen Seite gibt es natürlich andere Arbeitsplätze und neue Arbeitsbereiche entstehen, die man heute noch nicht kennt oder vor kurzem noch nicht gekannt hat.

Die Forderung sozusagen an den Bund, in die Breitbandinitiative bis in die sogenannte Last Mile zu investieren, bis in die letzten Standorte, ist natürlich berechtigt. Natürlich auch deswegen, weil Land und Gemeinden diese Aufgabe alleine auch nicht stemmen können. Wenn wir jetzt schon gehört haben, welches Investitionsvolumen denn da überhaupt damit verbunden ist, und diese Lücke auch in den Anbindungen war bisher natürlich auch überall immer wieder

Diskussion mehr oder weniger, aber weniger vielleicht dann, wenn Bürgermeister, Bürgermeisterinnen oder auch Unternehmerinnen und Unternehmer die Notwendigkeit nicht so gesehen haben oder wenn es auf der Gemeindeebene zu betrachten ist, auch oft die Sorge haben, wie sie denn diese Kosten überhaupt dafür aufbringen können?

Was an dieser Forderung und was an der Digitalisierung und dem Ausbau auch entsprechend löslich ist, ist, dass es nicht nur eine Notwendigkeit ist für die Unternehmen und damit dort Nutzen gebracht wird, sondern auch für die Privaten zu Hause, für kleinere Firmen, für die das nicht so leicht leistbar ist. Für EPUs, für Vereine aber auch Initiativen und soziale Einrichtungen, weil die Digitalisierung nirgendwo halt macht und daher ist das auch notwendig. Wenn man fordert, dass Provider hinsichtlich ihrer tatsächlichen Bandbreite auch entsprechend in die Pflicht zu nehmen sind, natürlich ist das zu unterstützen. Weil wenn Mittel aus der öffentlichen Hand investiert werden und Provider profitieren und damit auch entsprechende zusätzliche Geschäfte abschließen können und zusätzliche Dienstleistungen verkaufen können, dann ist das keine Frage, dass das auch entsprechende Kontrollmechanismen braucht.

Ein bisschen zu kritisieren, dass das eine no-na-ned-Forderung ist, darum sind wir uns wahrscheinlich auch alle einig, dass der Bund uns auch zusätzlich finanziell unterstützen soll bei diesen Ausbauaktivitäten, das ist keine Frage. Digitalisierung steigert Produktivität in den Unternehmen. Durchaus in einer Hoch- bis Höchstgeschwindigkeit mittlerweile, und das Thema ist jetzt: Wie kommen denn auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Unternehmen mit? Wie kann man die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch befähigen und unterstützen, sich auch diesen Anpassungsprozessen möglichst rasch einerseits auszusetzen und die auch zu schaffen und ich glaube, da haben wir in der Politik eine Aufgabe oder eine Verantwortung auch, da entsprechend Unterstützung anzubieten. Und wenn wir wissen, dass soziale Kompetenzen wie Kreativität, Teamarbeit, Einfühlungsvermögen doch noch immer Alleinstellungsmerkmale sind, die im Unternehmen nur der Mensch mitbringt und nicht die Maschine, dann ist es ganz, ganz wichtig, genau diese soziale Kompetenz entsprechend zu unterstützen und soziale Intelligenz, kreative Intelligenz und auch so diese ganzen Aktivitäten rund um die Planung von Folgen von Tätigkeiten oder von Entscheidungen bleibt dennoch hoffentlich weitestgehend noch immer beim Menschen verankert und nicht in der Maschine, weil dann wird es wirklich ein bisschen bedrohlich.

Also Hardware und Infrastruktur sind natürlich wichtig und richtig, aber es braucht auch die notwendigen Begleitinvestitionen in die Qualifikation der Menschen, damit diese Digitalisierung auch entsprechend gesteuert und auch entsprechend umgesetzt werden kann. Insbesondere auch fokussiert auf die Wertschöpfung, die in unserem Land bleiben soll, weil man natürlich auch weiß, dass durch die Globalisierung, durch die Digitalisierung und die Globalisierung zusammen Wertschöpfung sehr oft nicht dort landet, wo sie landen soll und die unterschiedlichsten Papers, die wir in den letzten ein, zwei Jahren dazu auch kennen gelernt haben, zeigen uns ja auch heute und ganz aktuell, wohin manche Gewinne auch verlagert werden und dass das sicherlich auch ein Thema ist, dass man ganz separat noch betrachten muss.

Das heißt, soziale Kompetenzen sind auch etwas, was mittlerweile die OECD anerkannt hat, nämlich in die PISA-Studie hineinzunehmen und damit auch Vergleichbarkeit herzustellen zwischen den jeweiligen Ländern und messbar und vergleichbar zu machen. Daher finde ich es sehr, sehr angebracht und notwendig, auch in die sozialen Kompetenzen in Oberösterreich, in die Oberösterreichern und Oberösterreichern zu investieren. Wir kommen aber dann auch in ein anderes Investitionsfeld, nämlich in das Investitionsfeld der Bildung, und zurückblickend viele Jahre diskutieren wir über Fachkräftemangel. Auch über die Krisenjahre hinweg, wo die

Arbeitslosigkeit noch höher war, als sie jetzt ist und haben immer wieder das Thema Bildung in den Vordergrund gerückt.

Leider ist der Budgetvoranschlag jetzt doch so, dass man da starke Kritik anbringen muss, dass die Bildung anscheinend in diesem Land nicht mehr diesen Stellenwert hat, wie das früher der Fall war. Das sieht man von den ganz Kleinen, beginnend mit den Kindergartengebühren, die für die Nachmittagsbetreuung eingehoben werden sollen. Das geht aber auch in andere Bereiche, wie eben im Bereich der Fachhochschulgebühren, die eingehoben werden sollen. Das geht weiter über das Bildungskonto, aber auch in den Pakt für Arbeit und Qualifizierung und das ist für mich wirklich ganz, ganz schmerzlich, weil wenn man dort zehn Prozent im Bereich der Bildung und der Investitionen in den Pakt für Arbeit und Qualifizierung herunternimmt, das für mein Ressort 1,8 Millionen Euro bedeutet, in Bildungsprojekte für junge Menschen, die es nicht so einfach haben am Arbeitsmarkt aber auch im Bereich der Stiftungen zwei Millionen Euro, im Bereich der IT-Projekte und sonstigen Qualifizierungsmaßnahmen, im Bereich des Wirtschaftsressorts, dann ist das keine erfreuliche Botschaft und dann muss man sich wirklich überlegen, wo wir die Prioritäten setzen.

Denn wir kaufen anscheinend Digitalisierung zu Lasten der Bildung. Wir investieren in Dinge und in Infrastruktur, anstelle in die Menschen zu investieren. Wir investieren zum Nutzen der großen Provider, dass die Geschäfte machen und sparen tatsächlich bei den Menschen und das ist sicherlich nicht Sinn der Sache. Daher kann ich nur abschließen, Investitionen in die Digitalisierung sind uns willkommen, das ist eine gute Investition, aber sie muss begleitet werden in Investitionen in die Menschen, in die Bildung der Menschen, dass sie mit diesen Anforderungen, die die Digitalisierung an sie stellt, auch zurechtkommen und ihre Kompetenzen ausweiten können und die Flexibilität, die damit auch einhergeht und gefordert wird, auch an den Tag legen können und dass auch in diesem Bereich auf den Menschen nicht vergessen wird und dieser weiterhin im Mittelpunkt steht. Danke schön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Langer-Weninger.

Abg. Langer-Weninger: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte ZuhörerInnen auf der Galerie! Ja, Digitalisierung ist ein Schlagwort unserer Zeit und ein sehr wichtiges und wesentliches Schlagwort, denn es kann unser Arbeits-, unser Lebensumfeld komfortabler und, ich bin überzeugt, auch effizienter machen. Und gerade wenn es um das Thema Pflege, Gesundheit und Soziales geht, stehen wir in Richtung Effizienz vor dieser Thematik. Denn wir müssen mit dem zur Verfügung gestellten Geld sehr gut, sehr viel und so hochwertig wie möglich und wie nötig auch entsprechend helfen und unterstützen.

Und selbstverständlich wissen wir, dass wir gerade beim Thema Pflege und Soziales die menschliche Komponente, die Beziehung zwischen Patient und jenem, der Pflege leistet, nicht ersetzen können. Denn die menschliche Beziehung hat sehr große Auswirkungen und sehr wesentliche Auswirkungen auch in Richtung Gesundheitszustand und Verbesserung des Gesundheitszustandes. Aber wir können hier sehr wohl die Arbeiten weniger körperlich belastend machen, wir können hier sehr wohl auch entsprechend unterstützen und im medizinischen Bereich auch weiter perfektionieren. Einen Ansatz in der Medizin zum Beispiel gibt es an der Uniklinik in Spanien, in La Fee, wo die Vorhersagegenauigkeit bei chronischen Krankheiten durch die Digitalisierung, durch entsprechende Auswertungen, von 45 auf 75 Prozent erhöht werden konnte und dadurch parallel dazu auch die Behandlungskosten entsprechend gesenkt wurden. Ein anderes Beispiel hier in Linz, die Zusammenarbeit der KUK mit dem Uniinstitut in Magdeburg, wenn es um die Pathologie geht. Hier kann durch bessere Diagnostik durch hochempfindliche Scanner, rascher zu Befundungen gekommen werden, nach entsprechender

Therapieentscheidungen auf einer breiten Grundlage getroffen werden. Wir wissen auch gerade im Bereich der Pflege, dass es immer mehr pflegeaufwändige Personen gibt und geben wird und die Pflegekräfte natürlich auch aufgrund der Demographie weniger werden, die sich dann um diese Personen, die einen Therapieaufwand, einen Pflegeaufwand haben auch kümmern können.

Und dass damit auch die Arbeitsbelastung zunehmend mehr wird und wir hier auch den Nutzen der Technologie in den digitalen Medien auch nutzen können, um hier Entlastungen zu schaffen, bei Arbeitsabläufen, vor allem im organisatorischen Bereich, bei den Dokumentationen, die auch immer wieder sehr scharf kritisiert werden, um hier wirklich auch die Zeit für die Pflege entsprechend freischaffen zu können.

Hier gibt es Beispiele, die manchmal auch ein bisschen wie Science Fiction klingen, aber durchaus dort und da schon Realität sind und werden, wenn man daran denkt, dass es Patienten gibt, die von Robotern geduscht werden, wenn man weiß, dass das Bett in Zukunft fragen wird können, ob man die Liegeposition verändern möchte, dass man über Infotainment-Systeme die eigenen Vitaldaten abfragen kann, dass es auch jetzt schon in Seniorenzentren externe Medikation-Verblisterungen gibt, wo einfach die Medikamente im Vorfeld für den jeweiligen Patienten abgepackt werden und geliefert werden, dass es Mentoring gibt für Patienten mit Weglauftendenzen, gerade im Bereich der Demenz. Ein starkes Thema, weil es einen großen Aufwand in Richtung Pflege und Überwachung oder Betreuung gibt, die hier zu Entlastungen führen können in diesen Monitoringsystemen. Auch Sensormatten vor den Betten, die Stürze registrieren können und auch dementsprechend gleich den Notruf aktivieren.

Natürlich, und da gebe ich der Ulli Wall recht, Datenschutz ist ja ein ganz wesentlicher Faktor, gerade wenn es um persönliche Daten geht, wenn es um gesundheitspersönliche Daten geht und das wird auch ein Thema sein, dass man in dieser Digitalisierung auch mitdenken muss.

Ich bin auch gespannt, welche Ideen, welche Ansätze hier auch aus dem Sozialressort kommen werden, wo man hier auch in Oberösterreich ansetzt, wie man mehr Effizienz auch im Bereich der Pflege und Entlastung für jene, die Pflege leisten, auch im Zusammenhang mit Digitalisierung und digitalen Medien auch auf den Tisch legen wird.

Aber auch ein zweiter Bereich, den ich ansprechen möchte, ist ein Bereich, wo uns die Menschen, die dort die Arbeit leisten, immer weniger werden, wo die Hände, die die Arbeit verrichten, weniger werden. Das ist der Bereich der Landwirtschaft. Wo wir wissen, dass wir auch hier die digitalen Medien jetzt schon nutzen, wenn es um den Bereich des Pflanzenschutzes geht, im Bereich der Wettervorhersagen, aber auch im Bereich der GPS-Datennutzung ist gerade die Landwirtschaft hier Vorreiter, wenn es um selbstfahrende Erntefahrzeuge geht, um auch hier Fahrwege zu optimieren, um Treibstoff zu sparen und durchaus auch dort und da Arbeitskräfte einzusparen, aber auch zum Beispiel im Drohneneinsatz, wenn es um Infrarotkameras geht, um bei der Mahd vorzeitig schon Rehkitze, die in den Wiesen sind, in Sicherheit bringen. Aber auch das große Potential bei der Energienutzung und Energiegewinnung in Anbetracht der großen Dachflächen, die wir auch in der Landwirtschaft selbstverständlich aufgrund der Betriebsstätten haben. Und so wissen wir auch, dass wir im ländlichen Bereich und im ländlichen Raum die Möglichkeiten der breiten Datennutzung und des schnellen Internets ganz, ganz notwendig brauchen, auch um den ländlichen Raum und die ländlichen Gebiete entsprechend attraktiv zu halten, wenn es um Standortentscheidungen geht in Richtung Wirtschaft, wenn es auch um die Freizeitnutzung vor allem auch in den Wohnort geht.

Wir wissen, dass gerade Frauen aus den ländlichen Bereichen abwandern, damit wir dort auch in Richtung Home Office, in Richtung Wirtschaft, in Richtung Landwirtschaft, all diese Themen abdecken können, damit auch die Standortentscheidung wirklich auch für den ländlichen Raum getroffen werden kann und auch Lebensqualität im ländlichen Raum entsprechend auch zum Tragen kommt und wir hier diesen Abwanderungstendenzen, die wir ja auch spüren, auch entsprechend entgegen wirken können.

Also Digitalisierung ist ein spannendes Thema. Es wird uns in allen Bereichen beschäftigen und wir werden gut beraten daran sein, auch in dieser Budgetentscheidung, die wir heuer zu treffen haben, aber auch in den folgenden Jahren, effizient zu arbeiten und Geld frei zu schaffen, um auch dort und da wieder investieren zu können und Lebensqualität in den verschiedensten Bereichen entsprechend sicherstellen zu können. (Beifall)

Zweiter Präsident: Bevor ich als nächsten Redner Herrn Klubobmann Hirz ans Rednerpult bitte, darf ich die Besuchergruppe des BFI Linz sehr herzlich bei uns im Landhaus begrüßen. Ich wünsche Ihnen eine interessante Stunde hier im Oberösterreichischen Landtag. Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Hirz.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, dass diese aktuelle Stunde, die hier eingereicht worden ist, auch ein bisschen dazu dient, von einem Budgetvoranschlag, der, wie ich meine, für die Zukunft Oberösterreichs nicht sehr viel Gutes verheißt, abzulenken.

Wir haben Kürzungen über alle Budgetbereiche hinweg. Wir werden künftig kostenpflichtige Nachmittagsbetreuungszuschläge haben im Gratiskindergarten, was vor allen Dingen für Familien und berufstätige Frauen belastend sein wird. Wir werden Studiengebühren bekommen, wir werden fehlende Investitionen im Bildungsbereich haben, es soll Lohnerhöhungen für die Bediensteten des Landes Oberösterreich und der Gemeinden geben, die unter der Inflationsrate liegen und das bei Mehreinnahmen von Hundert Millionen Euro und wir werden tiefe Einschnitte im Kulturbereich haben und ich glaube, dass eine zukunftsfähige Politik für die nächsten Generationen anders aussieht.

Jetzt ist mir schon klar, warum man eine aktuelle Stunde dann macht, wenn man sozusagen den Augenmerk auf einen Punkt lenkt, der in diesem Bereich natürlich positiv herauszuheben ist, dass 20 Millionen Euro in den Ausbau der Digitalisierung in Oberösterreich investiert werden.

Wobei ich dazu sage, dass diese Investitionen schon längst überfällig sind, sollten meiner Meinung nach die Kabel, was den Breitbandausbau betrifft, eigentlich schon lange in Oberösterreich liegen. Wir haben heute einen Antrag auch liegen von ÖVP und FPÖ. Wir werden diesen Antrag auch unterstützen. Er soll sozusagen Geld von der Bundesregierung lukrieren für diesen digitalen Ausbau in Oberösterreich. Ich glaube, es ist auch ein Stück ein Auftrag an sich selbst, weil ja viele oder einige Personen aus Oberösterreich ja eigentlich auch mitverhandeln, wie diese nächsten Finanzströme von Seiten des Bundes auch zu den Ländern ausschauen werden. Das heißt, wir werden das relativ gut kontrollieren können, ob dieser Antrag auch entsprechend umgesetzt wird.

Ich glaube, dass Zukunftspolitik für nächste Generationen heißt, dass man vor allen Dingen auch in den Klimaschutz, in die Bildung, in die Kinderbetreuung investiert. Durch diesen Budgetvoranschlag werden sicherlich Leistungen der öffentlichen Hand in Oberösterreich eingeschränkt. Es werden die Bürger und Bürgerinnen mehr zu zahlen haben und das wird sich

nicht übertünchen lassen durch Investitionen in eine längst überfällige Digitalisierung in Oberösterreich. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg. Raffelsberger.

Abg. Bgm. **Raffelsberger:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ja, auch im Straßenverkehr ist die Digitalisierung schon vor einigen Jahren angekommen. Ein simples Beispiel: Die Mobiltelefone und die damit verbundene Verpflichtung zur Freisprech-einrichtung sind mittlerweile fest in den Köpfen der Autofahrerinnen und der Autofahrer verankert.

Der Boom damals zum Mobiltelefon war ganz neu. Damit war aber auch eine neue Gefahr gegeben, die Ablenkung vom Straßenverkehr. Und der Gesetzgeber hat darauf reagiert oder besser gesagt, reagieren müssen. Das zeigt, der technische Fortschritt bedarf einer regelmäßigen gesetzlichen Anpassung und heute, das muss man auch sagen, ist die Entwicklung, gerade die technische, noch deutlich schneller und dynamischer als noch vor einigen Jahren.

Auch die Verkehrsmittel ändern sich. Verkehrsteilnehmer sind nicht nur mit dem Auto unterwegs. Es gibt immer neuere, modernere Fahrzeuge, Segways, E-Bikes, Hoverboards, alle diese Transportmittel bedürfen einer rechtlichen Definition und allenfalls einer Anpassung an die Straßenverkehrsordnung. Aber auch der klassische PKW ändert sich ständig. Assistenzsysteme sind mittlerweile serienmäßig und werden ständig weiterentwickelt. Das Fahrzeug erfasst selbständig Fahrfehler. Bremsst selbständig. Weicht aus. Hält die Spur und so weiter.

Das erhöht natürlich in erster Linie die Sicherheit. Schafft aber doch auf der anderen Seite durchaus Unsicherheiten. Was aus meiner Sicht besonders interessant ist, ist, was passiert mit diesen Daten, die in diesen Fahrzeugen ständig und laufend gesammelt werden? Wem gehören diese Daten, dem KFZ-Inhaber, dem Autohersteller, den Versicherungen oder dem Staat? Je nachdem wie wir diese Fragen beantworten, ergeben sich durchaus schwierige Nachfolgefragen.

Der Datenschutz ist in diesem Bereich noch völlig offen. Hier bedarf es, denke ich, einer dringenden Regelung, um die Interessen aller zu schützen. Innovative Vernetzungssysteme helfen bei Stauvermeidung. Begonnen hat das Ganze mit intelligenten Navis, die miteinander kommunizieren können.

Nun gibt es mittlerweile Apps, die Staus nicht nur erkennen, sondern voraussagen können oder pro aktiv bei der Parkplatzsuche behilflich sind. Eine andere Entwicklung ist auch unübersehbar. Vieles geht in Richtung autonome Fahrzeuge. Autonomes Fahren wird aber mit Sicherheit noch eine große Herausforderung für unser Rechtssystem. Was ist, wenn dieses Fahrzeug ohne Einwirkung des Fahrers oder in diesem Fall müsste man fast sagen, ohne Einwirkung des Passagiers, eine Verwaltungsübertretung begeht oder gar einen Unfall verursacht? Wer wird zur Rechenschaft gezogen? Wer trägt die allfälligen strafrechtlichen Verantwortungen? Auch solche Fragen sind unzertrennbar und untrennbar mit der Digitalisierung verbunden.

Der technische Fortschritt ist in der Regel schneller als die Gesetzgebung. Investitionen in Zukunftstechnologien sind daher für unsere Unternehmen auf mehreren Ebenen riskant. Zum einen natürlich technologisch, wirtschaftlich klarerweise, aber auch rechtlich, weil gerade zu Beginn einer Technologie, einer technologischen Entwicklung vieles in einer Grauzone passiert.

Hier sind der Gesetzgeber und die Gesetzgebung meiner Meinung nach gefordert. Gesetzgebung soll und muss Motor von Innovationen sein. Sie soll nicht alleine Prüfstand sein und schon gar nicht soll sie eine Bremse sein. Idealerweise ist die Gesetzgebung mindestens so innovativ wie die Wissenschaft und wie die Technik und sollte bestenfalls dieser nicht hinterher hinken. Regeln sind dort rechtzeitig zu schaffen, wo sie notwendig sind, aber es muss natürlich auch der notwendige Spielraum gegeben sein, um Innovationen zuzulassen und gerade wir, als Mitglieder dieses Hauses, denke ich, tragen dabei eine große Verantwortung. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abg. Mag. Buchmayr.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen, werte Kolleginnen im Oberösterreichischen Landtag! Ja, im Satz, Standard Oberösterreich nachhaltig sichern, steckt das Wörtchen Nachhaltigkeit drinnen und wir Grüne verstehen Nachhaltigkeit wesentlich breiter, als nur auf die Wirtschaft bezogen.

Sie alle kennen die drei Säulen der Nachhaltigkeit. Das ist Soziales, Wirtschaft und Ökologie. Es ist klar, dass nur, wenn wir auch in Umwelt- und Klimaschutzpolitik ganz, ganz ambitioniert agieren, dass auch unsere nachfolgenden Generationen, unsere Kinder und unsere Enkelkinder in Oberösterreich am Standort Oberösterreich entsprechend leben können.

Und in der Umwelt- und Klimaschutzpolitik sehe ich in diesem neuen, uns nun vorgelegten Budget eigentlich überhaupt keine Innovationen. Im Gegenteil, die Regierungsmehrheit von ÖVP und FPÖ hat die bisherige Klimaschutzstrategie des Landes Oberösterreich deutlich eingebremst und genau hier brauchen wir aber ganz unbedingt Voraussetzungen, um etwa die Ziele des Weltklimaabkommens von Paris zu erreichen.

Gerade jetzt, wo wir hier stehen, findet ja in Bonn die 23. Weltklimakonferenz statt, wo genau über Pläne zum Klimaschutz, zum globalen Klimaschutz diskutiert wird und wir appellieren ganz, ganz massiv die Anstrengungen zur Reduktion der Treibhausgase massiv zu verstärken, um die Ziele des Pariser Gremiums auch entsprechend einzuhalten. Das ist unsere Aufgabe. Das ist unsere Pflicht für die nächsten Generationen, denn wir selbst spüren den globalen Klimawandel ja nur maximal peripher.

Wir erleben die Starkwetterereignisse derzeit, aber die nächsten Generationen, unsere Kinder, vor allem aber unsere Enkelkinder, die werden den Klimawandel ganz, ganz massiv spüren und es ist unsere Verantwortung. Es ist unsere ganz, ganz starke Verantwortung, hier dagegen zu wirken, mit unserer Politik die Zukunft, den Standard Oberösterreich wirklich nachhaltig abzusichern.

Es ist schön und es ist gut und es ist ganz richtig und wichtig, den Wirtschaftsstandort Oberösterreich entsprechend abzusichern, aber das wird nicht ohne entsprechende Klimapolitik, ohne entsprechende Klimaschutzmaßnahmen gehen. Danke schön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Danke. Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, hohes Haus! Standortsicherung, Arbeitsmarktpolitik und Unternehmenserfolg, ja, das alles ist für unsere Zukunft als Staat, als Gesellschaft, ja, als Kontinent entscheidend.

Der Erfolg der Unternehmen wird auch den Ausschlag geben, ob die Welt, so wie wir sie als Österreicher, als Europäer uns über Jahrhunderte mühsam und beharrlich geschaffen haben, auch für die nachfolgende Generation offen steht.

Und da sage ich gleich vorweg, das Auseinanderdividieren zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, das findet in meiner Welt nicht statt. Es sind beide wichtige Ressourcen-Bereitsteller in den unterschiedlichsten Ebenen, aber für uns vor allem relevant als Landesregierung und als Landtag, ja, auch von Steuermitteln.

Und natürlich, man hört es bei allen möglichen Reden, ja, der Staat kann nur die Rahmenbedingungen vorgeben. Arbeitsplätze schafft am Ende des Tages die Wirtschaft. Das ist schon richtig, aber von den Rahmenbedingungen, ja, was erwartet man sich hier?

Heute die Infrastruktur im Bereich der Digitalisierung des Breitbandes. Das ist absolut notwendig. Aber Sicherheit in unterschiedlichen Bereichen, die Rechtssicherheit, die Sicherheit von Leib, Leben und Eigentum, das muss man sich zuerst einmal auch bewusst sein, dass das alles Faktoren sind, die notwendig sind, um eben auch einen Wirtschaftsstandort erfolgreich zu gestalten.

Abgabenquoten, die Basisausbildung der Arbeitnehmer, ja, ohne diese nötige Infrastruktur und diese notwendige Bildungsinfrastruktur werden wir auch im 21. Jahrhundert nicht vorne sein, ohne Frage.

Und wir haben uns hier in Oberösterreich dazu entschieden in die Zukunft zu investieren und ich kann also hier naturgemäß nicht die Meinung des grünen Klubobmannes Gottfried Hirz teilen, der gesagt hat, man möchte mit dieser aktuellen Stunde ein anderes, ein unangenehmes Thema unter Umständen verdecken.

Da gibt es für uns kein unangenehmes Thema, denn ausgeglichen zu bilanzieren, das sollte also das mindeste Ziel eines Landtags sein, lieber Gottfried Hirz. (Beifall) Wir investieren ja in den unterschiedlichsten Bereichen, in die Verkehrsinfrastruktur, ja selbstverständlich. Da würden wir uns alle mehr finanzielle Mittel wünschen, vor allem auch der zuständige Referent. Wir unterstützen die Bildungsinfrastruktur, die Forschung und die Entwicklung.

Wir sind auf diesem Pfad der vier Prozent bis 2021 sehr, sehr gut unterwegs. Übrigens steht Österreich in dem Bereich gar nicht so schlecht da. Ich hab das mehrmals schon erwähnt, dass wir bei den Ausgaben für Forschung und Entwicklung in Europa an zweiter Stelle stehen, aber andere Rahmenbedingungen eben nicht funktionieren und deswegen dann die Produktion in dem Bereich und die Umsetzung dann nicht mehr stattfindet und die Wertschöpfung woanders auch passiert.

Ja und die Breitbandinfrastruktur, da passt der Begriff Infrastruktur eigentlich sehr gut. Infra unterhalb, und Struktur zusammenfügen sehr, sehr gut, auch wenn man sagt, es hätte eh schon alles passieren müssen und das ist jetzt. In Wahrheit hinkt man da nach, ja, wir hinken nach, aber wir gehen es jetzt entsprechend auch an und deswegen, ich habe das heute schon in der mündlichen Anfragebeantwortung auch so dargelegt, bin ich auch dafür, dass wir hier einen Teil der Wohnbauförderungsdarlehen, also den Erlös des Verkaufs der Wohnbauförderungsdarlehen, auch für diese Zukunftsinvestitionen verwenden.

Und das geht auch nur dann, wenn man in dem Bereich, war mein eigener Bereich, ist mein eigener Bereich, auch vernünftig gewirtschaftet hat seit 2009, sonst würden wir über dieses Thema gar nicht diskutieren müssen.

Und ich habe sehr aufmerksam auch Herrn Klubobmann Makor von der SPÖ zugehört. Schade, dass er gerade nicht da ist. Und man kann natürlich immer von unterschiedlichen Blickwinkeln Politik kritisieren, das ist auch das Natürliche an einer parlamentarischen Mehrheitsfindung. Zum Gratiskindergarten und zu den Studiengebühren sei schon Folgendes erwähnt, es war auch früher nicht selbstverständlich, dass es Gratisbücher gegeben hat in den Schulen, gut ist, dass es so ist, man sieht auch zum Teil, wie damit umgegangen wird. Ich habe in Linz an der Johannes Kepler Universität studiert, Studiengebühren wurden damals eingehoben, damals hat es übrigens auch die größten Studienbeihilfen gegeben für jene, die sozial schwach waren.

Wenn man vom Standort spricht, wenn man zurückgeht auf das LD-Verfahren, das ja besonders bekannt ist, das Linz-Donawitz-Verfahren, da muss man schon eines sagen, es hat uns vieles vorangebracht in dem Bereich, aber die Gratisgesellschaft war es nicht. Wenn man in der Politik nicht mehr weiter weiß, dann braucht man irgendeinen Gratispreis, so kommt mir das schön langsam vor, alle anderen Überlegungen werden gar nicht mehr angestellt, was wir wirklich auch benötigen.

Zur Kultur, wenn einmal bei der Kultur ein wenig gespart wird, dann ist das sofort die Katastrophe für den Wirtschaftsstandort Österreich, da gibt es gleich 1.000 Studien von allen möglichen Plattformen, warum alles eine Katastrophe ist. Ich stelle mir eine andere Frage und gebe sie dann weiter an jene Kulturschaffenden, die da besonders laut schreien, ob sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht haben, warum ihre Aktionen nur dann existieren können, wenn sie mit möglichst vielen Steuermitteln erhalten und gefördert werden? Diese Frage darf man auch einmal stellen, auch wenn mir klar ist, dass man Kultur nicht immer ökonomisch messen kann, auch nicht messen muss, vielleicht auch nicht messen darf. Da können wir dann alles heranziehen, da können wir heranziehen natürlich den Naturschutz, das ist auch wichtig, dass es eine lebensnotwendige, eine naturnahe Gestaltung unseres Umfeldes gibt. Ich bin mir sicher, dass das internationale Manager auch entsprechend schätzen, dass wir auch über eine funktionierende Natur in Oberösterreich verfügen.

Jeder muss sich am Ende des Tages nach der Decke strecken, das gilt für alle Bereiche, das trifft uns alle, am wenigsten übrigens noch das Sozialressort. Ich höre seit vielen Jahren, nicht nur seitdem ich im Landtag bin seit 2009, früher auch schon im Nationalrat, wo man noch mehr Geld benötigte, es ist immer alles zu wenig. Die Strukturen werden selten hinterfragt, externe Kontrollen, externe Berater scheut man, man möchte sich in seinen eigenen Schrebergarten natürlich nicht hineinschauen lassen. Das hat eigentlich ein jedes Ressort durchgemacht, überall wird extrem gespart, wenn ich auch die Vorschläge höre, ich bin ja immer konfrontiert mit allen möglichen Resolutionen, auch der Arbeiterkammer zum Wohnbau. Ich finde das immer toll, dass Organisationen, die auf hunderten Millionen Euro Rücklagen sitzen, ständig jemand anderem vorschreiben, wo sie mehr Geld ausgeben sollen, aber nie sagen können, wo das Geld herkommt. Diese Situation beschäftigt uns eigentlich tagtäglich in der politischen Auseinandersetzung, ich will gar nicht der Diskussion betreffend des Budgetlandtags vorgreifen, aber es hat mir noch niemand erklären können von denjenigen, die groß kritisieren, wie man gleichzeitig ein Nulldefizit zu Stande bringt, und auf der anderen Seite aber auch ein attraktiver Standort bleibt? Attraktiv bin ich sicherlich nicht, wenn ich am Ende des Tages alles zu Tode besteuere, die Leute sagen, da gehe ich aber woanders hin, da gehe ich nach Ka-

nada, da gehe ich nach Australien, nach Neuseeland oder in die USA, da habe ich dann andere Rahmenbedingungen, auch wenn ich mir diese Rahmenbedingungen in diesen Ländern auch nicht wünsche, das sage ich auch gleich vorweg, da ist auch nicht alles so toll.

Wenn man von Silicon Valley spricht, wenn man das alles in den Mund nimmt, dann muss ich sagen, woran denkt man dann? Da denkt man an Hightech, an Jungunternehmer, an Dynamik, an Vorsprung, an Innovation, wir alle denken wahrscheinlich an eine Gegend, wo Unternehmer unterstützt werden. Das, was wir brauchen neben der Infrastruktur, die heute breit erwähnt wurde, ist eine positive Einstellung zum Unternehmertum, da meine ich nicht nur die Industrie, da meine ich den kleineren, den mittleren Gewerbetreibenden. Wenn ich in diesem Staate ein Bewusstsein geschaffen habe, wo ein jeder Unternehmer unter irgendeinem Generalverdacht steht, dass er entweder den Staat betrügt oder dass er Arbeitnehmer ausbeutet, dann werden wir kein guter Standort in der Zukunft sein. Übrigens das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in diesem Land ist weit besser und viel ungetrübter, als man das in der Öffentlichkeit versucht darzustellen, wo manche Institutionen besonders stark daran beteiligt sind. Nur mit einer entsprechenden positiven Stimmung, mit einer Bewusstseinsänderung in diesem Bereich werden wir auch erfolgreich sein. Es kann nicht jeder Unternehmer unter Generalverdacht gestellt werden, diese Betrugsbekämpfungsparanoia, die eingesetzt hat, dass manche internationale Unternehmen sagen, sie siedeln sich in Österreich gar nicht mehr an, weil nicht mehr ein Anwalt oder Steuerberater ganz genau sagen kann, wie wird am Ende des Tages dieses Geschäftsfeld mit den internationalen Verstrickungen genauer beurteilt. Was brauchen wir? Wir brauchen Fachkräfte, das ist überhaupt keine Frage, gut ausgebildete Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in Österreich. Dann muss ich mich auch fragen, was brauchen all diese Personen, welches Umfeld, welche Voraussetzungen benötigt man, dass man jeden Tag auch zur Arbeit kommt? Da zählt natürlich der öffentliche Verkehr dazu, der Individualverkehr, aber auch Sicherheit, wenn sie sich am Abend am Bahnhof nicht mehr sicher fühlen können, weil dort zum Teil Verhältnisse existieren, die man nur sehr schwer beschreiben kann, dann wird das auch nicht toll sein. (Zwischenruf Abg. Kaineder: „Kommen Sie doch vorbei!“) Ich kann Ihnen alle möglichen Schilderungen hier gerne kommunizieren, was hier auch am Linzer Hauptbahnhof vorgefallen ist, ich würde das nicht einfach so beiseiteschieben oder lächerlich machen, wenn sie sich dort als Frau nach 22.00 Uhr nicht mehr hin trauen. Herr Kaineder, da gehören Sie zu den Speckgürtelgrünen, die immer wissen, wie sich alle anderen Leute fühlen. (Beifall. Zwischenruf Abg. Kaineder: „Ich gehe dort jeden Tag ein und aus, Herr Dr. Haimbuchner!“)

Wir brauchen serviceorientierte Behörden, auch das ist notwendig, ein einheitliches Anlageverfahren, eine Behörde, die einen Bescheid auch erstellt, ich will jetzt gar nicht sagen, möglichst schnell. Wir sind auch hier international ziemlich ins Hintertreffen gelangt, deswegen müssen diese Gesetze nicht nur evaluiert werden, sondern man muss auch den Mut am Ende des Tages haben, hier entsprechende Maßnahmen auch legislativ zu treffen, auch das ist notwendig. Irgendwann einmal ist ein Rechtszug zu Ende, irgendwann einmal gibt es eine Rechtskraft, und dann haben das alle in diesem Staate zu akzeptieren, deswegen bin ich auch froh, dass nun der Westring auch gebaut wird. Wir werden das Theater schon sehen, wenn es nicht um den Westring geht, sondern um die Ostumfahrung, denn ohne ein Ringsystem bringt das alles nichts, da bin ich schon gespannt, wie dann das Florianidenken weiter geht, man darf überall was bauen, aber nur ja nicht bei mir.

Insofern denke ich mir, dass diese Diskussion rund um die Digitalisierung nur ein Teil ist, der aber im 21. Jahrhundert unbedingt notwendig ist, damit wir auch in Zukunft erfolgreich sein können, das betrifft sowohl die Stadt als auch die ländlichen Gebiete. Es gibt eine Reihe von Unternehmen, die sich dort angesiedelt haben und sagen, bitte ich muss schon zittern, wenn

ich mir eine neue Maschine zulege, wenn die entsprechende digitale Versorgung nicht vorhanden ist, deswegen wird dieser Bereich auch mit finanziellen Mitteln, nicht des Wohnbauressorts, aber mit Wohnbaudarlehen auch finanziert. Da sage ich auch gleich vorweg, sollte da jemand den Versuch unternehmen, uns da irgendwie auseinander zu dividieren, dann wird das auch nicht gelingen. Wir zeigen das jetzt einmal vor, wie man ordentlich und konsequent Politik über Jahre macht, Sie werden sehen, dass wir diesem Land alle gut tun, das wird vor allem jenen gut tun, die immer groß vom Sozialstaat reden, aber nie wissen, wie man den rational wirklich finanziert. Wenn wir wirtschaftlich erfolgreich sind, dann können wir auch diesen Sozialstaat, diesen Wohlfahrtsstaat, den wir so schätzen, auch erhalten können. Ich denke, dass alle gefragt sind, hier ihren Beitrag zu leisten, man hat das nicht mit der Rasenmähermethode gemacht, damit Sie sich die Punkte ansehen, wo die Schwerpunkte gesetzt werden, dann denke ich, ist das seriös und ist das auch vernünftig. Alles andere ist Wahlkampfgeplänkel für 2021, weil da bleibt den Grünen nur mehr einstweilen dieses Parlament zur Verfügung, in Wien geht Ihnen da momentan der Zugang ein bisschen ab. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Kaineder

Abg. **Kaineder:** Danke Herr Präsident! Das passt jetzt eh ganz gut, dass ich gleich hinter Dr. Haimbuchner sprechen darf. Es klingt ein bisschen nach zurück zum Ursprung, was Sie da sagen, nämlich Gratisbücher in Frage stellen, überhaupt eine Kultur, was nichts kostet, ist nichts wert. Habe ich Sie da richtig verstanden? Zumindest hat es so geklungen für mich. Heißt das, wir werden für die Schulen in Zukunft zahlen müssen, heißt das, dass wir in Zukunft für das Gesundheitssystem zahlen müssen, heißt das, wir werden in Zukunft für Straßenbenützung zahlen müssen, gibt es dann ein Mautsystem, weil was nichts kostet, ist nichts wert? (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Die Leute zahlen für das Straßensystem!“) Aber nicht für jeden gefahrenen Kilometer, die Leute zahlen auch für Kinderbetreuung am Nachmittag mit ihren Steuern, sie zahlen halt nicht jede Stunde für das Kind. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Sie zahlen für die Einwanderungspolitik!“ Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Die Grünen wollen keine kilometerbezogene Maut mehr, ich bin froh, dass das endlich bekannt ist!“) Ich frage nur, ob das geplant ist? Wenn es so ist, dass das, was nichts kostet, nichts wert ist, dann müssen wir konsequenter Weise anfangen, das alles abzurechnen mit den Leuten. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Wir werden die Steuern senken müssen!“)

Ich mache es jetzt kurz, ich will zur Digitalisierung sprechen, ich finde, wenn das heute sozusagen als Meilenstein in der oberösterreichischen Landespolitik präsentiert wird, dann muss ich dazu schon sagen, ein bisschen waghalsig finde ich das schon, weil im Jahr 2017 ist das Konsens, dass man dort investieren muss, darüber herrscht Einigkeit in der Politik, darüber herrscht Einigkeit in der Wirtschaft, darüber herrscht Einigkeit in der Wissenschaft. Es ist einfach zu tun, wir haben 2017 und nicht 1990, genau deshalb muss das auch passieren, das ist ganz sicher kein großer Meilenstein für die Zukunft, das ist schlicht eine Notwendigkeit.

Es gibt aber andere Bereiche, die sind auch sehr wichtig, da herrscht übrigens auch Einigkeit in der Wissenschaft, dass da etwas getan werden muss. Die Kollegin Maria Buchmayr hat es angesprochen bei den modernen Technologien zum Ausstieg aus Treibhausgasen. Wir bräuchten einen ambitionierteren Plan, endlich unabhängig zu werden von den fossilen Brennstoffen, da geht es in Oberösterreich unter Schwarz-Blau jetzt seit zwei Jahren rückwärts und zwar im Eiltempo. Ich finde es nämlich lustig, der Unterschied zwischen einem energieautarken Land Oberösterreich 2030 und 2050 ist keine Lappalie, sondern das sind 20 Jahre, Ihr bringt eine ganze Generation junger Menschen um die Chance, in einem energieautarken Land zu leben. Das ist kein Pappentier, das ist ein Rückschritt und zwar ein gewaltiger, da

könntet Ihr Euch engagieren, wenn es darum geht, Zukunftspolitik zu machen. Übrigens Zukunftspolitik wäre für mich auch, Herr Dr. Haimbuchner, eine Familienpolitik, die diesen Namen verdient, das wäre Zukunftspolitik. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Dann gibt es keine voest mehr, wie ihr energieautark sein wollt, oder keine Chemie Linz!“)

Ein wichtiger Punkt ist noch soziale Sicherheit, es gibt übrigens sehr große und umfangreiche Studien, ich weiß nicht, ob Sie so etwas schon einmal gehört haben, dass uns Maschinen die Arbeit abnehmen werden, dass es umfangreiche soziale Sicherungssysteme brauchen wird für die Menschen, die schlecht ausgebildet keine Arbeit mehr haben. Sie haben vorher von der Sicherung des Sozialstaates gesprochen, seit zwei Jahren ramponieren Sie ihn uns und erklären uns heute, Sie wollen ihn sichern, das ist ganz ehrlich Retropolitik. Die Digitalisierung ist notwendig, das sehe ich ein. (Zweiter Präsident: „Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen!“) Zukunftsfragen gäbe es mehr als genug, danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Strugl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin doch ein bisschen erleichtert, dass ich jetzt gehört habe, dass alles, was man im Zusammenhang mit Digitalisierung vorhat, doch nicht ganz unwichtig ist für ein Land wie Oberösterreich, dass man das auch einsieht, so hat das der Herr Kollege Kaineder formuliert. Egal, ob man jetzt den Vorwurf erhebt, die aktuelle Stunde ist ein taktisches Kalkül, um von anderen Themen abzulenken, ich glaube trotzdem, es ist eine ganz gute Gelegenheit, um darauf hinzuweisen warum es notwendig ist, auch im oberösterreichischen Landeshaushalt Spielräume zu schaffen, um genau dort zu investieren, wo wir in Zukunft auch entsprechend erfolgreich sein wollen, da spielt die Digitalisierung eine wichtige Rolle. Nun, glaube ich, wissen alle in diesem Haus, dass Digitalisierung mehr ist als, so wie das vor ungefähr einer Stunde gesagt wurde, Kabeln zu verlegen. Ich glaube, da gibt es auch wenig Widerspruch, selbstverständlich ist die Infrastruktur und auch die digitale Infrastruktur ja nur ein Teil eines globalen Technologietrends, der alle unsere Lebensbereiche entsprechend beeinflussen wird. Deswegen halte ich es auch für kontraproduktiv, wenn man beispielsweise das mit sehr plakativen Formeln jetzt illustrieren will und sagt, warum investiert man an dieser Stelle in die Wirtschaft und nicht in die Menschen? Ich halte das ehrlich gesagt nicht für einen Widerspruch, die Menschen und die Wirtschaft, man könnte es jetzt auch rein formal oder per Definition, in allen einschlägigen Definitionen nachlesen, dass Wirtschaft etwas mit Menschen zu tun hat. Weil es um die Abdeckung von Bedarfen für diese Menschen geht, mit Mitteln der Produktion und der Dienstleistung auf der Basis von Angebot und Nachfrage. Ich möchte das auch nicht vertiefen, weil ich schon gemerkt habe, es geht hier auch zum Teil um eine Diskussion, die von politischen Motiven sehr stark geprägt ist, und es ist nicht immer auf der sachlichen Ebene möglich, hier zu diskutieren.

Ich werde aber trotzdem versuchen, ein paar Argumente anzusprechen, die auch bereits in der bisherigen Debatte eine Rolle gespielt haben. Zunächst einmal, es ist völlig richtig, die Digitalisierung wird in den unterschiedlichsten Lebensbereichen uns extrem herausfordern, nicht nur die Infrastruktur. Ich habe gestern mit einem deutschen Experten darüber gesprochen, Prof. Hirsch-Kreinsen von der Technischen Universität Dortmund, bei einer Veranstaltung des Instituts für Arbeitsforschung und Arbeitspolitik. Was heißt die Digitalisierung für unsere Arbeitswelt? Es ist auch angesprochen worden in der Debatte, was bedeutet das für die Arbeitsplätze, was bedeutet das für die Qualifikation der Menschen? Für mich ist das wahrscheinlich der stärkste Impact, den die Digitalisierung hervorbringen wird. Wahrscheinlich,

nicht wahrscheinlich, ganz sicher wird die Lösung nicht heißen, wir müssen uns gegen diese Entwicklung wehren, sondern wir müssen diese Entwicklung gestalten. Wenn das Kalkül wäre, die Digitalisierung automatisiert unsere Arbeitsplätze weg, und das müssen wir verhindern, dann würden wir heute noch einen mechanischen Webstuhl haben und an der Dampfmaschine in unseren Betrieben stehen, das kann ja nicht die Antwort sein. Die Antwort wird sein, was müssen wir lernen, wir alle, um diesen Entwicklungen und vor allem auch diesen Technologien so zu begegnen, dass auch die Arbeitswelt so gestaltet wird, dass wir mit unseren qualifizierten Arbeitskräften auch hier einen positiven Effekt auch generieren können? Das heißt, wir wollen nicht, dass Digitalisierung dazu führt, dass Menschen entweder verarmen, wie es gesagt wurde, oder arbeitslos werden. Natürlich wird das vieles verändern, wir haben das auch bisher schon erlebt, wer beispielsweise im Verlagswesen noch Schriftsetzer mit Bleisatz gekannt hat, die gibt es heute natürlich nicht mehr, weil die Digitalisierung dafür gesorgt hat, dass mit entsprechenden Systemen das anders hergestellt wird. Und so wird es in vielen Bereichen sein.

Und deswegen ist die wichtigste Aufgabe im Zuge der Digitalisierung dafür zu sorgen, dass die Menschen auch qualifikatorisch darauf vorbereitet sind. Das beginnt schon bei den ganz jungen Menschen. Landesrätin Haberlander hat hier auch schon für die Schulen entsprechende Vorschläge gemacht. Und das geht bis zum lebenslangen Lernen, auch in den Betrieben. Wir haben im Zuge der Leitinitiative Digitalisierung auch digitale Qualifizierungsverbünde aufgesetzt. Das ist etwas, liebe Uli Schwarz, das es schon gibt. Wir haben das gestartet und es ist auch ganz wichtig, dass wir unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jetzt schon auch auf diese Herausforderungen vorbereiten. Es ist auch entsprechend in den Betrieben diese Notwendigkeit erkannt worden.

Es wurde gesprochen davon, dass wir Fachkräfte brauchen und dass in diesem Zusammenhang Studienbeiträge an den Fachhochschulen kontraproduktiv sind. Ich nehme dieses Argument wirklich ernst, und wir haben uns auch mit dieser Frage sehr intensiv auseinandergesetzt, weil es natürlich auch einen Effekt haben kann, dass entweder die Attraktivität dieser Schulen oder auch die soziale Durchmischung bei den Studierenden davon beeinflusst werden kann. Und wir haben das auch vorher untersucht. Wir können davon ausgehen, dass weiterhin der Andrang an den Fachhochschulen größer sein wird als die Studienplätze, die wir zur Verfügung stellen können. Und wir glauben auch, gerade auch aufgrund der Stipendiensysteme, dass es keinen großen Einfluss auf die soziale Durchmischung haben wird. Das hat auch eine gewisse Logik, weil die Abgänger der Fachhochschulen praktisch eine hundertprozentige Jobgarantie haben.

Und in dem Zusammenhang, wir haben in der letzten Ausschreibung des Bundes fünf neue Studiengänge bekommen mit 83 zusätzlichen Plätzen, die allesamt Digitalisierungsthemen umfassen, von Automotive Computing in Hagenberg bis Physical Internet in Steyr. Das heißt, wir versuchen jetzt schon, alles zu unternehmen, um die entsprechenden Qualifikationen bereitzustellen und die entsprechenden Ausbildungen in Oberösterreich. Ich kann auch die Johannes Kepler Universität dazu erwähnen. Alles was wir jetzt investieren an zusätzlichen Ressourcen, beispielsweise am Linz Institute of Technology, zielt genau in diese Richtung, weil wir genau diese Kräfte brauchen. Das betrifft aber nicht nur die Fachhochschulen, die Universitäten, das betrifft wie gesagt den gesamten Schulbereich, das betrifft aber auch die duale Ausbildung wie die Lehre und geht ganz generell zu einem besseren, umfassenderen Verständnis für Themen in den sogenannten MINT-Fächern.

Ich glaube, wenn es uns gelingt, diese Entwicklung zu gestalten und sich nicht von ihr treiben zu lassen, dann werden wir auch mit diesem großen Trend der Digitalisierung, auch als Wirtschaftsstandort, dafür sorgen können, dass an diesem oberösterreichischen Standort die Wertschöpfung generiert wird, die dann auch die Lebensqualität in diesem Land absichert, und die auch die sozialen Standards in diesem Land absichert. Denn eines ist doch wohl klar, und da gebe ich Klubobmann Makor Recht, natürlich brauchen wir einen sicheren Sozialstaat, den können wir aber nur sichern mit dem Geld, das an diesem Standort verdient wird. Und deswegen ist es so notwendig, dass wir wettbewerbsfähig sind im Zeitalter der Digitalisierung. Und deswegen sind diese Investitionen in unsere Standortattraktivität und in unsere Wettbewerbsfähigkeit so wichtig.

Ich habe in der Früh ein Gespräch geführt mit einem potentiellen Investor, internationales Unternehmen aus der Lebensmittelbranche, der vor hat, hier in Oberösterreich eine neue Produktion mit einem Invest von zirka 120 Millionen Euro zu machen. Es ist völlig klar, dass die digitale Infrastruktur ein Must-have ist, und nicht ein Nice-to-have. Es ist völlig klar, dass qualifizierte Arbeitskräfte hier verlangt werden. Und es ist völlig klar, dass alles, was sozusagen auch das Umfeld betrifft, und das auch sehr stark der digitalen Transformation unterworfen ist, eine Voraussetzung für die Ansiedlung solcher Betriebe und die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze, die Generierung zusätzlicher Wertschöpfung und damit die Absicherung des Wohlstands und des sozialen Netzes notwendig ist.

Und deswegen ist das kein Widerspruch. Hier investieren wir in die Menschen, hier investieren wir in die Wirtschaft, es sei denn, man hätte einen klassenkämpferischen Denkhintergrund, das möchte ich aber nicht unterstellen, weil das ist ja eigentlich Schnee von gestern.

Deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, glaube ich, es handelt sich hier um eine ganz zentrale Frage, wie wir in der Zukunft leben können und wie wir gut leben können. Und Breitband ist nur ein Teil davon. Das ist gar keine Frage, aber dazu kann ich Ihnen schon auch etwas sagen. Die Pressekonferenz, die du angesprochen hast, da ist es darum gegangen, die ganz wichtige Voraussetzung für die Dateninfrastruktur in Oberösterreich zu schaffen. Nämlich dieses Backbone, dass in jeder oberösterreichischen Gemeinde ein sogenannter Point of Presence errichtet wird, quasi die Auffahrt auf den Datenhighway. Mein Vorgänger Viktor Sigl hat hier enorme Anstrengungen unternommen, dass wirklich alle Gemeinden an dieses Backbone angeschlossen werden können. Und das war die damalige Initiative. Und worum es jetzt geht ist, dass wir von dort aus auch diese Vernetzung mit Glasfaser flächendeckend erreichen.

Es ist richtig, wir können das nicht alleine mit öffentlichem Geld schaffen. Es ist richtig, wir können es auch nicht mit Landesgeld alleine schaffen. Wir werden in den nächsten fünf Jahren 100 Millionen Euro in die Hand nehmen. Geld, das wir aus diesen Spielräumen nehmen. Es wurde schon gesagt. Aber es stimmt auch, das alleine wird nicht genügen, wir brauchen auch die Hilfe des Bundes. Oberösterreich hat sich vor einigen Jahren an die Spitze dieser Forderung gestellt, dass wir die Breitbandmilliarde des Bundes brauchen.

Ich bin ganz unverdächtig, wenn ich das sage, denn der damalige Finanzminister Spindelegger von meiner Fraktion hat sich dagegen gewehrt und die damalige Infrastrukturministerin Bures von der SPÖ hat sie gefordert. Wir haben sie in dieser Forderung unterstützt und haben eine Milliarde bekommen. Ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir werden mehr brauchen. Das Problem ist nur, dass dann das Infrastrukturministerium ein Förderregime etabliert hat, das völlig disfunktional ist zu dem, was wir brauchen. Mit einem Breitbandatlas als Fördergebietskulisse, der eigentlich verhindert, dass in Oberösterreich flächendeckend ausgebaut werden kann, weil

nur ein Viertel des Landesgebietes förderbar ist, aufgrund einer völlig unrealistischen Förderkarte. Wenn das nicht endlich geändert wird, und wir haben es zur Sicherheit gleich notifizieren lassen in Brüssel, werden wir uns schwer tun.

Ich habe Minister Stöger mehrfach darauf hingewiesen, es ist aber nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Wenn wir nicht in Oberösterreich hergegangen wären mit einer zusätzlichen Förderung, die kritisiert wurde von der SPÖ und auch vom Rechnungshof, die aber dazu geführt hat, dass Oberösterreich, weil eben mehr Projekte eingereicht wurden, aufgrund einer besseren wirtschaftlichen Darstellbarkeit der Projekte, als in allen anderen Bundesländern, dann wären wir heute noch schlechter dran. Und darum sage ich, das war die goldrichtige Entscheidung. Der erste Call war vierfach überzeichnet, der zweite Call war zweieinhalbfach überzeichnet. Die anderen Bundesländer haben Fördergeld liegen lassen müssen, weil sie die Projekte nicht auf die Schiene gebracht haben. Und dieses Geld haben wir nach Oberösterreich geholt. Also meine Damen und Herren, wenn man über das Thema diskutiert, dann bitte auf der Grundlage von Fakten, das ist die Wahrheit.

Und wir werden noch viel mehr tun müssen, das ist völlig unbestritten. Denn diese Infrastruktur ist notwendig und das wurde auch schon gesagt, um gerade allen Regionen dieses Landes faire Entwicklungschancen zu geben. Nicht nur den Ballungsräumen, auch im ländlichen Bereich brauchen wir diese Infrastruktur, dann kann es gelingen, dort mehr Arbeitsplätze hinzubringen. Dann gelingt es auch, dass die Leute dort bleiben, weil sie dieselben Chancen haben wie im Ballungsraum. Und deswegen ist diese Digitalisierung eine Querschnittsmaterie. Sie ist ganz entscheidend der Rahmen dafür, wie sich dieses Land entwickeln wird. Und deswegen müssen wir investieren, nicht nur in neue Technologien, sondern vor allem auch in Qualifizierung. Und ich glaube, hier schließt sich der Kreis.

Für uns ist Digitalisierung nicht ein Thema der Wirtschaft im engeren Sinn. Es ist nicht ein Thema nur für große Betriebe. Unsere Mittel gehen ausschließlich in Klein- und Mittelbetriebe. Wir haben ein Reifegradmodell entwickelt, das gerade den kleinen Betrieben hilft, hier rasch Anschluss zu finden. Wir haben Innovationsassistenten in die Betriebe geschickt, damit sie das schaffen, weil sie integriert sind in die Wertschöpfungsketten. Wir sehen das als umfassendes, als Querschnittsthema an.

Und ich bin dankbar dafür, dass es möglich ist, im Landesbudget 2018 hier einen Schwerpunkt an Investition zu bilden. Es ist notwendig für die Zukunftsfähigkeit dieses Landes. Und es geht nicht um eine Klientel, es geht um die Menschen, es geht vor allem auch um die jungen Menschen. Und deswegen wünsche ich mir, wenn es um dieses Thema geht, eine möglichst sachliche Debatte. Vielen Dank. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Binder.

Abg. Peter **Binder:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen hier im hohen Haus, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Ich bin jetzt sehr glücklich, dass ich nach dem Wirtschaftsreferenten sprechen darf, weil er hat eine wesentliche Aussage gleich zu Beginn seiner Ausführungen gemacht, nämlich es soll nicht darum gehen, einen Widerspruch zwischen Wirtschaft und Menschen zu konstruieren. Es geht nicht darum, zu sagen, wir investieren in die Wirtschaft und nicht in die Menschen, sondern das hängt zusammen. Das Sowohl-als-auch muss im Vordergrund stehen, das hängt direkt zusammen.

Und darum unterstreiche ich auch, dass es notwendig ist, dass wir gerade im Bereich der Digitalisierung und anderer Standortfaktoren auch in jene ländlichen Regionen mehr Investitionen tätigen, die jetzt über schwächere Standortfaktoren verfügen und deswegen auch weniger Chancen haben, hier im wirtschaftlichen Wettbewerb zu reüssieren. Das gilt aber, wenn das für die Wirtschaft und für die Wirtschaftsfaktoren gilt, umso mehr auch für die Menschen. Darum dieses Sowohl-als-auch.

Und da muss man halt sagen, da fehlt uns in diesem Voranschlag das Sowohl-als-auch. Wir haben hier zwar das Investieren in Digitalisierung und Innovation und schaffen aber gleichzeitig Desillusionierung und Isolation. Desillusionierung, weil wir Menschen Hoffnung wieder nehmen, dass sie eine Bildungskarriere hinlegen, wenn wir ihnen jetzt bei der Nachmittagsbetreuung wieder Geld abknöpfen, wo die Kinder vom Beginn an eine bessere Förderung erhalten könnten, auch im Umgang mit digitalen Geräten. Desillusionierung durch Studiengebühren, Desillusionierung durch Sparen bei den Kreativen und Innovativen in Kunst und Kultur und Isolation durch das Beschneiden der sozialen Netze, die dazu führen, dass wieder mehr Unsicherheit im Land herrscht und aus Unsicherheit heraus hat sich noch niemand innovative Gedanken gemacht, sondern sich nur Gedanken gemacht, wie er den nächsten Tag überlebt.

Darum noch einmal, prinzipiell alles richtig, wir müssen investieren in die Wirtschaft, aber auch in die Menschen, wir können nicht den einen Bereich beschneiden und die Investitionen und die Mittel so einseitig in eine andere Richtung verteilen. Das wäre eigentlich der Auftrag für den Voranschlag, den wir in vier Wochen diskutieren werden. Und darum auch unsere Kritik an dieser aktuellen Stunde und an dem Antrag. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Letzter zu Wort gemeldet hat sich nun Klubobmann Mahr.

Abg. KO **Ing. Mahr:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, nachdem die aktuelle Stunde eigentlich eine Stunde gewesen wäre, wo wir über Datenhighway und sachlich diskutieren, aber die letzten Wortmeldungen von Kaineder und Konsorten mich schon veranlasst haben, ein paar Sachen in das rechte Licht zu rücken. Zu sagen, dass wir Wohlstand wollen, das ist klar, ich glaube herinnen will es ein jeder. Wohlstand, durch die Druckerpresse Geld zu drucken, wird es nicht geben. Und hinter jeder Leistung steht natürlich auch Geld.

Und wir haben eine Steuerabgabenquote in Österreich, die gewaltig ist. (Zwischenruf Abg. KO Makor: „Und ihr erhöht sie!“) Das heißt, jede Leistung die dahinter steht, Herr Kollege Makor. Natürlich werden wir in gewissen Bereichen Erhöhungen vornehmen müssen, weil bis dato die Bundesregierung, unter roten Bundeskanzlern, Jahr für Jahr permanent Budgetdefizite eingefahren und immer mehr Geld ausgegeben hat. Das bedeutet, dass wir auf Kosten der nächsten Generation leben. Das bedeutet, dass wir eine Abhängigkeit der Banken und anderer Gläubiger haben und dass wir auch in Zukunft im Budget wenig Spielraum haben. (Zwischenruf Abg. Schwarz: unverständlich)

Frau Kollegin, glaub es mir einfach. (Zwischenruf Abg. KO Makor: „Und die restlichen 2,9 Milliarden?“) Eure Wirtschaftspolitik ist bei der Bevölkerung ja so gut angekommen, dass ihr im Bund eh nicht mehr mitreden werdet. Also red hier weiter, dann wirst du 2021 auch hier nicht mehr herinnen sein. Aber eines möchte ich schon sagen, ihr seid ja immer die Wirtschaftsexperten par excellence. Wir haben heute im Budget Ansätze, die rein verschuldet sind. Das Ackerl-Packerl von 45 Millionen Euro geht auf eine völlig verkehrte Politik im Sozialressort zurück. 60 Millionen Euro hat Haider Erich aus dem Verkehrsressort Miese gemacht. 60 Milli-

onen Euro im Förderbereich Behinderte. 84 Millionen Errichtung in den Altenheimen und Pflegeheimen. (Zwischenruf Abg. KO Makor: „Gott sei Dank haben wir das gebaut!“) Wenn man das Geld alles hernehmen würde, (Zwischenruf Abg. KO Makor: „Das gäbe es sonst nicht!“) wenn es positiv in der Bewirtschaftung gewesen wäre, würden wir heute nicht vereinzelt eine Erhöhung vornehmen müssen.

Meine Damen und Herren der SPÖ und der Grünen, die Wirtschaftskompetenz und die Geldkompetenz, die spreche ich euch schlicht und ergreifend ab. Ihr habt noch nie wirtschaften können und ihr werdet es auch in Zukunft nicht. (Unverständliche Zwischenrufe, Beifall)

Zweiter Präsident: Ja meine Damen und Herren, liebe Kollegen, ihr könnt nach der Landtagssitzung weiter diskutieren (Heiterkeit), aber jetzt haben wir die aktuelle Stunde beendet. Ich schließe sie somit und komme zum nächsten Tagesordnungspunkt.

Ich weise darauf hin, dass auch noch ein Initiativantrag vorliegt, der in einem inhaltlichen Zusammenhang mit dem Thema der aktuellen Stunde steht. Das ist die Beilage 565/2017. Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 ist unmittelbar nach der aktuellen Stunde über diese Dringlichkeit Beschluss zu fassen. Bei der Beilage 565/2017 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Investieren in Digitalisierung und Innovation. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 565/2017 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu der sich niemand mehr zu Wort gemeldet hat. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 565/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses kommen wir jetzt zur Behandlung der Beilage 565/2017. Ich bitte die Frau Klubobfrau Mag. Helene Kirchmayr, über die Beilage 565/2017, das ist der Initiativantrag betreffend Investieren in Digitalisierung und Innovation, zu berichten. Liebe Helena, du bist am Wort.

Abg. KO **Mag. Kirchmayr:** Beilage 565/2017, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten betreffend Investieren in Digitalisierung und Innovation. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 565/2017.)

Zweiter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede, zu der sich ebenfalls niemand zu Wort gemeldet hat. Ich schließe sie somit und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 565/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zu den Verhandlungsgegenständen und somit zur Beilage 547/2017, das ist der Bericht des Unterausschusses betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für die Hochwasserschutz-Maßnahme Schutzwasserverband Kremstal Rückhaltebecken Krems-Au für den Zeitraum 2017 – 2034. Ich bitte den Herrn Abgeordneten Baldinger über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Baldinger:** Beilage 547/2017, Bericht des Unterausschusses betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung für die Hochwasserschutz-Maßnahme Schutzwasserverband Kremstal Rückhaltebecken Krems-Au für den Zeitraum 2017 – 2034. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 547/2017.)

Der Umweltausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge die aus dem beabsichtigten Abschluss der Vereinbarung über die Hochwasserschutz-Maßnahme Schutzwasserverband Kremstal Rückhaltebecken Krems-Au sich ergebende finanzielle Mehrjahresverpflichtung für die Jahre 2017 - 2034 im Ausmaß der diesem Antrag vorangestellten Begründung genehmigen.

Zweiter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und erteile Herrn Abg. Baldinger das Wort.

Abg. **Baldinger:** Danke, sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuseher auf der Galerie und via Internet! Das Rückhaltebecken Krems-Au ist eines der größten Rückhaltebecken, das in Oberösterreich errichtet wird. Das Kremstal wurde im August 2002 von einem verheerenden Hochwasser heimgesucht, mit großen Schäden von Wartberg an der Krems bis Ansfelden. Durch diese massive Überflutung ist ein Gesamtschaden in Höhe von 51 Millionen Euro entstanden. Würde man die Indexsteigerung berücksichtigen, wären das heute zirka 66 Millionen Euro.

Um künftig derartig große Schäden zu verhindern, wurde ein Hochwasserschutzverband gegründet und eine einzugsbezogene schutzwasserwirtschaftliche Planung in Angriff genommen. Kernstück dieser Anlage wird das Rückhaltebecken in den Gemeindegebieten von Nussbach und Wartberg mit einer Dammlänge von zwei Kilometern und einer maximalen Höhe von neun Metern sein. Das Speichervolumen beträgt zirka 2,6 Millionen Kubikmeter Wasser. Für den Dichtkern und Stützkörper benötigt man zirka 300.000 Kubikmeter Material, welches aus dem im westlichen Teil des Beckens ansteigenden Hang auf einer Fläche von zehn Hektar gewonnen wird.

Durch das Rückhaltebecken verbessert sich der Hochwasserschutz für den Unterlauf der Krems wesentlich. In Kombination mit linearen Maßnahmen und weiteren Rückhaltebecken stellt es das zentrale Schutzbauwerk für die Umsetzung eines gesamthaften Hochwasserschutzes für das Kremstal dar. Es sind aber auch noch viele Zusatzarbeiten notwendig, zum Beispiel die Verlegung des Hauptstranges des Kanals, die Verlegung der Gasleitung und die Wiederherstellung der bestehenden Drainagen.

In der Folge des Katastrophenhochwassers 2002 wurden unter Absprache mit dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft eine Machbarkeitsstudie 2005 und ein generelles Projekt 2009 erstellt. Das Detailprojekt wurde 2015 von Bundesminister Dipl.-Ing. Rupprechter genehmigt. Der Bundesfördersatz liegt bei 49,7 Prozent, das Land Oberösterreich muss für 40 Prozent aufkommen und der Schutzwasserverband Kremstal für 10,3 Prozent. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 30 Millionen Euro. Aufgrund der Komplexität des Bauwerkes ist vorgesehen, die Anlage in zwei Bauetappen zu errichten. Der erste Bauabschnitt, Errichtung der Grundablässe an der Krems und am Rotbach, flussbauliche Maßnahmen an Krems, Rotbach und Nussbach, Wehranlagen, Wirtschaftsbrücken, Leitungsbau. Der zweite Bauabschnitt beinhaltet im Wesentlichen den Dammbau, die Errichtung der Hochwasserentlastung sowie die Materialgewinnung. Der aktuelle Bauzeitplan für den ersten Bauabschnitt ist Herbst 2017 mit einer Dauer von zirka einem Jahr. Entsprechend des Bauzeitplaners ist aus heutiger Sicht ein Bauende bei geplantem Baufortschritt bis Ende 2020 zu erwarten. Danke! (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer**: Sehr geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch ein paar Worte von Seiten der SPÖ zu diesem wirklich großen Projekt, das hier entsprechend auch umgesetzt wird. 2002 ist ja wirklich jenes Jahr gewesen, neben natürlich auch dem letzten Hochwasser, das uns wirklich noch allumfassend in Erinnerung ist. Die Bilder alleine, vielleicht darf ich daran erinnern, dass sich die Krems und damit auch die Auswirkungen eines Hochwassers an der Krems bis an die Stadttore der Landeshauptstadt Linz hereinziehen. Vielleicht können sie sich an dieses Bild erinnern, wo in den Fluten beim Zubringer eine Frau auf dem Wagendach gesessen ist und dort von der Feuerwehr gerettet werden musste. Das ist also mittlerweile schon 15 Jahre aus. Aber wir können sagen, trotz der wirklich dramatischen Auswirkungen damals, ist es Gott sei Dank, an Menschenleben verzeichnend, glimpflich abgelaufen. Aber nichtsdestotrotz haben wir in Oberösterreich, gerade was die Hochwässer, betrifft in den letzten Jahren viel gelernt und auch viel an Arbeit geleistet, um in Zukunft derartige Katastrophen und derartige Auswirkungen bestmöglich in den Griff zu bekommen. Mehr können wir in diesem Sinne auch nicht tun. Denn letztlich alles verhindern, wissen wir immer, ist nicht menschenmöglich.

Aus diesem Grunde ist auch dieses große Rückhaltebecken, das hier entsprechend gebaut wird, um einen zumindest hundertjährigen Hochwasserschutz für einige Kremstalgemeinden zu erreichen, wirklich eine weitblickende und vorrausschauende Investition in die Zukunft.

Ein derartig großes Baulos kostet natürlich auch viel Geld, das nicht von heute auf morgen finanziert werden kann. Auch wenn man einen Bauabschluss wesentlich schneller herbeiführen kann, die Finanzierung wird das Land Oberösterreich bis 2035 beschäftigen. Natürlich auch gleichzeitig die Vorlage für den Bund, die wir hier in einigen Bereichen machen, also mitnehmen müssen, damit das entsprechende Baulos auch umgesetzt werden kann. Ich denke, dass das heute wirklich ein wichtiger Schritt für die Zukunft des Kremstales ist, aber letztlich für ein nicht unwesentliches Gebiet, auch Industrie- und Tourismusgebiet unseres Bundeslandes, das hier sicherlich ein wichtiger Bereich in Oberösterreich ist. Deswegen auch unser klares Ja zu dieser Maßnahmen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Böker.

Abg. **Böker**: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen, auf der Galerie! Die Hochwasserschutzmaßnahme Rückhaltebecken Krems-Au. Das Land Oberösterreich hat in den letzten Jahrzehnten sehr viel Geld in die Hand genommen, um mit technischen Schutzbauten und zum Teil auch durch Absiedelungen die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher vor Hochwasser zu schützen. Konkret waren das im letzten Jahrzehnt 25 Millionen Euro pro Jahr und im Jahrzehnt davor durchschnittlich zwölf Millionen Euro. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Wir reden hier nicht von Geldern vom Bund und vom Land, sondern wir reden hier von Geldern der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, um das uns immer wieder bewusst zu machen. Die Gesamtkosten der Projekte, die überwiegend vom Bund, vom Land und zu einem kleinen Teil auch von Interessenten, also meistens auch den Gemeinden, mitfinanziert werden, belaufen sich natürlich auf noch viel höhere Beträge und schlussendlich noch einmal gesagt, es sind Steuermittel, die wir von den Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung gestellt bekommen und hier in diesem Falle für die nächsten 17 Jahre auch eine Mehrjahresverpflichtung übernommen haben. Das haben wir heute schon einmal bei einer Schuldendiskussion mit meinem Kollegen Hattmannsdorfer über Mehrjahresfestlegungen gesprochen, im Bezug zum Schuldenabbau.

Beispielsweise kostete der Bau des Machlanddammes 182 Millionen Euro, das heute noch zu diskutierende Projekt zum Hochwasserschutz Eferdinger Becken ist mit 250 Millionen Euro

inklusive Absiedelung veranschlagt und das jetzt vorliegende Projekt zum Rückhaltebecken Krems kostet 30 Millionen Euro. Nicht zu vergessen dabei sind für die Gemeinden und aber auch für Land und Bund die jährlich anlaufende Kosten für Instandhaltung, Betreuung, technische Wartungen, Übungen und Betriebskosten, zum Beispiel für die großen Pumpen, die auch gebraucht werden.

Ich möchte darauf hinweisen, dass das Ausmaß dieser Projekte, die wir derzeit planen bzw. umgesetzt haben, vielleicht auch kleiner oder geringer ausfallen hätte können, wenn wir schon vor Jahrzehnten mehr in den vorbeugenden Hochwasserschutz, im Sinne von wasserrückhaltenden Einzugsgebieten investiert hätten, oder bei der Art und Weise der Flächennutzung darauf Rücksicht genommen hätten. Es wäre gut, wenn hier die entsprechenden Ideen der Grünen in den letzten 31 Jahren auch mehr Gehör geschenkt worden wäre, präventive Maßnahmen, und wir hören das immer wieder, sind in der Gesundheitsvorsorge mittlerweile ein wichtiger Beitrag, um das Gesundheitsbudget zu entlasten, dies solle im Bereich Klima-, Umwelt- und Bodenschutz auch noch viel mehr Berücksichtigung finden.

Wir verbrauchen derzeit in unserer westlichen Welt, in Österreich, aber auch Oberösterreich, weit mehr Platz als je zuvor in der Menschheitsgeschichte. Das verringert nicht nur landwirtschaftliche Flächen, die wir zur Ernährungssicherheit brauchen, es birgt auch das Risiko verstärkten Hochwasseraufkommens. Ich betone hier noch einmal, dass eine vorausschauende, gemeindeübergreifende, regional abgestimmte Raumordnung im Sinne einer flächensparenden, bodenschützenden, oberflächenwassereinsickerungsfähigen Bebauung und Landwirtschaft hier sehr viel abfedern könnte. Im Sinne des Vorsorgeprinzips wäre auch eine Forcierung von dezentralen kleineren Maßnahmen für den Hochwasserschutz, dass neben zentralen Schutzbauten auch viele kleinere, im Einzugsgebiet verteilte Maßnahmen gesetzt werden könnten. Zu diesem Thema läuft heute auch noch von uns ein Initiativantrag ein.

Ich verweise in diesem Zusammenhang nochmals, und ich werde es bei der nächsten Rede zum Hochwasser wahrscheinlich genauso machen, in diesem Zusammenhang auf den Schutz des Bodens einerseits vor Versiegelungen und andererseits für die Erhaltung seiner Bodenqualität. Dazu haben wir Grüne mittlerweile drei Anträge im Landtag laufen und einer davon wird seit einem Jahr diskutiert. Ich kann nicht nachvollziehen, was die Gründe für diese Herumdrückerei und Nuderei zu einer Zustimmung sind.

Ich wünsche mir, dass diese Anträge im Sinne des Vorsorgeprinzips endlich beschlossen werden, damit die Sickerungsfähigkeit unserer Böden erhalten bleibt und die Quantität der aufnahmefähigen Böden nicht täglich mit 16 Hektar in Österreich, bzw. zwei Hektar auf Oberösterreich bezogen, zurückgeht. In der derzeitigen Situation sind diese Projekte selbstverständlich umzusetzen. Sie sind zum Schutz der Menschen, aber auch von Objekten, jetzt natürlich notwendig, aber ab sofort müssen wir viel präventivere Maßnahmen setzen. Mit Verweis auf die genannten Anliegen von uns stimmen wir der Finanzierung des Rückhaltebeckens Krems-Au zu. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Dr. Dörfel.

Abg. Bgm. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herrn! Ich möchte mich sehr herzlich bedanken, dass da heute ein einstimmiger Beschluss gefasst werden kann für die Finanzierung des Rückhaltebeckens Krems-Au in den Gemeinden Nussbach und Wartberg. Es ist eine wichtige Investition in die Sicherheit im Unterlauf des Kremstals. Wobei ich schon darauf hinweisen möchte, dass die Sicherheit nicht absolut gewährleistet werden kann, sondern in Wahrheit erhöhen wir die Sicherheit, denn wir wissen leider aus der Vergangenheit,

dass jedes Hochwasser nach eigenen Gesetzen läuft, wenn ich das einmal so sagen darf. Aber es gibt Sicherheit für die Bewohner von Wartberg bis zur Mündung der Krems in die Traun.

Es dauerte jetzt 15 Jahre, dass wir in die Umsetzung kommen. Es ist ja auch kein kleines Projekt. Aber es ist verwunderlich, wenn man sich den Flussverlauf der Krems ansieht, außer in den Bereichen Nussbach und Wartberg, dass es überhaupt möglich war, ein Rückhaltebecken zu errichten, weil eben im Lauf der Jahrzehnte eigentlich die Krems reguliert wurde, fast wie ein Kanal. Wenn wir heute beschließen, dass wir in den nächsten Jahren zwölf Millionen Euro zu diesem Projekt beitragen, dann ist das eine wesentliche Hilfe für die Gemeinden, denn in Summe trägt der Bund 50 Prozent, das Land 40 Prozent und 10 Prozent bleibt bei den 18 Gemeinden, die sich einen Aufteilungsschlüssel gegeben haben und solidarisch hier mitfinanzieren. Denn es finanzieren auch die Gemeinden mit, die eigentlich nicht betroffen sind, sondern die eigentlich nur Grundflächen zur Verfügung stellen. Da sind ganz besonders die Gemeinde Nussdorf und die Gemeinde Wartberg hervorzuheben, die hier mit sehr intensiven Verhandlungen mit den Grundeigentümern auch dazu beigetragen haben, dass die benötigten Grundflächen überhaupt zur Verfügung stehen.

Ich möchte hier den Altbürgermeister Leo Sudasch von Nussbach, aber auch den amtierenden Bürgermeister Franz Karlhuber von Wartberg nennen, die sich hier sehr eingebracht haben. Es ist gelungen, dass die ungefähr 70 Grundeigentümer alle letztlich zugestimmt haben. Das ist bei einem Projekt in dieser Größenordnung auch nicht selbstverständlich, dass man hier ohne Zwangsmaßnahmen so ein Projekt umsetzen kann.

Das zeigt, dass der Schutz vor Hochwasserschäden doch ein allgemeines Anliegen ist und zwar unabhängig davon, ob ich jetzt wirklich unmittelbar betroffen bin oder nicht. Denn man weiß ja nicht, auch wenn jetzt von diesem Rückhaltebecken oder diesem Hochwasserschutz eine Gemeinde oder die Bevölkerung einer Gemeinde nicht betroffen ist, kann ja auf der anderen Seite wieder irgendeine Naturkatastrophe kommen, wo man ebenfalls eine Solidarfinanzierung braucht und wo man dann der Profiteur davon ist.

Also man sieht, wenn zusammengearbeitet wird und wenn man die Probleme erkennt und bereit ist, sie zu lösen, dann entstehen auch gute Lösungen. Ich glaube, dass das eine gute Lösung ist. Aber wie gesagt, ein absoluter Schutz ist es nicht und ich muss daher an die Vernunft der Gemeinden oder die Bewohner des Unterlaufs der Krems appellieren, dass man jetzt nicht glaubt, wenn das Projekt im Jahr 2022 fertig ist, dass man jetzt wieder bauen kann in jeder Lage, sondern dass natürlich die gesetzlichen Einschränkungen, die wir auch aus den Lehren der Hochwasserereignisse der letzten Jahre getroffen haben, was das Bauen im HQ30 und HQ100 betrifft, natürlich einzuhalten sind, unabhängig davon, ob jetzt dieses Rückhaltebecken existiert oder nicht. Auch das gehört dazu, zu einer solidarischen Lösung und Schadensvermeidung im Katastrophenfall. Jedenfalls heute ist es ein zukunftssträchtiger, sehr guter Beschluss. Noch einmal herzliches Dankeschön dafür an alle, die daran mitgewirkt haben. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Elmar Podgorschek.

Landesrat KommR **Podgorschek:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Böker, ich muss dir jetzt zur Versöhnung des heutigen Tages zu hundert Prozent Recht geben. Es stimmt wirklich, es ist dem Bodenverbrauch Einhalt zu gebieten und wir haben auch wirklich alle Maßnahmen zu setzen, dass

wir in Zukunft nicht sinnloserweise Boden verbrauchen. Wir sind es unserer Nachwelt selbstverständlich schuldig. Ich bedanke mich hier wirklich bei allen Fraktionen des Landtags, dass sie diesen Beschluss gemeinsam fassen werden.

Ich möchte trotzdem noch zwei Aspekte miteinbringen, weil die für künftige Projekte auch sehr wichtig sind. Das eine ist, wir warten seit 15 Jahren, dass es realisiert wird. Das ist eine sehr lange Zeit. Bedingt natürlich auch durch Vorplanungen, Grundeinlösungen, aber auch letztendlich aufgrund der Finanzierung. Alleine zwei Jahre haben wir jetzt gebraucht, dass man die Vorfinanzierungskosten aufstellt. Man muss sich vorstellen, mehr als zehn Prozent des Gesamtvolumens sind die Vorfinanzierungskosten. Derzeit haben wir ein sehr niedriges Zinsniveau und wir können uns glücklich schätzen, dass wir so ein Projekt verwirklichen können. Aber wenn die Zinsen steigen werden, würde dieses Projekt nicht einmal mehr möglich sein. Wir haben zwei Jahre lang versucht, dass wir die Bundesgelder, die wir leider sehr verspätet bekommen, vorfinanzieren. Zwei Drittel übernimmt das Land, ein Drittel davon Kollege Hiegelsberger, da sage ich in seiner Abwesenheit herzlichen Dank, ein Drittel mein Ressort und das letzte Drittel muss dann der Verband selbst tragen. Das war für den Verband gar nicht so einfach und wir haben einige Verhandlungen mit den Bürgermeistern führen dürfen oder müssen. Jetzt könnte so ein Projekt nur noch an der Finanzierung scheitern, aber umgekehrt, und das ist für mich das Maßgebliche und wo jeder sagen muss, ja, sofort und so rasch wie möglich bauen, im Jahre 2002 haben wir ein Schadensvolumen gehabt, durch dieses Hochwasser, von 60 Millionen Euro und die Kosten dieses Projektes ohne die Finanzierungskosten betragen 30 Millionen Euro. Das sagt jedem eigentlich der Hausverstand. Im Grunde genommen, das muss man sofort bauen. Wenn ich doppelt so hohe Schäden habe, als mir der Schutz dann letztendlich kostet.

Und diese Gedanken sollten wir auch für die Zukunft mitnehmen, damit wir uns, wenn wir derartige Projekte in Angriff nehmen, immer auch die jeweilige Schadenssumme vor Augen halten. Und noch abschließend. Es ist ein sehr wichtiges Projekt. Und irgendwer, ich weiß nicht, wer gesagt hat, dass die Krems ja wie ein Kanal ist. Man muss sich eines vor Augen halten. Ich habe das jetzt durch die zweijährige Beobachtung feststellen dürfen, dass alle Gewässer, die wir in Oberösterreich haben, ob Bäche, Flüsse, die wir in einem Bachbett, ja man kann sagen, kanalisiert haben, dass die Renaturierung wesentlich teurer kommt als die seinerzeitige Regulierung.

Und diese Fehler der Vergangenheit, die heißt es jetzt sukzessive, das geht natürlich nicht auf einmal, aber dennoch sehr zielorientiert für die Zukunft zu gestalten. Noch einmal herzlichen Dank für die Bereitschaft zur Mitstimmung, und ich wünsche den Anrainergemeinden und vor allem den Bewohnern dort, dass sie in absehbarer Zeit nicht mehr vom Hochwasser betroffen sind. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke Herr Landesrat. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 547/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir behandeln die Beilage 548/2017, dies ist der Bericht des Umweltausschusses betreffend den Landesabfallbericht 2011. Ich darf Frau Kollegin Böker um die Berichterstattung bitten.

Abg. **Böker**: Beilage 548/2017, Bericht des Umweltausschusses betreffend den Bericht über die Umsetzung des Oberösterreichischen Abfallwirtschaftsplans 2011 (Landesabfallbericht). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 548/2017.)

Der Umweltausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge den angeschlossenen Bericht über die Umsetzung des Oberösterreichischen Abfallwirtschaftsplans 2011 zur Kenntnis nehmen.

Ich darf mich gleich zu Wort melden.

Dritte Präsidentin: Danke. Gerne, aber zuerst darf ich noch die Wechselrede eröffnen, was ich hiermit tue. Und jetzt erteile ich dir gerne das Wort.

Abg. **Böker**: Ich war zu schnell jetzt, gut. Liebe Kollegen, Kolleginnen, liebe Besucher auf der Galerie! Der Landesabfallbericht. Für uns Grüne richtet sich die Abfallwirtschaft der Zukunft am Prinzip der Kreislaufwirtschaft aus. Und heute spricht man auch von Cradle to Cradle oder von der Wiege zur Wiege, wie es auf gut Deutsch heißt. Und es handelt sich um ein Konzept, das Konsumieren ohne schlechtes Gewissen möglich macht.

Es geht nicht darum, Abfall zu vermeiden, sondern vielmehr darum, dass darauf geachtet wird, dass der produzierte Abfall wieder Nahrung für neue Produkte sein kann. Das heißt konkret, der Wert von Produkten und Stoffen bleibt solange wie möglich erhalten, Ressourcen werden intelligent genutzt und Abfälle auf ein Mindestmaß beschränkt. Nach dem Vorbild der Natur soll danach getrachtet werden, weder Müll noch Schadstoffe zu produzieren. Die Quantität des Abfalls spielt gegenüber ihrer Qualität nur eine untergeordnete Rolle, denn solange das vom Baum abfallende Laub wieder gewinnbringend in den Stoffkreislauf eingebracht werden kann, ist die Menge an Laub nebensächlich. Ganz im Gegenteil gilt, je mehr Abfall, desto mehr Nährstoffe, die für den nächsten Produktionszyklus zur Verfügung stehen.

So wie die Natur soll der Mensch nicht effizient, sondern effektiv arbeiten, indem er die richtigen Materialien zur richtigen Produktion einsetzt. Der heute vorliegende Bericht, ich verwende jetzt das Wort Landesabfall nicht mehr, weil ich ver stolpere mich schon die ganze Zeit, weil ich es schon so oft sage, zeigt auf, dass Oberösterreich auf einem guten Weg zur Erreichung dieses Zieles ist.

Vieles wurde bereits erreicht, aber es gibt, glaube ich, wie wir alle wissen, noch sehr viel zu tun. Und wenn man zurückblickt, und ich habe selbst als Kind, und das ist doch schon eine gewisse Weile aus, mit einem Leiterwagen den Mist, wie meine Mutter sagte, oder den Müll auf den sogenannten Schuttabladeplatz, fahr bitte schnell zum Schuttabladeplatz runter, bringen müssen. Man kann sich das heutzutage gar nicht mehr vorstellen. Das war einfach ein Raum, eine Fläche, dort ist das einfach offen hingelagert worden.

Aber in den 80er Jahren rief man in Oberösterreich noch den Müllnotstand aus und Deponieprojekte riefen in allen Bezirken großen Widerstand hervor. Die oberösterreichische Abfallwirtschaft hat sich von Grund auf verändert in Richtung Abfallvermeidung und -wiederverwendung. Ab 2004 war die Deponierung von Abfällen verboten, stattdessen wurden regionale Strukturen aufgebaut, die Entsorgungssicherheit garantieren konnten auf Basis einer landesweiten Kooperation der Bezirksabfallverbände, des Landesabfallverbandes und der Statutarstädte.

Und an dieser Stelle möchte ich mich auch für die gute Arbeit der Verbände bedanken. Ich habe die engagierte Arbeit in meiner kommunalen Zeit erlebt und erlebe das jetzt auch im Landesabfallverband. (Beifall)

Dankeschön. Ja genau, die haben es sich verdient. Und wenn wir nun nach vorne blicken, jetzt haben wir mal einen Rückblick gemacht, dann hat die Kreislaufwirtschaft, wie schon einleitend gesagt, das Ziel, den Wert von Produkten, Stoffen und Ressourcen innerhalb der Wirtschaft und bei den Konsumenten und Konsumentinnen so lange wie möglich zu erhalten und möglichst wenig Abfall zu erzeugen.

Und ganz wichtig ist, dass man bei der Abfallvermeidung die entscheidenden Weichen nicht erst am Ende des Produktes stellt, sondern bereits beim Design und beim Herstellungsprozess. Und dazu braucht es aber auch ein Umdenken von uns Konsumentinnen und Konsumenten in unseren Kaufentscheidungen. Denn die Vorurteile der Kreislaufwirtschaft sind, erstens sie verbessert die Ressourcensicherheit, zweitens sie verringert die Importabhängigkeit und trägt drittens zur Reduktion von Umweltschäden bei und viertens entstehen durch Material- und Energieeinsparungen Chancen für die wirtschaftliche Innovation und Wachstum, von dem wir ja heute schon sehr oft gesprochen haben, und ich auch für besonders wichtig finde, und wir Grüne ganz sicherlich ein großes wirtschaftliches Denken haben, sehr geehrter Herr Klubobmann.

Kommen wir nun konkreter zum Müll und was daraus in Oberösterreich gemacht wird. Während in den letzten Jahren die Sammelmenge für getrennte Altstoffe wie Papier, Glas, Kunststoff, Metalle und Textilien leicht und für biogene Abfälle stark gestiegen sind, konnte die Restabfallmenge deutlich verringert werden. Und das geht auch in die richtige Richtung. Aber damit Dinge erst gar nicht im Müll landen, noch einmal, Wiederverwendung ist ein wichtiges Ziel.

Und als Beispiel greife ich den Bereich des Lebensmittelabfalls heraus, wo noch viel größere Mengen vermeidbar sind. Und unser grünes Ziel ist, und ich hoffe nicht nur unser grünes Ziel, ich glaube, das ist unser aller Ziel, dass wir den Anteil an Essen im Restabfall deutlich reduzieren. Ein oberösterreichisches Erfolgsprojekt zur Abfallvermeidung und Wiederverwendung sind die ReVital-Shops. Hier werden Waren wie Möbel, Elektrogeräte repariert und in mittlerweile allen oberösterreichischen Bezirken an 21 Standorten zu leistbaren Preisen wieder verkauft.

Zuletzt gehe ich auf ein Thema ein, das aufgrund der anfallenden Menge besonders wichtig für Recycling ist, das sind die Baurestmassen oder Bauabfälle. Die Bauwirtschaft ist ein großer Wirtschaftszweig in Oberösterreich und das ist grundsätzlich auch gut so. Die Abfälle aus dem Bauwesen, vor allem aus dem Abbruch von Gebäuden, Verkehrsträgern bilden Verkehrsstraßen, -wege, bilden gleichzeitig aber die mit Abstand größten Abfallmengen in Oberösterreich und das hat Folgen, die schlecht sind.

Beispielsweise die vielen LKW-Schwertransporte, und ich kann anders als in meiner eigenen Gemeinde sagen, wir haben eine Lehmgrube, so nennt man das, und mittlerweile auch eine Deponie dazu. Und diese vielen Schwertransporte, beladen vor allem mit Bodenaushub und mineralischen Bauabfällen, auch ein geringer Anteil an Reststoffen, wie Abbruchholz, Asbest, Zement und weitere gefährliche Abfälle, belasten die Umwelt, belasten die Menschen, die in den Gemeinden wohnen. Und hier müssen wir versuchen, so viel wie möglich zu reduzieren.

Zweitens die Naturbeeinträchtigungen durch Flächeninanspruchnahme zuerst für die Rohstoffabbautätigkeiten und dann für die Bodenaushub- und Baurestmassendeponie und nicht zuletzt aufgrund grüner Initiativen hat sich das Baustoffrecycling in den letzten Jahren deutlich

gesteigert. Vor allem im Straßenbau aber auch beim Gebäudeabriss. Zuletzt wurde der rechtliche Rahmen auf Bundesebene mit der Novelle der Recyclingbaustoffverordnung verbessert. Das Ziel dieser Verordnung ist insbesondere die Sicherstellung einer hohen Qualität von bei Bau- und Abbruchtätigkeiten anfallenden Abfällen, um das Recycling dieser Abfälle zu fördern.

Mittlerweile werden nur mehr rund 60 Prozent der Bauabfälle in Oberösterreich in Bodenaushub- und Baurestmassendeponien deponiert. Von den nicht gefährlichen Bau- und Abbruchabfällen ohne Bodenaushub, also von den mineralischen Bauabfällen, werden in Oberösterreich zirka 70 Prozent recycelt.

Aber dieser Recyclingwert muss weiter gesteigert werden, damit das Volumen für Baurestmassen weiter reduziert werden kann, dann wäre auch der Bedarf für neue Deponien geringer. Und ich denke hier an das aktuelle Beispiel in der Gemeinde Waldzell, wo eine sehr engagierte Bürgerinitiative gegen eine Großdeponie kämpft, und ich kann das auch gut nachvollziehen. In Waldzell kommt erschwerend dazu, dass der Betreiber, und das ist etwas, was ich besonders gut nachvollziehen kann, des Baurestmassendeponieprojektes in der Vergangenheit beim Schotterabbau am selben Standort immer wieder gegen behördliche Auflagen verstoßen hat. Dass da das Vertrauen bei den AnrainerInnen, abgesehen von dieser sehr groß angelegten Deponie, die aber noch nicht einmal eingeleitet wurde, das Verfahren gibt es noch gar nicht, verspielt hat.

Was das landespolitisch jetzt noch braucht, ist eine viel stärkere Forcierung und Steuerung der Verwendung von Recyclingbaustoffen bei den Bauaktivitäten. Und um dies zu unterstützen, fordern wir Grüne die deutliche Steigerung des Einsatzes von Recyclingbaustoffen bei öffentlichen Bauvorhaben und bei den mit öffentlichen Mitteln geförderten Bauten. Und hier ist ganz viel zu tun und das brauchen wir gar nicht erfinden, das gibt es bereits. Wir müssen nur die notwendigen Mittel in die Hand nehmen, um hier einerseits mehr Geld hineinzugeben, um auf der anderen Seite auch weniger ausgeben zu können, zu müssen.

Notwendige Maßnahmen dazu finden sich schon im oberösterreichischen Abfallwirtschaftsplan 2011 und auch im aktuellen von 2017. Also das Thema Baurestmassen müssen wir noch viel besser in den Griff kriegen. Bei den anderen sind wir auf einem guten Weg und haben noch viel zu tun. Der gute Weg ist richtig, und wir werden diesen Landesabfallbericht annehmen. Vielen Dank. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Erich Rippl.

Abg. Bgm. **Rippl:** Geschätzte Präsidentin, verehrte Kolleginnen, verehrte Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, zum Landesabfallwirtschaftsplan wurde von der Kollegin Böker ausführlich berichtet. Dem ist nichts mehr hinzuzuführen. Und der ist auch sehr positiv.

Wir sind im Land, im Bezirk sehr gut aufgestellt mit den ASZs, mit dem gesamten Abfallplan. Aber vor allem ist vermerkt die Abfallvermeidung und vor allem die Abfallberatung. Als wichtigstes Instrument ist da die Bewusstseinsbildung, die hier vermehrt, und auf die noch mehr Wert gelegt werden muss und soll. Und gerade, ich habe jetzt in den letzten Tagen mit einigen Geschäftsführern von den Abfallverbänden Braunau, Ried und Schärding gesprochen, es ist hier auch ein wichtiger Beitrag, und zwar das Personal.

Für Braunau wurden zwei Personaleinheiten zur Verfügung gestellt, um in der Region Abfallberatung, die Bewusstseinsbildung der Abfallberatung weiterzutragen, denn Ziel der Maßnah-

men ist eben die Bewusstseinsbildung, die Vermeidung bei Haushalten, Vermeidung bei Abfällen, von Lebensmitteln. Das Projekt ReVital ist angesprochen worden, was ich glaube, ein wichtiges Projekt ist. Die biogenen Abfälle in den Abfallsammelzentren.

Und hier ist vermerkt, und das möchte ich anführen mit den zwei Personaleinheiten, die in den Schulen, in den Gemeinden unterwegs sind. Das wird zu wenig sein. Der Bezirk Braunau hat 50 Volksschulen, also wenn man das mal vier Klassen rechnet, die Neuen Mittelschulen in den Gemeinden, so bedarf es hier, um die Bewusstseinsbildung vermehrt hier das auszuweiten, auch gerade in den Ballungsräumen, wo ein großer Zuzug an Migrantinnen und Migranten ist, ist es auch hier ein Augenmerk zu legen auf die Umsetzung und auch bei der Bewusstseinsbildung hinzuweisen.

Es wurde aber auch vorhin angesprochen im Ausschuss die Baurestmassendeponie. Und da hat uns der Herr Zarzer Paul von der Umweltschutzabteilung mitgeteilt, dass zirka 200 Millionen Kubikmeter an Baurestmassendeponie noch frei sind. Und zirka 200.000 Kubikmeter, (Zwischenruf Abg. KommR Frauscher: „200 Millionen? Nicht zwei Millionen?“) Bitte? (Zwischenruf Abg. KommR Frauscher: „200 Millionen Kubikmeter?“) Zwei Millionen Kubikmeter! Ach so, entschuldige, zwei Millionen Kubikmeter an freier Fläche und davon werden 200.000 Kubikmeter jährlich benötigt.

Das Thema Waldzell wurde angesprochen, wo eine Firma schon seit Jahren Schotter abbaut und aufgrund einer Anfrage vom Kollegen Makor und mir wurde auch die Behörde nochmals vorstellig und es wurden alleine in diesem Bereich über acht Punkte aufgeworfen, wo alleine Strafverfahren eingeleitet werden bei einer Schotterdeponie im ländlichen Bereich. Und wenn man jetzt anmerkt, 970.000 Kubikmetern Baurestmassendeponie soll dort in einer Gegend deponiert werden, wo sich der jetzige Betreiber nicht einmal an die Vorgaben beim Schotterabbau hält, dann gute Nacht, wie schaut es dann aus bei der Deponie?

Und was auch zusätzlich zu bemängeln ist, ich habe auch als Bürgermeister in der Gemeinde einen einstimmigen Beschluss fassen lassen und dies an den zuständigen Landesrat gesendet, dass hier auch ein UVP-Verfahren eingeleitet werden soll. Denn es ist schon komisch, wenn man 970.000 Kubikmeter beantragt, plus, minus drei Prozent, dann sind wir genau bei 997.000 Kubikmeter und ab einer Million wäre ein UVP-Verfahren notwendig. Also da wird das mit einem großen Fragezeichen hinterlegt.

Was aber das Schlimmste ist, dass das nicht nur für die Region, also nicht nur für Oberösterreich, sondern 66 Prozent davon soll vom Salzburger Raum angekarrt werden und da deponiert werden. Also das ist wirklich zu hinterfragen, und da gehört die Gemeinde Waldzell, da gehört auch die Gemeinschaft, Lebensgemeinschaft Waldzell hier unterstützt. Und ich möchte dies auch von dieser Stelle hier auch sagen, es gehört hier ein UVP-Verfahren eingefordert, damit diese wahnsinnige Baurestmassendeponie dort in Waldzell im schönen Kobernaußerwald verhindert wird. Danke. Wir stimmen aber dem Landesabfallwirtschaftsplan zu. Danke sehr. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Alfred Frauscher.

Abg. KommR **Frauscher:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohes Haus! Ja, dieser Abfallbericht über die Umsetzung des Abfallwirtschaftsplanes 2011, der uns vorliegt, ist im Grunde genommen durchaus positiv. Zur Ulli Böker möchte ich sagen, also wenn du gesagt hast, Abfallvermeidung ist nicht so wichtig, wie dass man es im Kreislauf behält, muss ich schon widersprechen. Ich meine, bevor man überhaupt was in den Kreislauf bringt, ist natürlich schon wichtig,

wenn man zuerst vermeidet, weil jeder Abfall, der da ist, erzeugt auch im Kreislauf dann irgendwelche Mengen, die dann übrig bleiben. Das macht natürlich dann nicht so unbedingt einen Sinn. Man hat schon gesagt, dass der Restabfall rückläufig ist bei uns, in der Gesamtmenge allerdings, wenn man es sich anschaut gemeinsam mit dem Sperrmüll, erreicht man die Ziele leider noch nicht. Da hat man sich zehn Prozent vorgenommen, da kommt man nur auf sieben Prozent, das heißt, da hat man schon noch Handlungsbedarf.

Die Beratungsleistungen sind ja sehr intensiv geworden, immer weiter ausgebaut, gerade bei den Bezirksabfallverbänden, ist ja auch schon angesprochen worden, der Erich hat gerade gesagt, in Braunau sind extra zwei neue Mitarbeiter eingestellt worden in diesem Bereich. Und wo es noch wirklich hakt, das ist beim Stoffstrommanagement kann man sagen, bei der Ressourcenschonung von Wasser, Energie, Landschaft, Fläche, da haben wir einfach noch die Probleme, Bodenschutz ist eh angesprochen worden. Wir werden ja demnächst einmal einen Unterausschuss haben, Bodenschutz, wo die drei Beilagen drinnen liegen, wie du gesagt hast.

Natürlich die Wiederverwertung, die Produkte im Kreislauf halten, Kreislaufwirtschaft ganz, ganz wichtig, wurde auch schon angesprochen, ganz vorne anfangen, schon beim Design und natürlich auch ganz wichtig, auch die Verpackung. Da wird ja oft sehr über das Ziel hinausgeschossen. Das berühmte Beispiel ist immer das Mon Cherie, wo darüber die Cellophanfolie ist, dann der Deckel, dann wieder so ein Plastikdeckel und die Bonbons dann noch einmal in Plastik eingewickelt sind. Ich meine, da muss man wirklich dann sagen, da wird halt Abfall erzeugt, was durchaus nicht notwendig ist, obwohl die Frau Landesrätin gerade sehr gelächelt hat, wie ich Mon Cherie erwähnt habe, also dürfte das für sie ein gutes Produkt sein. (Heiterkeit) Jetzt ist eh wieder die Zeit, im Winter kann man es wieder kaufen.

Ja, die Öffentlichkeitsarbeit, wie gesagt, ist sehr umfangreich. Bei den biogenen Abfällen hat man natürlich Steigerungen erreicht, aber da haben wir schon sehr viel Luft noch nach oben, da wird sehr viel im Restmüll, im Restabfall belassen, also da muss man wirklich noch sehr viel erwähnen.

Was du gesagt hast wegen der Baureststoffe, Baurestmassen, das ist schon richtig, den Verkehr werden wir dadurch jetzt nicht sehr in den Griff bekommen, weil natürlich diese Baustoffe, die man recycelt, die muss man natürlich zu Anlagen fahren, im Gegenteil, früher war es eher so, dass man das Haus abgerissen hat und dann wieder an Ort und Stelle verbuddelt hat, da hat man eigentlich keinen Verkehr gehabt. Jetzt muss man das natürlich nehmen, zu einem Brecher fahren, da wird man mehr Verkehr auslösen natürlich, aber im positiven Sinn natürlich dann, was da herauskommt.

Wir haben natürlich das Problem auch, dass der Gesetzgeber, gerade vom Bund her, die Möglichkeiten sehr einschränkt, das hast du eh erwähnt, was man mit den Dingen machen kann. Ziegelschutt-Recycling kann man praktisch überhaupt nicht verwenden. Da weiß man aber auch nicht, was man damit tun soll, weil da hast du fast keine Anwendungsmöglichkeiten. Es sind ja groteske Fälle irgendwo da, wenn man heute Asphaltbeläge abträgt, die jetzt auf einer Straße drauf sind, dort Jahrzehnte auf einem Schotterbett draufliegen und keine Umweltgefährdung ausgelöst haben und dann trägt man sie ab und recycelt sie und möchte das wieder aufbringen, dieses Granulat, dann ist es auf einmal umweltgefährdend und man kann es fast nirgends mehr unterbringen. Das muss man natürlich schon überlegen, wenn man für ein Baustoffrecycling ist, dann muss man auch Anwendungsmöglichkeiten natürlich belassen.

Ein Punkt stimmt nicht, was du gesagt hast, Papier steigt nicht in Mengen, die sind leider rückläufig. Das ist dann natürlich auch eine negative Geschichte für die BAVs, weil natürlich auch die Erlöse damit sinken.

Ja, die Ziele werden zu einem großen Teil erreicht, aber für 2017, glaube ich, brauchen wir noch weitere Anstrengungen, vor allem die Kooperation von Wirtschaft und Bevölkerung, die ist notwendig, dass man die wirklich verbessert.

Und Biomüllbereich, da haben wir ganz, ganz viel Luft nach oben und bei den Sammelsystemen muss man natürlich auch einiges überlegen. Gerade die Demografie spielt da auch eine große Rolle. Wir kriegen sehr viel ältere Menschen jetzt und für die müssen wir eigentlich auch Systeme schaffen, die für diese älteren Menschen dann leichter möglich sind.

Der Lebensmittelbereich ist angesprochen worden. Lebensmittelverschwendung ist ja ein großes Thema. Die Lebensstile muss man sich natürlich auch jetzt einmal anschauen in dem Bereich, was Abfall betrifft. Und bei den Behandlungsanlagen, da muss man schon was dazu sagen: Erich Rippl, das stimmt schon, dass praktisch zwei Millionen Kubikmeter da sind und 100.000 im Jahr dazukommen. Aber ich bin schon dafür, dass man das wirklich jährlich anschaut, evaluiert, weil gerade diese Anlagen, wenn wir sie brauchen, das merkt man jetzt schon, das wird eine Vorlaufzeit haben von vielen, vielen Jahren bis eine neue Anlage genehmigt wird. Und natürlich muss man auch dazu sagen, wenn wir die Steigerung der Recyclingmengen verlangen, dass natürlich dann auch die Baurestmassmengen dementsprechend im aliquoten Anteil mitsteigen und dass wir in Zukunft vielleicht nicht mehr 100.000 Kubikmeter pro Jahr haben vielleicht, sondern 150.000 oder 200.000 Kubikmeter pro Jahr und deswegen ist man da nicht unbedingt auf der sicheren Seite.

Was das Projekt Waldzell betrifft, natürlich ist problematisch, eine Umweltverträglichkeitsprüfung fordern ist richtig, aber kann man nicht fordern. Es gibt aus gutem Grund auch Grenzen, wo einer sagt, ich will eine Deponie haben, die ist so groß und wenn ich unter einer Million Kubikmeter bin, dann habe ich halt andere Auflagen wie über einer Million Kubikmeter, man müsste aber mit dem Betreiber das so schaffen, dass er freiwillig diese Umweltverträglichkeitsprüfung macht. Und ich glaube, es gibt auch durchaus Hoffnungen, dass das so passiert.

Was für mich ein Thema ist, das sind die Abfallimporte, inwieweit da der Landesrat Anschöber rechtliche Möglichkeiten hat oder nicht, das sollte auf jeden Fall geprüft werden, ob man das einschränkt oder zeitweise sogar verbietet, weil wir haben derzeit so große Abfallmengen am Markt in Österreich. Und dass dadurch natürlich bei den Verbrennungsanlagen, bei den Behandlungsanlagen die Preise dementsprechend für 2018 stark steigen werden, weil einfach die Verbrennungsanlagen natürlich dementsprechend ein Geld verlangen können, wenn zu viel am Markt ist und das nicht untergebracht werden kann. Und das wäre natürlich blöd, wenn wir schauen, unseren Markt verteuern wir, damit irgendwo die ausländischen Abfallmengen zu uns kommen. Also da müsst ihr mir bitte schon kontrollieren, ob da nicht was zu machen ist.

Und bei der Verlagerung zu den BAVs, grundsätzlich nicht dagegen, aber man sollte schon auch beachten, dass gerade Abfallwirtschaft sehr regional funktioniert. Und wenn man einfach dann sehr viel zusammenfasst und die Mengen kumuliert, dann kommen oft Ausschreibungskriterien heraus, wo man ganz, ganz weit über die Grenzen hinausgehen muss, wo eventuell dann diese regionalen Lösungen nicht mehr möglich sind.

Grundsätzlich muss man sagen, dass der Umsatz der Abfallwirtschaft in Österreich, der durch öffentliche Hand und private Unternehmen getätigt wird, 5,2 Milliarden Euro beträgt und mit

40.000 Mitarbeitern ist die Abfallwirtschaft auch ein sehr bedeutender Arbeitgeber. Sie funktioniert gut und sie ist auf hohem Niveau und unser Ansatz muss aber sein, dass die Effizienz und die Qualität natürlich auch in Zukunft weiter gesteigert werden. Dankeschön! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Michael Fischer.

Abg. Ing. Fischer: Ja, sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer hier im Saal, auf der Galerie und Online! Der Zustand unserer Umwelt steht in direkter Wechselwirkung zu unserer Lebensqualität und darum bemüht sich Oberösterreich auch um besonderen und bestmöglichen Schutz von Boden, Wasser, Luft und Natur. Die Abfallwirtschaft nimmt dabei eine sehr bedeutsame Stellung ein und der Bericht zur Umsetzung des Abfallwirtschaftsplanes im Zeitraum 2011 bis 2015 gibt uns eine Replik dazu, was wir an Abfällen hinterlassen haben oder auch vermieden haben.

Der Bericht ist nach neun Handlungsfeldern aufgeschlüsselt und zeigt, dass fast alle geplanten Maßnahmen erledigt wurden. Umweltbewusste Konsumation führt zur Abfallvermeidung. Erste Schritte zur Kreislaufwirtschaft wurden gesetzt, die Kollegin Böker hat das schon sehr drastisch auch zuerst angeführt, Mehrweg statt Einweg ist die Devise. Ressourcen und Stoffstrommanagement wurden einmal als Grundlage gesetzt, sehr ausbaufähig dieser Bereich.

Aber wir haben auch ein paar wirkliche Meilensteine geschafft, die Installation von modernen Abfallzentren war sicher ein Punkt davon. In diesem werden zurzeit knapp 100 verschiedene Fraktionen gesammelt. Also jeder einzelne Bürger wird ja quasi schon zum Mülltrennspezialist herangebildet. Das Revitalnetzwerk ist ausgebaut und das ermöglichte allein im Jahr 2015, über 900 Tonnen an Produkten wieder zu verkaufen, wieder zu reparieren und wieder zu verkaufen und das heißt, es muss nicht neu produziert werden, Abfallvermeidung.

Kampagnen haben wir gehabt „Trenna ist ein Hit“, haben wir noch alle im Kopf, die erreichten die Menschen genauso wie das kostenlose App der Umweltprofis, heute muss ja jeder Wischen auf einem Handy und da sieht man das auch sehr gut und die Informationen sind wirklich sehr toll, die da sehr aktuell immer dargestellt sind.

Thema Baurestmassen, beschäftigt uns alle. Im Bericht haben wir in diesem Teil zwar viele grüne Smileys, aber hier genau haben wir im Segment noch einige Herausforderungen zu bewältigen. Die Recyclingquote laut EU-Abfallrahmenrichtlinie von 70 Gewichtsprozent haben wir zwar 2015 bereits erreicht, sollte man erst 2020 haben, gut, soll so sein, aber wir haben diffizile Stoffe, wir haben den Ziegel heute schon gehabt, wo wir nicht mehr wissen, was wir tun damit, wir haben die Oberfläche von der Straße gehabt, wenn wir die abarbeiten, wissen wir nicht, was wir tun damit, wir haben Polystyrol, hängt auf unseren Fassaden, auf unseren Häusern, Mineralfaser, ganz aktuell heuer dazugekommen, wissen wir nicht, was wir tun damit. Wir packen es ein und lagern es einmal und dann überlegen wir, weil wir jetzt gar nicht wissen, wie wir das weiterverarbeiten oder umarbeiten können.

Auch das Handling und die Sammlung von Kleinmengen an Bauschutt ist eine Herausforderung. Was tut der Häuslbauer, kleine Häuslbauer will ich gar nicht sagen, der Häuslbauer, der umbaut und seine Baurestmassen nicht ins ASZ bringen kann, sondern auf irgendeine Deponie weiter fort fahren muss, das ist eher die Gefahr, dass das dann wieder irgendwo im Wald landet und nicht so gehandelt wird, wie wir uns das vorstellen. Also auch da muss man im BAV-Bereich zukünftig sicher etwas anbieten, was auch einfach für den Anwender bleibt.

Die Senkung der Müllmenge gesamt haben wir auch nicht geschafft, das haben wir beide rausgelesen aus dem Bericht. Da gibt es einen gelben Smiley, zehn Prozent waren geplant, sieben Prozent wurden erreicht.

Bei den biogenen Abfällen haben wir in vier Bezirken den Plan erreicht bzw. übertroffen und auch bei den Abfallbehandlungsanlagen hat man doch einiges an Verbesserungen erzielt. Die thermische Verwertungsanlage im Wels zum Beispiel holt einige Rohstoffe aus der Schlacke wieder zurück und kann diese wieder dem Recyclingkreislauf zurückführen, Metalle, Edelmetalle und solche Geschichten.

Ja, wenn man jetzt die Handlungsfelder im Landesabfallbericht zusammenfassend betrachtet, da stellt man fest, die angeführten Ziele sind zwar größtenteils mit einem grünen Smiley als erledigt betrachtet, aber das jetzt abschließend als erledigt zu betrachten, wäre jetzt komplett falsch. Das ist ein Zeitraum, den wir uns angeschaut haben, der geht weiter. Wir haben in der Diskussion auch schon gehört, was uns aktuell beschäftigt, was uns zukünftig noch beschäftigen wird, was verstärkt gefordert sein wird. Also es ist ein Bericht über den Zeitraum 2011 bis 2015, ein durchwegs positiver Bericht. Wir werden dem auch positiv zustimmen und zur Kenntnis nehmen, aber kein Handlungsfeld darin darf zukünftig vernachlässigt werden. Also, es ist jetzt nicht aus, weil der Bericht aus ist, sondern genau da geht es jetzt weiter.

Und da nehme ich mir auch noch ein paar Worte aus dem Abfallwirtschaftsplan 2017 heraus, weil mir das einfach sehr gut gefallen hat, der Satz: Abfall ist wertvoll und es soll von uns Menschen mehr abfallen als Abfall. Also da können wir jetzt noch ein bisschen nachdenken darüber, und hoffentlich für die Zukunft die richtigen Schlüsse ziehen. Danke! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Christian Makor.

Abg. KO **Makor:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Als zwar nicht unmittelbarer Anrainer, aber es liegt nur ein kleines Hügerl dazwischen und in Luftlinie sind es drei bis dreieinhalb Kilometer von mir zu Hause entfernt, der geplanten Baurestmasse deponie und jetziger Schotterabbau in Waldzell, erlauben Sie mir zwei, drei Anmerkungen dazu, weil, sage ich einmal, für die Nicht-Innviertler, insbesondere für die nicht aus dem Bezirk Ried stammenden, wir sind eh schon ganz schön viel, (Zwischenruf Landesrat KommR Podgorschek: „Sind eh schon zu dritt!“) aber noch keine Mehrheit, (Zwischenruf Abg. Bgm. Rippl: „Ist eh schon eine Zweidrittelmehrheit!“), möchte ich das insofern schon verdeutlichen, dass das kein kleines Thema und kein Nebenschauplatz ist, sondern für höchste Aufregung in dem betroffenen Dorf, aber letztendlich darüber hinaus auch in der Nachbarschaft gesorgt hat. Bei der Bürgerversammlung waren der Kollege Frauscher, der Exkollege Klinger, der Herr Anschöber, Kollege Rippl und ich. Es waren, obwohl sie kurzfristig einberufen wurde, 250 Leute, also bis zum Bersten gefüllt das Gasthaus.

Und gleich Werbung in eigener Sache, am Samstag in einer Woche wird der Bürgeranwalt zu diesem Thema ebenfalls berichten. Die Dreharbeiten wurden letzte Woche durchgeführt und wenn sich auch bei den Dreharbeiten 200 Anrainer spontan dort versammeln, dann soll das schon zeigen, dass das eine gewisse Bedeutung hat.

Und wir haben heute schon am Vormittag im Laufe des ganzen Tages sehr oft von Glaubwürdigkeit und Vertrauen gesprochen. Was man nämlich als Hintergrundwissen nicht vergessen darf oder wissen muss überhaupt zuerst ist jenes, dass bei der Bewilligung des Schotterabbaus zu Beginn der Zweitausenderjahre die Anrainer schon Befürchtungen hatten. Das war nicht überdimensioniert, man konnte sich letztendlich einigen, aber im erstmaligen Bescheid

ist eines dezidiert drinnen gestanden bei der Bewilligung des Schotterabbaus, es darf niemals eine Deponie werden.

Schnitt, 15 Jahre später, wo ein Teil des Schotterabbaus bereits vonstattengegangen ist, kommt der Betreiber mit der völlig neuen Idee, dort doch eine Deponie zu machen und da geht es um die Glaubwürdigkeit der Politik und auch der Behörden, dass, wenn man was ausmacht und etwas vereinbart, dass das auch hält. Und so ist es auch mit der oft beschworenen Rechtsstaatlichkeit in diesem Zusammenhang. Natürlich hat jeder Betreiber das Recht im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten, solange er sich eben auf diesem rechtlichen und legalen Boden befindet alles Mögliche anzuschauen, zu tun und ein Recht dazu, dass das ordnungsgemäß rechtsstaatlich geprüft wird.

Nur die Anrainer haben ebenso das Recht, dass das, was in den Bescheiden fixiert und vorgeschrieben wurde, dass das auch umgesetzt wird. Und der Kollege Rippl hat ja berichtet, die Anfragebeantwortung durch Landeshauptmann-Stellvertreter Strugl hat dem Grunde nach ein an die rechtsstaatlich glaubenden Menschen ein etwas erschütterndes Bild ergeben. Weil wenn, und das war auch bei der Bewilligung bereits ein heikles Thema, eine Schottergrube in großer Dimension genehmigt wird und eine erste Kontrolle einer Vielzahl von Vorschreibungen nach vier Jahren stattfindet, bei der ersten Kontrolle eine ganze Reihe von Mängeln festgestellt wurden und die zweite Kontrolle dann wieder fünf Jahre dauert, dann ist das nicht das, was ich mir unter Rechtsstaatlichkeit im Sinne nämlich der betroffenen Anrainer und Anrainerinnen vorstelle. Und daher ist es relativ klar, dass ein Betreiber, der mit Bescheiden und Vorschreibungen so umgeht, ein gewisses Vertrauenswürdigkeitsproblem hat, das auch Berücksichtigung finden muss bei der Erteilung von möglichen neuen Bewilligungen, und daher gehört das sauber geregelt.

Es ist insofern auch interessant, Schottergruben, Schotterabbau, Mülldeponien, Restmülldeponien, Baurestmassendeponien sind insgesamt keine leichte Frage. Das will keiner vor der Haustüre haben und erst recht nicht in diesen Dimensionen. Das ist für mich völlig verständlich und nachvollziehbar. Nur auch da hat sich, was die Bürgerbeteiligung betrifft und das, wie die Bürger in der unmittelbaren Nachbarschaft damit umgehen, in den letzten Jahren und Jahrzehnten einiges getan, nämlich dahingehend, dass sie selbstbewusster, Gott sei Dank, selbstbewusster auftreten. Und diese Initiative, die sich in Waldzell da gegründet hat, Verein Zukunft Waldzell, ist, glaube ich, wenn ich es jetzt richtig in Erinnerung habe, eine große Gruppe, die mittlerweile weit über die Baurestmassendeponie hinausdenkt, wie geht es mit uns in der Gemeinde, mit uns in der Region weiter? Das ist dem Grunde nach ein gutes Zeichen dafür, dass die Bürgerbeteiligung, das Mitdenken der Bürgerinnen und Bürger, glaube ich, zum Positiven für die weitere Entwicklung ist.

Das wollte ich euch deswegen berichten, weil ihr natürlich auch die regionalen Seiten der Tageszeitungen, wenn ihr im Mühlviertel oder im Traunviertel oder sonst irgendwo seid, nicht lest, um die Bedeutung dieser Geschichte euch näherzubringen. Danke sehr. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke sehr, Herr Klubobmann. Es gibt keine weitere Wortmeldung. Ich schließe diese Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 548/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zur Beilage 549/2017. Es ist dies der Bericht des Umweltausschusses betreffend die Kenntnisnahme des Berichts zum generellen Projekt Hochwasserschutz Eferdinger Becken inklusive Kriterien für die Absiedelung. Ich bitte Kollegen Alois Baldinger darüber zu berichten.

Abg. **Baldinger:** Beilage 549/2017, Bericht des Umweltausschusses betreffend die Kenntnisnahme des Berichts zum Generellen Projekt Hochwasserschutz-Eferdinger Becken inklusive Kriterien für die Absiedelung. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 549/2017.)

Der Umweltausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge den Bericht zum Generellen Projekt Hochwasserschutz-Eferdinger Becken inklusive Kriterien für die Absiedelung, der der Vorlage der Oö. Landesregierung vom 9. Oktober 2017 (Beilage 531/2017, XXVIII. Gesetzgebungsperiode) als Subbeilage angeschlossen war, zur Kenntnis nehmen.

Dritte Präsidentin: Danke für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede und darf Kollegen Baldinger das Wort erteilen.

Abg. **Baldinger:** Danke. Im Jahr 2013 wurden große Teile Oberösterreichs, im Speziellen das Eferdinger Becken von einer Hochwasserkatastrophe heimgesucht. Zahlreiche Objekte waren arg in Mitleidenschaft gezogen. Die Oberösterreichische Landesregierung und die Bundesregierung kamen auf Grund des dringenden Wunsches der Bevölkerung überein, ein Hochwasserschutzprojekt mit Gesamtkosten bis zu 250 Millionen Euro zum Schutz des Eferdinger Beckens zu ermöglichen. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Zur Absicherung der Fördermittel 50 Prozent Bund, 30 Prozent Land und 20 Prozent die Interessenten, wurde eine Vereinbarung gemäß dem Bundes-Verfassungsgesetz abgeschlossen. Modul 1, Absiedelung, in jenen Bereichen im Eferdinger Becken, die als Schutzzonen-Überflutungsgebiet ausgewiesen wurden, kann die freiwillige Absiedelung gefördert werden.

Dieser Regierungsbeschluss der Oberösterreichischen Landesregierung wurde am 10. Februar 2014 beschlossen. Modul 2, generelles Projekt Hochwasserschutz Eferdinger Becken, Planungsbeginn für die Ausarbeitung einer Machbarkeitsstudie inklusive generellem Projekt für den Hochwasserabflussbereich, war für März 2015 geplant. Die Fertigstellung gelang wegen diverser Verzögerungen erst im Jahr 2017.

Als relevanter Abflussbereich wurde jener des Hochwasserereignisses von 2013 erkannt. Das Projekt besteht aus aktiven und passiven Hochwasserschutzmaßnahmen. Die anerkenungsfähigen Kosten werden von Bund und Land gefördert, 20 Prozent hat der Interessent zu tragen. Zum aktiven Hochwasserschutz werden Dämme, Spundwände, Betonmauern und mobile Hochwasserschutzwände, Drainagen, Pumpwerke und erforderliche Untergrundabdichtungsmaßnahmen eingesetzt.

Als passiver Hochwasserschutz wäre die Absiedelung die effektivste Methode, um nachhaltigen Schaden und menschliches Leid zu verhindern. Voraussetzung für die Gewährung von Fördermitteln für die freiwillige Absiedelung sind Antrag durch den Eigentümer der Liegenschaft beziehungsweise des Objekts, Herstellung von Schätzgutachten, Ausweisung von Zonen für die freiwillige Absiedelung in den Flächenwidmungsplänen, als Schutzzonen-Überflutungsgebiet durch die Gemeinden.

Förderantrag Land, Fördergenehmigung Bund, vertragliche Vereinbarung zwischen Land und Absiedler, Eintragung des Verbauungsverzichtes auf sämtliche Grundstücke des Absiedlers in das Grundbuch, Entfernung des Objekts, Entsorgung und Rekultivierung der Grundstücke.

Die Gemeinde hat den Bereich als Schutzzonen-Überflutungsgebiet auszuweisen. Neu-, Zu- und Umbauten sind nur mit einigen Ausnahmen unzulässig. In den Zonen werden ohne rechtswirksame Ausweisung im Flächenwidmungsplan keine Mittel für bauliche Maßnahmen genehmigt. Ausschließlich die Absiedelung wird gefördert. Die Kosten eines aktiven Hochwasserschutzes ohne Instandhaltungskosten belaufen sich auf zirka 96 Millionen Euro, die Kosten für den passiven Hochwasserschutz ergeben in Summe zirka 113 Millionen Euro. Durch eine Prüfung wurde sichergestellt, dass die wirtschaftlichste Variante in Bezug auf die Frage, aktiver oder passiver Hochwasserschutz, zur Anwendung gelangte.

Durch die wenig kompakte Besiedlungsstruktur sind die spezifischen Kosten für den Hochwasserschutzes deutlich höher als in dicht besiedelten Bereichen. Doch es sind nicht fehlgeleitete neuzeitliche Entwicklungen, die zum Notleiden der Bevölkerung bei vergangenen Hochwasserereignissen führten, sondern es handelt sich um historisch gewachsene Siedlungssplitter, die ursprünglich teilweise am Fluss errichtet wurden.

Durch die Umgestaltung der Donau in den letzten Jahrhunderten sind sie vielfach fern des Flusses im Donauabfluss situiert. Deshalb ist es unumgänglich, zum Schutz für Mensch, Tier und nicht zuletzt der Umwelt, dieses Hochwasserschutzprojekt im Eferdinger Becken umzusetzen, um vor neuerlichen Hochwasserkatastrophen zu schützen. Wir stimmen diesem Bericht zu. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer. Bitteschön, Frau Präsidentin.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Nach dem Kremstal das Donautal, könnte man meinen, aber wenn wir zuerst vom Jahr 2002 gesprochen haben, und da ist ja das Kremstal eigentlich noch ein Ausfluss von diesem damaligen Hochwasser, so wollte ich nicht geringschätzen, dass natürlich ganz Oberösterreich und auch das Steyrtal oder diese bekannten Punkte wie Steyr oder auch die Donau betroffen gewesen sind, und hier endlich nach 15 Jahren ein entsprechendes Schutzprojekt in Angriff genommen werden hat können.

Jetzt geht es um ein noch wesentlich größeres Projekt, weil eigentlich die gesamte Donau, sozusagen von Passau aus beginnend, oder vom Grenzübertritt nach Oberösterreich bis quasi zum Grenzaustritt hier entsprechend zu unserem benachbarten Bundesland entsprechend das Bundesland durchzieht und hier die verschiedensten Auswirkungen der Hochwasserkatastrophe 2013 auch bemerkbar waren.

Ich möchte inhaltlich von den Details, so wie sie Kollege Baldinger jetzt referiert hat, so in diesem Sinne nichts mehr dazu sagen, weil alles inhaltlich nachgelesen werden kann, wobei ich schon feststellen muss, dass im Vorfeld wirklich, und ich habe das auch im Umweltausschuss gesagt, eine Materie, die nicht leicht ist, weil es schlicht und einfach sehr, sehr viele Betroffene gibt, und weil man natürlich jedes einzelne Objekt von seiner ganz persönlichen Seite aus sehen kann.

Natürlich versucht jede Gemeinde ihre Bürgerinnen und Bürger und letztlich die Gemeindestruktur zu schützen und hier auch entsprechend Sache walten zu lassen. Aber nichtsdestotrotz ist gerade im Hochwasserbeirat Eferdinger Becken wirklich gute Arbeit passiert, auch was das Ingenieurbüro und so weiter betroffen hat, und es war nicht leicht.

Ich ziehe heute meinen Hut vor diesen Damen und Herren, die da gearbeitet haben, inklusive unserer eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, weil zwar vielleicht mit Abstand zum Ereignis es die Betrachtungsweise auch des Betroffenen oder der Betroffenen eine immer wieder andere wird. Wir kennen das, je länger so etwas aus ist.

Aber wenn das unmittelbare Ereignis da ist, und man wahrscheinlich ein Jahr später oder ein halbes Jahr später immer noch die Ausmaße sieht, oder zumindest selbst weiß, was das bedeutet, dann sind natürlich die Emotionen nicht so leicht zu bewältigen, und dem musste man sich auch bei diesen ganzen Vorhaben stellen. Vor allem war es sicherlich auch technisch eine Herausforderung, all diese festzustellenden Flächen, wo ist was hochwasserschutztechnisch möglich, wo ist es umsetzbar, wo macht es keinen Sinn?

Wo braucht es eher Flächen, die wir auch entsprechend wieder frei geben und sie dem Fluss meistens dort wieder zurückgeben, weil er sucht sich den Weg eh. Das ist meine Erfahrung, zumindest aus dem Raume Steyr und Ennstal, dass gerade die Enns immer noch in gewissen Bereichen heute, wenn Hochwasser ist, genau dort rinnt, wo wir sie reguliert haben und wo sie vor der Regulierung geflossen ist.

Diese Realität kennen wir. Ich kenne zum Beispiel Garsten ganz gut, wo man auch künstliche Flächen geschaffen hat, die heute besiedelt sind. Dort ist das Wasser, dieses rinnt genau dort wieder, wo es vor vielen, vielen Jahrzehnten einmal geflossen ist. Es sucht sich seinen Ursprung sozusagen wieder und kehrt dort wieder zurück.

Ich glaube, dass wirklich ein wichtiger Schritt gesetzt wird, wenn wir das heute entsprechend beschließen, dass die nächsten Schritte eingeleitet werden können. Das ist einmal der Beschluss des Oberösterreichischen Landtags sozusagen auch im Hinblick dessen, was der Bund an Vorgaben gegeben hat. Wir bekommen ja das Geld nicht unendlich reserviert.

Der Bund hat Gott sei Dank erkannt, dass in Oberösterreich auch in diesem Bereich massive oder ordentliche Maßnahmen notwendig sind und hat uns dieses Geld entsprechend bis Jahresende, was ich weiß, 2019 reserviert. Somit musste auch gehandelt werden. Es sind einige Gemeinden davon betroffen, die natürlich unterschiedlich auf diese Maßnahmen reagieren.

Jetzt möchte ich einmal sagen, die eine Gemeinde wartet darauf, dass etwas geschieht und umgesetzt wird und bei den anderen ist es so, nicht, dass ich jetzt Namen nennen möchte, weil sich da sicherlich in der Diskussion auch später noch einiges tun wird, und wir mittlerweile auch medial durchaus erleben haben können, dass es Diskussionen gibt. Es ist uns bewusst, dass diese noch nicht vom Tisch sind, und dass sicherlich in manchen Bereichen noch darüber diskutiert werden muss, vor allem, wenn es um die Finanzierung geht.

Aber es war auch ein klares Credo, und das haben auch Sie, Herr Landesrat, immer gesagt, und ich denke, Sie werden zu Ihrem Wort auch stehen, dass Sie da auch mithelfen werden, beziehungsweise ist es auch klar, dass die Bürgerinnen und Bürger nicht verstehen können, dass auf der einen Seite dort, wo man in der Vergangenheit schon etwas gemacht hat, das Land und der Bund zu hundert Prozent gezahlt haben, und jetzt eine andere Situation ist, oder

15 Jahre später, sage ich jetzt einmal, hier versucht wird, auch den Gemeinden Belastungen hin zu geben.

Das ist sicherlich etwas, was nicht ausgestanden ist. Es tut mir leid, dass Herr Landesrat Hieglsberger jetzt nicht da ist, der ja eigentlich dafür verantwortlich oder zuständig wäre, aber ich denke, für diesen Part meine ich, für den Rest, sind Sie zuständig. Aber ich glaube, dass man da noch einmal drüber reden wird müssen, wie die Gemeinden das tatsächlich finanziell stemmen können. Ich halte nichts davon, wenn wir uns darauf verlassen, dass das nächste Hochwasser eh nicht so bald wieder kommt.

Das wird uns wahrscheinlich schneller überraschen als es uns allen lieb ist, und dann kann aber die Problematik nicht die sein, dass es nur an dieser Diskussion gelegen ist. Aus diesem Grunde würde ich auch bitten, dass man da die entsprechende vernünftige Zusammenarbeit findet und die entsprechenden Worte auch wählt.

In dem Sinn ein Ja von unserer Seite zu diesem generellen Projekt Hochwasserschutz Eferdinger Becken, inklusive auch der Kriterien für die Absiedelung, die sicherlich viel Fingerspitzengefühl brauchen wird. Dessen sind wir uns alle bewusst, aber ich glaube, dass das für die Zukunft sicherlich etwas Entscheidendes, auch für den Bereich Donau, sein wird. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Präsidentin! Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ulrike Böker. Bitteschön.

Abg. **Böker:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Zuhörer, Zuhörer auf der Galerie! Ich glaube, das Hochwasser 2013 ist mir mehr als bekannt. Ich bin da sehr tief im Wasser gestanden mit meinem eigenen Haus, aber auch als Verantwortliche damals in der Gemeinde Ottensheim als Bürgermeisterin, auch nachher im tiefen Schlamm. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Bis zweieinhalb Meter waren die Sedimente, die bei uns gelandet sind. Ich habe in sehr vielen emotionalen Besprechungen, Sitzungen, et cetera miterlebt, und eben, wie gesagt, auch als Betroffene persönlich sehr genau verstehen können, was die Menschen dort bewegt.

Die Gemeinde hat eben neben dem Problem Wasser, und das müssen wir uns auch bei zukünftigen Hochwässern vor Augen führen, auch die Riesenmengen an Sedimenten zu bewältigen, und ich möchte auf dieses Problem jetzt an dieser Stelle auch ganz deutlich hinweisen. Es ist nicht nur das Wasser, sondern ist auch das, was das Wasser mittransportiert.

Wären in diesen Tagen nicht die Feuerwehren Tag und Nacht im Einsatz gewesen, was täten wir ohne sie? Daher, an dieser Stelle, und es ist sicherlich schon oftmals gedankt worden, auch nochmals ein Riesendank an alle Feuerwehren, die mitgeholfen haben, das Hochwasser 2013, jetzt stellvertretend für alle anderen Hochwässer, hiermit noch einmal einen großen Dank auszusprechen. (Beifall)

Weil es meine Vorrednerin, die Gerda Weichsler-Hauer schon gesagt hat, diese emotionale Arbeit, die damals nach dem Hochwasser entstanden ist, ich möchte mich an dieser Stelle auch beim zuständigen Landesrat Anschöber, der bis 2015 diese sehr aufgeheizte Stimmung in einer sehr konstruktiven Art und Weise mit seinem Team so gut gemeistert hat, auch hier ziehe ich den Hut, nehme das Wort von Gerda Weichsler-Hauer in den Mund, und möchte mich auch hier ganz herzlich bedanken.

Nun liegt das generelle Projekt zum Hochwasserschutz im Eferdinger Becken vor, und dieses umfasst sowohl technische Schutzbauten als auch Absiedelungen. Beides sind sensible Themen für die Bewohnerinnen und Bewohner dieses Raumes. Die Situation im Eferdinger Becken, und ich kenne es wirklich sehr, sehr gut, ist davon geprägt, dass es als weniger dicht besiedelte Region überregional ein wichtiger Retentionsraum der Donau ist, um dicht besiedelte Gebiete, wie die Stadt Linz, mit den großen Industriegeländen an der Donau zu schützen.

Aber genau das klingt oft so, als wäre dieser Raum nicht wichtig. Dieser Raum ist bedeutsam. Dieser Raum hat Menschen und Bewohner und Bewohnerinnen, die sich dort seit vielen Jahrhunderten angesiedelt haben, und deswegen ist genau auf diese auch sehr große Rücksicht zu nehmen, und es ist uns nicht egal, was dort passiert, aber wir müssen uns hier trotz allem um Retentionsraum bemühen.

Einige Punkte der Forderungen von uns Grünen, die wir in einem Initiativantrag eingebracht haben, fanden Eingang in die Projektumsetzung, zum Beispiel, dass das Land Oberösterreich mit seinem Know-how die Kooperation zwischen den Gemeinden unterstützt, insbesondere bei den nun folgenden, gut abzustimmenden, Ausschreibungen und den Detailplanungen.

Denn, wenn auch die einzelnen Gemeinden im Eferdinger Becken, sehr unterschiedliche Voraussetzungen aufweisen und daher Schutzmaßnahmen gegen Hochwasser sehr, sehr unterschiedlich sein werden, sind trotzdem zentrale Probleme und Herausforderungen ähnlich und können besser gemeinsam bewältigt werden.

Wichtig ist uns, dass trotz vorliegendem Projekt von Werner Consult, welches die Gemeinden nun bis 15. Dezember beschließen sollen oder auch nicht beschließen können, auch anschließend noch sinnvolle Abänderungen des Projekts machbar sind, und dies sollte im Rahmen der örtlichen Detailprojekte möglich sein.

Meines Wissens, und das ist auch dann schon von meiner Vorrednerin angesprochen worden, gibt es in verschiedensten Gemeinden, und ich kann auch die Gemeinde Ottensheim dazu nehmen, noch breiten Diskussionsbedarf. Es wird sicherlich nicht einfach, die Beschlüsse im Dezember zu treffen.

Ein Wort zum technischen Hochwasserschutz. Eben genau hier gibt es diesen punktuellen Diskussionsbedarf. Vor allen Dingen auch in ökologischer Sicht, denn wenn zum Beispiel ein Bach, und das ist zum Beispiel der Bleicherbach in Ottensheim, in große Druckrohre verlegt werden muss, weil es technisch auch nicht anders geht, dann wird das lokale Ökosystem sehr gestört. Es gibt sicherlich Alternativen dazu und das wird noch ein Thema, was stark diskutiert werden wird.

Übrigens teilten mir auch mehrere Gemeindevandatare mit, dass es in einzelnen Gemeinden bisher an einer rechtzeitigen und ausführlichen Information zum Hochwasserschutz vor der Beschlussfassung im Gemeinderat mangelt. Da mein ich jetzt nicht das Land Oberösterreich.

Hier appelliere ich an die Gemeindeverantwortlichen, an dieser Stelle an die Gemeindevandatare und –mandatarinnen, genügend Infos rechtzeitig im Vorfeld zu übermitteln, damit sie nämlich auch überfraktionell einen guten und qualitätsvollen Beschluss zustande bringen, um mit der notwendigen und in diesem Fall wirklich nötigen Sorgfalt auf die Beschlussfassung zu diesem sensiblen Thema vorbereiten.

Nun möchte ich noch auf das generelle Thema der Hochwasserrisiken eingehen. Es ist mittlerweile breiter Konsens in Fachkreisen, dass Starkregenereignisse und damit die Gefahr von Hochwässern zunehmen werden. Dies erfordert Maßnahmen, vor allem in der Raumordnung und auch in der Bauordnung. Und es geht uns immer dabei um eine nachhaltige, enkeltaugliche Zukunft, von der wir ja heute schon, im Bezug zum Sparen, sehr oft gesprochen haben. Verantwortung tragen dabei vor allem die Gemeinden und natürlich auch das Land und der Bund mit seinen Gesetzen, wenn sie aber in der Raumordnung zuständig sind und ihre Flächenwidmungspläne beziehungsweise örtlichen Entwicklungskonzepte erarbeiten beziehungsweise überarbeiten und schlussendlich dann auch genehmigen.

Die Grünen haben seit ihrem politischen Antreten vor 31 Jahren immer schon auf eine vorausschauende Anwendung der Raumordnung aufmerksam gemacht. Wir sind gegen Zersiedelung aufgetreten und haben uns für die Sicherung von Retentionsräumen bei den Gewässern eingesetzt und werden das auch weiter tun. Erst in den letzten Jahren wurde im praktischen Handeln auf diese Aspekte ernsthafter eingegangen. Dieses lange Zögern bei der Anwendung einer vorausschauenden Raumordnung, vor allem auch beim Klimaschutz, macht nun zusätzliche Unsummen an Steuergeldern notwendig, um Menschen vor Hochwässern zu schützen. Und auch Landesrat Podgorschek hat heute schon auf diese Unsummen hingewiesen und ich glaube, wir müssen hier wirklich Präventivmaßnahmen setzen. Ich habe es schon beim Kremstal angesprochen.

Ein weiterer Aspekt beim technischen Hochwasserschutz ist mir ebenfalls ein ganz besonderes und wichtiges Anliegen. Das Eferdinger Becken ist eine Kulturlandschaft mit einem hohen landwirtschaftlichen, freizeittouristischen und ökologischen Wert. Und deshalb muss und soll, nein muss großer Wert auf die Berücksichtigung der Ortsbild- und Landschaftsfunktion dieser Hochwasserschutzanlagen in den Gemeinden gelegt werden. Und notwendig dafür ist die Betrachtung der Schutzbauten, eben als Gestaltungselement und nicht als notwendiges Übel. Die zwischen Hochwasservorsorge und Kulturlandschaftsgestaltung bestehenden Synergiepotentiale können gleichzeitig gestalterisches und funktionales Element in der Landschaft sein und durch diese Synergieeffekte könnten möglicherweise sogar Kosten eingespart werden, wenn man beispielsweise Mauerelemente als Sitzgelegenheiten nutzt, Dämme als ökologisch wertvolle Magerwiesen, Retentionsräume als Freizeiträume. Aber dazu benötigt es neben der technischen Hochwasserschutzplanungen, neben der Detailplanung, zusätzlich Fachleute, wie Architekten und Architektinnen, Landschaftsplaner und Landschaftsplanerinnen.

Wir sind es unserer Landschaft, dem gesamten Eferdinger Becken, unserem Ortsbild und vor allem den Menschen, die dort leben, schuldig, qualitätsvolle Planungen zu unterstützen. In der Vergangenheit, wenn wir jetzt nochmal kurz zurückblicken, sind Gebäude in Überflutungsgebieten genehmigt worden und andere Raumplanungsfehler passiert. 1972 wurde das Kraftwerk Ottensheim-Wilhering gebaut. In diesem Zusammenhang wurde das unsägliche Gerücht gestreut und auch von Gemeindeverantwortlichen damals verbreitet, dass es danach wohl keine Hochwässer mehr geben würde. Ein fataler Fehler, da dies niemals von den zuständigen Planern und auch damaligen Verantwortlichen gesagt wurde, sondern klar gemacht wurde, dass ein Kraftwerk zwar kleinere Hochwässer ein wenig ausgleichen kann, jedoch niemals solche wie 2013.

Flächen wurden nach dem Kraftwerksumbau umgewidmet und heute sind diese Flächen, die dann stark bebaut wurden, wie zum Beispiel die Ortschaft Hagenau, fast dem Erdboden gleichgemacht. Wer zahlt das alles? Der Steuerzahler, die Steuerzahlerin. Die Kosten für Hochwasserschutzmaßnahmen sind durch solche Fehlbeschlüsse wider besseren Wissens dadurch

erheblich gestiegen. Eine Zusammenarbeit der Gemeinden hinsichtlich überregionaler Raumordnungsprogramme, und das meine ich jetzt wirklich ganz ernst, dass wir uns hier ganz, ganz ernsthaft dranmachen müssen, sollte dies künftig vermeiden helfen. Und es geht bei diesem Eferdinger Gebiet, bei diesen Hochwasserschutzmaßnahmen im Eferdinger Becken, um 250 Millionen Euro, die in einer 15a-Vereinbarung gemäß Bundes-Verfassungsgesetz abgeschlossen würden, wovon 50 Prozent Bund, 30 Prozent Land und 20 Prozent der Interessent oder die Interessenten zahlen.

Und aufgrund dieser heutigen Presseaussendung, wo es um den Ärger der Gemeinden geht, die eine Gleichbehandlung verlangen, was den Interessentenanteil betrifft. Ich habe ja in den letzten Ausschusssitzungen auch immer wieder versucht, die unterschiedlichsten prozentuellen Interessensbeiträge hier einmal auch zu ergründen, wobei ich schon weiß, dass es einerseits die Wildbach- und Lawinenverbauung gibt und auf der anderen Seite den Gewässerbezirk und hier der Gewässerbezirk und das Ministerium zuständig sind. Aber wir wissen, und ich werde hier auch den Finger in die Wunde legen, nachdem ich aus dieser Region auch komme, dass dieser Interessentenanteil keinesfalls kleiner sein darf als bei anderen Hochwasserschutzprojekten, die in der letzten Zeit an der Donau gemacht wurden. Wir werden uns hier für eine gerechte Unterstützung im Sinne der bisherigen Förderungen einsetzen, das ist mir wirklich ein besonderes Anliegen und ich denke, wir werden darüber noch viel zu diskutieren haben.

Jetzt aber noch ein großer Dank an die Beiratsmitglieder im Hochwasserbeirat. Landesrat Podgorschek, der das ja übernommen hat 2015 samt seinen MitarbeiterInnen der Abteilung Oberflächengewässerswirtschaft, Mag. Felix Weingraber stellvertretend für alle Mitarbeiter, aber auch ein besonderer Dank an den Projektverantwortlichen Herrn Dipl.-Ing. Reinhard Carli, ich habe ihn erlebt in den wirklich sehr emotionalen Sitzungen, wo 500 bis 600 Menschen aus dem Eferdinger Becken da waren und er hat immer versucht konstruktiv und verständlich die Emotionen ein bisschen auf den Boden zu bringen, er hat einen kühlen Kopf bewahrt. Und auch dem Bundesministerium und seinem Vertreter Herrn Kieslich möchte ich auch jetzt an dieser Stelle ganz besonders danken. Manche lachen und wissen auch, warum ich das tue.

Abschließend ist es mir noch wichtig, dass der Hochwasserbeirat das Projekt Eferdinger Becken bis zur fertigen Umsetzung begleitet, was ja von Herrn Landesrat auch zugesagt wurde. Und wir werden dem Bericht zum Hochwasserschutz Eferdinger Becken inklusive der Kriterien für die Absiedlung zur Kenntnis nehmen. Vielen Dank. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zur Wort gemeldet ist Herr Kollege Jürgen Höckner.

Abg. Bgm. **Höckner:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Auch ich darf als Bewohner dieser Region heute zu diesem sehr heiklen und umfassenden Thema sprechen. Das Hochwasser vom Juni 2013, ich sage es bewusst nochmal, 2013, vier Jahre sind vergangen, war ein Jahrhundertereignis, dass aber nicht 100 Jahre auf sich warten lassen hat seit dem Jahr 2002 und wir können auch nicht davon ausgehen, dass es jetzt wieder 100 Jahre auf sich warten lässt. Eine Katastrophe ganz besonderen Ausmaßes, an die wir uns eigentlich gar nicht mehr gerne erinnern möchten, aber die uns in Erinnerung bleiben muss.

Viele Fragen wurden damals aufgeworfen, Schuldzuweisungen, Mutmaßungen, es wurden schon einige angesprochen, standen im Raum. Wir haben uns in annähernd 20, glaube ich, Unterausschüssen zu diesem Thema unterhalten. Die Fragen der Ursache, Rolle der Kraftwerke, wie von Ulli Böck angesprochen, die Nichteinhaltung der Wehrbetriebsordnung und

ihre Auswirkungen, die Verbesserung der Alarmierung und Benachrichtigung bis hin zu möglichen Schutzmaßnahmen, wo wir heute stehen, seien es aktive oder passive.

Und so, liebe Ulli, wie du angesprochen hast, dass die Rolle der Kraftwerke nicht eine so bedeutende war bei diesem enormen Hochwasser, so ist uns damals auch mitgeteilt worden, dass, wobei ich dir Recht gebe im Grunde, dass aber auch die Bodenversiegelung bei diesem Hochwasser nicht diese entsprechende Rolle gespielt hat, weil die Wassermassen dementsprechend enorm waren. Ja, heute liegt ein umfassender Bericht über ein Konzept für einen umfassenden Hochwasserschutz vor, mit einem Investitionsvolumen unter Anführungszeichen bis zu 250 Millionen Euro. Und ich denke, man darf doch einmal erwähnen, dass wir uns glücklich schätzen dürfen in einem Land, in einem Bundesland, leben zu dürfen, wo wir solche Summen auch zur Verfügung stellen können, um den Menschen, die dort betroffen waren, auch dementsprechend zu helfen. Ich glaube, das ist in Europa nicht selbstverständlich.

Und in diesem Sinne auch vielleicht der Hinweis, dass eine vorausschauende, behutsame Finanzplanung, war ja heute schon ein Thema, ein wichtiges Thema ist, um solche Summen auch zur Verfügung stellen zu können. Trotzdem birgt ein dementsprechender umfassender Hochwasserschutz natürlich für so ein weitreichendes Gebiet, wie es das Eferdinger Becken eben ist, mit teilweise sehr unterschiedlichen Voraussetzungen, die sind auch schon angeführt worden, natürlich große Herausforderungen. Und es sind auch schon angesprochen worden, aber ich kritisiere jetzt einmal zwei Gemeinden. Stellen Sie sich Aschach an der Donau vor, mit ganz einer eigenen Marktstruktur direkt neben der Donau und stellen Sie sich daneben die Nachbargemeinde Popping vor, ländliche Struktur, Gemüsestruktur, also völlig unterschiedliche Voraussetzungen.

Oder nehmen Sie die Gebiete her, oder die Objekte, die 10 Zentimeter gehabt haben im Haus oder im Keller, und andere, die bis über einem Meter gehabt haben. Also allein aus dieser Tatsache heraus ist natürlich der Zugang der Betroffenen natürlich schon sehr, sehr unterschiedlich. Und wir wissen aber nicht, wie es das nächste Mal aussieht, wann das Hochwasser wieder kommt und wie es dann aussieht. Hat dann vielleicht die Familie, die jetzt nur zehn Zentimeter gehabt hat, einen Meter im Haus? Das ist die große Herausforderung und diese große Frage, die sich hier stellt.

Man muss auch sagen, die doch sehr lange Zeit, die seit dem Hochwasser zudem verstrichen ist und auch, ich habe es im Ausschuss auch schon gesagt, so manche Erwartung, die damals geweckt wurde, ganz am Anfang die halt dann letztendlich nicht erfüllt wurde, macht die Angelegenheit auch noch ein bisschen komplizierter und schwieriger und letztendlich die Entscheidung für die Betroffenen und die Gemeinden, wie schon erwähnt, nicht unbedingt einfacher. Ich bin natürlich als dort Wohnhafter, in der Nähe Wohnhafter, auch konfrontiert mit den Meinungen der Betroffenen und es gibt sehr viele, die mittlerweile jetzt schon froh sind, wenn sie endlich irgendeine Entscheidung schon mal haben, dass sie wissen, wie sie dran sind.

Meine Damen und Herren, der Bericht gibt meines Erachtens diese Herausforderungen im Bereich des aktiven und des passiven Hochwasserschutzes doch im Wesentlichen wieder, das sehe ich schon so, er bringt für mich aber auch eindeutig zum Ausdruck, dass mit diesem Projekt auf die unterschiedlichen Bedürfnisse eingegangen wurde, soweit das eben möglich war. Das muss man ganz offen und ehrlich sagen.

Und wenn da gewisse Kritik natürlich kommt, wie aus Feldkirchen, dann muss man schon auch sagen, dass vielleicht im Machland aber auch dementsprechend restriktiver vorgegangen wurde bei der Festlegung der Schutzzonen beziehungsweise der Absiedelungszonen. Das soll

man auch nicht unerwähnt lassen, auch wenn ich natürlich jetzt von meiner eigenen Region spreche.

Neben den unterschiedlichen Bedürfnissen und Voraussetzungen hat dieses Projekt, diese Erstellung des Projektes, natürlich sehr viele herausfordernde Aspekte mit sich gebracht. Allein die Ermittlung der Förderfähigkeit von Projekten beziehungsweise des Projektumfanges. Oder generell die Feststellung der Schutzwürdigkeit von solchen Objekten, dann vor allem die Berücksichtigung fremder Rechte. Mit jedem Rad, das ich dort drehe, verändere ich das Rad auf der anderen Seite automatisch mit. Und natürlich dann die Beurteilung aktiver oder passiver Hochwasserschutz bis hin natürlich zu der wirtschaftlichen Betrachtung. Und hier dürfen ja nicht nur die Errichtungskosten betrachtet werden, sondern müssen natürlich auch die Folgekosten betrachtet werden und ich kann dem, was du sagst Ulli, durchaus etwas abgewinnen, wenn man eine Möglichkeit findet, hier Synergien zu schaffen. Ich weiß jetzt nicht, ob man einen Retentionsraum als Freizeitraum nützen kann, das stelle ich mir ein bisschen schwer vor, aber es gibt vielleicht solche Möglichkeiten.

Es ist auf alle Fälle ganz schwierig für die Gemeinden und sie übernehmen hier eine hohe Verantwortung. Man muss sich doch vorstellen, eine Entscheidung über die Umsetzung der vorgelegten Hochwasserschutzmaßnahmen bis zum 15. Dezember 2017, dann die Festlegung der vorgeschlagenen Schutzzonen, Überflutungsgebiet in der Raumordnung. Ich sage es jetzt auf gut Deutsch, manche Gemeinde kann es sich aussuchen, wo sie sich die Watsche abholt, ob es jetzt von den Absiedlungswilligen ist, oder von denen, die unbedingt bleiben möchten, das muss man auch berücksichtigen. Und natürlich dann, wenn es an die Umsetzung geht, Detailplanung bis zu der Ausführung, wo die Gemeinden auch die Verantwortung übernehmen müssen. Und es wurden auch die Information der Bürgerinnen und Bürger angesprochen, da gebe ich dir Recht, manche Gemeinden haben diese Pflicht erfüllt, manche gehen sogar so weit, dass sie vor einer Entscheidung noch das Volk befragen, ob das jetzt sinnvoll ist oder nicht, das sei dahingestellt. Wird eher eine schwierige Entscheidung trotzdem dann, würde ich sagen, wenn auch welche befragt werden, die gar nicht betroffen sind.

Ja, und eines muss ich auch im Sinne unserer Gemeinden sagen. Ich bitte wirklich darum, dass auch die Gemeinden bei der Umsetzung, wie ich sie schon angesprochen habe, und auch bei der Restfinanzierung dementsprechend auch noch begleitet und unterstützt werden. Hinsichtlich der Anmerkung von der Frau Präsidentin muss ich sagen, es ist eben eine Vereinbarung, dass ein Restbetrag den Gemeinden sozusagen überlassen wird. Und ich glaube, hier ist nicht nur der Herr Landesrat Hiegelsberger gefragt, der seine Unterstützung schon angeboten hat und im Gespräch ist mit seinen betroffenen Gemeinden. Ich glaube, hier ist auch die Kollegin, die Frau Landesrätin Gerstorfer, durchaus gefragt. In diesem Sinne hoffe ich, jetzt geht es in die heiße Phase, in die Umsetzung, dass das gelingen möge. Dankeschön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Ich darf nun Herrn Landesrat Elmar Podgorschek das Wort erteilen.

Landesrat KommR **Podgorschek:** Vielen Dank Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wurde bereits zu dem Projekt alles gesagt und kann mich meinen Vorrednern nur anschließen. Es ist natürlich klar, 2013 war eine riesengroße Betroffenheit und ich habe die Erfahrung gemacht, dass mit jedem Jahr, wo dieses Elementarereignis wieder mehr vergangen ist, dass dann diese Betroffenheit ein bisschen nachlässt und dass man halt dann andere Betroffenheiten in den Vordergrund treten lässt. Und das ist gerade das Problem, auch was die Absiedelungen anbelangt. Ich verstehe das vollkommen,

es gibt sehr viele Bürger, die sagen, ja ich habe mir mein Haus gebaut, ich habe mir dort meine Existenz errichtet und dann sollte ich absiedeln und bekomme wahrscheinlich nicht mal finanziell das abgeholten, was es letzten Endes wert war.

Aber umgekehrt, ich muss das ganz klar und deutlich hier auch sagen, nicht die Politik ist schuld, dass man dort absiedeln muss, sondern immer noch das Wasser. Und das ist kein Selbstzweck. Wir machen das nicht, dass wir die Menschen zwingen wollen, weg zu gehen. Aber eines muss uns klar sein, das Eferdinger Becken war immer ein Retentionsraum. Solange es Menschen dort gegeben hat und solange Menschen dort gesiedelt haben. Und weil Kollege Höckner gemeint hat, ob der Freizeitwert mit dem Retentionsraum im Einklang zu bringen ist, ja selbstverständlich. Ich kenne Retentionsbecken, die wesentlich kleiner sind. Erich Rippl ist zum Beispiel da, Teichstätt, das ist ein Naturschutzgebiet mittlerweile. (Zwischenruf Abg. Bgm. Rippl: „Europaschutzgebiet!“) Europaschutzgebiet, ja. Also ich habe selber, bei einer Besichtigung, wie ich die Mauer runtergesehen habe, habe die Ringelnattern sich in der Sonne wärmen gesehen. Also das zeigt mir, dass dort eine intakte Natur herrscht.

Aber unabhängig davon, es wird auch nach wie vor landwirtschaftlich zu nützen sein. Ich meine, das Eferdinger Becken ist unsere Gemüsekammer in Oberösterreich. Es wäre eine Katastrophe, wenn das in Zukunft nicht mehr möglich wäre. Aber eines ist natürlich passiert und das müssen wir einfach völlig emotionslos zur Kenntnis nehmen, man hat, und es wurde das Jahr 1972 genannt, nach dem Bau von Ottensheim geglaubt, es gäbe kein Hochwasser mehr und dann wurde einfach der Fehler begangen, dass man Siedlungsräume erschlossen hat, die fürs Besiedeln nicht geeignet sind.

Und ich habe mir die Häuser genau angeschaut, die zum Absiedeln jetzt unter Umständen anstehen, es ist ja immer noch die Entscheidung der Gemeinden. Aber es sind ausschließlich Gebäude, die genau in diesem Zeitraum errichtet wurden. Alte Bauernhäuser, die stehen auf Inseln. Unsere Vorfahren haben schon gewusst, wo sie sich hin bauen, nur leider ist diese Erkenntnis dann in den Siebziger- und Achtzigerjahren abhandengekommen. Und jetzt müssen wir, so hart es ist, das wieder korrigieren. Und jetzt sage ich, wir können nicht, und das ist einfach auch aufgrund der Vorgaben der 15a-Vereinbarung, wir können nicht einzelne Objekte schützen. Erstens einmal wäre das volkswirtschaftlich nicht vertretbar, wir sind immer noch dem Steuerzahler gegenüber verpflichtet. Das zweite ist, wir müssen einfach das gesamtheitlich sehen und müssen den Zustand des Eferdinger Beckens wieder zumindest dorthin bringen, wo er in den 1960er Jahren war. Das wird schwierig sein. Die, die jetzt nicht absiedeln wollen, da müssen wir uns auch bewusst sein, dass die dann auch im Falle eines Hochwassers zu evakuieren sind. Und da möchte ich mich auch dem Dank an die Feuerwehren anschließen, nachdem ich auch für die Feuerwehren zuständig bin. Die müssen dann ihre Haut riskieren, damit sie dann die Menschen unter Umständen aus diesen Gebäuden retten können oder evakuieren können.

Es kann einmal sein, dass ein Haus zehn Zentimeter unter Wasser steht, das kann aber auch dementsprechend höher sein, wenn der Rückstau von der Wilheringer Enge wieder kommt. Und diese gesamten Fehler, die in der Vergangenheit gemacht worden sind, da gibt es keine Schuldzuweisung meinerseits, aber die sind jetzt einfach einmal zu korrigieren. Aber volkswirtschaftlich betrachtet stehe ich dazu, dass passiver Hochwasserschutz einem aktiven Hochwasserschutz in diesem Fall vorzuziehen ist. Außer bei dichten Besiedlungen, dort wo es wirklich möglich ist, dementsprechende Wälle oder Spundwände zu errichten oder bei alten Siedlungen oder alten Märkten, wie zum Beispiel Aschach oder Ottensheim. Für mich überhaupt kein Thema, dass dort ein aktiver Hochwasserschutz durchzuführen ist.

Die Finanzierung wurde auch angesprochen. Ich möchte mich hier überhaupt nicht rausreden, aber meine Aufgabe ist es, einmal die technischen Voraussetzungen zu erfüllen, dass es überhaupt möglich ist, dass wir einen Hochwasserschutz bekommen. Die Bedingungen wurden in der 15a-Vereinbarung erstellt und jetzt liegt es daran, die Partner an einen Tisch zu bringen bzw. die Gemeinden auch so zu unterstützen, dass sie das auch gewährleisten können und finanzieren können. Aber ich werde mich nicht, und das sage ich ganz offen, nicht in die Angelegenheiten meiner Kollegin Gerstorfer oder meines Kollegen Hiegelsberger einmischen.

Ich werde, im Beirat habe ich das auch gesagt, mich einbringen und werde mit persönlichen Gesprächen dafür sorgen, dass es finanzierbar ist. Aber ich kann nicht über deren Köpfe hinweg entscheiden oder irgendwelche Ratschläge erteilen. Aber ich glaube, sie wissen beide, dass es nur mit einer Finanzierungshilfe möglich sein wird. Mehr kann ich jetzt derzeit nicht sagen. Aber es muss auch klar sein, es gibt noch eine zweite große Komponente, die auch sehr schwierig ist. Wir haben teilweise unbebautes Bauland in diesen Bereichen und dieses unbebaute Bauland verliert natürlich schlagartig an Wert. Das tut mir im Einzelfall sehr, sehr weh. Aber wir können nicht auf längere Sicht hinweg Bauland schützen, das muss allen klar sein. Wir können nur umbautes Land und bebautes Land schützen, aber nicht Bauerwartungsland oder gewidmetes Bauland. Da gibt es soziale Härten, da gibt es dementsprechend auch durchaus berechnete Betroffenheit, aber aufgrund der Gesetze haben wir dort keine Möglichkeit abzuweichen.

Was jetzt dann die Detailplanung, Kollegin Böker, anbelangt, habe ich auch im Beirat schon gesagt: Natürlich liegt es bei den jeweiligen Auftraggebern und das werden halt die Gemeinden sein, dass sie auch ihre Vorstellungen, was auch die Gestaltung anbelangt, miteinbringen. Eines muss aber klar sein, ein Gestaltungselement darf per se nicht selbstständig sein. Es kann nur im Rahmen des Hochwasserschutzes möglich sein, weil sonst sind die Finanzierungskriterien nicht erfüllt. Aber grundsätzlich habe ich da überhaupt nichts dagegen. Im Gegenteil, da ziehen wir durchaus an einem Strang.

Ja, im Großen und Ganzen würde ich sagen, es liegt jetzt der Ball, das soll jetzt nicht zynisch klingen, bei den Betroffenen. Die Gemeinden haben für sich selbst zu entscheiden ob sie diesen angebotenen Hochwasserschutz haben wollen. Es wurde auch so projiziert, dass jede Gemeinde für sich einen autarken Hochwasserschutz durchführen kann. Es scheitert nicht daran, wenn eine Gemeinde sagt: Nein, wir wollen das nicht. Das ist für mich auch ganz wichtig, weil sonst an einer Gemeinde praktisch das gesamte Projekt scheitern würde. Jede Gemeinde muss für sich entscheiden, ob sie können und wollen.

Diese Entscheidung können wir den Betroffenen nicht abnehmen. Was wir können ist, dass wir die Voraussetzungen soweit erfüllen, dass wir die Finanzierung auf die Beine stellen und vor allem auch die ganzen technischen Planungen. Das ist jetzt soweit, und da bedanke ich mich noch einmal beim Landtag, dass er das auch zur Kenntnis nehmen wird. Weil der Beschluss ja im Grunde genommen schon in der Landesregierung gefallen ist. Aber ich wollte ganz bewusst das auch noch einmal im Landtag diskutiert haben, weil wir gerade dieses Jahrhundertprojekt auf eine sehr breite Basis stellen müssen. Noch einmal herzlichen Dank. In diesem Sinne, alles Gute. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke Herr Landesrat. Es gibt keine weitere Wortmeldung mehr. Somit schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 549/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zur Beilage 550/2017, dies ist der Bericht des Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts-, Unvereinbarkeits- und Innenausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Kommunalwahlordnung sowie die Oö. Landtagswahlordnung geändert werden (Oö. Wahlrechtsänderungsgesetz 2017). Ich bitte Herrn Präsidenten Viktor Sigl darüber zu berichten.

Abg. Präsident KommR **Sigl**: Beilage 550/2017, Bericht des Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeits- und Innenausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Kommunalwahlordnung sowie die Oö. Landtagswahlordnung geändert werden (Oö. Wahlrechtsänderungsgesetz 2017). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 550/2017.)

Der Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeits- und Innenausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge das Landesgesetz, mit dem die Oö. Kommunalwahlordnung sowie die Oö. Landtagswahlordnung geändert werden (Oö. Wahlrechtsänderungsgesetz 2017), beschließen.

Dritte Präsidentin: Danke Herr Präsident. Ich eröffne die Wechselrede. Bitte Herr Präsident.

Abg. Präsident KommR **Sigl**: Gerne Frau Präsidentin! Es ist keine weltbewegende Novelle an sich, aber trotzdem glaube ich auch, wir wissen alle, gerade wenn ich unter anderem an die Bundespräsidentenwahlen in der Vergangenheit denke, wie wichtig es ist, dass gerade eine Wahlordnung unglaublich präzise sein muss. Es ist daher vollkommen klar, dass der Bundesgesetzgeber grundsätzlich festlegt, dass die Landtagswahlordnungen und damit auch in der Folge die Kommunalwahlordnungen mit den Vorgaben des Bundes-Verfassungsgesetzgebers synchron gehen müssen.

In dem konkreten Fall geht es im Wesentlichen um zwei Punkte: Der eine ist, dass die Landtagswahlordnungen in den Bedingungen nicht enger aber auch nicht weiter gezogen werden dürfen, als die bundesgesetzlichen Bestimmungen das vorsehen, und hier geht es um eine Verschärfung, die vom Bund 2016 vorgenommen wurde. Es geht hier um das Thema Verurteilung zu einer nicht bedingt nachgesehenen Strafe von sechs Monaten. Wenn diese überstiegen wird, dann ist man vom Wahlrecht ausgeschlossen bzw. auch wenn man hier eine bedingt nachgesehene ein Jahr übersteigende Freiheitsstrafe bekommen hat. Das ist der eine Punkt, der zweite Punkt ist das Thema des Begriffes Nachname, Familienname. Sie wissen, wir verstehen darunter das gleiche, aber scheinbar sagt der Gesetzgeber, hier gehört präzise entschieden und daher wird es künftig nur mehr heißen Familienname.

Das sind im Wesentlichen die großen Änderungen, sodass ich davon ausgehe, dass die entsprechende Mehrheit für diese Änderungen auch dieses hohe Haus treffen wird. Danke schön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke Herr Präsident. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Hermann Krenn.

Abg. **Krenn**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Herr Berichterstatter, danke, dass sie noch ein bisschen etwas übrig gelassen haben, damit ich nicht umsonst das siebenmal gelesen habe und mir nicht sicher bin, ob ich es eh richtig verstanden habe. Man könnte auch sagen, wenn die in Wien etwas ändern, dann müssen wir hinten nach ziehen und auch dementsprechend nachjustieren. Gehen tut es, wie der Herr Berichterstatter schon gesagt hat, dieses Mal um die Wählbarkeit. Hier wurden die Bestimmungen über die

Wählbarkeit ein wenig verschärft und es dürfen im Wahlrecht und bei der Wählbarkeit die Bestimmungen über dieses Wahlrecht, über die Wählbarkeit bei Bund, Land und Gemeinden nicht besonders abweichen.

Also sprich, bei Bund und Land sehr ähnlich sein. Vielleicht darf ich da noch ergänzen, dass in diesen Bestimmungen auch drinnen ist, dass die Wahlleiter selbstverständlich auf Daten auch zurückgreifen dürfen. Diese auch elektronisch verarbeiten dürfen und im Strafregister für diese Zwecke nachsehen, wenn sie darüber befinden, ob jemand von der Wählbarkeit ausgeschlossen ist. Dieser Ausschluss dauert auch nicht für immer, sondern wird automatisch nach sechs Monaten wieder aufgehoben. Entweder sechs Monate, nachdem das Urteil rechtskräftig geworden ist oder wenn durch U-Haft und so weiter im Vorfeld bereits diese Strafe abgesessen oder getilgt ist. Dann gilt auch dementsprechend ab diesem Zeitpunkt die sechs Monatsfrist.

Ich glaube, das war noch zusammengefasst, was zum Rauskratzen war. Wenn noch jemand etwas Besseres oder mehr hat, würde ich es auch gerne lauschen, damit ich den gesamten Inhalt dann auch richtig verstehe. Danke recht herzlich. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz.

Abg. KO Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werde Kolleginnen und Kollegen! Ja, ich werde mich bemühen, vielleicht noch neue Aspekte hineinzubekommen. Es ist im Großen und Ganzen ja schon gesagt worden, dass es um eine Änderung der Oö. Landtagswahlordnung und Kommunalwahlordnung geht, und dass wir sozusagen nachziehen müssen, weil mit 1.1.2018 die Regeln, unter denen man kandidieren darf, also das passive Wahlrecht verschärft worden ist und konsequenter Weise wir auch die Gemeindewahlordnung entsprechend nachziehen.

Die konkreten gesetzlichen Änderungen betreffen das passive Wahlrecht, wobei Anfang 2016 der Nationalrat hier neue Beschlüsse gefasst hat. Bisher hat gegolten, dass Personen, die eine Verurteilung hatten, nach einer vorsätzlichen Straftat bis zu einem Jahr unbedingter Freiheitsstrafe nicht mehr wählbar sind. Die Änderung ist jetzt, dass man diese Frist auf (Dritte Präsidentin: „Entschuldigung Herr Klubobmann! Liebe Kolleginnen und Kollegen, darf ich bitten, dass wir eine Spur leiser sind!“) ja, danke, auf sechs Monate unbedingter Freiheitsstrafe und ein Jahr bedingter Freiheitsstrafe verschärft hat. Anlass war der Fall der FPÖ-Abgeordneten im Nationalrat Susanne Winter, die auf Facebook ein sehr explizites antisemitisches Posting gut geheißen hat, aufgrund dieses Faktums verurteilt worden ist, von der FPÖ ausgeschlossen worden ist, (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Ja diese Sorgen habt ihr nicht mehr!“) aber trotzdem im Nationalrat als wilde Abgeordnete geblieben ist, im Endeffekt bis gestern Abgeordnete war. Ausgehend von dem Fall Winter hat dann der Nationalrat gesagt, dass man hier eigentlich nachjustieren sollte und ich halte das auch für gut so.

Persönlich und auch im Namen der Grünen, glaube ich überhaupt, dass es Delikte gibt oder geben sollte, die unabhängig vom Verurteilungsausmaß eigentlich ein Mandat ausschließen sollten. Ich würde sie definieren mit Amtsmissbrauch, Korruption, Wiederbetätigung, Verhetzung und Wahlbetrug. Ich glaube, dass diese Delikte sich überhaupt nicht mit einem Mandat vereinen lassen. Jedenfalls begrüße ich diese Verschärfung der Bestimmungen, ich halte es auch für sinnvoll, die Kommunalwahlordnung nachzuziehen, weil es nicht wirklich zu erklären ist, dass jemand, der zum Nationalrat nicht kandidieren darf und nicht zum Landtag kandidieren darf, aber trotzdem im Gemeinderat sitzen kann. Also insofern glaube ich, ist es gescheit, dass man das im Endeffekt nachzieht.

Und der zweite Punkt dieses Gesetzes ist einer, den ich eigentlich mit großer Freude meine Zustimmung heute hier gebe. Es ist nämlich so, dass endlich diese völlig unsinnige und ausschließlich der Homophobie geschuldete Unterscheidung zwischen Nachname und Familienname endlich fällt. Es ist Fakt, dass bislang ein klarer Unterschied da war. Verheiratete Paare hatten einen gemeinsamen Familiennamen. Die verpartnerten Paare haben einen gemeinsamen Nachnamen gehabt. Da ist unheimlich viel Energie aufgewendet worden, erstaunlich viel Energie verschwendet worden, dass man sozusagen die eingetragenen Partnerschaften nur nicht als Familie bezeichnen muss und dafür hat man einiges an bürokratischen Aufwand in Kauf genommen. Jetzt ist damit zumindest mit diesem Familiennamen Schluss. Es ist die Kategorie Nachname abgeschafft worden. Das heißt, alle Menschen können sich jetzt auch nach einem Familiennamen nennen. Der Bundesgesetzgeber hat sich 2016 endlich durchgerungen diese Namensangleichung auch bei eingetragenen Partnerschaften vorzunehmen. Die entsprechende Anpassung wird jetzt auch im Landesgesetz vorgenommen. Es dürfen also endlich auch die verpartnerten Paare einen gemeinsamen Familiennamen tragen und ich glaube, dass ganz Österreich schön langsam im 21. Jahrhundert ankommt und insofern stimmen wir mit Freude dieser Wahlrechtsänderung zu. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mahr.

Abg. KO **Ing. Mahr:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Alle meine drei Vorredner haben völlig richtig die Gesetzesänderung zitiert. Daher werde ich inhaltlich nichts mehr dazu sagen. Lieber Gottfried, was du über Frau Winter und Nationalrat gesagt hast, diese Sorgen hast du natürlich jetzt in der nächsten Periode nicht mehr, was den Nationalrat betrifft, die haben nur mehr wir. Und ich bitte daher um Zustimmung. (Zwischenruf Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz: „Das hat jetzt aber damit überhaupt nichts zu tun!“ Beifall.)

Dritte Präsidentin: Ich schließe jetzt diese Wechselrede, da mir keine weitere Wortmeldung mehr vorliegt. Ich bitte nun die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, dass wir zur Abstimmung kommen und bitte all jene, die der Beilage 550/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Beilage 551/2017, dies ist der Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung in Folge des beabsichtigten Abschlusses einer Förderungsvereinbarung betreffend die Förderung der Forschungsaktivitäten der zu gründenden Silicon Austria Labs GmbH und ich darf Frau Kollegin Mag. Dr. Elisabeth Kölblinger um die Berichterstattung bitten.

Abg. **Mag. Dr. Kölblinger:** Beilage 551/2017, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung in Folge des beabsichtigten Abschlusses einer Förderungsvereinbarung betreffend die Förderung der Forschungsaktivitäten der zu gründenden Silicon Austria Labs GmbH. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 551/2017. Dritte Präsidentin: „Entschuldigung Kollegin Kölblinger! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf noch einmal bitten, dass wir den Lärmpegel ein wenig nach unten schrauben!“)

Der Ausschuss für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten beantragt, der Oö. Landtag möge die sich ergebende finanzielle Mehrjahresverpflichtung im Ausmaß der diesem Antrag vorangestellten Begründung genehmigen.

Dritte Präsidentin: Danke für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede und darf Frau Kollegin Kölblinger auch das Wort erteilen.

Abg. Mag. Dr. Kölblinger: Österreich ist in der Start-up-Szene vermutlich noch nicht ganz dort angekommen, wo wir eigentlich hinwollen. Mit der Silicon Austria Labs GmbH erhält Österreich nun ein neues Spitzen-Forschungsinstitut für die Mikroelektronik auf Weltniveau. Diese Beteiligung ist eine einzigartige Chance auch für den Innovationsstandort Oberösterreich. Oberösterreich übernimmt den sogenannten Competence Lead im Bereich der Hochfrequenztechnik und wird ein Silicon Austria Lab am Campus der Johannes Kepler Universität aufbauen. Angesiedelt wird dieses Silicon Austria Lab am neu zu errichtenden Open Innovation Center, abgekürzt OIC, direkt am Campus der Johannes Kepler Universität. Damit ist auch der Zugang zu moderner Infrastruktur beabsichtigt, der die Gründung von High-Tech-Start-Ups erleichtern soll und auch forcieren soll und somit neuen Innovationsschwung in die oberösterreichische Start-Up-Szene bringen soll.

Es geht also um Gründungen im akademischen Umfeld. Das Ganze soll im Sinne eines Mentoring, im Sinne von Vernetzung und Internationalisierung stattfinden. Wir wollen damit einen erfolgreichen Weg in die Zukunft unseres Wirtschaftsstandortes ebnen und positiver Nebeneffekt beziehungsweise Hauptzweck des Ganzen ist, auch Förderungen des Bundes und Ko-finanzierungen seitens der Industrie, die sich auch dazu bereit erklärt hat, diese Förderungen abzuholen. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Ein wichtiger Punkt bleibt noch zu erwähnen, dass damit auch die Schaffung von rund 500 hochqualifizierten Arbeitsplätzen verbunden ist und ich denke, das ist auch ein weiterer wichtiger Aspekt, der zur Sicherung und zum Ausbau des Wirtschaftsstandortes Oberösterreich dient. Ich ersuche um Ihre Zustimmung. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abg. Evelyn Kattnigg und ich darf es ihr erteilen.

Abg. Kattnigg, BA (FH): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrter Besucher in der Galerie und im Internet! Bei der im Wirtschaftsausschuss und jetzt im Oberösterreichischen Landtag zur Genehmigung vorgelegten Vorlage geht es um den Abschluss einer Fördervereinbarung zur Förderung der Forschungsaktivitäten der Silicon Valley Austria Labs GesmbH. Dieses Unternehmen ist noch zu gründen.

Bund und Länder, genau die Länder Oberösterreich, Kärnten und Steiermark und der Fachverband der Elektro- und Elektronikindustrie haben bereits eine Grundsatzvereinbarung zur Zusammenarbeit und Gründung einer Forschungseinrichtung in Österreich, der Silicon Austrian Labs GesmbH, kurz SAL, getroffen.

Meine Damen und Herren, was wär das 21. Jahrhundert mit seiner Schnelllebigkeit ohne die Unterstützung der Forschung und Wissenschaft. Dann würde sich unser Wirtschaftsstandort Oberösterreich mit Sicherheit negativ entwickeln.

Es ist analog unseres Arbeitsübereinkommens absolut zu befürworten, dass die Forschungsquote bis zum Jahr 2020 auf vier Prozent erhöht wird. Oberösterreich untermauert damit den Anspruch einer der führenden Industrieregionen in Europa zu werden und es ist auch notwendig, denn unsere Wettbewerber schlafen natürlich auch nicht.

Bei der rasch fortschreitenden Digitalisierung liegen wir in Oberösterreich noch immer im Hintertreffen, und das gilt es rasch aufzuholen.

Daher stimmt die Freiheitliche Fraktion der hier vorliegenden Vorlage zu. Die SAL wird mit dem Zweck gegründet, die Forschungskapazitäten auf dem Gebiet der Electronic Based Systems zusammenzuführen und auszubauen und letztendlich die daraus resultierende Industrialisierung zu forcieren. Somit wird auch eine Weiterentwicklung der österreichischen Mikroelektronikindustrie unterstützt. Vielleicht wird mit diesem Antrag auch ein Anreiz geschaffen, dass mehr Studenten derartige Studiengänge absolvieren. Das würde dem bestehenden Fachkräftemangel in diesem Bereich sehr von Nutzen sein.

Das Land Oberösterreich beteiligt sich mit 4,95 Prozent an der SAL und mit einer Förder-summe von 12,5 Millionen Euro von 2018 bis 2022, soweit die budgetären Mittel das zulassen. Mit dieser Unternehmensgründung wird angestrebt, zu den besten fünf Forschungseinrichtungen Europas zu gehören. Welches Land möchte das nicht, frage ich Sie? Somit ein klares Ja zu dieser Vorlage. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke sehr. Als Nächste auf meiner Rednerliste habe ich die Frau Abg. Ulrike Schwarz. Bitte schön Uli.

Abg. **Schwarz:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Kurz und bündig, ja, wir stimmen dieser Mehrjahresverpflichtung zu und wir sehen das als weiteren kleinen Puzzleteil am Weg der Digitalisierung.

Wir haben heute in der aktuellen Stunde schon sehr viel darüber gesprochen. Wenn ich mir jetzt denke, ich muss das draußen meinen Leuten erklären. Was tun wir denn eigentlich? Wie begleiten wir die Digitalisierung? Ist das ein Bereich? Forschung ist notwendig. Was machen wir da gemeinsam? Dass wir eben genau diese neuen Techniken verbessern und so einsetzen, dass es im Sinne der Menschen ist, im Sinne einer Wirtschaftsentwicklung und auch in manchen Bereichen auch im Sinne der Umwelt und ich glaube, genau das müssen wir auch weiter vorantreiben, dass man so kleine Teile in der Begleitung der Digitalisierung von politischer Seite und von Fördererseite weitermacht.

Das kommt sehr vielen gut ausgebildeten Menschen zugute und wir werden da tolle neue Arbeitsplätze haben. Genau in diesem Format wünsche ich mir auch eine Überlegung, wie können wir genau die, die Verlierer und Verliererinnen der Digitalisierung sind, auch unterstützen, damit sie auch genau in diesem Prozess Platz haben. Eine Zustimmung zu diesem Silicon Valley Lab. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke schön. Frau Sabine Promberger darf ich als nächster Abgeordneten das Wort erteilen. Bitte sehr.

Abg. **Promberger:** Ja, Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen des Oberösterreichischen Landtags! Auch von unserer Seite wird es Zustimmung zu diesem Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten geben. Es sind ja viele Dinge schon erwähnt worden.

Nur vielleicht auch ganz kurz oder in aller Kürze von mir. Es ist dies sicher ein wichtiges Projekt, um einen erfolgreichen Standort abzusichern, um auch die Unternehmen in die Zukunft zu bringen. Es soll uns dabei gelingen, ein starkes Signal, ein starkes Zeichen im Bereich der Mikroelektronik zu setzen und wenn man bedenkt, dass die österreichische Elektronikindustrie

mehr als 63.000 Menschen beschäftigt und einen Umsatz von über 80 Milliarden Euro erwirtschaftet, dann weiß man, wie wichtig und wie sinnvoll das ist.

Nicht nur, dass sich drei Bundesländer und der Bund beteiligen, nein, auch die Industrie und der Fachverband werden eine zentrale Rolle spielen. Es sind 140 Millionen Euro, glaube ich, wenn ich es jetzt richtig habe, in den ersten fünf Jahren verplant. Dieselbe Summe soll von der Industrie in der zweiten Phase noch einmal dazukommen. Ich glaube, solche Initiativen wünscht man sich und ich denke mir, das ist ein wichtiger Bereich, dass Wissen in Österreich bleibt, dass gute Betriebe hier in Österreich bleiben und dass auch junge Menschen mit einer guten Ausbildung eine Zukunftsperspektive haben. In diesem Sinne werden auch wir diesem Bericht zustimmen. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke sehr. Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags, die dem Antrag zur Beilage 551/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 552/2017. Das ist der Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend die Oberösterreichische Position zum „Weißbuch der Zukunft Europas“ und ich bitte Herrn Abg. KommR Alfred Frauscher über diese Beilage zu berichten.

Abg. KommR **Frauscher:** Beilage 552/2017, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend die Oberösterreichische Position zum "Weißbuch zur Zukunft Europas" (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 552/2017. Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Der Ausschuss für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten beantragt, der Oö. Landtag möge die Oberösterreichische Position zum "Weißbuch zur Zukunft Europas" beschließen.

Dritte Präsidentin: Bedanke mich für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede, zu der Herr Präsident Viktor Sigl zu Wort gemeldet ist.

Abg. Präsident KommR **Sigl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war zu Beginn dieses Jahres, dass Jean-Claude Juncker, wie bereits erwähnt, diese fünf Szenarien als Diskussionsanstoß sozusagen in den Raum gestellt hat, um zu provozieren letztendlich die eine Frage: Wo wollen denn wir als dieses gemeinsame Europa, diese Europäische Union, eigentlich in Zukunft hin?

Und wenn man sich diese fünf Szenarien anschaut, so werden wir wahrscheinlich gemeinsam feststellen, jedes dieser Szenarien hat irgendetwas, wo man sagt, jawohl, das ist die Europäische Union und jedes dieser Szenarien hat aber auch etwas, wo man sagt, aber es reicht nicht ganz.

Eigentlich glauben wir, dass hier mehr drinnen ist. Natürlich wissen wir, dass die Europäische Union als Friedensprojekt an sich Grundberechtigung genug hat, aber der Wettbewerb, der transnationale, der interkontinentale Wettbewerb, der ist gegeben, umgekehrt die Frage der Lebensqualität, die Frage der Ressourcen.

Wir haben heute über viele Bereiche schon diskutiert, braucht ebenfalls Antworten und in vielen Bereichen ist es so, dass ein Land für sich alleine die Antwort nicht mehr geben kann, sondern hier berührt man andere Interessen, andere Nationen, andere Kontinente und daher bin ich ehrlich gesagt, sehr, sehr froh, nicht nur, dass es dieses Diskutieren gibt, sondern, dass wir eigentlich als Regionen Europas provoziert sind, auch hier mittun zu müssen und mittun zu sollen.

Wir sollen nicht nachher jammern, wenn irgendwer irgendwo in Brüssel etwas festgelegt hat, sondern jetzt geht es darum, dass wir unsere eigenen Interessen, vor allem aber auch unser Verständnis für dieses gemeinsame Europa definieren und daher ist die ganze Frage der Differenzierung dieser fünf Szenarien eine unheimlich wichtige.

Überhaupt die Differenzierung der Vorgehensweise in Europa ist unheimlich wichtig und das ist auch der Punkt, wo gerade wir Oberöreicher durchaus sagen, als eine der Regionen Europas uns bezeichnen dürfen, die hier ganz bewusst ein bisschen voran marschiert. Wir haben seit einigen Jahren mittlerweile diese ganze Thematik der Subsidiaritätsprüfung eingeführt, wo wir uns also sozusagen vorab schon immer von der Europäischen Kommission Unterlagen holen, was denn diese Kommission, dieses Europa im kommenden Jahr vorhat, dann uns gemeinsam auch anschauen, welche Themenbereiche sind es, die hier Betroffenheiten ausführen und auslösen und vor allem, wo glauben wir, dass wir als subsidiäre Region dieses Europas vielleicht sogar besser machen als es die Europäische Union kann, beziehungsweise unseren Beitrag rechtzeitig so einbringen, dass er dort auch berücksichtigt wird.

Wir haben vor wenigen Tagen eine Diskussion im Bundesrat in Wien gehabt. Bin auch froh, dass der Österreichische Bundesrat hier wirklich als Länderkammer aktiv geworden ist und aktiv ist, das im Übrigen auch von der Europäischen Union und von der Kommission insgesamt hoch anerkannt wurde. Da „schlafen“ manch andere Parlamente in diesem gemeinsamen Europa im Vergleich zu dem, was der Bundesrat auf die Beine gestellt hat. Ich sage aber auch dazu, wahrscheinlich auch ein bisschen deswegen, weil wir Bundesländer hier auch dahinter stehen und hier auch durchaus den Bundesrat entsprechend füttern mit entsprechenden Informationen, aber auch mit Expertisen.

Gerade das Thema Subsidiaritätsprüfung ist etwas, wo wir in Oberösterreich Expertise aufgebaut haben. Bedanke mich hier bei Martin Steinwendner, Mitarbeiter vom Dr. Steiner und der Landtagsdirektion, der hier sozusagen ein bisschen als unser Kompetenzzentrum sehr professionell agiert, hoch anerkannt, auch von den anderen Bundesländern hier akzeptiert und wir arbeiten hier unsere Stellungnahmen aus und das machen wir aber nicht nur für uns, das sage ich ganz ehrlich dazu, sondern wir informieren den Bundesrat, wir informieren die anderen Bundesländer und darüber hinaus haben wir auch diese ganze Thematik des „Weißbuches“ auch eingespeist in die Landtagspräsidentenkonferenz der Österreichischen und der Deutschen Bundesländer und Südtirols.

Auf die Art und Weise haben wir hier wirklich eine Breite erreicht in der Meinungsbildung, wo die Europäische Union mit Sicherheit feststellen wird, dass es nicht nur sehr fundiert ist, sondern von einem starken Bereich Mitteleuropas auch entsprechend getragen wird.

Die Landesregierung hat dieses „Weißbuch“, diese Stellungnahme zu diesem „Weißbuch“, die wir in Oberösterreich erarbeitet haben, auch entsprechend bearbeitet und erarbeitet. Ich bin auch froh. Morgen ist Landeshauptleutekonferenz in Vorarlberg, wo das wiederum ein Thema ist, also wo quasi durchaus ein bisschen unsere Unterlage Grundlage für die Entscheidung der

Landeshauptleutekonferenz ist und daher können wir, glaube ich, durchaus für uns in Anspruch nehmen, dass diese Stellungnahme zum „Weißbuch“ etwas ist, wie wir uns in Zukunft Europa ein bisschen mehr vorstellen sollten. Mut zu haben. Rechtzeitig sich zu definieren. Rechtzeitig auch zu überlegen, wo geht denn oder könnte denn die Reise insgesamt hingehen, ein besseres gemeinsames Europa zu erreichen und was kann unser Beitrag dazu sein?

Und da ist das Thema Subsidiarität klarerweise die entsprechende Grundlage, auf die wir bauen und daher bitte ich euch, diesem Projekt, beziehungsweise dieser Beilage auch zuzustimmen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Evelyn Kattnigg.

Abg. Kattnigg, BA (FH): (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.) Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Besucher auf der Galerie und im Internet! Die hier vorliegende oberösterreichische Position zum „Weißbuch zur Zukunft Europas“ wird von der freiheitlichen Fraktion selbstverständlich mitgetragen und somit zugestimmt.

Dieses Papier enthält auch Forderungen für die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit auf europäischer, nationaler und regionaler Ebene. Wie wir schon gehört haben vom Herrn Präsidenten, gibt es in diesem „Weißbuch“ fünf Szenarien, die ich noch näher erläutern werde.

Mit der gemeinsamen Länderstellungnahme soll auch noch die Landeshauptleutekonferenz im November befasst werden. Aber nun zu den einzelnen Szenarien.

Die Verfasser dieser Szenarien sind überzeugte Eurokraten, die vor allem ein mehr EU und mehr Zentralismus im Sinn haben. Daher wird versucht, in dialektisch raffinierter Form, die Szenarien und Lösungsmöglichkeiten so darzustellen, dass ein weniger EU als schlechte Lösungsmöglichkeit erscheint.

Ich habe mir noch ein paar Gedanken zu den einzelnen Szenarien gemacht und möchte diese jetzt unterbreiten.

Szenario 1: Weiter wie bisher:

Im Jahr 2025 könnte das bedeuten, Europäerinnen und Europäer können sich in selbstfahrenden, vernetzten Fahrzeugen fortbewegen, stoßen aber aufgrund ungelöster rechtlicher und technischer Hindernisse an den Grenzübergängen möglicherweise auf Probleme.

Szenario 2: Schwerpunkt Binnenmarkt:

In 2025 könnte dies bedeuten, regelmäßige Kontrollen an den Binnengrenzen behindern Handel und Tourismus. Einen Arbeitsplatz im Ausland zu finden, wird ebenfalls schwieriger und die Übertragung von Pensionsansprüchen in einen anderen Mitgliedsstaat ist keine Selbstverständlichkeit.

Szenario 3: Wer mehr will, tut mehr:

Interessierte Mitgliedsstaaten können sich zusammen tun und mehr bewirken, wie zum Beispiel fünfzehn Mitgliedsstaaten richten ein Corps von Polizeibeamten und Staatsanwälten ein, das bei grenzüberschreitender krimineller Aktivität ermittelt. Sicherheitsrelevante Informationen werden unmittelbar weitergegeben, da nationale Datenbanken vollständig miteinander vernetzt sind.

Szenario 4: Weniger aber effizienter:

EU 27 konzentriert sich darauf, in ausgewählten Bereichen rascher mehr Ergebnisse zu erzielen und überlässt andere Tätigkeitsbereiche den Mitgliedsstaaten. Was würde das in 2025 bedeuten? Eine neue Europäische Agentur zur Terrorismusbekämpfung trägt mit der systematischen Beobachtung und Identifizierung Verdächtiger zur Verhinderung und Prävention schwerer Anschläge bei.

Szenario 5: Vielmehr gemeinsames Handeln:

Die Mitgliedsstaaten beschließen mehr Kompetenzen und Ressourcen zu teilen und Entscheidungen gemeinsam zu treffen. Somit raschere Entscheidungsfindung und Umsetzung. In 2025 könnte das bedeuten: Dank klarer EU-weiter Regeln können vernetzte Fahrzeuge in ganz Europa unterwegs sein. FahrerInnen können sich darauf verlassen, dass eine EU-Agentur die Regeln durchsetzt.

Abschließend möchte ich noch Folgendes festhalten: Nun kann es eine Strategie sein, zu sagen, man ist gegen das Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten, damit es nicht noch weiter zentralisiert werden kann. Aber das wird wahrscheinlich ohnehin passieren, weil die wirtschaftlich stärksten und einflussreichsten Staaten darauf Einfluss nehmen werden. Im Zweifel bietet das für Österreich wahrscheinlich mehr Möglichkeiten.

Die EU muss sicherlich effizienter werden. Das steht außer Zweifel. Mit klaren Aufgabekatalogen ist klarzustellen, was die EU machen soll und darf. Derzeit mischt sich die EU-Kommission überall ein mit den sogenannten Initiativberichten, die die Kommission zum Handeln in Bereichen auffordern, die jedoch klar im Aufgabengebiet der Mitgliedsstaaten liegen. Besonders wichtig erachten wir die Errichtung eines Gremiums aus Vertretern der Mitgliedsstaaten, die die Einhaltung der Aufgabekataloge „überwachen“ oder im Falle von Kompetenzstreitigkeiten angerufen werden können. Der Europäische Gerichtshof ist dafür ungeeignet, da er von EU-Zentralisten und Anhänger der Gemeinschaftsmethode durchsetzt ist und daher nicht objektiv urteilen kann. Das Subsidiaritätsprinzip, da möchte ich auch dem Herrn Steinwendner danken, der immer tolle Prüfungen und Berichte macht, das habe ich selbst oft schon im EU- und Wirtschaftsausschuss gesehen, ist im Vertrag ebenfalls prominent verankert. Was fehlt ist allerdings die effektive Anwendung, da, wie vorher erwähnt, die Kommission ein entgegengesetztes Interesse hat, nämlich immer mehr Kompetenzen an die EU zu transferieren, und die Einwände der Mitgliedsstaaten einfach ignoriert. Das war meines Erachtens auch bei CETA der Fall, wenn es um die Schiedsgerichte gegangen ist bzw. auch um die geheimen Verhandlungen. Alles in allem ein paar Hinweise und ein paar Gedankengänge zum Weißbuch. Wir stimmen der vorliegenden Vorlage zu! (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächster darf ich der Frau Abgeordneten Ulrike Schwarz das Wort erteilen.

Abg. **Schwarz:** Bei uns im Bezirk Rohrbach wird heute der langjährige Bezirksabfallverband-sobmann verabschiedet, und wir können nicht dabei sein, weil wir noch im hohen Landtag sitzen, Herr Moser hat heute seine letzte Sitzung. Aber jetzt zum EU-Weißbuch, das hat auch etwas mit Abfall zu tun, danke an Mag. Steinwendner, dass er uns da eine sehr sachliche, aus Sicht der Verwaltung gemachte Unterlage geliefert hat. Das Weißbuch ist eher ein Weißheft und kein Weißbuch, aber es sind die Szenarien drinnen, die Szenarien sind sehr technisch. Wie schon gesagt, das ist eine Anregung zur Diskussion, weil die Vision ist da nicht wirklich erkennbar, man hat einfach fünf Szenarien, da hat auch der Mag. Steinwendner das sehr gut auf den Punkt gebracht zu den einzelnen Bereichen, wenn wir so weitermachen wie bisher, dann sind wir wahrscheinlich an der Realität vorbeigegangen. Wenn wir sagen, wir machen es

flexibler, wir wollen es nur auf den Binnenmarkt beschränken, dann heißt es, es geht die Flexibilität verloren. Wo braucht es mehr EU, wo braucht es weniger?

Das dritte Szenario, wer will dort mehr und andere weniger? Das heißt, da driftet man wieder auseinander, weniger aber effizienter, da wissen wir auch, was manche darunter verstehen. Da gibt es dann nur einen Bereich, was mit dem weniger gemeint ist, das heißt sichere Außengrenzen, Europa schotet sich ab, das war es dann. Das kann es auch nicht sein für die Zukunft für Europa, von unserem gemeinsamen Europa, wo wir uns alle als Europäerinnen und Europäer fühlen wollen.

Das Szenario fünf mit viel gemeinsamen Handeln, das wird auch schwierig, das wissen wir spätestens seit Großbritannien entschieden hat, auszusteigen. Also das Gemeinsame mit 27 oder 26, oder wie früher nur 25 wird einfach schwieriger, das heißt, da muss man schauen, wo braucht es genau diesen Ausgleich? Was jetzt fehlt in der ganzen Diskussion, was jetzt natürlich auch startet sowohl auf EU-Parlamentsebene, als wie auch auf den einzelnen Länderparlamenten oder Nationen, wie gehen wir denn überhaupt um, was haben wir denn für eine Vision, wie wollen wir Subsidiarität leben? Es ist natürlich die Subsidiarität gut verankert, am Dienstag habe ich mitfahren können zur Bundesratsenquete, dass das von allen gut gemeint ist, gemacht wird und sagen, wir wollen mitreden, wir sind ein Europa der Regionen. Wir wollen nicht ein Europa der Staaten sein, sondern wir wollen ein Europa der Regionen sein, wir wollen uns einbringen, wir wollen da gemeinsam etwas vorantreiben in unterschiedlichen Bereichen, die einen wollen mehr politische Verantwortung, die anderen wollen weniger haben.

Was mich ein bisschen verwundet, dass die Landeshauptleutekonferenz da ein Papier herausgibt, das sie beschließen, wo sie eigentlich nichts beschließen können, aber natürlich, da gibt es klare Positionen, wo soll es hingehen? Ich glaube, jetzt sind wir in der Verantwortung, dass wir sagen, ja wir wollen ein gemeinsames Europa, wir wollen ein starkes Europa, aber auch den Mut der Veränderung. Wir wollen da schauen, wie können wir nämlich die Bürgerinnen und Bürger einbinden? Das war auch am Dienstag das zentrale Thema, wir müssen gerade mit der Subsidiarität, wir können viel prüfen, wir können viel schimpfen auf die EU, was sie gemeinsam regeln sollen und was nicht. Wenn wir nicht die Bürgerinnen und Bürger von Haus aus mitnehmen, was Europa bringt, nicht nur dann, wenn wir wieder einmal sagen, wir haben jetzt seit 60 Jahren Frieden, und wir werden den weiter erhalten können, wenn wir weiter gemeinsam an einem Haus Europa arbeiten, wo jeder und jede seinen Platz hat, und jeder und jede sein Zimmer hat von den Nationen und von den Regionen vor allem. Dann werden wir nicht wirklich ankommen, das heißt, wir müssen nicht nur sagen, wo was gefördert wird von der EU, dass wir ein Taferl hinhängen, das fällt den Leuten auch schon nicht mehr auf.

Georg Ecker und ich waren gestern bei einer Veranstaltung, wo auch ein EU-Fördergeld drinnen ist, das muss man immer erklären und sagen, dass man eine Förderung kriegt, dass das jetzt ein Entwicklungsprogramm ist zur ländlichen Entwicklung, von der EU gefördert, wo wir auch als Österreich etwas dazuzahlen, dass das unser Beitrag ist, der wieder zurückkommt aus Brüssel. Das spürt man nicht, das sieht man nicht, da muss man auch wirklich dahinter stehen, da muss man selber sagen, ich bin EuropäerIn und ich bin OberösterreicherIn, dann vielleicht einmal das andere in den Vordergrund stellen. Wenn man sagt, das gemeinsame Europa hat uns weiter gebracht, bringt uns auch wirtschaftlich weiter, wie können wir das gewährleisten, dass wir sagen, wo wollen wir mehr, wo wollen wir weniger? Da bin ich mir sicher, dass natürlich wir als grüne Fraktion andere politische Zielsetzungen haben wie andere Fraktionen. Ich glaube, genau das ist der Austausch, den wir sowohl auf EU-Parlamentsebene führen müssen, aber auch in den Nationalstaaten.

Was wollen wir denn für Europa? Wir können nicht immer schreien, Europa soll was regeln, weil das ist alles so furchtbar und so schrecklich. Wenn sie dann etwas regeln, dann sagen wir, aber das brauchen sie nicht regeln. Ich will auch nicht die Pommesfarbe von der EU-Kommission geregelt haben, ich will klar sagen, es braucht in vielen Bereichen klare Bekenntnisse. Ob das jetzt zu dem Beispiel ist soziale Union, wir sehen innerhalb von Europa schon diese unterschiedlichen Gefälle, wir haben nicht eine Resolution verfasst, sondern mehrere, wie wir das ausgleichen können, damit wir eben diese sozialen Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern nicht haben. Wenn der burgenländische Landtagspräsident sagt, er sieht das ganz anders aus seiner Warte als vielleicht ein Vorarlberger, der mit anderen Ländern an der Grenze lebt als wie eben Burgenland mit Ungarn. Wo das Gefälle jetzt schon ganz anders ist, dass der ungarische Teil, dass die Nation Ungarn einen ganz anderen Bedarf und Bedürfnisse hat, wie sie das geregelt haben wollen, das ist auch klar. Wir müssen uns auf das einigen, was ist unsere gemeinsame Klammer, wo wollen wir Sozialstandards haben? Damit wir sie nicht untereinander immer wieder unterbieten müssen, unterbieten können. Wo wollen wir soziale Absicherung haben, dass die Leute nicht von A nach B innerhalb von Europa wechseln, dass man sagt, es ist überall eine soziale Sicherheit gewährleistet, was wollen wir an der gemeinsamen Außenpolitik haben, was wollen wir an der gemeinsamen Finanzpolitik haben?

Wir haben spätestens bei Griechenland gesehen, wenn wir da nicht gemeinsame Lösungen haben, dann wird es schwierig werden, das heißt, da müssen wir schauen, was politisch vertretbar ist. Da braucht es auch die unterschiedlichen Positionierungen, wo wir uns zusammenraufen, ich bin dabei, wie die SPÖ gefordert hat, wir sollen das viel mehr diskutieren im Landtag, in den Ausschüssen, mit den EU-Abgeordneten, aber nicht nur mit den oberösterreichischen, sondern auch vielleicht von jeder Fraktion mit ein paar, damit wir wirklich eine breite Meinungsbildung zusammenbringen. Dass wir da eben sehen, wie sehen es die, die in Europa im Parlament sitzen, wie sehen es wir aus der Region, wie sehen es die, die im Nationalrat sitzen? Wenn ich mir am Dienstag nachmittags angehört habe, was die Gemeinderäte gesagt haben, es gibt in vielen Gemeinden EU-Gemeinderätinnen und EU-Gemeinderäte, es waren vier da, von jeder Fraktion einer oder eine. Da sieht man schon, dass das eigentlich noch viel näher bei den Menschen ist, dass die einfach oft darum ringen, wie können wir ganz einfache griffige Bilder haben, was heißt Europa für mich in der Gemeindepolitik, für mich in der Gemeinde als Bürgerin und Bürger? Sichtbare Zeichen haben, dieses gemeinsame Miteinander vorwärts bringen im Wirtschaftsbereich, im Sozialbereich, natürlich in der Friedensbewegung. Wie können wir gemeinsam soziale Sicherheit auch für die schaffen, die bei uns einwandern, die zu uns emigrieren, dass wir da sagen, wie wollen wir das händeln? Aus Solidarität zu den Staaten, dass die einen sagen, die am Rand sind, die müssen alle nehmen, die anderen sagen, wir aber nicht, das ist nicht die Lösung, wir brauchen gemeinsame Standards einer Abwicklung von Verfahren. Wir brauchen gemeinsame Standards, wie können wir sie aufteilen, wie können wir sie am Arbeitsmarkt integrieren? Das ist rein von der Subsidiarität und von der Verfassung her ganz anders zu regeln, als wenn man es politisch anschaut. Sollten wir es da nicht wirklich gemeinsam schaffen, über die 27, 28, über die 27 reden, dass wir jetzt gemeinsame Regelungen finden? Eine Mindestanforderung, damit wir da etwas weiter entwickeln können, sonst sagen wir uns immer gegenseitig, ja eh, aber nicht bei uns, wir regeln uns das selber, die EU soll mehr machen, wenn die EU-Kommission einen Vorschlag macht, gerade zur Arbeitsintegration hat sie einen guten Vorschlag gemacht, rein politisch auch gut vertretbar, aus meiner Sicht ist es natürlich rein verfassungsrechtlich, und von dem, was die Gesetze sind, anders zu bewerten.

Kollege Dörfel schaut mich an, er hat natürlich aus seiner beruflichen Erfahrung, ich glaube, genau da müssen wir schauen, wie können wir das zusammenbringen, wie können wir eine

politische Forderung zusammenbringen? Wir sagen immer, da muss die EU mehr machen, da muss Solidarität zwischen den Ländern sein, wenn wir dann einen Vorschlag kriegen, dann sagen wir, nein das passt nicht, weil wir regeln uns das lieber selber als Nation. Da müssen wir uns dann überlegen, wo können wir das mehr abgeben, ohne dass uns die Nation zusammenhaut? Das haben wir auch am Dienstag ganz gut gehört, es geht nicht darum, die Nationalstaaten aufzulösen und zusammenzuhauen, nein, aber auch genau den Platz zu definieren.

Was mir noch ganz wichtig ist, ich kommen aus einer Region, aus dem Mühlviertel, wo wir genau das Zusammenleben innerhalb von Europa tagtäglich spüren. Da haben wir Deutschland, da haben wir Tschechien, da haben wir unterschiedliche Geschwindigkeiten auch in der Entwicklung, die einen sind schon länger dabei, sind von Anfang an dabei gewesen, dann ist Tschechien dazu gekommen. Was löst das aus, wie geht es miteinander mit den Förderprogrammen, aber auch im Zusammenleben von den Menschen, da haben wir die Barriere dabei mit der Sprache, wie können wir das machen, dass auch das Verständnis dabei ist? Die haben eine andere Entwicklungskultur, wenn ich dort oft Sachen sage in Tschechien, wo ich mir nichts mehr denke dabei, die sagen, das haben wir jetzt lange genug im Kommunismus gehabt, das wollen wir nicht. Okay, dann muss ich auch umdenken, warum kommt das dort so an? Ich glaube, genau das ist die Herausforderung, die wir auch als Politikerinnen und Politiker haben, die EU als das auch zu bewerben, was es ist, ein Friedensprojekt, ein gutes Wirtschaftsprojekt und bald hoffentlich auch Sozialprojekt, wo wir uns alle wohlfühlen, dass wir Europäerinnen und Europäer sind, danke. (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Gisela Peutlberger-Naderer, dürfte ich wieder bitten, dass der Lärmpegel entsprechend gedrosselt wird.

Abg. Peutlberger-Naderer: Vielen Dank Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Weißbuch zur Zukunft Europas, die von der Landesregierung vorgelegte Position zur Zukunft der EU beinhaltet zwar die unterstützenswerte Forderung nach gelebter Subsidiarität, also die reine Forderung nach Subsidiarität ist mir aber, wenn es um die Debatte um die Zukunft Europas geht, ehrlich gesagt zu wenig. Schließlich ist Europa mehr als die Summe seiner Länder und die Befürchtung, dass jeder sein eigenes Süppchen kocht, das könnte schon viele aktuelle Herausforderungen unlösbar machen. Da werdet Ihr mir sicher zustimmen, dass gewisse Bereiche sich auf nationaler oder regionaler Ebene einfach nicht von alleine lösen können. Es ist so wichtig, dass man da gemeinsame Lösungen angeht, wir können nur gemeinsam gegen den Klimawandel vorgehen, wir können nur gemeinsam Steuerflucht und Sozialdumping bekämpfen, wir können nur gemeinsam die internationalen Finanzmärkte unter Kontrolle bringen. Wenn wir diese Ziele erreichen wollen, dann müssen wir der EU auch das Werkzeug dazu in die Hand geben. Dieses Bekenntnis zu einem starken Europa der 300 Regionen, dieses Bekenntnis zu einer wirklich vertieften europäischen Integration geht mir in der vorliegenden oberösterreichischen Position völlig unter. Ich sehe da keine klaren Bekenntnisse, zu so einem wichtigen Thema hätte ich mir wirklich einen breiteren Diskussionsprozess im Landtag gewünscht oder im Ausschuss. Bei aller Wertschätzung für den Herrn Mag. Steinwendner, aber dass Sie jetzt sozusagen diese Mag.-Steinwendner-Stellungnahme da durchwinken, das kann und wird meine Fraktion nicht goutieren, wir werden dieser Position nicht zustimmen.

Ich bringe auch die Argumente dafür: Diese vorliegende oberösterreichische Position zum Weißbuch, zur Zukunft Europas ist eine allgemeine Abhandlung über mögliche Chancen und Risiken in diesen fünf möglichen Zukunftsszenarien der Europäischen Union und beinhaltet, das kritisiere ich, darüber hinaus die Forderung nach noch mehr Subsidiarität. Ich wiederhole mich, gegen eine gelebte Subsidiarität ist nichts einzuwenden, aber die reine Forderung nach Subsidiarität ist, wenn es um die Debatte der Zukunft Europas geht, wirklich zu wenig, ich

meine, das ist kein Fortschritt, da ist kein Bekenntnis. Wo ist da ein klares Bekenntnis des stolzen Oberösterreichs zur Europäischen Union, zu einer vertieften Integration, wo ist da ein Bekenntnis zu einer sozialen Union, will das keiner? Ganz im Gegenteil, in dem vorliegenden Papier ist dieses Szenario nach mehr gemeinsamen Handeln pauschal abgelehnt! Ich meine, wir haben viele Bereiche, wo wir Europa geradezu brauchen, um handlungsfähig zu bleiben. Bereiche, die auf nationaler und regionaler Ebene eben nicht lösbar sind, sondern nur mit einer gemeinsamen Kraftanstrengung, wenn es um den Klimawandel geht, wenn es um ein europäisches Sozialmodell geht, der ganze Kampf gegen Lohn- und Sozialdumping, besonders auch die Vermeidung der Steuerflucht und auch die Aufsicht der internationalen Finanzmärkte, das muss doch Ziel und Aufgabe sein. Die verstärkte Zusammenarbeit in bestimmten Politikbereichen da pauschal abzulehnen, ich meine, das kommt ja einer Absage an Europa gleich, wir müssen als Europäer zusammenarbeiten und auch viel mehr gemeinsam tun.

Sehr kritisch sehe ich euch, liebe ÖVP, ich meine, das war jetzt für mich sogar eine überraschende Position, die da eingenommen wird, ich meine, Subsidiarität ist doch keine Gemeinsamkeit, vielleicht ist das eine Gemeinsamkeit mit dem Koalitionspartner FPÖ, da bin ich wirklich verärgert, wenn Ihr Euch da so hinzulehnt. Wo ist denn der Mut zu Europa, wo ist der Mut wichtiger Themen, wie die Zukunft der Europäischen Union, einen breiten Diskussionsprozess im Landtag zu lassen? Zumindest im Ausschuss muss man so etwas diskutieren können, wir unterhalten uns nicht wirklich über das, was uns an Europa wichtig ist. (Der Zweite Präsident übernimmt den Vorsitz.) So eine Regierungsvorlage im Landtag einfach durchzuwinken ohne eine Diskussion mit den oberösterreichischen EU-Parlamentariern, den Vorschlag habt Ihr uns leider abgelehnt, ich meine, das ist der Wichtigkeit des Themas nicht angemessen, darum stimmen wir da nicht zu, danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Präsident Sigl.

Abg. Präsident KommR **Sigl:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte ein paar Dinge ins richtige Licht wieder rücken, zum einen möchte ich den Vorwurf der Kollegin Peutlberger-Naderer an den EU-Ausschuss zurückweisen, dass es dort nicht die Möglichkeit gegeben hätte, darüber zu diskutieren. Das stimmt schlicht und ergreifend nicht, im Gegenteil, diese Unterlage war Beratungsgegenstand und wurde auch entsprechend dort diskutiert.

Zum Zweiten möchte ich korrigieren, dass es meiner Meinung nach wenige Instrumente gibt, die besser geeignet sind, sich in Dinge einzumischen, die einen betreffen, als wie die Thematik der Subsidiarität, gerade das ist es ja, wo wir selber für uns in Anspruch nehmen, Europa gestalten zu wollen, für uns selber definieren zu wollen. Ob das der Sozialbereich ist, ob das die Entsenderichtlinie ist, ob das der Binnenmarkt ist, ob das der Export ist, ob das alle anderen Bereiche sind. Daher verstehe ich die Argumentation der Sozialdemokraten, der Frau Abg. Peutlberger-Naderer eigentlich gesagt überhaupt nicht. Für mich gibt es da nur eine Erklärung, man sucht sich einfach nur einen Grund, um nicht mitstimmen zu müssen und erzählt dann, dass unter anderem die Subsidiarität kein geeignetes Mittel ist, Europa zu definieren. Genau dem widerspreche ich. Genau dem widerspreche ich.

Und wenn ich mich richtig erinnere, neben der Vorsitzenden des EU-Ausschusses, der Frau Abg. Gabi Lackner-Strauss, und der Frau Abg. Ulrike Schwarz und ich waren ja bei dieser Bundesratsamkeit vorgestern. Mehrere Landtagspräsidenten waren da, viele Abgeordnete da, aus allen politischen Parteien da. Und eigentlich alle, alle, auch mein Kollege Illedits aus dem Burgenland sind der absoluten, ich glaube auch sogar persönlichen Überzeugung, das Thema

Subsidiarität in Europa noch besser zu platzieren, und damit die Mitgestaltung der europäischen Regionen noch besser machen zu können, als das bisher der Fall ist. Also so was von einig und sowas von Einigkeit habe ich selten erlebt im Bundesrat als bei dieser Enquete. Und daher, es bleibt selbstverständlich der SPÖ unbenommen wie sie abstimmt, selbstverständlich, nur ich wollte das ein bisschen ins richtige Licht rücken, weil so hier ein bisschen der Eindruck entstanden ist, da hat ein Mitarbeiter irgendetwas erfunden oder entwickelt und die Abgeordneten haben nicht darüber diskutiert und stimmen dem zu.

Dem ist absolut nicht so. Es war in der Regierung, meines Wissens nach, einstimmig. Es war im Ausschuss, meines Wissens nach, einstimmig. (Zwischenruf Abg. Peutlberger-Naderer: „Nein!“) Ah nein, im Ausschuss nicht, Entschuldigung. Es war im Bundesrat mit hoher Einmütigkeit. Und es ist eine Unterlage, die morgen wieder in der LH-Konferenz sein wird. Also so gesehen, einen breiteren Diskussionsprozess zu einem Thema, das Europa betrifft, habe ich schon lange nicht mehr erlebt. Der war professionell, der war gut und das Ergebnis ist auch gut. (Beifall)

Zweiter Präsident: Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 552/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen wurde.

Wir kommen nun zur Beilage 553/2017, das ist der Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz zur Förderung des Tourismus in Oberösterreich (Oö. Tourismusgesetz 2018). Ich bitte Herrn Abg. Frauscher über diese Beilage zu berichten.

Abg. KommR **Frauscher:** Beilage 553/2017, Ausschuss für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz zur Förderung des Tourismus in Oberösterreich (Oö. Tourismusgesetz 2018). (Liest Motivenbericht der Beilage 553/2017. Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Präsident: Danke dem Berichtersteller für den Bericht. Ich teile Ihnen mit, dass zu dieser Beilage ein Abänderungsantrag der SPÖ-Fraktion eingelangt ist. Wir haben Ihnen diesen Antrag als Beilage 568/2017 auf Ihren Plätzen aufgelegt.

Weiters teile ich mit, dass zum Verhandlungsgegenstand ein weiterer Abänderungsantrag von der Fraktion der Grünen eingelangt ist. Wir haben Ihnen diesen Abänderungsantrag als Beilage mit der Nummer 569/2017 ebenfalls auf Ihren Plätzen aufgelegt.

Ich eröffne nun die Wechselrede und stelle fest, dass diese Abänderungsanträge in die Wechselrede miteinbezogen werden. Zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Pröllner. Bitte sehr.

Abg. **Pröllner:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucher auf der Galerie und zu Hause im Internet! Ja, vor gut einem Jahr ging das Gesetz in die Begutachtung. Und das Ziel des neuen Tourismusgesetzes ist es, dass die touristische Werbewirksamkeit und die Schlagkraft erhöht werden. Wie wird es erhöht? Einerseits durch die Neustrukturierung der Landestourismusorganisation, durch eine einheitliche Ortstaxe in allen Gemeinden, durch die Schaffung eines Anreizsystems der innovativen Kooperation und marktrelevanter Strukturen.

Im Vergleich zur Erstfassung haben sich durch sehr konstruktive Arbeit aller Parteien und des Tourismus etliche Änderungen bereits ergeben, die positiv zu bewerten sind. Daher wurde das Gesetz adaptiert und speziell bei der Flexibilität der Größe wurde erkannt, dass die Verbundenheit zu den Regionen vor der Größe der Tourismusverbände sein soll. Ein mutiger Schritt wäre es auch gewesen, wäre der Innovationspool entstanden. Weg vom Gießkannenprinzip hin zur gezielten Projektförderung der Regionen. Und hier wäre auch der Anreiz geschaffen worden für Schwerpunktsetzung, Innovationen für das gesamte Tourismusland.

Aber die Bedenken waren zu groß, einerseits für die Verteilung oder die Art der Verteilung der Finanzmittel und die Schwerpunktsetzung der Projekte. Daher gibt es den Innovationspool nicht. Es bleibt daher das Geld bei den Tourismusverbänden vor Ort und können die dann gezielt einsetzen und projektorientiert.

Weitere Gründe dafür sind, wie es weiterhin war, dass die Ortstaxe von den Gemeinden eingehoben wird und mit der Zweitwohnsitzabgabe bzw. mit einem Gemeindegzuschlag zur fairen Wohnungspauschale zusammen. Und mit der Ermächtigung, des Zuschlags der Pauschale sind wir nicht einverstanden. Und anstatt, dass man für den Tourismus mehr Akzente setzen hätte können, wird die Möglichkeit geschaffen, wieder eine neue Steuer einzuführen.

Geregelt wird auch die Zusammenlegung der Tourismusverbände. So muss ein Tourismusverband in Zukunft 200.000 Nächtigungen bzw. 600.000 Euro Umsatz erreichen. Aber wir haben die Möglichkeit, länderübergreifend zu kooperieren, geschaffen, und es ist ein Riesenerfolg. Hier sind die Vorgaben 100.000 Nächtigungen bzw. 300.000 Euro Umsatz. Und in welcher Konstellation die Verbände sich schließlich zusammenfinden, können die Verbände selbst entscheiden.

Und die Verbände sind auf einem guten Weg, auf einem sehr guten Weg. Denn die Zusammenarbeit mit der Landestourismusorganisation, unter der Führung von Andreas Winkelhofer, werden in Zukunft von den 103 Tourismusverbänden zirka 19 bis 20 neue starke Tourismusverbände entstehen. Ein Dank an alle Beteiligten.

Beim neuen Tourismusgesetz werden auch, das ist schon oft angesprochen worden, die digitale Strategien, die intelligenten Datenvertriebslösungen forciert und auch der Umgang mit den Internetvermietungsplattformen geregelt.

Aber jetzt zurück zu der Zweitwohnsitzabgabe, der Zuschlag zu der Ferienwohnungspauschale. Das Tourismusgesetz wurde leider auch zum Anlass genommen, die Zweitwohnsitzabgabe einzuarbeiten und aufzunehmen, welche den Gemeinden einen Zuschlag zur Ferienwohnungspauschale ermöglicht. Und diese Pauschale kann auf 150 Prozent bzw. 200 Prozent erhöht werden. Und das ist klar eine Doppelbesteuerung, eine Doppelbelastung für den Bürger. Die FPÖ ist klar gegen Doppelbesteuerung und gegen die Zweitwohnsitzabgabe.

Es ist eine reine Vermögensbesteuerung und es wurden für die Wohnungen bereits Steuern bezahlt. Es wurde lange gespart dafür und die Besitzer beleben auch die lokalen Betriebe und kaufen vor Ort. Die ortsüblichen Grundsteuern wie Müll, Kanal, Wasser werden ebenfalls bezahlt. Daher können die anfallenden Mehrkosten für die Ferienwohnungsbesitzer, die in den Gemeinden anfallen, nicht belegt werden. Denn Mehreinnahmen werden dann auch nicht zur Erhöhung für touristische Zwecke verbraucht, sondern werden in das Budget fließen. Daher soll bei den Finanzausgleichsverhandlungen eine ordentliche Lösung gefunden werden und nicht auf dem Rücken des Tourismus oder auf dem Rücken der Bürger.

Daher stelle ich den Antrag gem. § 17 Abs. 3 in Verbindung mit § 23 Abs. 2 der Landtagsgeschäftsordnung, den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über § 57, Gemeindezuschlag zu Freizeitwohnungspauschale, zur Beilage 553/2017. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abg. Pröllner. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abg. Ulrike Schwarz. Bitte sehr.

Abg. **Schwarz:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Präsident! Das Tourismusgesetz, zuerst ein großes Danke an alle Verantwortlichen, die dieses Gesetz erarbeitet haben. Danke an Landeshauptmann-Stellvertreter Strugl, die Gesetzwerdung war sehr vorbildlich. Aber ich denke mir, genau das sollte man sich auch zum Ziel nehmen. Ich weiß, dass es nicht immer ganz einfach ist so, aber sehr frühzeitig waren wir alle eingebunden.

Bevor der Entwurf gemacht worden ist, sind alle Klubs eingeladen worden, um die Eckpfeiler zu machen. Während der ganzen Sitzung sind wir immer wieder gut informiert worden. Es ist der Tourismusbeirat eingebunden, es hat zig Versammlungen und Treffen gegeben in den Regionen draußen mit den Tourismusverbänden, mit den Markendestinationen. Immer wieder auch eine Schleife zurück. Was heißt das für die Politik? Und dann noch einmal im Unterausschuss, auch noch einmal danke Fredi Frauscher für die Führung. Ich glaube, es war eine sehr konstruktive Arbeit, dass wir hier etwas Neues auf die Füße bringen.

Und ich glaube, es ist wirklich ein großer Wurf geworden. Und der erste Entwurf hat mir noch viel besser gefallen. Weil, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter lacht, es war so. Ich meine, es ist viel weggefallen, es ist schon angesprochen worden. Es ist mit Mut herangegangen worden und wir gesagt haben, he liebe Leute, wir müssen die Tourismusverbände konzentrieren. Das ist in Tirol kein Thema mehr. Weil da wissen sie, wir müssen mehr zusammenarbeiten weil sonst heben wir das nicht. Bei uns haben wir immer nur so klein, klein gemacht und jeder war, ich kann mich noch erinnern an die erste Diskussion, wo wir schon von den eingemeindigen mit ein paar anderen zusammengegangen sind, das weiß ich in meiner Region, das war nicht so ganz einfach. Also da hat ein jeder so sein Schrebergarterl gehabt und das tun wir ein bisschen beackern.

Aber es ist, glaube, ich nicht mehr in Zeiten, wo auch der Tourismus sich digitalisiert, wo auch die Urlauberinnen und Urlauber ganz anders planen, ganz anders sich informieren und ganz andere Marketingstrukturen notwendig sind. Damit man eben kommt, da fährt man zu einem bestimmten, entweder die einen fahren zu einem Thema, die anderen fahren in eine Region, und genau das muss auf einen Blick zu finden sein. Und da muss es zusammenpassen. Die anderen finden über ein Thema etwas und ich möchte die Landschaft haben, ich möchte ins Mühlviertel fahren. Dann sehen sie gleichzeitig, halt da gibt es die Themen. Die einen sagen, wir möchten gerne reiten und wandern und Natur genießen, da kommen sie auch wieder auf das Mühlviertel. Und ich glaube, genau das macht es auch aus, dass man eine gemeinsame Strategie hat, (Zwischenruf Abg. KO Makor: „Alles kommt ins Mühlviertel!“) wo das Dach darüber ist. Alles kommt ins Mühlviertel, das Salzkammergut ist sowieso schon ein Renner, (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Ist auch schön!“) ich muss Werbung fürs Mühlviertel machen. Ist auch schön und ich fahr dann auch ins Salzkammergut, weil ich das Mühlviertel eh jeden Tag habe und ich bin jeden Tag in meiner Urlaubsregion. Passt. Ich glaube, da sind wir uns alle einig. Ich fahre auch ins Innviertel gerne, auch da gibt es schöne Fleckerl. Damit wir das haben. (Zwischenruf Abg. Hingsamer: „Hausruckviertel!“) Jetzt tu ich mir schon schwer, der Hausruck, Mondsee, ist auch sehr schön. Attersee, Mondsee sind wir auch gern.

Okay, aber jetzt wieder zum Inhalt, weil es ist eh schon relativ spät. Was mich dann wirklich auch, weil ich gesagt habe, das erste Gesetz hat mir noch besser gefallen, der Innovationspool ist weggefallen. Was mir auch ganz wichtig war, und das hat man in vielen Diskussionen, und ich bin lange genug schon im Tourismusbeirat und auch in den regionalen Tourismusverband integriert gewesen, die gemeinsame Tourismusbeitragsstelle, wo eine gemeinsame Einhebung gewesen wäre von der Tourismusabgabe und dem Tourismusbeitrag, ich glaube, das wäre wirklich eine Innovation gewesen, einfach zu schauen, wie geht das zusammen, wie können wir das gemeinsam machen? Weil ich weiß, in vielen Gemeinden ist das eine ganz schwierige Sache, dass der Bürgermeister, die Bürgermeisterin nachgehen muss, wenn die Tourismusabgabe nicht hereinkommt. Und die Kontrolle ist auch schwierig. Und dass man hier wirklich gemeinsam schaut, wäre für mich ein riesen Schritt gewesen, neben dem Zusammenlegen der einzelnen Verbände.

Und es hat von Anfang an geheißen, nein, die Zweitwohnsitzabgabe wird dort nicht geregelt, weil das hat mit dem Tourismus nichts zu tun. Und leider ist es dann genau so geworden, dass es dort hineingekommen ist. Und es hat auch manche Verwerfungen und manche Änderungen auch in meiner Motivation, da aktiv dabei zu sein. Nein, wir haben auch ganz oben angefangen. Wir haben auch die Landestourismusstruktur geändert, wir haben auch, ich selber habe mich abgeschafft. Also es gibt keinen Tourismusbeirat mehr, wo wir uns ein paar Mal getroffen haben, wo wir immer ausgetauscht haben. Es gibt einmal im Jahr eine Generalversammlung. Aber ich glaube, wir kommen trotzdem sehr viel in Kontakt und wir haben hier einen effizienteren Umgang mit den Sachen und wir kommen hier sicher auch zu unseren Informationen, damit wir dann auch als Abgeordnete da gut mitarbeiten kann.

Die Schaffung der marktrelevanten Strukturen und Tourismusmarketing ist schon angesprochen worden. Ich meine, was ganz wichtig ist, dass man einerseits die Tourismusverbände natürlich so fasst, dass die ein Zusammengehörigkeitsgefühl haben, dass das auch gut passt, dass die sagen, ja, wir haben ein gemeinsames Produkt, eine gemeinsame Region, die wir vertreten.

Ganz wichtig ist aber auch, dabei zu bleiben, dass die Markendestinationen bleiben. Weil ich glaube, das hat uns schon ein paar Schritte vorgebracht. Als wir gesagt haben, es gibt eine gemeinsame Marke im Mühlviertel, es gibt eine gemeinsame Marke in der Pyhrn-Priel-Region, weil wir auch wieder den gegenseitigen Austausch haben in der Information, im Marketing, im gemeinsamen Auftritt. Also ich glaube, dass da einfach diese Markendestinationen das zusammenführen, und die Gabi Lackner-Strauss weiß auch, wie schwierig das war und die Motivation nicht immer so groß ist, dass man das gemeinsam anpackt. Aber ich bin sehr überzeugt davon, dass wir genau da drauf schauen müssen, weil dort entsteht wirklich ein Mehrwert und ein gutes Vorantreiben für ganz Oberösterreich. Weil Oberösterreich hat mehr zu bieten als Städte oder eben das Salzkammergut, sondern alle Regionen sind wichtig und haben unterschiedliche Schwerpunkte.

Dass natürlich jetzt kurz vor der Beschlussfassung ein offener Brief kommt und sich andere Bezirke anhängen und sagen, nein aber für die Bezirkshauptstadt muss etwas anderes gelten und da machen wir eine Lex Perg dazu oder da machen wir eine Lex Eferding oder Grieskirchen, die noch geschrieben haben. Ich glaube, das geht an der Grundintention vorbei. Ja, Marketing und Stadtmarketing ist ganz wichtig und hat auch natürlich einen touristischen Hintergrund. Und die Frage ist nun, wie kann man das zusammenbringen? Aber dass der Tourismus eingemeindiger Tourismusverband bleiben muss, damit der Stadtmarketingangestellte bleiben kann, ich glaube, da hat man den Sinn von dem ganzen Gesetz nicht bedacht. Dass

man hier überlegen muss, wie kann man das machen, dass die Betriebe nicht doppelt zahlen, dass man auch mit dem Tourismusverband überlegt, was für Abgaben könnt ihr denn da leisten dafür, weil das natürlich für den gesamten Tourismus im Bezirk Perg etwas ausmacht, wenn wir da an einem Strang ziehen, und wenn das Stadtmarketing auch gut lebt und wenn es da eine gemeinsame Zusammenarbeit gibt?

Aber genauso könnte ich sagen, in Rohrbach-Berg möchte ich auch endlich jemanden anstellen, jetzt machen wir das im Ausschuss, die meisten machen es ehrenamtlich, dass wir hier Stadtmarketing voranbringen, kann ich auch sagen, bleiben wir in Rohrbach, ein eingemeindeter Tourismusverband, und dann zahlen wir uns aus dem, was die Beiträge sind, einen Manager, eine Managerin. Da haben wir alle gesagt nein, das bringt es nicht, das ist nicht das Ziel. Da müssen wir eine ganz andere Zielsetzung von so einem Stadtmarketing machen und das muss eine andere Aufgabe sein in dem ganzen Gemeindeverwaltungsbereich. Ich weiß, dass das eine riesengroße Herausforderung ist, weil wir wissen alle, und das hängt auch zusammen mit einem Leben in einer Innenstadt, aber das muss ich woanders regeln und nicht unbedingt über ein Tourismusgesetz. Und ich glaube, hier sind wir auch auf dem Punkt, wo ich sage, regeln wir im Tourismus das, was wirklich den Tourismus 100 Prozent betrifft.

Dass wir die Einhebung Tourismusabgabe, und das war auch ein Punkt, wo ich sehr viel Verständnis mitbringen habe können, weil ich gesagt habe, wenn wir jetzt einheitlich zwei Euro verlangen, ist es nicht so viel, weil das wird weitergegeben an die Gäste, und nicht eine Gemeinde macht es so, die andere Gemeinde so und da hat man dann wirklich mit zwei Euro, und Aufstockung ist noch möglich, hat man eine gemeinsame Abgabe und das für alle Gemeinden. Weil warum ist in einem Hotel, in einem Gasthof in dem Bereich, in einem Gasthaus keine Tourismusabgabe zu zahlen, weil es keine Tourismusgemeinde ist, wie es bis dato war, dass die D-Gemeinden das nicht machen haben müssen?

So gesehen glaube ich, war es ganz wichtig, dass man auch hier für die D-Gemeinden die Tourismusabgaben, sprich, dass wenn du übernächst zahlst, und was auch eben an den Tourismusverband geht. Dass man das jetzt wieder über die Gemeinden einhebt, ist ein Bereich.

Ich hoffe, dass die Digitalisierung voranschreitet. Ich hoffe, dass die Mittel da sind, dass einfach auch kleinere Betriebe umstellen können, dass das auch für die Gemeinden einfacher ist und auch für die Betriebe einfacher ist. Weil das natürlich, immer dem nachzugehen und den Zetteln nachzurennen nicht mehr das Gelbe vom Ei ist, in einer Zeit, wie wir es heute schon öfter diskutiert haben.

Dass sie damit fünf Prozent von der Verwaltung bekommen, ist glaube ich eh nicht so ohne, und es ist um einiges mehr, als sie bis jetzt bekommen haben. Und ich glaube, da müssen sie aber auch aus der Gemeinde eben die Aufgaben dann wirklich wahrnehmen, und da auch dann die notwendigen Kontrollen machen. Weil natürlich der Tourismusverband, der lebt von diesen Einnahmen und da muss einfach wirklich geschaut werden, dass auch eine Gleichberechtigung der Wirte ist und der Hotelbesitzer. Weil es kann nicht sein, dass welche, die digital schon vernetzt sind usw. alles zahlen und automatisch abrechnen und andere machen sich ein wenig ein Körbergeld. Weil bei den Gästen verrechnen sie es mit 100 pro. Aber dass das dann nicht eingehoben wird, dass das dann nicht einbezahlt wird, ich glaube das muss man auch zur Gleichheit für alle anderen, die ordentlich das machen, auch nachgehen und das kontrollieren.

Und jetzt zur Zweitwohnsitzabgabe, und ich möchte da einfach gleich den Abänderungsantrag kurz vortragen und begründen. Wir wollen im § 54 Abs. 1 die Wortfolge in den Tourismusgemeinden A, B, C eingefügt haben und nicht A, B, C und D, also dass man einfach nur wieder für die Tourismusgemeinden die Freizeitwohnungspauschale haben und nicht an alle Gemeinden. Im Paragraph 54 Abs. 3 Ziffer 2, wo es um die Begrenzung geht „nicht als Freizeitwohnungen gelten überdies Wohnungen, die nicht vermietet sind, und von deren Inhaberin und Inhaber aus gesundheitlichen Gründen oder altersbedingten Gründen nicht mehr als Hauptwohnsitz verwendet werden“, hier möchten wir die Befristung auf ein Jahr herausstreichen.

Ich habe das im Ausschuss schon begründet, da gibt es mehrere Bereiche, einerseits sehe ich nicht ganz ein, dass eine Gemeinde, und es ist auch ein Verwaltungsaufwand, der damit begründet ist, die keine Tourismusgemeinde ist, eine Zweitwohnsitzabgabe auf Ferienwohnung hat, wie immer man das auch betiteln will, plötzlich eine Freizeitwohnungspauschale bezahlen muss, in allen Gemeinden, ganz egal ob es Tourismus gibt oder nicht. Dass die Gelder an die LTO gehen, ist ein Positivum, weil das kann die Digitalisierung vorantreiben und gerade kleinere Betriebe unterstützen, so wie vom Tourismus Oberösterreich bzw. vom zuständigen Regierungsmitglied zugesagt worden ist.

Das ist so eine Begründung, warum ich glaube, dass das nicht gescheit ist. Bis jetzt waren die Freizeitwohnungen und Ferienwohnungspauschalen nur auf die Tourismusgemeinden begrenzt. Dass die Regelung nicht ganz sauber war, habe ich auch selber gemerkt, wie ich bei meiner Gemeinde nachgefragt habe, das ist richtig. Aber ich glaube, das hätte man anders regeln können.

Die Zweitwohnsitzabgabe in diesem Gesetz zu verankern, dem kann man positiv gegenüber stehen, dass es Zweitwohnsitzabgaben gibt, aber die grundsätzlich in dem Gesetz zu verankern, ist aus meiner und unserer Sicht für alle nicht ganz nachvollziehbar. Das zu meinem Abänderungsantrag, damit wir das auch begründet haben.

Ich glaube, dass wir mit dem Gesetz eine Grundlage schaffen, wie wir Tourismus in Oberösterreich gut aufstellen. Ich bin wirklich sehr überzeugt, dass die Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einerseits in der Tourismusorganisation, aber auch in den Tourismusverbänden immer größer ist. Kollege Pröllner hat es schon gesagt, die freiwillige Fusionierung fängt schon wirklich gut an. Manche haben es noch nicht ganz begriffen, dass sie jetzt wirklich ganz schnell sein müssen, weil sonst rennen ihnen die eingemeindigen davon, weil es andere gibt, die da eher motivierter sind und sagen, wir möchten hier etwas machen, mit einem klaren Angebot kommen, und andere sagen, wir sind eh so groß, wir brauchen niemanden. Irgendwann wird das einmal zu wenig, zurücklehnen und warten, wir sind eh so groß, es reicht einmal noch.

Ich glaube, innovativ zu sein und zu schauen, was passt denn gut zu mir und was passt gut zu meinem Verband, wäre ein Gebot der Stunde. Das ist auch der Aufruf, den ich in meiner Region gesagt habe, wir müssen schauen, wie wir uns gut aufstellen können, damit wir die Strukturen, die es gibt und auch die finanziellen Mitteln, die ein überregionaler Tourismusverband bekommt, auch gut nutzen können. Weil wenn der Innovationspool jetzt fehlt, dann dürfen wir nicht wieder nur schauen, dass jeder nur seinen Schrebergarten sieht, auch wenn er ein wenig größer ist, sondern wirklich auch, wo gibt es innovative Projekte, wo können wir zusammenarbeiten, wo können wir auch dann bezirksübergreifend arbeiten, wo können wir dann, gerade im Bereich Schärding, Innviertel, länderübergreifend zusammenarbeiten, wie können wir hier tolle Investitionen schaffen, wie können wir klasse Produkte und Projekte auf

die Füße stellen, damit wir alle etwas davon haben? Das wünsche ich mir schon von allen, dass hier weitergedacht wird.

Bei den Tourismusverbänden wird auch die Organisation zeitgemäß angepasst. Da waren sie auch nicht immer ganz einverstanden. Ich glaube, jetzt kommen sie drauf, dass das von der Kontrolle, von der Organisation ganz entscheidend ist, dass sie sich hier auf moderne Füße stellen. Wenn der Verband immer noch so arbeiten würde, wie er vor 20 oder 30 Jahren gearbeitet hat, das ist in Zeiten wie diesen nicht mehr angebracht. Darum sind wir dafür, ja wir stimmen beim Tourismusgesetz als solches zu, mit dem Einschluss, dass dies nicht der Zweitwohnsitzabgabe in der Form, wie es dastehen und mit diesen Auswirkungen, auch auf die im Paragraph 54 verankerten Ausnahmeregelungen, zutrifft.

Daher danke für die gute Arbeit, danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die im Tourismus in der Region draußen leben müssen. Das sind nämlich die Gaststätten, das sind Projekte, das sind die Vereine, die Wanderwege betreuen, die Gemeinden, die da einen Beitrag leisten. Danke allen, die uns eine lebenswerte Region machen, wo man gerne lebt, aber auch gerne auf Urlaub hinkommt. Ich glaube, das ist das Ziel, was wir als Oberösterreichtourismus brauchen. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete Schwarz! Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abg. Sabine Promberger, bitte schön!

Abg. **Promberger:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Gleich zu Beginn möchte ich mich dem Dank von Kollegin Schwarz anschließen. Es war wirklich sehr angenehm, sowohl das Tourismusgesetz als auch die Zweitwohnsitzabgabe zu diskutieren. Es hat wirklich Raum und Platz gegeben. Es waren sehr wertschätzende Diskussionen, ich möchte das auch erwähnen und es ist durchaus auf Änderungsvorschläge eingegangen worden. Dafür ein herzliches Dankeschön, weil wir heute schon das Beispiel gehabt haben, dass es auch anders geht, nicht soll, aber gegangen ist.

Die Ortstaxe wird jetzt vereinheitlicht mit zwei Euro. Es kann aber für Tourismusgemeinden, die bereits jetzt die zwei Euro haben, über Verordnung der Landesregierung, dieser Betrag sehr wohl auch noch erhöht werden.

Der Kritik der Ulli Schwarz bei der Zweitwohnsitzabgabe, diese nicht unbedingt im Tourismusgesetz zu regeln, der können wir einiges abgewinnen. Das war unser erster Ansatz, weil die Zweitwohnsitzabgabe ja auch keinen touristischen Zweck hat. Dem können wir uns anschließen, wir akzeptieren das aber, dass das dann in der Form im Tourismusgesetz verankert worden ist.

Dem Zusammenschluss von eingemeindigen Tourismusorten zu Tourismusverbänden, ich weiß, das sorgt für Diskussion. Im Salzkammergut ist man da früher schon einmal diesen Schritt gegangen und man hat gesehen, welche Vorteile das auch bringt, wenn man als Region auftreten kann. Man kann Aktivitäten bündeln. Also dem stehen wir durchaus positiv gegenüber. Es hat in diesem Bereich auch noch Veränderungen gegeben bzw. auch die Bereitschaft und du hast es angesprochen, mit Tourismusverbänden aus andern Ländern oder Bundesländern zu kooperieren, sodass sich dann die Grenzen etwas verschieben. Das ist sicher eine wichtige und zentrale Geschichte, um die Kräfte in der Region selber zu bündeln.

Dass es den Innovationspool jetzt nicht gibt, sehe ich jetzt nicht so wie du, Kollegin Schwarz, sondern anders. Ich weiß, dass bei uns in der Region alle froh sind, weil natürlich auch das

Salzkammergut zu einer gut touristisch entwickelten Region gehört und bei uns und bei den Touristikern eher die Befürchtung war, was ist jetzt in einem anderen Tourismusgebiet, in einer anderen Tourismusregion innovativ und was ist bei uns innovativ und wer entscheidet das und wie können wir mitreden und es wäre auch ein Teil des Geldes auch von Linz aus verwaltet worden. Also das sehen wir sehr positiv, dass es da jetzt eine Veränderung gegeben hat und nach wie vor die Entscheidung bei den Regionen bleibt.

Sehr gut ist auch, dass es Geld geben soll und man in Richtung eines Ausbaus eines elektronischen Meldewesens gehen wird. Dies soll nicht ganz kleine Betriebe treffen, das ist uns auch klar, dass das jetzt Infrastrukturinvestitionen für diese bedeutet, die sich nur schwer rechnen. Aber gerade wenn ich an die Gemeinde Hallstatt denke, die zigtausende Übernachtungen hat, die viereinhalb Mitarbeiter/innen hat am Gemeindeamt, und diese zigtausend Eingaben zu machen haben, dann ist das für sie ein unglaublicher Verwaltungsaufwand und für die natürlich eine Erleichterung, wenn man auch von Seiten des Landes darauf drängt, dass es ein elektronisches Meldewesen geben soll. Die Leute sitzen vor dem Internet, buchen sich die Flüge selber, buchen sich das Hotel selber, da darf diese Anmeldung und diese Meldung eigentlich kein Problem mehr sein. Es hat auch bei den Tourismusverbänden eine Veränderung gegeben. Es war geplant, jemanden aus dem Landestourismusrat mit Sitz- und Stimmrecht in die regionalen Verbände zu schicken. Das Stimmrecht ist jetzt weg, er sitzt zwar noch drinnen mit beratender Stimme. Das war auch so eine Kritik, die gekommen ist und dankschön auch, dass sich das verwirklichen hat lassen, dass das nicht so geworden ist.

Dann komme ich zum nächsten Punkt. Da haben wir einen Abänderungsantrag gestellt dazu, ich möchte diesen erläutern. Es betrifft den Paragraph 5 Abs. 1 und da soll die Ziffer Fünf eingefügt werden, und zwar, ein von der Kammer für Arbeiter und Angestellte Oberösterreich entsendete Vertreterin bzw. Vertreter soll noch anfügt werden. Es ist bis jetzt eine Vertreterin bzw. ein Vertreter der Arbeiterkammer auch im Landestourismus vertreten, das wird jetzt mit der Änderung nicht mehr möglich sein. Wir haben das auch diskutiert. Es hat auch Gespräche gegeben vom Landeshauptmann-Stellvertreter, mit Hans Kalliauer ist da gesprochen worden, es ist keine Einigung erzielt worden, es ist für uns nicht nachvollziehbar. Es gibt sehr viele Beschäftigte, nämlich ungefähr 21.000 Menschen im Jahresdurchschnitt, die im Tourismus arbeiten und ich glaube auch, die sind gut vertreten, wenn ein Vertreter, eine Vertreterin der Arbeiterkammer mitreden kann, auch im Landestourismus. Deshalb unser Abänderungsantrag und ich darf gleich den Geschäftsantrag dazu stellen.

Gemäß Paragraph 17 Abs. 3 in Verbindung mit Paragraph 23 Abs. 2 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung stelle ich den Antrag, dass über den Paragraph 5 des vorliegenden Gesetzesentwurfes Oö. Tourismusgesetz 2018 getrennt abgestimmt wird.

Eine wichtige Geschichte war die Einführung einer Zweitwohnsitzabgabe, bzw. wie es jetzt heißt, ein Gemeindeguschlag zur Freizeitwohnungspauschale. Dass es das jetzt geben wird, ist für uns auch ganz wichtig. Dass die Höhe nicht genau das ist, was wir uns vorgestellt haben, möchte ich jetzt auch nicht verheimlichen. Jedoch ist noch eines wichtig anzumerken, diese Einnahmen aus diesem Gemeindeguschlag zur Freizeitwohnungspauschale werden nicht der Finanzkraft der Gemeinden zugerechnet, was durchaus ein wichtiger Aspekt ist.

Ganz habe ich die Kritik vom Vertreter der Freiheitlichen nicht verstanden. Ich lade dich gerne ein, komm zu mir, rede bei uns mit unseren Bürgermeister. Es ist nicht so, dass wir etwas doppelt besteuern und was ganz wichtig ist, unser zentraler Punkt, es werden auch die Leerstände erstmals erfasst und auch diese werden besteuert. Wie du selber weißt, bekommen wir für jeden, der mit Hauptwohnsitz gemeldet ist, über die Ertragsanteile Einkünfte über die

Gemeinden und die fließen wieder der Infrastruktur zu. Wir haben sehr oft das Problem, und wenn ich jetzt aus meiner Region in die Nachbarregion, nämlich zum Attersee komme, wo in der Gemeinde Attersee schon mittlerweile mehr Menschen einen Zweitwohnsitz angemeldet haben wie einen Hauptwohnsitz, dann weiß man, was das für die Einnahmen der Gemeinde bedeutet. Da ist das ein kleiner Beitrag und ein wichtiger Beitrag, auch in die Infrastruktur. Wir wissen auch, dass wir mit den Leerständen das Problem haben, die Wohnungspreise steigen, auch die Grundstückspreise, mit dem dann wieder die Wohnungspreise, und die einheimische Bevölkerung ist teilweise nicht mehr in der Lage, sich ein Baugrundstück zu leisten, zu kaufen und dort wohnen zu bleiben. In diesem Sinne und aus diesem Grund ist es ganz wichtig, dass es einen Zuschlag, eine Zweitwohnungspauschale, gibt. Es ist wirklich sehr spannend, wenn die Menschen, die natürlich im Salzkammergut gerne eine Zweitwohnung haben, sie sind auch herzlich willkommen bei uns, es wird nur ziemlich spannend, wenn der Nachbar dann zum Umbauen anfängt und der halt gerne seine Aussicht auf die grüne Wiese hätte, aber vor ihm ein Baugrundstück ist. Mit welchen Herausforderungen die Bürgermeister vor Ort konfrontiert sind, was das für den Bauwerber heißt, da lade ich dich gerne ein, komme einmal zu uns und wir diskutieren das gemeinsam, das ist wirklich eine Herausforderung für die Menschen, die bei uns wohnen. Deshalb ist es gut, dass es kommt, zwar nicht ganz so wie wir es wollten. Wir werden im Großen und Ganzen diesem Tourismusgesetz unsere Zustimmung geben, mit dem eingebrachten Abänderungsantrag. Danke! (Beifall)

Präsident: Ich darf als nächster Rednerin Frau Abg. Michaela Langer-Weniger das Wort erteilen, möchte ergänzend noch dazu sagen, dass selbstverständlich die mündlich gestellten Anträge in die Diskussion mitaufgenommen sind.

Abg. Langer-Weniger: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie! Es tut gut, diese Diskussion zu hören, auch aufgrund der Diskussionen, die wir heute schon hatten hier im hohen Haus, zu einer Gesetzesvorlage, die eigentlich einen sehr großen Umbruch im Tourismus bringt, und die trotzdem über weite Strecken einstimmig beschlossen werden wird. Das ist ein schönes und ein gutes Zeichen für Oberösterreich und den Tourismus in Oberösterreich.

Wir wissen, in Zeiten, wo sich die globalen Reisemärkte sehr stark verändern, ist es unsere Aufgabe als Landespolitik, auch entsprechend, wenn wir als starke touristische Region stabil stehen wollen, die entsprechenden Grundlagen dazu zu schaffen. Einerseits mit einer modernen Strategie und andererseits mit einer modernen gesetzlichen Grundlage. Diese moderne gesetzliche Grundlage liegt heute hier zur Beschlussfassung auf. Es ist selten in einem Gesetzwerdungsprozess und dafür möchte ich dir, lieber Landeshauptmann-Stellvertreter Michael Strugl, herzlich danken, dass bei einem Gesetzwerdungsprozess alle Player im Vorfeld entsprechend eingebunden sind, mitreden dürfen, mitentscheiden dürfen und einfach dabei sind, Bedenken einbringen können, aber auch Anregungen aufgenommen werden, um zu einer wirklich positiven Weiterentwicklung zu gelangen. Dass große Reformschritte im Vorfeld nicht immer die großen Begeisterungstürme auslösen, das wissen wir, und natürlich hat es auch am Anfang viel Skepsis gegeben.

Wenn ein Ziel ausgerufen wird, von 103 Verbänden sich in Richtung 15 bis 20 Verbände zu bewegen, stößt es natürlich im ersten Moment auch auf Angst, auf Skepsis, manches Mal auch auf Ablehnung. Trotzdem aber hat es eine große Motivation in den Regionen draußen auch bewirkt, nämlich nachzudenken, wie können wir uns denn aufstellen für die Zukunft und wie kann es denn weitergehen? Mittlerweile sind zwei Drittel der Verbände in wirklich konkreten Gesprächen für Fusionierungen, gemeinsam auch mit der LTO und ein Drittel der Verbände führt zumindest Gespräche, wie man in der Zusammenarbeit weitermachen kann.

Damit ist ein großes Ziel, nämlich die Gestaltung vor Ort, damit man sich regional Gedanken macht, mit wem kann es denn gut funktionieren, auch wirklich gelungen, zu einem Zeitraum, wo wir heute erst das Gesetz beschließen dazu und das ist einzigartig und das ist etwas, was man wirklich hervorheben muss.

Natürlich, und wir haben es heute in der Diskussion gehört, war ein großes Thema auch der Innovationspool mit allen Meinungen, von das brauchen wir bzw. das brauchen wir nicht. Egal in welcher Region, man war halt immer verschiedener Meinung. Ich glaube, der Innovationspool hätte eine Chance sein können, ein Instrument sein können, um wirklich auch Projekte zu befeuern und auch entsprechend zu positionieren in Oberösterreich. Im Laufe der Verhandlungen, das wissen wir, sind auch Forderungen dazugekommen Richtung Zweitwohnsitzabgabe, und man hat versucht, hier einfach diesen Kompromiss zu schaffen, hier einfach wirklich diese Klammer drüber zu stellen. Mit der Verankerung der Zweitwohnsitzabgabe hat es automatisch auch eine Reduktion der Freizeitwohnungspauschale gegeben, daraus resultierend auch weniger Potential für diesen Innovationspool, weniger Finanzmasse, die dort hineinfließen hat können. Somit ist man zu einem Punkt gekommen, wo man auch im Vorfeld mit den Experten immer wieder gesprochen hat, wenn es nicht wirklich eine entsprechende Finanzmasse gibt, um dort wirklich entsprechend unterstützen zu können und Projekte entsprechend zu befeuern, dann macht man es nicht. Ich glaube, es ist ein mutiger Schritt, auch deutlich zu sagen, dann machen wir es nicht. Nicht aus einem Selbstprestige heraus zu sagen, ich will es unbedingt haben, denn es ist etwas, was es sonst nirgends wo gibt. Sondern wirklich zu sagen, ist es pragmatisch und brauchen wir es und kann man damit auch das bewirken, was man wollte?

Dennoch werden wir mehr Geld in den Regionen draußen für die Verbände haben, mehr als zwei Millionen Euro, die den Verbänden auch zur Verfügung stehen werden aufgrund der Erhöhung der Ortstaxe auf zwei Euro. Aber damit auch die Verpflichtung, und ich denke, das ist richtig und wichtig, dass auch die Verbände verpflichtet werden, die Marke entsprechend zu unterstützen. Denn nur mit der gemeinsamen Marke, mit dem gemeinsamen Auftritt kann man in Summe und im Großen, auch in Richtung Ausland, in Richtung globale Märkte, entsprechend erfolgreich auftreten.

Auch die Gemeinden werden ein bisschen mehr davon profitieren, denn fünf Prozent von zwei Euro Ortstaxe sind auch für die Gemeinden ein bisschen mehr, um die Einhebung entsprechend zu entschädigen. Generell, das wurde schon angesprochen, ist die Ortstaxe in allen Gemeinden auf zwei Euro angehoben. Dort allerdings werden nur die fünf Prozent in der Gemeinde bleiben und die 95 Prozent gehen an die LTO, um hier nicht den Anreiz zu schaffen für Tourismusgemeinden, sich eben als Gemeinde abstufen zu lassen, sondern wirklich als die Gemeinden erhalten zu bleiben.

Der Wunsch, die Zweitwohnsitzabgabe im Tourismusgesetz zu verankern, ist in diesem Gesetzwerdungsprozess gekommen, auch aus vielen Tourismusgemeinden. Wie schon angesprochen worden ist, gerade von Gemeinden, die schon sehr viele Zweitwohnsitze haben. Es wird künftig, wenn man die Freizeitwohnungspauschale und den Zuschlag, den die Gemeinden dann einheben dürfen, zusammenzählt, Belastungen oder Abgaben geben, bei Wohnungen kleiner als 50 Quadratmeter von maximal 180 Euro und bei Wohnungen größer als 50 Quadratmeter von 324 Euro, also durchaus ein Betrag, der leistbar und gerecht ist. Die Ermächtigung zur Einhebung des Zuschlags wird eine Ermächtigung für die Gemeinden sein. Dieser Zuschlag wird auch den Gemeinden zur Verfügung stehen, auch in Richtung Errichtung

und Erhaltung von öffentlicher Infrastruktur, also genau dieser Ansatz, den die Gemeinden auch entsprechend haben wollten.

Diese Freizeitwohnungspauschale bzw. dieser Zuschlag wird für Wohnungen sein, da gibt es einige Ausnahmen, aber wird hauptsächlich für Wohnungen sein, wo länger als 26 Wochen kein Hauptwohnsitz darauf gemeldet ist und die nicht überwiegend als Gästeunterkunft dienen. Es wird eine sehr einfache Handhabe und das ist in Zeiten, wo wir immer von Vereinfachung sprechen. Es wird sehr einfach handzuhaben sein für die Gemeinden, in dem man das Gebäude- und Wohnungsregister mit dem Melderegister zusammenführt und dann weiß man, welche Wohnungen dort diese Abgabe tätigen könnten. Ich weiß, da gibt es eine Gemeinde in Oberösterreich, das ist Linz, die hat dort noch Probleme. Aber auch Linz wird sich dort entsprechend mit diesem Gebäude- und Wohnungsregister in naher Zukunft aufstellen, damit man auch hier diese Verschneidung und Verknüpfung mit dem Melderegister machen kann.

Die Bedenken, die Ulli Schwarz auch angesprochen hat, von den Bezirksstädten, sehe ich wie du, Ulli. Also das Stadt-Marketing gerade in den Bezirksstädten macht sehr gute und sehr wichtige Dinge. Aber es ist kein Produkt, das grundsätzlich im Tourismus geregelt werden sollte oder geregelt werden muss. Aber man wird natürlich auch in Zukunft darüber nachdenken, wie man das gut unterstützen kann und wie man das auch sinnvoll aufstellen kann.

Ich danke dir, lieber Michael Strugl, für dieses Gesetz. Es ist ein gutes, ein sinnvolles, ein sehr zukunftsweisendes Gesetz, das uns bestimmt im Tourismus weiterbringen wird, das eine große Strukturreform für den oberösterreichischen Tourismus darstellt, das uns viel Erfolg bringen wird. Nichtsdestotrotz werden wir immer wieder die Menschen draußen motivieren müssen, anregen müssen, für den Tourismus einzutreten. Denn Tourismus passiert nicht dort, wo wir es uns wünschen, sondern wo die Menschen ihn wollen und dafür müssen und werden wir uns auch in Zukunft, wie alle, die im Tourismus tätig sind und gerne mitarbeiten, auch entsprechend einsetzen. Danke für die Zustimmung. Danke für dieses Gesetz. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Christian Makor.

Abg. KO **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Strugl! Halloween ist zwar schon eine Woche vorbei, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Dr. Strugl, MBA: „Der Fasching kommt!“) aber heute habe ich ein bisschen ein Halloween-Gefühl, weil du mit zwei Vorlagen, für die du mehr oder weniger ressortzuständig bist und sowohl Süßes, als auch Saures gegeben hast, nämlich zumindest dort, wo es um die Umsetzung gegangen ist.

Weil, und das Lob, das bereits getätigte im Zusammenhang mit dem Tourismusgesetz, kann ich nur teilen. Ich habe das im Ausschuss schon gesagt, die Vorbereitung war über eineinhalb Jahre, mit einer frühzeitigen Einbindung in einer Art und Weise, wo man sich einbringen konnte. Natürlich gibt es unterschiedliche Meinungen. Überall setzt man sich nicht durch, das ist so im Leben. Aber der Prozess an sich war aus meiner Sicht nahezu vorbildlich. Ich würde fast sagen eine Sternstunde des Parlamentarismus. Aber es kommt dem im Vergleich zu anderen Gesetzen, im Vergleich zu dem anderen Gesetz, das wir heute beschließen, war es das in jedem Fall. Nämlich im positiven Sinn.

Ich möchte nur noch ein paar extra Details erwähnen, die bisher noch nicht erörtert wurden, die mir aber trotzdem auch von Bedeutung sind. Auf der einen Seite die Frage der Strukturen,

wurde eh schon erwähnt. Ich halte, es ist kein Selbstzweck an sich, ob es 15, 30 oder 145 oder gar 220 Verbände sind. Sondern es geht darum, Strukturen zu schaffen, die zeitgemäß es ermöglichen, dass Tourismusverbände gut arbeiten. Und da war und ist insbesondere das das Problem, dass die Kleinst- und Ein-Gemeinden-Verbände gar keine Verbände in Wirklichkeit mehr sind, sondern nur noch eine Gemeinde in Wirklichkeit halt nicht mehr so aufgestellt sein kann. Das können sie gar nicht, dass sie ein modernes Management im Zusammenhang mit Tourismus haben.

Daher, und wir werden uns irgendwie unter 20 oder bei 20 Verbänden in etwa am Ende des Prozesses finden, ist der Prozess völlig wurst, ob es 18 oder 25 Verbände sind, abzuklopfen, ist es darauf, wie die Strukturen sind und ich glaube, dass das in die richtige Richtung jedenfalls gegangen ist.

Ganz wichtig war uns, und das wurde ebenfalls aufgenommen, nämlich von den Praktikern aus den Gemeinden, dass man versucht, mit Nachdruck das Meldesystem, was die Ortstaxe betrifft, auf möglichst elektronische Basis zu heben. Es ist so, dass es in Tourismusgemeinden oft stoßweise die Meldungen in einem Papierkrieg letztendlich gegeben hat und eigentlich noch immer gibt, wo dann ein Gemeindearbeiter nichts anderes tut, als die händische Meldung, jede Meldung ist dann ein Zettel, in den Computer einzugeben, um die Abrechnung zu machen.

Da gibt es jetzt konkrete Bestrebungen dazu, da gibt es auch das Ziel, das in den erläuternden Bemerkungen drin ist, dass man in den nächsten drei bis fünf Jahren das zumindest versucht, dort flächendeckend zu machen, wo es nicht um die Kleinstbetriebe geht. Da geht es nicht darum, dass irgendein Kleinstgasthof, der ein paar Mal im Jahr ein Zimmer vermietet, dann eine Mords-EDV aufbauen muss. Aber dort, wo hunderte Meldungen im Jahr sind, ist es im allseitigen Interesse, das auch zu machen und auch für die Gemeindebürokratie von Vorteil und hat den positiven Nebeneffekt, dass auch die Missbrauchsanfälligkeit, um das einmal sehr vorsichtig auszudrücken, etwas verkleinert wird.

Weil, wenn das alles datenmäßig verlinkt ist auch mit dem Abrechnungssystem, dann gibt es kaum noch Möglichkeiten oder nur noch mit größerem Aufwand, dass da dann die eine oder andere Übernachtung verloren geht, so sage ich einmal. Nämlich das Bezahlen der Ortstaxe verloren geht. Auch das ist letztendlich positiv.

Was die Affäre Freizeitwohnungspauschale betrifft. Ich bin kein Jurist und will da keine rechtsphilosophische und theoretische Debatte, die könnte ich gar nicht beginnen, wo es besser angesiedelt ist. Als Pragmatiker sage ich, dass man eine gute Lösung gefunden hat. Nämlich dahingehend, dass man wirklich einen umfassenden Begriff und jetzt wurst, in welchem Gesetz das geregelt ist, aus unserer Sicht den umfassenden Begriff auch mit den Leerständen letztendlich miteinbezogen hat, um was es bei uns auch bei der Zweitwohnsitzdebatte gegangen ist.

Weil ein Zweitwohnsitz kann ja auch einer sein, wo gar keiner gemeldet ist in Wirklichkeit, weil kontrollier das alles einmal. Und das ist jetzt aus meiner Sicht elegant und gut gelöst. Ob das alles rechtsphilosophisch passt, aber es wird schon zumindest nicht rechtswidrig sein, sonst hätte der Landtagsdirektor sicher seinen Einwand erhoben. Ich glaube, dass das eine gute Lösung ist.

Ich möchte gleich ankündigen, dass auch aufgrund der langen Debatte und ich glaube, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, du hast gespürt, nicht nur von uns, sondern es war in Wirklichkeit von allen Fraktionen wirklich viel Herzblut bei der ganzen Angelegenheit, dass wir auch wirklich schauen sollten, dass es ordentlich umgesetzt wird bei den Gemeinden. Es wäre nicht das erste Gesetz, wo man dann nach fünf Jahren feststellt, dass nicht alle Gemeinden es eins zu eins umgesetzt haben, wie wir uns das vorgestellt haben.

Und ich will jetzt nicht alte Gräben aufreißen, aber du weißt, es gibt manche Gesetze, die harren bis zum heutigen Tag auf Umsetzungen in manchen Gemeinden, (Zwischenruf Abg. Hingsamer: „Wir haben alle so gute Bedienstete, da brauchst du dir keine Sorgen machen!“) ja, aber dass wir in Form einer Evaluierung spätestens in zwei, drei Jahren oder auch in Form einer Prüfung des Rechnungshofes einmal schaut, ob denn das auch tatsächlich so umgesetzt wurde, und dann mit der Wirkung und mit der Konsequenz, wie sich das der Gesetzgeber, wie wir das heute beschließen.

Ich möchte mich bei dir, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, bedanken. Vor allem auch bei deinen Bediensteten, weil die haben sehr situationselastisch manche Folien quasi während der Sitzung noch ändern dürfen. (Zwischenruf Abg. Bgm. Dr. Dörfel: „Was?“) Das ist aber dem Grunde nach auch ein gutes Zeichen, dass man etwas weiterbringt. Ich darf mich insbesondere, weil auch wir intern einen relativ umfangreichen Diskussionsprozess auch im Vorfeld bereits gehabt haben, auch bei jenen Bürgermeister, die uns dabei als Pragmatiker, als jene, die das in der Praxis umsetzen, zur Seite gestanden sind.

Das war insbesondere der Bürgermeister von Attersee, Bürgermeister Kastinger. Nur zur Verdeutlichung, der hat mehr Nebenwohnsitze als Hauptwohnsitze. Nur, dass man nicht glaubt, dass das irgendein Orchideenproblem sei. Bürgermeister Höll aus Obertraun, Bürgermeister Heide aus Bad Ischl, die uns da wirklich ständig zur Seite gestanden sind.

Sogar Hans, bei dir als Gemeindebund, weil bei der nächsten Landtagssitzung kann ich dich nicht mehr so loben, weil da manches auf die Gemeinden zukommt, was aus unserer Sicht nicht in Ordnung ist. (Zwischenruf Abg. Hingsamer: unverständlich.) Aber in dieser Frage Hans, was die Freizeitwohnungspauschale betrifft, hat man, glaube ich, gut zusammengearbeitet, damit man auf eine Lösung gekommen ist. Weil das wiederum war nicht das unmittelbare Herzensanliegen vom Landeshauptmann-Stellvertreter, wenn ich das jetzt noch richtig in Erinnerung habe, aber man hat sich letztendlich dann auf etwas geeinigt.

So kommt heute ein Gesetz zustande, das zwar mit zwei oder drei Abänderungsanträgen versehen ist, aber das ist auch nach so einem langen Prozess und nach so viel Beteiligung durchaus nichts Schlechtes. Wo einzelne Punkte von einzelnen Fraktionen abgelehnt werden und in Summe aber trotzdem jeder die gesamte und letztendlich eine breite Mehrheit zustande kommt. Ein herzliches Dankeschön für das, und schauen wir uns das in den nächsten Jahren an, wie das funktioniert und evaluieren wir das dann gegebenen Falls zum richtigen Zeitpunkt. Danke sehr. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Das letzte Wort vor der Abstimmung hat der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Michael Strugl. Bitte.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir dieses Gesetz heute hier im Haus erstens in dieser Form diskutieren konnten und zweitens sehr einmütig mit einigen wenigen Abänderungen beschließen können.

Ich sehe das überhaupt nicht als Selbstverständlichkeit an, zumal zu Beginn der Debatte, und ganz ehrlich gesagt, wir haben uns ja die Latte hoch gelegt. Das war ja eine Steilvorlage, schon der Begutachtungsentwurf, aber auch die Regierungsvorlage, wo wir gesagt haben, wenn, dann wollen wir einen großen Wurf und wir haben den Ehrgeiz, hier wirklich etwas völlig Neues zu machen. Dass das am Ende des Tages dann nach einem sehr guten parlamentarischen Prozess, aber auch einer guten Diskussion mit allen Akteuren im Tourismus, dass das heute so breite Zustimmung findet.

Und ich möchte wirklich den Fraktionen des Hauses danken für die gute, konstruktive Diskussion. Vor allem für die Art und Weise, wie herangegangen wurde, denn uns war allen bewusst, was wir hier vorlegen, ist natürlich die größte Strukturreform im Tourismus, die wir bis jetzt gemacht haben. Und jeder, der versucht hat, Veränderungsprojekte gerade in der Politik auf den Weg zu bringen, weiß, dass ist jetzt nicht etwas, was den eigenen Führungskomfort vergrößert, sondern mir haben auch sehr viele gesagt, du wirst schon sehen. Warum tust du dir das an? Das ist etwas, das wird scheitern. Also der Optimismus war gar nicht so groß.

Und wenn wir heute dann das so beschließen, und ich sage das noch einmal, bin ich auch dankbar dafür, weil es auch gezeigt hat, wir sind gemeinsam in der Lage, in einer guten, konstruktiven Art und Weise durchaus auch große Veränderungen gemeinsam zu bewerkstelligen. Wobei dazuzusagen ist, dass dieses Gesetz ja nur ein Teil einer wirklichen Erneuerung und Modernisierung im Tourismus ist.

Wir haben ja abgesehen jetzt vom Tourismusgesetz selbst sehr viel gemacht in den letzten zwei Jahren. Wir haben die Landestourismusorganisation in einem Organisationsentwicklungsprozess neu aufgestellt mit dem neuen Geschäftsführer Winkelhofer. Der hat hier nicht sehr bemerkt von der Öffentlichkeit, aber in der Freistädter Straße drüben sehr viel neu gemacht. Wir haben uns schlanker aufgestellt. Wir haben eine völlig neue Marktstrategie entwickelt. Wir haben neben den bisherigen Kernmärkten Österreich, Deutschland und Tschechien neue Märkte ins Visier genommen, wie zum Beispiel die Slowakei oder Polen. Wir haben auch fernere Zielmärkte, wie zum Beispiel Südkorea oder China miteinbezogen in unsere Strategien oder auch Spot-Märkte, wie das Vereinigte Königreich, die USA, Holland oder die Schweiz.

Und das hat sich wirklich schon ausgezahlt. Wir hatten den Zuwachs an Gästen im letzten Winterhalbjahr und im letzten Sommerhalbjahr genau in diesen neuen Märkten verzeichnet. Und was mich am meisten gefreut hat, die letzte Wintersaison mit über einer Million Gästen und über 2,8 Millionen Nächtigungen war nicht nur die Rekordsaison. Oberösterreich war mit einem Zuwachs von 5,8 Prozent bei den Ankünften und 5,9 Prozent bei den Nächtigungen der Wachstumssieger in Österreich. Nicht Tirol, nicht Salzburg, nicht Kärnten, nicht Wien, nicht Vorarlberg. Oberösterreich.

Und meine sehr geehrten Damen und Herren, das hat es überhaupt noch nie gegeben. Denn Oberösterreich war immer im letzten Drittel in der Performance und das zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Übrigens auch das Sommerhalbjahr 2017, die vorläufige Bilanz bis zum September zeigt bei den Gästen ein Plus von 4,4 Prozent und bei den Nächtigungen ein Plus von 3,7 Prozent. Also was wir haben, ist eine enorme Aufbruchsstimmung im Tourismus, und genau diese Phase nützen wir jetzt.

Und ich danke allen Touristikerinnen und Touristikern. Den Betrieben und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in diesen Betrieben und den Verbänden. Die machen das wirklich großartig.

Und was sie brauchen, sind moderne Strukturen, Rahmenbedingungen, in denen sie gut arbeiten können und Unterstützung dort, wo sie die Unterstützung brauchen.

Und da ist ein ganz wichtiges Projekt, jetzt rede ich wieder davon, weil das heute schon einmal in diesem Haus ein großes Thema war, die Digitalisierung. Kaum eine Branche wurde durch die Digitalisierung so verändert wie der Tourismus. Die Kollegin Promberger hat es auch angesprochen. Neue, völlig neue Geschäftsmodelle sind hier entstanden und der Gast und der Kunde informiert sich praktisch nur mehr online. Die Hälfte bucht schon online und es gibt ganz andere Modelle mittlerweile. Und das ist etwas, was natürlich auch für die Betriebe eine große Rolle spielt.

Und deswegen haben wir hier auch ein eigenes Digitalisierungsprojekt im Tourismus aufgesetzt. Das betrifft übrigens nicht nur das Meldewesen. Da ist es natürlich wichtig, dass wir auch in der Administration und in diesem Bereich Gas geben, dann werden sich manche Probleme in ein paar Jahren von selber durch diese digitalen Formen lösen, sondern da geht es auch direkt ums Geschäft. Und wir haben eine tolle Voraussetzung dafür. Wir haben mit unserer Tourdata ein mächtiges Instrument. Es wird immer wieder davon geredet, die Daten sind das Gold. Und das sind sie auch. Und wir waren die ersten, die hier systematisch die Daten erfasst haben und diese auch jetzt nutzen.

Und in diese Situation hinein kommt diese Strukturreform mit einem Umbau der Landestourismusorganisation von einer Körperschaft öffentlichen Rechts in eine schlanke GmbH mit zwei Töchtern darunter mit effizienten Verbandstrukturen, davon wurde schon gesprochen. Das war natürlich eine riesen Diskussion und ich bin wirklich dreimal durch alle Regionen während des Gesetzgebungsprozesse gefahren und habe mit allen diskutiert.

Und am Anfang war natürlich, ich möchte einmal sagen die Sorge wirklich groß, was denn das bedeutet? Ich möchte Ihnen das anhand der Zahlen noch einmal sagen: Wir haben in Österreich 418 Tourismusverbände, 418 Verbände. Fast ein Viertel davon, nämlich 103 Verbände, in Oberösterreich. Und ich glaube, daran kann man relativ gut ablesen, dass wir sehr kleinstrukturiert sind, was die Verbände betrifft. Und von diesen 103 Verbänden sind immerhin 84 Verbände aus einer Gemeinde bestehend.

Und Christian Makor hat gesagt, das ist natürlich nicht mehr effizient, gerade angesichts globaler Märkte. Und daher haben wir auch gesagt, unsere Zielmarke ist 15 bis 20. Ich möchte Ihnen sagen, was derzeit der Stand der Dinge ist in der Umsetzung. Wir haben derzeit sechs Tourismusverbände, die jetzt schon groß genug sind nach unserer Definition. Darüber kann man jetzt natürlich auch diskutieren, ob 200.000 Nächtigungen genau das richtige sind. Wir haben uns aber an internationalen Beispielen hier orientiert.

Also sechs dieser 103 Verbände haben grundsätzlich nicht mehr die Notwendigkeit sich zusammenzuschließen, weil sie schon groß genug sind. Einige davon tun es aber trotzdem ganz interessanter Weise. Wir haben 63 Verbände in der alten Größe. Die sind jetzt schon in einem Fusionsprozess mittendrin. Wir unterstützen das mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landestourismusorganisation. Die begleiten diese Verbände in diesem Strategieprozess. Immerhin 120 Tourismuskommunen, um die es hier geht. Wir haben 34 Verbände, die noch nicht im Prozess drinnen sind, diesen aber vorbereiten, weil wir das auch wissen, weil die ja mit uns reden.

Das heißt, mehr als zwei Drittel, 67 Prozent, sind schon auf der Reise oder jetzt schon groß genug. Und nicht ganz ein Drittel bereitet den Prozess vor. Und das bevor überhaupt noch das Gesetz das Licht der Welt erblickt hat. Und wir haben ja ausgemacht, es gibt nicht sozusagen

den Hammer, der da niedersaust mit dem Tag der Beschlussfassung und dem In-Kraft-Treten des Gesetzes, sondern es gibt noch eine Freiwilligenphase, es gibt noch die Chance sozusagen sich selbst die richtige Struktur und die richtigen Partner zu suchen bis zum Ende des Jahres 2019 und ich bin mir ziemlich sicher, dass bis dorthin alle unter der Haube sind. (Zwischenruf Abg. KO Mag. Kirchmayr: „Das wird sich nicht ausgehen!“) Parallelen sind nicht beabsichtigt (Heiterkeit), Ähnlichkeiten mit noch lebenden oder nicht mehr lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Natürlich weiß ich, es gibt auch den einen oder anderen Druckpunkt noch. Es sind drei Bezirksstädte angesprochen worden, die sich gemeldet haben, die Probleme haben mit ihrer Stadtmarketingorganisation. Ich konnte diesen drei Gemeinden keine Sonderregelung im Tourismusgesetz anbieten. Wir werden versuchen, sie anders zu unterstützen, ohne dass wir deswegen das ganze Gesetz kippen müssen, was so der Wunsch gewesen wäre, aber ich glaube, das kann man auch verstehen. Trotzdem verstehe ich auch, dass die darüber nachdenken, wie werden wir in Zukunft unsere Organisation finanzieren? Das sage ich auch dazu. Es war eigentlich nicht im Sinne des Erfinders, dass die Tourismusbeiträge in Stadtmarketingorganisationen aufgehen, aber das sei jetzt einmal dahingestellt.

Aber was ich sagen will ist, wir sind hier wirklich auf einem guten Weg, stehen gar nicht mehr am Anfang, sondern sind eigentlich schon sehr fortgeschritten. Und ich kann dem Klubobmann Makor auch sagen, natürlich werden wir das auch weiterbegleiten und natürlich werden wir dann auch evaluieren und ich bin mir ziemlich sicher, dass sich auch der Rechnungshof das einmal anschauen wird.

Ja, ich habe gesagt, es war eine Steilvorlage und natürlich haben wir nicht alles ins Ziel gebracht. Es ist der Innovationspool angesprochen worden. Der Innovationspool wäre ein interessantes Instrument gewesen, um innovative Projekte zusätzlich anzureizen, anzustoßen und auch zu finanzieren. Wir haben gesagt, mindestens drei Millionen Euro müssen im Topf sein, sonst hat das Ganze keinen Sinn. Das hätte mir schon gefallen, ganz ehrlich gesagt. Die Gründe, warum es sich letztlich nicht ausgegangen ist, wurden gesagt. Es ist letztlich die Finanzmasse geschmälert worden auf der einen Seite durch die Zweitwohnsitzabgabe und auch durch die Tatsache, dass wir im Beitragseinhebungssystem das wieder zu den Gemeinden zurückgegeben haben und die ihre fünf Prozent dafür bekommen und dann bleibt nicht einmal mehr die Hälfte über.

Und dann habe ich gesagt, ja also nur damit ich mir die Feder an den Hut stecken kann, dass ich sage, toll, wir haben einen Innovationspool in Oberösterreich, ist zwar nicht viel drinnen, ist zwar ein größerer administrativer Aufwand, macht aber nichts, wir haben ihn. Das war mir das ehrlich gesagt nicht wert. Und deswegen haben wir gesagt, gut, dann machen wir es nicht. Michaela Langer-Weninger hat das ganz richtig gesagt und wir haben auch deswegen die Beitragseinhebung bei den Gemeinden, da hat es unterschiedliche Meinungen gegeben, gelassen, weil wir gesehen haben, ein Teil bleibt sowieso bei den Gemeinden, nämlich alles, was aufgrund des Meldegesetzes und aufgrund der Statistik und dann auch die Zweitwohnsitzabgabe und das Freizeitwohnungspauschale, das ja sozusagen durch den Aufschlag auf das Freizeitwohnungspauschale zur Zweitwohnsitzabgabe wird, wäre sowieso bei den Gemeinden gewesen, dann habe ich erst recht wieder eine Parallelstruktur und auch das ist das Gegenteil von verwaltungswirtschaftlich. Deswegen haben wir gesagt, gut, dann lassen wir das und die Konsequenz war der Wegfall des Innovationspools.

Und ob jetzt die Vertreter der Landestourismusorganisation eine von 25 Stimmen sind im Verband oder nicht, ist mir ehrlich gesagt auch blunzenwurscht. Wichtig ist, dass gewährleistet

ist, dass die Kommunikation zwischen der Landestourismusorganisation und den Verbänden in der Konkruenz der Zielsetzungen und Maßnahmen gewährleistet ist. Und das ist gewährleistet, in dem hier die Information fließt und der Austausch stattfindet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir werden, glaube ich, hier gemeinsam heute eine gute Grundlage beschließen können für eine erfolgreiche Weiterentwicklung des Tourismus, und dafür danke ich Ihnen allen. Ich möchte in diesen Dank einschließen erstens meine Mitarbeiter, es ist Karin Jenatschek oben, die aus meinem Büro das begleitet hat, auch Mag. Baumgartner, der hier ganz wesentlichen Anteil hat, Dr. Pömer, Mag. Winetzhammer aus meinen Abteilungen, aber auch die Landestourismusorganisation unter der Führung des Geschäftsführers Winkelhofer, Kommerzialrat Seeber als Vorsitzender des Tourismusverbandes, die externen Expertinnen und Experten, die hier mitgearbeitet haben, der Gemeindebund, die Gemeindeabteilung und das Gemeinderessort, der Verfassungsdienst für die legistische Arbeit, die Funktionäre in den Verbänden und noch einmal die Fraktionen des Hauses, insbesondere jene, die im Unterausschuss mitberaten haben unter der bewährten Leitung des Fredi Frauscher. Alle haben ihren wirklich großen Anteil daran, dass heute ein sehr modernes Tourismusgesetz im Landtag beschlossen wird.

Und abschließend, wir sind auch damit ein Vorbild für andere geworden. Es gibt ja noch ein Bundesland, das ähnlich strukturiert ist, die Steiermark, was die Verbandsstrukturen betrifft und Barbara Eibinger-Miedl hat mir gesagt, weißt was, ich schaue dir jetzt einmal zu, wie es dir geht, wenn du es wirklich machst, und wenn es wirklich funktioniert, dann machen wir es genauso. In dem Sinn die Steigerung von Österreich ist Oberösterreich und ich danke Ihnen allen dafür sehr herzlich. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Es liegt mir keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen nun zu den Abstimmungen. Bei der Abstimmung werden wir so vorgehen, dass wir zuerst über den Abänderungsantrag der SPÖ-Fraktion und in weiterer Folge über den Abänderungsantrag der Fraktion der Grünen abstimmen.

Ich bitte nun jene Mitglieder des Landtags, die dem Abänderungsantrag der SPÖ-Fraktion mit der Beilagen Nummer 568/2017, Abänderungsantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten zur Beilage 553/2017 (Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten) betreffend das Landesgesetz zur Förderung des Tourismus in Oberösterreich (Oö. Tourismusgesetz 2018), zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Ich bitte nun jene Mitglieder des Landtags, die dem Abänderungsantrag der Fraktion der Grünen mit der Beilagen Nummer 569/2017, Abänderungsantrag der unterzeichneten Abgeordneten der Grünen des Oberösterreichischen Landtags betreffend Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz zur Förderung des Tourismus in Oberösterreich (Oö. Tourismusgesetz 2018), Beilage 553/2017, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Grünen mit Ausnahme der Abgeordneten Böker und Kaineder heben die Hand.) Ich stelle fest, dass auch dieser Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Wir kommen nun zu den mündlich gestellten Geschäftsanträgen. Bei der Abstimmung werden wir so vorgehen, dass wir zuerst über die Anträge auf getrennte Abstimmung und sodann je gesondert über den Paragraph 5 des Oö. Tourismusgesetzes 2018, über den Paragraph 54 und

über den Paragraph 57 und anschließend über den Rest des Hauptantrags Beschluss fassen. (Landtagsdirektor Dr. Steiner: „Frau Abg. Schwarz stellt noch einen Antrag!“) Bitte sehr! Ich war der Meinung, den hast du schon gestellt.

Abg. **Schwarz:** Ich habe ja geglaubt und gehofft, dass eine Zustimmung da ist.

Präsident: Ich hab das eigentlich in der Wortmeldung herausgehört. Aber bitte, gerne!

Abg. **Schwarz:** Nein, nein, das war der Abänderungsantrag. Ich stelle den Geschäftsordnungsantrag auf getrennte Abstimmung von Paragraph 54 und Paragraph 57. Danke!

Präsident: Danke sehr! So, wir kommen nun also zur Abstimmung über den Geschäftsantrag der SPÖ-Fraktion. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Geschäftsantrag der SPÖ-Fraktion auf getrennte Abstimmung zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Geschäftsantrag der Fraktion der Grünen. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Geschäftsantrag der Fraktion der Grünen auf getrennte Abstimmung zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag ebenfalls einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Geschäftsantrag der FPÖ-Fraktion gemeinsam mit der Fraktion der Grünen und ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Geschäftsantrag der FPÖ-Fraktion gemeinsam mit der Fraktion der Grünen auf getrennte Abstimmung zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag ebenfalls einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Paragraph 5. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Paragraph 5 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass Paragraph 5 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Paragraph 54, Absatz 1 und 3, Ziffer 1. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Paragraph 54, Absatz 1 und 3, Ziffer 1 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten Böker und Kaineder der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass Paragraph 54, Absatz 1 und 3, Ziffer 1, mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über Paragraph 57. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Paragraph 57 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten Böker und Kaineder der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass Paragraph 57 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Rest der noch nicht abgestimmten Beilage 553/2017, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz zur Förderung des Tourismus in Oberösterreich (Oö. Tourismusgesetz 2018),

und ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die diesem Rest der Beilage 553/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der übrige Teil der Beilage 553/2017 einstimmig angenommen worden ist. Somit wurde die Beilage 553/2017 mit Stimmenmehrheit angenommen.

Wir kommen nun zur Beilage 554/2017. Das ist der Bericht des Ausschusses für Kommunales und Land- und Forstwirtschaft betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft in den Jahren 2014-2016 und ich bitte die Frau Abgeordnete Brunner darüber zu berichten.

Abg. Brunner: Beilage 554/2017, Bericht des Ausschusses für Kommunales und Land- und Forstwirtschaft betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft in den Jahren 2014-2016.
(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 554/2017.)

Der Ausschuss für Kommunales und Land- und Forstwirtschaft beantragt, der Oö. Landtag möge den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft in den Jahren 2014-2016, dessen Wortlaut sich aus der Vorlage der Oö. Landesregierung vom 25. September 2017 (Beilage 517/2017, XXVIII. Gesetzgebungsperiode) ergibt, zur Kenntnis nehmen.

Präsident: Danke für die Berichterstattung. Ich darf darüber die Wechselrede eröffnen und darf Frau Abg. Brunner das Wort erteilen.

Abg. Brunner: Geschätzte Damen und Herren, hohes Haus! Der Grüne Bericht der letzten drei Jahre lässt sehr viel zu wünschen übrig. Er zeigt uns aber im Detail, welche hervorragende Arbeit die Bäuerinnen und Bauern in dieser Zeit, in diesen drei Jahren geleistet haben, obwohl es sehr herausfordernde, schwierige Jahre gewesen sind, geprägt von schwierigen Rahmenbedingungen, geprägt von schwierigen Verhältnissen, die eigentlich den ganzen Sektor betroffen haben, ganz egal was für eine Produktpalette es gewesen ist, aber am meisten gelitten haben die Milchproduzenten, und die Fleischproduzenten und die Preise waren in diesen zwei Jahren 2014 und 2015 wirklich im Keller. Da hat natürlich auch die Russland-Krise dazu beigetragen, wo dann die Produktmengen am Binnenmarkt gelandet sind und somit die Erlöse bei den Bauern sehr niedrig gewesen sind und dazu kam zu all dem, zu der Situation kamen in diesen zwei Jahren Dürre, Hitze und Frostschäden. Also es waren wirklich sehr, sehr schwierige Jahre, 2014, 2015, daraus ergab sich 27 Prozent Minus.

Als positiv zu vermerken ist dann das Jahr 2016, wo es ein Plus von 10 Prozent gegeben hat und dieses Plus war wirklich ein ganz ein kleines Flackern am Ende des Tunnels und lässt aber trotzdem aufatmen, weil wenn wir in die Zukunft schauen, es wird heuer sicher ein besseres Ergebnis geben. Aber wenn man bedenkt und vergleicht, dass die unselbständigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Betrieben mehr verdienen als die Bauern, bei den Bauern sind wir bei 800 Euro gewesen in diesen drei Jahren, das lässt schon zu denken, das macht nachdenklich. Und wenn man die nominale Indexentwicklung von 2016 anschaut, sind wir wieder auf dem niedrigen Niveau von 2005 bzw. 2009.

Tatsache ist, dass die Märkte auch in Zukunft sehr schwanken werden und für mich ist es sonnenklar, und das haben uns die letzten Jahre gezeigt, dass es notwendig ist, die stark schwankenden Lebensmittel- und Rohstoffmärkte durch politische Maßnahmen abzufedern. Und da braucht es auch in Zukunft Marktordnungen über 2020 hinaus und ich glaube, ich erzähle ja nichts Neues, dass derzeit schon in Brüssel über die nächste GAP verhandelt wird.

Dort wird zwar noch nicht um Inhalte gesprochen, aber natürlich über die Geldmittel, die dann zur Verfügung stehen.

Laut jüngster Agrarstrukturerhebung gab es insgesamt 31.315 land- und forstwirtschaftliche Betriebe in Oberösterreich, 2016 haben 24.100 einen Mehrfachantrag gestellt. Es ist erfreulich, dass sich der Rückgang gegenüber den früheren Jahren verlangsamt hat, aber die Betriebsgröße ist dennoch immer sehr niedrig. Wir liegen in Oberösterreich bei 33 Hektar und davon 18,1 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche. Ja, die bäuerlichen Betriebe sind sehr, sehr klein strukturiert und wir bekennen uns zur Vielfalt der einzelnen Sparten und wirtschaften auf einem hohen Niveau. Wir bekennen uns zur hohen Qualität, wir bekennen uns zur Herkunftszeichnung und zur Gentechnikfreiheit und wir bekennen uns zur nachhaltigen Bodenbewirtschaftung, zum hohen Standard beim Tierschutz, der weit über die EU-Bestimmungen hinausgeht. Und das gilt nicht nur für Biobetriebe, sondern auch für konventionell wirtschaftende Betriebe.

Und wir brauchen aber auch dementsprechende Einkommen, die diese Leistungen abgelten. Wir brauchen auch die Möglichkeit, uns weiterzuentwickeln. Wir wollen wieder Ställe bauen und ich weiß, dass das oft sehr, sehr kritisch wahrgenommen wird in der Bevölkerung. Hauptsächlich in der Geflügelhaltung wie in der Schweinehaltung wird es immer schwieriger, Ställe zu bauen.

Außerdem setzen uns auch die mentalen Angriffe der NGOs zu. Ich denke an die vielen Aktionen Richtung Verbrauch von Schweinefleisch, wie es madig gemacht wird. Und die immer größer werdenden Anforderungen in der Tierhaltung wirken sich auch darauf aus, dass Betriebe immer lauter über einen Ausstieg nachdenken. Vielmehr brauchen wir bei diesen Themen Unterstützung und Verständnis, sonst gefährden wir mittelfristig und langfristig sowieso alle die Selbstversorgung in unserem Land. Und da stelle ich wirklich jetzt die Frage, wollen wir das?

Erfreulich ist, dass unsere Bäuerinnen und Bauern innovative Wege gehen. Und gerade in der Direktvermarktung, wo Regionalität und Herkunft ständig wächst, steigen die Verkaufszahlen. Auch Urlaub am Bauernhof ist eine super Innovation, Schule und Bauernhof, ein wichtiges Standbein, die auch werbewirksam unterwegs sind. Darum gibt es auch 2017 vom Land Oberösterreich einen Schwerpunkt zu Agrarmarketing, wo über die Leistungen der Bäuerinnen und Bauern, die Konsumenten informiert werden. Und an dieser Stelle sage ich den Konsumenten wirklich ein großes Danke für die Treue zu heimischen Produkten.

Ich bedanke mich ganz besonders bei unserem Herrn Agrarlandesrat Max Hiegelsberger für seinen Einsatz für die Bauern. Das Land Oberösterreich hat auch Top-ups und viele, viele Angebote, was andere Bundesländer nicht mehr hergeben für die Bauern, verhandelt. Ich möchte mich ganz besonders bedanken bei der ganzen Agrarabteilung unter der Führung von Hofrat Mag. Hubert Huber und ein Danke auch an die Landwirtschaftskammer Oberösterreich unter der Führung von Mag. Fritz Pernkopf sowie des gesamten Teams der Sozialversicherung, die diesen Bericht gestaltet haben. Es ist ein ausführlicher Bericht, ein guter Bericht, ein gelungener Bericht und wir stimmen dem Grünen Bericht zu. (Beifall)

Präsident: Dankeschön! Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Franz Graf. Bitteschön Herr Abgeordneter!

Abg. ÖkR **Ing. Graf:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Zuseher haben wir momentan nicht mehr. Hohes Haus, im Internet hoffe ich, dass es noch ein paar Geduldige gibt, die uns zuhören!

Nachdem er nur alle drei Jahre erscheint, wie du richtig gesagt hast, haben wir ihn sogar mit gewisser Ungeduld erwartet, den oberösterreichischen Grünen Bericht 2017, der auf über 132 Seiten sehr detailliert auf die Entwicklung der Strukturen und der Einkommen und des Drumherums in der Landwirtschaft eingeht. Mit Drumherum, zum Beispiel, meine ich auch den Bodenverbrauch, also auch Dinge, die nicht unmittelbar jetzt von der Landwirtschaft beeinflusst werden.

Aber jetzt zu den Agrarstrukturen. Meine Vorrednerin hat es bereits gesagt, der momentane Stand, das heißt 2016, der Stand der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in Oberösterreich, 31.300, und wenn man sich da nur die Entwicklung seit dem Beitritt zu Europäischen Union ansieht, wo man noch zirka 50.000 Betriebe gehabt hat, beträgt es doch einen Rückgang um 38 Prozent seit dieser Zeit, was hier anzumerken ist und gleichzeitig Betriebe, die in der aktiven Bewirtschaftung sind, das heißt, die an Invekos teilnehmen, das heißt, Teil der europäischen Agrarpolitik sind, sind 24.000 Betriebe.

Also jetzt im Vergleich zu den 50.000 sind wir schon weniger als die Hälfte. Positiv zu erwähnen ist aber, dass 19.500 Betriebe beim ÖPUL-Programm mitmachen. Das heißt, diese 19.500 Betriebe sind auch bereit, durch Extensivierungsmaßnahmen noch umweltgerechter und noch wasserschonender zu produzieren und ihren Beitrag für unsere Landschaft und Umwelt zu bringen.

Ebenfalls positiv ist natürlich die Entwicklung der Biobetriebe, die jetzt schon bei über 4.400 sind, aber auch zum Beispiel Dinge wie die Vertragslandwirtschaften und Vertragsproduktionen nehmen zu. Ich sehe es ausgesprochen positiv, dass über 30.000 Hektar in Oberösterreich in Vertragsproduktion stehen, denn die bringen ja auf jeden Fall auch mehr Wertschöpfung.

Jetzt zurückkommend auf einen, aus meiner Sicht, wesentlichen Teil, nämlich dem landwirtschaftlichen Einkommen. So steht ja in der Überschrift, und medial war das bei der Präsentation des Grünen Berichts 2016 so wahrzunehmen, endlich ein Plus für die Landwirtschaft, nämlich 10 Prozent. Das klingt auf den ersten Blick natürlich sehr gut, auf den zweiten Blick relativiert sich das natürlich, wenn man die Jahre davor betrachtet, die ja 4 Jahre durchgehend, von 2012 bis 2015 ein Minus gebracht haben, und in der Summe gut 40 Prozent Minus.

Da sehen sich die 10 Prozent Plus dann wieder relativ wenig kompensierend an und sind letztendlich jetzt nicht befriedigend für unsere Situation. Wenn man aber daraus den Schluss ziehen kann oder könnte, dass wir hierbei von einer Trendwende sprechen können, dann wäre das natürlich ein Hoffnungsschimmer. Da müssen wir uns aber die Hauptursachen für das Jahr 2016 anschauen, und da kommt man ganz schnell drauf, dass eine teilweise mengenmäßig gute Ernte und auch zum Teil gestiegene Preise die Hauptverantwortlichen für dieses Ergebnis waren. Also, es ist nicht unbedingt ein Verdienst der Politik gewesen. Daher ist daraus eine Trendwende noch nicht abzulesen.

Ich möchte aber noch anmerken zum Grünen Bericht, dass ab 2016 eine neue Berechnungsgrundlage verwendet wurde. Das heißt, es nehmen inzwischen beim Grünen Bericht nur mehr Betriebe teil, die mindestens 15.000 Euro Umsatz haben und maximal 750.000 Euro. Das ist doch eine beträchtliche Steigerung, denn bis zum Jahr davor waren diese Parameter 8.000 Euro beziehungsweise 350.000 Euro als Höchstumsatz.

Das hat letztendlich bewirkt, das hat man sich auch im Ergebnis dann doch angesehen, dass sich in absoluten Zahlen gerechnet, 2016 ein Betriebsjahreseinkommen von 25.800 Euro errechnet hat. Das heißt, auf der alten Grundlage wären es um rund 4.000 Euro weniger gewesen. Jetzt kann man sagen, das ist geschönt, bis zu einer gewissen Weise. In absoluten Zahlen ist das richtig, aus meiner Sicht. Aber wenn behauptet wird, relativ, also in den Prozentzahlen, stimmt das nicht, weil natürlich in den Prozentzahlen das schon bereinigt wurde.

Aber noch ein Wort zu dem Einkommen, denn das eine ist das Betriebseinkommen, aber auch das von dir angesprochene betriebliche Arbeitskräfteeinkommen, das bei 19.600 Euro zum Erliegen kam, über das Jahr, dann ist das Wort Erliegen vielleicht im doppelten Sinne zu sehen, nämlich, dass auch umgerechnet, um es vergleichen zu können, mit unselbstständig Erwerbstätigen ein Einkommen von deutlich unter 1.000 Euro pro Monat herauskommt.

Du hast es erwähnt, glaube ich mit gut 800 Euro, dass das wiederum eigentlich wieder heruntergebrochen auf einen Stundenlohn bei zirka fünf Euro zu Buche schlägt, das natürlich, verglichen mit der, meines Erachtens doch sehr qualitativ hochwertigen Arbeit, nicht unbedingt gut vergleichbar ist mit der außerlandwirtschaftlichen Einkommenssituation.

Hier liegt aber genau darin der Hauptgrund und die Wurzel für die Probleme, die es immer häufiger und immer mehr bei Hofübernahmen in Oberösterreich gibt. Das muss man schon so sehen. Ab diesem Zeitpunkt ist für mich ein Punkt erreicht, wo man zumindest hinterfragen muss, ob es reicht, wenn die Politik sich als Grundlage anschaut und sagt, wir brauchen eine flächendeckende Landwirtschaft. Das haben wir damit gewährleistet, weil wenn zwei Betriebe aufhören, macht es eh der dritte, ob es nicht dies zu erweitern und zu ergänzen gilt.

Wir brauchen eine strukturerhaltende Agrarpolitik. Ich weiß schon, dass man keinen Glassturz darüber stellen kann, und ich sehe es auch überhaupt nicht romantisierend, indem man sagt, mir gefällt die Landschaft ja so und deswegen soll es so bleiben. Aber ich betrachte es jetzt auch ökonomisch, denn es steht fest, und es ist eine Tatsache, dass die Wertschöpfung von drei produzierenden Betrieben eine höhere ist, als wenn diese drei durch einen ersetzt werden.

Also, es hat wirtschaftliche Gründe, und wirtschaftliche Gründe hat es auch, wenn wir, und das nimmt die Landwirtschaft, nämlich Einfluss auf die Landschaftsgestaltung, das geht nämlich so weit zurück, wie wir uns heute schon über das Tourismusgesetz unterhalten haben. Also, die Landwirtschaft stellt da in Oberösterreich eine ganz wesentliche Grundlage für den Tourismus dar, der Gott sei Dank so im Steigen begriffen ist, denn wenn viele Flächen, die nicht unbedingt sehr wirtschaftlich zu bewirtschaften sind, trotzdem bewirtschaftet werden, speziell auch in höheren Lagen, dann ist das doch der kleineren Struktur geschuldet, dass die Landwirte das mit Begeisterung und Überzeugung machen.

Letztendlich, der dritte Punkt, der für unsere Strukturen spricht, ist natürlich auch die von uns so geschätzte Lebensmittelqualität, die in diesen Betrieben gewährleistet ist. Deswegen halte ich fest, dass es schon entscheidend ist, für die nähere Zukunft hier die Weichen für unsere Bauern zu stellen, nämlich in dem Sinn, wie wir es jetzt sehen, denn einen nochmaligen Prozess, wie wir ihn in den letzten 20 Jahren durchlebt haben, würde bedeuten, dass wir wahrscheinlich unsere Landschaften und unser Landschaftsbild nicht wiedererkennen.

Diese Strukturen halte ich für notwendig, und daher ist es die vorrangige Aufgabe einer verantwortungsvollen Agrarpolitik, hier die Chancen auf bessere Preise nicht zu verhindern, son-

dern solche zu ermöglichen. Das ist an und für sich nicht schwer. Da braucht es einige wesentliche Grundlagen dafür, wobei ich als Erstes die verpflichtende, durchgängige Kennzeichnung anführen möchte.

Das ist einmal ein wesentlicher Punkt. Einfach, um den vorher angesprochenen Märkten, die ja so stark schwanken, doch ein bisschen entgegen zu können und hier bessere Preise lukrieren zu können. Als zweiter Punkt muss die Regionalisierung stärker unterstützt werden, weil ich davon ausgehe, dass die stattfindende Globalisierung automatisch bei Bürgern, und man merkt es immer mehr, und besonders in der Landwirtschaft auch eine Gegenbewegung auslösen wird. Das fasse ich unter Regionalisierung zusammen, und die kann man politisch unterstützen. Da fällt mir als Beispiel die Eiweißproduktion ein. Bei Soja zum Beispiel kommt schon etwas in die Gänge.

Donausoja ist ein guter Beginn, genauso wie der Bereich erneuerbare Energie oder auch ein Punkt, wo wir doch umdenken müssen, nämlich Vermarktungsgemeinschaften für Regionen zu bilden. Auch hier gibt es gerade zum Beispiel in Deutschland oder Frankreich gute Beispiele für solche Vermarktungsgemeinschaften, die über größere Regionen wirken können und so zum Beispiel ein Gegengewicht für die nicht ganz einfachen Bedingungen im Einzelhandel, wo es diese Konzentrationen in Österreich gibt, aufzubauen.

Ein wesentlicher Punkt aus meiner Sicht für diese Gewährleistung sind mehr Ausgleichszahlungen für kleinere und mittlere Betriebe. Aber auch hier, in all diesen Punkten, sehe ich, das muss ich schon sagen, Zuversicht und erkenne hier auch immer mehr Zustimmung, auch von den politischen Mitbewerbern. Das stimmt mich positiv. Deswegen spreche ich es auch an. Alle diese Punkte, wenn wir sie in Zukunft berücksichtigen und erfüllen, dann ist das im Sinne unserer Bauern und einer qualitativ hochwertigen Landwirtschaft. Wir stimmen diesem Bericht natürlich zu. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Gisela Peutlberger-Naderer.

Abg. Peutlberger-Naderer: Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde mich ein bisschen kürzer halten, weil ich aus dem Grünen Bericht nur zwei Themen herausgreifen möchte. Aber bevor ich da im Oberösterreichischen Landtag ein bisschen im falschen Licht stehe, möchte ich ganz grundsätzlich feststellen, dass ich unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Landes mit ihren fachlichen Qualitäten wirklich sehr schätze.

Ja, auch dieser Grüne Bericht 2017 ist perfekt gemacht. Übersichtlich, statistisch einwandfrei, liest sich wirklich sehr positiv. Ich habe mir dann gedacht, wie stellt sich denn jetzt für die Leute die Landwirtschaft so dar? Es ist eigentlich schon ein großes Spannungsfeld, weil wenn die Nachbarn mit dem GPS mit dem Traktor pflanzen und wenn Bodenproben genommen werden und das wirklich alles ganz perfekt abgestimmt wird, merkt man eigentlich, auch bei den Melkrobotern, diesen hohen technischen Grad in der Landwirtschaft.

Wenn man die Werbung im Fernsehen anschaut, dann muss ich immer ein bisschen schmunzeln, weil da wird die natürliche Landwirtschaft sehr nostalgisch dargestellt, oder der Einkauf in Gummistiefeln gezeigt, und in diesem Spannungsfeld leben unsere Bäuerinnen und Bauern im Land. Aber sie machen das auf ihren Betrieb zugeschnitten, glaube ich, schon sehr, sehr, gut.

Dann habe ich mir überlegt, wo sind denn wir in der Landwirtschaft als Politik gut unterwegs? Ich habe auch dem Franz Graf jetzt sehr gut zugehört. Ich glaube schon, dass zum Beispiel das Thema Bienen auch hier im Bericht sehr genau aufgeschlüsselt war, dass wir das sehr positiv gestaltet haben. Es gibt jetzt in Oberösterreich schon 7.300 Imker mit 81.000 Bienenvölkern.

Im Berichtszeitraum waren es 749 Neueintritte in den Landesverband, und ich glaube, der Trend setzt sich da auch ganz positiv im Sinne der Zukunft Biene fort. Es wird ja auch ein Forschungsprojekt geben. Wir haben im Unterausschuss Landwirtschaft ja auch schon viel gehört. Herr Dipl.-Ing. Frühwirth hat uns berichtet, wie die ganzen komplexen Wirkungen der Biene mit der Natur sind.

Im Oktober haben wir jetzt auch das Bienenzentrum Oberösterreich eingerichtet. Ein anderer Teil der, wo ich glaube, die Politik auch sehr schnell mit Ausgleichsmaßnahmen reagiert, ist die Forstwirtschaft. Oberösterreichs Waldfläche beträgt ja, jetzt sage ich es einmal gerundet, fast 500.000 Hektar. Es ist unglaublich. Das ist ja eine Bewaldung von über 40 Prozent unseres Bundesgebietes. Das sind 30.000 Betriebe, die im Wald arbeiten.

Auch die Bundesforste natürlich haben einen sehr hohen Hektaranteil. Was ist denn passiert in den Wäldern Oberösterreichs? Es sind in den Jahren 2010 bis 2013 und 2014 und bis 2016, also im Berichtszeitraum eigentlich keine größeren Sturm- und Schneedruckschäden gewesen, aber im Sommer dieses Jahres war ein hoher Schadholzanfall mit diesen Sturmereignissen.

Wenn es da natürlich 230.000 Festmeter niederreißt, dann heißt das, dass der Holzpreis ganz geschwind heruntersaust, und besonders in den Bezirken Braunau, Ried, Schärding, Urfahr Umgebung und Rohrbach war der Schadholzanfall groß. Was macht die Politik? Das Land hat den Beihilfensatz aufgestockt. Es gibt ja beim Katastrophenfonds für erschwerte Bringungsverhältnisse nach einem Katastrophenereignis Entschädigungen, und die hat man um 500 Euro pro Hektar aufgestockt.

Auch die Hitze- und Trockenschäden mit dem Borkenkäfer möchte ich euch nicht vorenthalten, weil immerhin hat das Schadholz 100.000 Festmeter im Jahr 2014 erreicht, und bis zum Jahr 2015 hat sich das auf 650.000 Festmeter gesteigert. Also, der Borkenkäfer verursacht da schon einen gewaltigen Schaden. Aber auch hier hat das Land Oberösterreich reagiert und ein umfangreiches Forstpaket zur optimalen Verbringung des Käferholzes umgesetzt.

Dann muss man natürlich auch überlegen, im Sinne des Klimawandels, dass die Aufforstungen dann gar nicht so leicht sind. Es ist eine lange Produktionszeit in der Waldwirtschaft, und die Fichte unterhalb von 600 Meter Seehöhe, die muss durch andere Baumarten ersetzt werden. Auch für den Waldumbau stehen Mittel aus der ländlichen Entwicklung zur Verfügung. Also, ihr merkt schon, ich lobe hier besonders die Maßnahmen, die der Wiederherstellung gesunder Waldbestände dienen, und so klimagerechte Wiederaufforstung unterstützen und ich danke euch für eure Aufmerksamkeit. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Stefan Kaineder. Bitte schön Herr Abgeordneter.

Abg. **Kaineder:** Danke Herr Präsident! Nachdem es nicht sehr oft vorkommt, möchte ich sagen, dass ich das allermeiste von dem, was der Kollege Graf gesagt hat, dreimal dick unterstreichen möchte. Ich finde, da war sehr, sehr viel Gescheites dabei. Grundsätzlich halte ich

den vorliegenden Bericht für sehr gut. Nachdem die Stunde schon etwas später ist, nehme ich davon Abstand, euch weite Teile daraus vorzulesen. Ich gebe euch allerdings den guten Rat, der Bericht ist so gut, dass es sich lohnt, einmal hineinzuschauen. Die Seiten 40 bis 42 kümmern sich um den Biolandbau, die Seiten 36 und 37 um die Bienenhaltung und 24 bis 26 um den Pflanzenschutz, da könnt ihr einmal nachlesen, der Bericht ist wirklich sehr, sehr gut gelungen.

Drei Dinge möchte ich jetzt noch anmerken, die uns persönlich noch, sozusagen, als ausbaufähig erscheinen. Das erste ist, es wäre wahrscheinlich sinnvoll, die Menge der eingesetzten Pestizidwirkstoffe längerfristig, sozusagen, zu beobachten und die auch im Bericht anzuführen. Wahrscheinlich wäre es auch fein, sozusagen, den Acker als Grundlebensraum zu dokumentieren, nämlich die Frage nach der Artenvielfalt. Viele von euch werden es vielleicht mitbekommen haben, zwei große Studien sind publiziert worden in den letzten Wochen, wo es auf der einen Seite, sozusagen, um die Masse an Insekten gegangen ist, in den letzten 27 Jahren haben wir da eine Reduktion von 76 Prozent, das sollten wir uns, sozusagen, anschauen, da müssten wir das Augenmerk drauf legen, das kann auch gerne in den Grünen Bericht das nächste Mal. Die zweite große Studie, da ist ein Minus von 42 Prozent bei Feldvögeln, auch das ist eine alarmierend hohe Zahl, wie ich finde, und auch da könnte man, sozusagen, einen Fokus hinlegen.

Und als dritten Punkt fänden wir fein, wenn wir auch, sozusagen, das Thema Bodenverbrauch näher betrachten könnten im Grünen Bericht. Aber das sind, sozusagen, nur Anregungen für den nächsten Bericht. Ich muss zusammenfassend noch einmal sagen, der Grüne Bericht ist ein sehr umfangreicher, ein sehr guter, mit dem man auch in der Politik sehr, sehr fein arbeiten kann. Ich danke dafür, für die Erstellung und danke für eure Aufmerksamkeit. (Beifall)

Präsident: Es liegt mir keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 554/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 566/2017, das ist der Initiativantrag betreffend des vollständigen Kostenersatzes der durch die Abschaffung des Pflegeregresses entstehenden Mehrausgaben bzw. Einnahmenentfälle durch den Bund. Ich bitte Herrn Abgeordneten Johann Hingsamer über diese Beilage zu berichten.

Abg. Hingsamer: Beilage 566/2017, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten betreffend des vollständigen Kostenersatzes der durch die Abschaffung des Pflegeregresses entstehenden Mehrausgaben bzw. Einnahmenentfälle durch den Bund. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 566/2017.)

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, sich im Rahmen ihrer Zuständigkeit bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass die den Ländern und Gemeinden durch das Pflegeregressverbot entstehenden Mehrausgaben bzw. Einnahmenentfälle vollständig kompensiert werden. Als erster Schritt sollen die vom Bund in Aussicht gestellten Mittel in Höhe von 100 Millionen Euro mindestens verdoppelt und umgehend zur Verfügung gestellt werden.

Präsident: Danke für den Bericht. Ich darf über diese Beilage die Wechselrede eröffnen, zu der sich niemand zu Wort gemeldet hat. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 566/2017

zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 567/2017, das ist der Initiativantrag betreffend das Oö. Landschaftsabgabegesetz. Ich bitte Herrn Abgeordneten Kommerzialrat Alfred Frauscher darüber zu berichten.

Abg. KommR **Frauscher**: Beilage 567/2017, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend das Landesgesetz über eine Landesabgabe für das obertägige Gewinnen mineralischer Rohstoffe (Oö. Landschaftsabgabegesetz). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 567/2017.)

Die unterzeichneten Abgeordneten beantragen, der Oö. Landtag möge das Landesgesetz über eine Landesabgabe für das obertägige Gewinnen mineralischer Rohstoffe (Oö. Landschaftsabgabegesetz) beschließen.

Präsident: Danke für die Berichterstattung. Ich darf über diese Beilage die Wechselrede eröffnen. Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Erich Rippl. Bitte sehr.

Abg. Bgm. **Rippl**: Verehrter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte schon zähneknirschend mitteilen, dass wir dem die Zustimmung geben, jedoch möchte ich anführen, wie auch meine Vorredner und die Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer schon mitgeteilt haben, dass es einen Initiativantrag gibt. Denn es wären doch einige Fragen zu diskutieren gewesen, gerade was die Gemeinden betrifft, die jetzt zum Beispiel, wie es in meiner Gemeinde war und ist, wo ein Rückhaltebecken ausgebaut wird, der Schotter verwendet wird für den Unterbau einer Straße, wie es im Paragraph 1 und 2 heißt, es wird aber ausdrücklich darauf hingewiesen, dass für die Abgabepflicht nicht relevant ist, ob jemand eine Bewilligung nach dem Min-roG hat oder nicht, dass das vorliegende Landesgesetz übernimmt lediglich den Tätigkeitsbegriff gewinnen.

Gott sei Dank steht nachher im Landesgesetz unter Paragraph 1 drinnen, dass Rohstoffe, deren Verwendung Maßnahmen zur Abwehr einer unmittelbarer Gefahr für das Leben und der Gesundheit von Menschen oder zur unmittelbaren Abwehr von Katastrophen dient. Das wäre auch ein wichtiger Beitrag gewesen und trotzdem war es unklar, ob jetzt der Rest von den 10 Prozent, was jetzt da an Beitrag von den Gemeinden zu zahlen wäre, hier auch eine Gebühr anfallen würde, dass wiederum Richtung Gemeinden fällt und da habe ich, Gott sei Dank, von der Bezirkshauptmannschaft Braunau von der Umweltabteilung eine Rechtsauskunft bekommen, die dies verneint, dass hier keine Abgaben zu tätigen wären. Also dies alles wäre wichtig gewesen, auch im Ausschuss zu diskutieren, nichtsdestotrotz, glaube ich, ist es wichtig, auch für die Gemeinden an Einnahmen nicht nur die 10 Prozent erhalten, denn wie im Initiativantrag bereits angekündigt, sollen die Gemeinden 50 Prozent der Einnahmen aus der Abgabe erhalten und 50 Prozent der Einnahmen aus der Abgabe sollen für Zweckwidmung für den Naturschutz, für naturschutzrechtliche Maßnahmen, in den Gemeinden verwendet werden. Danke sehr. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Makor. Bitte sehr.

Abg. KO **Makor**: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich darf aufgrund der Außergewöhnlichkeit des Vorgehens der Mehrheit in diesem Haus noch einmal fürs Protokoll und entscheidend festhalten: Die Fraktion der Grünen, aber auch die SPÖ, haben

diesen Antrag am Dienstag um 10:30 Uhr erstmals zugestellt bekommen, heute ist Donnerstag, also eineinhalb Tage später wird dieser durchgepeitscht und mit Dringlichkeit beschlossen. Völlig außergewöhnliches Vorgehen, dem Grunde auch diesem Parlament nicht würdig, so etwas zu machen.

Das zweite ist, mit diesem Gesetz werden Abgaben eingeführt in der Größenordnung von 2,5 bis 3 Millionen Euro, was insbesondere die in den letzten Wochen und Monaten sehr oft in den Mund genommene Steuer- und Abgabenquote erhöhen wird. Nachdem die SPÖ nicht zu den Fraktionen gehört, die das in den Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzungen gestellt haben, dass das ein Problem darstellen würde, sondern das ganz andere Fraktionen sich auf die Fahnen geheftet haben, stelle ich fest, dass man da ganz gegenteilig vorgeht.

Und der letzte Punkt, der Schotterschilling hat er früher geheißt, hat ungefähr so einen langen Bart, wurde, und das ist jetzt nur mein bescheidenes historisches Wissen, anlässlich der umfassenden Naturschutzgesetznovelle Mitte der Neunzigerjahre unter anderem diskutiert. Gottfried Hirz hat in den Annalen recherchiert, es hat einen Antrag aus dem Achtundneunzigerjahr gegeben. Und ich darf euch darüber informieren, insbesondere die ÖVP und die FPÖ waren strikt gegen die Einführung eines Schotterschillings, vielleicht ist es bei einem Schottercent jetzt, inhaltlich ganz anders zu sehen. Mit dem Schotterschilling, du warst damals schon dabei, mit der Augmentation, es sei unzumutbar, eine Häuslbauer-Besteuerung einzuführen, weil das ja zur Verteuerung des Wohnbaus führen würde. (Unverständliche Zwischenrufe) Ich wiederhole ja nur die Argumentation von FPÖ und ÖVP aus diesen Zeiten.

Es wird heute verfassungskonform beschlossen, wenn auch mit großen Schönheitsfehlern, aber verfassungskonform jedenfalls beschlossen. Wie Kollege Rippl bereits angekündigt hat, war oder wird es einen Abänderungsantrag geben, oder einen Initiativantrag zur Abänderung eines Gesetzes, das erst beschlossen werden muss, ist auch übrigens ein neuer Zugang, dass man bereits Initiativanträge zur Novelle eines Gesetzes einbringen muss, bevor sie überhaupt beschlossen wurden. Weil das ist der Umkehrschluss eurer Vorgangsweise, dass die Einnahme dieser Abgabe jedenfalls zu einem wesentlich höheren Beitrag, unseres Vorschlags nach zu 50 Prozent, den Gemeinden, als jenen, die am meisten belastet sind, zugutekommt. Und dass, wie in fast allen anderen Bundesländern, diese Schotterabgabe natürlich zweckgebunden für den Naturschutz zu verwenden sein sollte, weil das war eigentlich der Ausgangspunkt der Debatte des Schotterschillings und nicht das Stopfen von einzelnen Budgetlöchern. Danke sehr. (Beifall)

Präsident: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor, ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 567/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Es folgt nun die Zuweisung der Beilagen, die im Verlauf der Landtagssitzung eingelangt sind.

Beilage 570/2017, Initiativantrag betreffend das neue Oö. Landschaftsabgabengesetz. Diese Beilage wird dem Finanzausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Beilage 571/2017, Initiativantrag betreffend das Budget-Begleitgesetz 2017, wie in der heutigen Sitzung der Präsidialkonferenz vereinbart, weise ich diese Beilage wegen des sachlichen Zusammenhangs dem Finanzausschuss zur Vorberatung zu.

Beilage 572/2017, Initiativantrag betreffend Ausbau der Wohnungs-Einzugsbegleitung. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Wohnbau, Baurecht und Naturschutz zur Vorberatung zugewiesen.

Beilage 573/2017, Initiativantrag betreffend Forcierung dezentraler Maßnahmen für den Hochwasser-Schutz. Diese Beilage wird dem Umweltausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Beilage 574/2017, Initiativantrag betreffend das Bekenntnis zum Grundsatz der würdigen Arbeit in der Oö. Landesverfassung. Diese Beilage wird dem Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts-, Unvereinbarkeits- und Innenausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Beilage 575/2017, Initiativantrag betreffend zielgerichtete Hilfen zur Arbeitsmarkt-Integration im Sinne des strategischen Programms Arbeitsplatz Oberösterreich 2020. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das Programm abgearbeitet. Ich bedanke mich und schließe die Sitzung. (Beifall)

(Ende der Sitzung: 18.33 Uhr)